



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Labrang Nyingba

Ein Stadtpalais in Lhasa, im Kontext der profanen Architektur

Tibets

Verfasserin

Lisa Schuhmeister

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kunstgeschichte

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Deborah Klimburg-Salter



Ich widme diese Arbeit André Alexander, für all seine Hinweise und seine Inspiration.

## Danksagung

Allen voran möchte ich Univ.-Prof. Dr. Deborah Klimburg-Salter für all die Anregungen und ihre konstruktive Kritik danken, die diese Arbeit erst ermöglicht haben.

Außerdem möchte ich mich bei Dr. Verena Widorn, die immer eine positive Einstellung behielt, bedanken. Und natürlich bei dem Team des Western Himalaya Archive Vienna (WHAV), das mir für all meine Fragen zur Verfügung stand.

Vielen lieben Dank auch an meine Familie und Freunde, die mich bei meinem Studium und all meinen anderen Ideen immer unterstützt haben und dies hoffentlich auch weiterhin tun werden.

Ohne euch und eure Unterstützung wäre diese Diplomarbeit nicht möglich gewesen.

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1. Problemstellung und Methodik .....	1
1.2. Forschungslage.....	3
2. Labrang Nyingba – ein Stadtpalais in Lhasa .....	9
2.1 Beschreibung.....	9
2.1.1. Lage .....	9
2.1.2. Grundrisse .....	10
2.1.3. Fassaden.....	15
2.1.4. Maueröffnungen .....	18
2.1.5. Innenhof .....	24
2.1.6. Schnitte .....	26
2.1.6 Innenräume.....	28
2.2. Geschichte .....	31
2.3. Der Name – Labrang Nyingba .....	32
2.4. Die aristokratische Thonpa Familie .....	34
3. Bauweise und technische Umsetzung der tibetischen Architektur.....	36
3.1. Baubeginn.....	36
3.2. Bauweise .....	38
3.3. Baumaterialien .....	39
3.3.1. Holz.....	39
3.3.2. Stein.....	41
3.3.3. Erde .....	41
3.3.4. Agra .....	41
3.4. Elemente der Konstruktion und ihre Bautechniken .....	42
3.4.1. Grundrisszeichnung.....	42
3.4.2. Fundamente .....	42
3.4.3. Wände .....	43
3.4.4. Säulen und Balken .....	46
3.4.5. Geschoßdecken, Böden und Dächer .....	48
3.4.6. Öffnungen .....	50
3.4.7. Verputze .....	53
3.4.8. Wasser und Sanitär .....	54
3.5. Vergleich – Bauweise und technische Umsetzung des Labrang Nyingba.....	55
4. Lhasa, eine Stadt und ihre Architektur.....	58
4.1. Geografische und politische Situation .....	58
4.2. Klima und Vegetation .....	59
4.3. Stadtgeschichte .....	59
4.4. Städtebauliche Struktur .....	63
4.5. Profane Architektur in Lhasa.....	65
4.5.1. Einflüsse und Entwicklung der Architektur .....	65
4.5.2. Das traditionelle Lhasa Haus.....	67
4.5.3. Bauaufgabe Stadtpalais.....	68
4.6. Prinzipien der Architektur .....	70
4.6.1. Sommer- Winterquartier .....	70

4.6.2. Dreistöckigkeit .....	71
4.6.3. Fassadengestaltung.....	71
4.6.4. Grundriss .....	72
4.6.5. Stockwerke und Zimmeraufteilung.....	74
4.7. Zusammenfassung – Labrang Nyingba in vergleichender Perspektive.....	79
5. Schlussbemerkung.....	84
6. Literaturverzeichnis.....	86
7. Bildteil.....	90
7.1. Abbildungen .....	90
7.2. Abbildungsnachweis.....	151
8. Glossar .....	157
9. Anhang .....	160
9.1. Abstract .....	160
9.2. Kurzzusammenfassung.....	161
9.3. Lebenslauf .....	162

## 1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschreibt und analysiert den Labrang Nyingba, ein Stadtpalais in Lhasa (Abb. 1), im Kontext der tibetischen Architektur. Die Residenz ist mit dem flachen Dach, den massiven, geneigten Außenwänden und den Holzkonstruktionen im Inneren ein typisches Beispiel für die Architektur Tibets. Gleichzeitig sticht das Palais aufgrund seiner Größe, Lage und Grundrissgestaltung sowie der außerordentlichen Qualität der Handwerkskunst aus der Menge, der noch existierenden, in traditioneller Bauweise gebauten Häuser, hervor. André Alexander und Pimpim de Azevedo schreiben „*the craftsmanship displayed in the present structures, a layout that is both pleasant and imposing, and the richness of the decorative details make this one of the best illustrations of the qualities of Tibetan architecture in all of Lhasa*“.<sup>1</sup>

Der Labrang Nyingba, heute ein Wohnhaus für viele Familien, ist eines der wenigen Beispiele eines Stadtpalais in Tibet. Seine Geschichte kann bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgt werden, als sich an der Stelle des heutigen Gebäudes die Residenz von Je Tsongkhapa (1357-1419) befand.<sup>2</sup> Dieser war ein einflussreicher Gelehrter des tibetischen Buddhismus und der Begründer des Gelukpa Ordens. Das gegenwärtige Gebäude datiert wahrscheinlich aus der Zeit des 5. Dalai Lama (1617-1682), als es im 17. Jahrhundert als dessen zeitweilige Residenz errichtet wurde.<sup>3</sup> Ngag-dbang Blo-bzang rGya-mtsho war der erste Dalai Lama, der sowohl die weltliche als auch die religiöse Macht in Tibet innehatte. Seine Regierungszeit war von einer enormen Bautätigkeit gekennzeichnet.<sup>4</sup> Im 18. Jahrhundert wurde das Palais zum Stadtwohnsitz der aristokratischen Thonpa Familie.<sup>5</sup>

### 1.1. Problemstellung und Methodik

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Grundlagen der Architektur in Lhasa. Aufgrund der sowohl geschichtlichen als auch baulichen Besonderheiten des Labrang Nyingba soll dieser hinsichtlich seiner Bedeutung in der tibetischen Architektur untersucht werden. Die Grundlage dafür ist die genaue Beschreibung und Dokumentation des Palais in seinem jetzigen Zustand. Darauf aufbauend soll das Palais einerseits unter technischen und konstruktiven Standpunkten betrachtet werden, und andererseits im Kontext der Architektur in Lhasa analysiert werden.

---

<sup>1</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 64.

<sup>2</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 64. Alexander/Brannan 1995, S. 2.

<sup>3</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/3\\_works/3\\_01\\_03/3\\_01\\_03\\_02labrangnyingba/3\\_01\\_03\\_02\\_01\\_en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/3_works/3_01_03/3_01_03_02labrangnyingba/3_01_03_02_01_en.html), 8.9.2011.

<sup>4</sup> Der Potala Palast (1645-1694) wurde errichtet, der Jokhang Tempel ausgebaut (nach 1642) und die Innenstadt von Lhasa neu gestaltet.

<sup>5</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 64-65.

Ziel dieser Arbeit ist es dabei, durch die Auseinandersetzung mit der Konstruktionsweise und dem städtischen Umfeld, ein besseres Verständnis in Bezug auf die Bauaufgabe, Funktionen und die zeitliche Einordnung des Stadtpalais in Lhasa zu bekommen.

Die Forschungslage bezüglich der profanen Architektur in Lhasa, aber auch der in Tibet, ist sehr begrenzt. Es gibt keine Publikation, die sich ausführlich mit der Analyse eines einzelnen Gebäudes im tibetischen Kulturgebiet beschäftigt. Die wissenschaftliche Aufarbeitung ist oft repetitiv und oberflächlich. Zusätzlich verschwanden in den letzten Jahrzehnten immer mehr traditionell gebaute Häuser aus der Innenstadt von Lhasa. Die genaue Beschreibung und Dokumentation des Labrang Nyingba ist daher sowohl aus kunsthistorischer und architektonischer Sicht von Interesse als auch von kultureller Bedeutung.

Die zeitliche Einordnung des Labrang Nyingba stellt eine besondere Problematik dar. Da es keine bekannten Quellen zum Palais gibt, muss sich die Literatur auf mündliche Überlieferungen stützen. Das Gebäude, die bauliche Struktur und der städtebauliche Zusammenhang weisen dabei auf eine Entstehungszeit im 17. Jahrhundert hin.

Ein wichtiger Aspekt des Labrang Nyingba ist seine Funktion als Stadtpalais. Lhasa war lange Zeit die einzige urbane Siedlung in Tibet. Speziell in der Regierungszeit des 5. Dalai Lamas im 17. Jahrhundert erfuhr die Stadt ein enormes Wachstum.<sup>6</sup> Die Familien der relativ kleinen aristokratischen Oberschicht verließen ihre Landsitze und siedelten sich in Lhasa an. So konnte sich die Bauaufgabe des Stadtpalais entwickeln. Sie steht in der Tradition der profanen Architektur, unterscheidet sich aber von den Gebäuden der einfachen Bevölkerung aufgrund der sorgfältigen und aufwendigen Ausführung. Auch die Palastarchitektur und die religiöse Architektur prägten diesen Bautyp, sind aber wegen der unterschiedlichen Funktionen und des fehlenden religiösen und herrschaftlichen Anspruchs von Palais deutlich zu unterscheiden. Ihr Einfluss zeigt sich vor allem im Aussehen und in den Details.

Unter diesen Gesichtspunkten ist der Kontext der urbanen Umgebung ein wichtiger Punkt der Analyse. Die verschiedenen Grundsätze der Architektur, Lage, Orientierung und Grundrissgestaltung, zeigen deutliche Parallelen aber auch Unterschiede zwischen Stadt und Land. Gebäude in urbanen Gebieten müssen sich nicht nur der Umgebung anpassen, sondern erheben auch vermehrt repräsentative Ansprüche.

Ein wichtiger Aspekt der Analyse sind die Konstruktionstechniken der tibetischen Architektur. Die Grundsätze der Statik und Technik sind immer konstant. Doch aufgrund der finanziellen und

---

<sup>6</sup> Persönliche Kommunikation mit Alexander 4.4.2011: André Alexander summiert diesen Höhepunkt in der Entwicklung der tibetischen Architektur unter dem Begriff *Ganden Podrang Stil*.

materiellen Möglichkeiten der Auftraggeber gibt es Unterschiede, die vor allem in den verwendeten Materialien, der Größe der Konstruktionen und dem gewählten Dekor liegen.

Als Methodik zur Beantwortung der zentralen Frage dient die analytische Beschreibung als Basis der Arbeit und die komparative Analyse. Durch die Gegenüberstellung des Labrang Nyingba mit den Grundsätzen der tibetischen Architektur und ausgewählten Gebäuden in Lhasa und dem tibetischen Kulturgebiet soll das Verständnis in Bezug auf die Bauaufgabe des Palais gefördert werden.

In dieser Arbeit werden für tibetische und indische Begriffe oder Namen die gängigen Schreibweisen nach der gebräuchlichen phonetischen Aussprache verwendet. Spezielle Umschriften oder Transliterationen sind zusätzlich gekennzeichnet.

## 1.2. Forschungslage

### Literatur zum Labrang Nyingba

Es gibt keine bekannten zeitgenössischen Quellen zum Labrang Nyingba. Die erste mir bekannte Aufnahme, auf der auch der Labrang Nyingba abgelichtet ist, stammt von 1936 (Abb. 2). Es ist jedoch nur der östliche Teil der Hauptfassade zu sehen. Die erste tatsächliche Dokumentation von profaner Architektur in Lhasa findet man in Karten westlicher Forscher, die Ende des 19. und im 20. Jahrhundert entstanden (Abb. 3/4). Im Gegensatz dazu folgen alte tibetische Karten ideologischen und kulturellen Vorstellungen, wobei tatsächliche topografische und geografische Gegebenheiten in den Hintergrund treten (Abb. 5).

Der Labrang Nyingba wird erstmals 1948 in der Karte *Area of Inner City Lhasa* von Peter Aufschnaiter dokumentiert (Abb. 6). Der österreichische Ingenieur und Beamte für Bauten in Lhasa, Peter Aufschnaiter, wurde von der tibetischen Regierung beauftragt, eine Bestandsaufnahme der baulichen Struktur von Lhasa zu erstellen, die für die Verlegung elektrischer Leitungen benötigt wurde.<sup>7</sup> Mit Hilfe von Heinrich Harrer und Zhol-khang Thub-bstan Nyi-ma dBang-`dus fertigte er einen detaillierten Plan der Stadt an. In diesem Plan sind alle Gebäude gekennzeichnet und in tibetischer Sprache und Schreibschrift beschriftet.<sup>8</sup>

Zasak Jigme Taring, der Architekt des 14. Dalai Lama, erstellte 1959, kurz nach seiner Flucht nach Indien, Pläne von Lhasa. In der Karte *Central Part of Lhasa* (Abb. 7) ist auch der Labrang

---

<sup>7</sup> Aufschnaiter 1983, S. 82 und 95.

<sup>8</sup> Alexander/Brannan 1995, S. 2.

Nyingba eingezeichnet. Er wird hier Thonpa genannt, was sich auf den Namen der aristokratischen Familie bezieht, die den Palast ab dem 18. Jahrhundert bewohnte.<sup>9</sup>

1998 erscheint der Labrang Nyingba erstmals in einer Buchpublikation. *The Old City of Lhasa. Report from a Conservation Project* von André Alexander und Pimpim de Azevedo ist ein Bericht zu dem Konservierungsprojekt des Tibet Heritage Fund (THF) im Ödepug Viertel in der Innenstadt von Lhasa.<sup>10</sup> Das Palais befindet sich in dieser Ödepug Konservierungszone innerhalb des Barkor und war Teil des Projektes. Neben einer kurzen Beschreibung mit wichtigen historischen Daten wurden hier erstmals Grundrisse, Ansichten und Schnitte des Gebäudes veröffentlicht. In diesem Zusammenhang wurde das Palais auch in der Datenbank des THF erfasst, die alle historischen Gebäude in Lhasa dokumentiert. Hier sind wichtige Eckdaten, einige Fotos, und ein Projektbericht zu finden.<sup>11</sup> Die Tätigkeit von Alexander, de Azevedo und des THF ist eine wichtige Basis der vorliegenden Arbeit.

2001 wurde der Labrang Nyingba in *The Lhasa Atlas. Traditional Tibetan Architecture and Townscape* von Knud Larsen und Amund Sinding-Larsen publiziert.<sup>12</sup> Neben Plänen gibt es auch eine kurze Beschreibung des Palais. Das Buch behandelt vor allem städtebauliche und planerische Aspekte von Lhasa, geht aber im einführenden Kapitel sehr anschaulich auf die profane Architektur im Allgemeinen ein.

Weiters findet das Palais eine kurze Erwähnung in der chinesischen Publikation, *An Introduction to Tibetan Traditional Architecture* von 2004.<sup>13</sup> Es handelt sich dabei um eine Art Formen- und Detailsammlung zur tibetischen Architektur, die jedoch nur in chinesisch publiziert wurde.

Aufgrund der begrenzten Literatur zum Labrang Nyingba muss auf eine allgemeinere Sekundärliteratur zurückgegriffen werden. Die Forschungslage macht deutlich, dass die Dokumentation und Beschreibung des Labrang Nyingba die Voraussetzung für eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Palais ist.

### Forschungslage zur profanen Architektur in Tibet

Die Mehrzahl der Publikationen zu Kunst und Kultur Tibets beschäftigen sich mit der religiösen oder spirituellen Seite des Landes. Im Bereich der Architektur sind Tempel und Klosteranlagen um vieles besser dokumentiert und erforscht, als profane Bauwerke. Speziell in den früheren

---

<sup>9</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 21 und 30.

<sup>10</sup> Alexander, André/de Azevedo, Pimpim (1998), *The Old City of Lhasa. Report from a conservation Project*, Berlin/Kathmandu.

<sup>11</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/menu\\_main/2\\_fs\\_en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/menu_main/2_fs_en.html), 1.2.2012.

<sup>12</sup> Larsen, Knud/Sinding-Larsen, Amund (2001), *The Lhasa Atlas. Traditional Tibetan Architecture and Townscape*, Boston.

<sup>13</sup> Xu, Zongwei (Hrsg.) (2004), *An Introduction to Tibetan Traditional Architecture*, Beijing.

Publikationen wird das Thema der profanen tibetischen Architektur lediglich angeschnitten. Siegbert Hummel zum Beispiel geht in seiner *Geschichte der Tibetischen Kunst* nur kurz und oberflächlich auf die Baukunst ein.<sup>14</sup>

Aufschlussreicher ist Romi Khoslas Buch *Buddhist Monasteries in the Western Himalaya* von 1979.<sup>15</sup> Ein Kapitel ist der *vernacular Architecture* gewidmet, in dem je ein Haus in Lahul, Spiti, und Ladakh (Indien) besprochen wird. Neben den Hausbeschreibungen, die gute Vergleichsbeispiele zu Tibet darstellen, werden auch grundsätzliche Techniken, wie die Herstellung von Putzen oder Mauern, beschrieben.

In *Gateway to the temple. Manual of Tibetan Monastic Customs, Art, Building and Celebrations* von 1979 geht Thubten Legshay Gyatsho auf die religiösen Praktiken und Zeremonien rund um das Bauen ein.<sup>16</sup> Außerdem findet man hier eine Grafik der Holzkonstruktionen samt tibetischen Beschriftungen der einzelnen Elemente.

Anne Chayets Arbeit *Les Temples de Jehol et leurs Modèles Tibétains* von 1985 hat sich nicht als hilfreich erwiesen, da sie sich hauptsächlich mit den äußeren Tempeln der Anlage in Jehol beschäftigt und das Palais nur am Rande erwähnt.<sup>17</sup>

Ein Hauptwerk für diese Arbeit ist die Publikation *Demeures des Hommes, Sanctuaires des Dieux. Sources, développement et rayonnement de l'architecture tibétaine*, herausgegeben von Paola Mortari Vergara 1987.<sup>18</sup> Besonders der Artikel *Milieux, Matériaux, et Techniques* von Fernard Meyer und Corneille Jest geht genau auf die Arbeitsweisen und Bautechniken im tibetischen Kulturgebiet ein.<sup>19</sup> Von der Platzwahl bis zum Dachaufbau wird jeder Arbeitsschritt exakt beschrieben. Sehr hilfreich war auch der Artikel *L'architecture Domestique* von Meyer und Jest, der verschiedene Gebäude im tibetischen Kulturgebiet beschreibt und diskutiert.<sup>20</sup> Leider ist das Beispiel des Palais in Lhasa am schlechtesten dokumentiert. Zuletzt ist noch der Artikel von

---

<sup>14</sup> Hummel, Siegbert (1953), *Geschichte der Tibetischen Kunst*, Leipzig.

<sup>15</sup> Khosla, Romi (1979), *Buddhist Monasteries in the Western Himalaya*, Kathmandu.

<sup>16</sup> Gyatsho, Thubten Legshay (1979), *Gateway to the temple. Manual of Tibetan Monastic Customs, Art, Building and Celebrations*, Kathmandu.

<sup>17</sup> Chayet, Anne (1985), *Les Temples de Jehol et leurs Modèles Tibétains*, Paris.

<sup>18</sup> Mortari Vergara, Paola (Hrsg.) (1987), *Demeures des Hommes, Sanctuaires des Dieux. Sources, développement et rayonnement de l'architecture tibétaine*, Roma.

<sup>19</sup> Meyer, Fernard/Jest, Corneille (1987 c), *Milieux, Matériaux, et Techniques*, in: *Demeures des Hommes, Sanctuaires des Dieux. Sources, développement et rayonnement de l'architecture tibétaine*, Mortari Vergara (Hrsg.), Roma, S. 146-167.

<sup>20</sup> Meyer, Fernard/Jest, Corneille (1987 b), *L'architecture Domestique*, in: *Demeures des Hommes, Sanctuaires des Dieux. Sources, développement et rayonnement de l'architecture tibétaine*, Mortari Vergara (Hrsg.), Roma, S. 177-192.

Meyer *Le Tibet à l'Époque des Dalailama. XVème-XXèmes Siècle* hervorzuheben.<sup>21</sup> Neben wichtigen Beschreibungen von Gebäuden aus dieser Zeit, gibt es hier gute Zeichnungen zu architektonischen Details, z.B. Portal, Balkon etc.

Bei der Publikation *Architekturen im Himalaya* von 1987 handelt es sich um eine recht anschauliche Einführung in die Thematik.<sup>22</sup> Manfred Gerner geht in einem Kapitel auch auf die profane Architektur ein und erwähnt die Bauaufgabe der Stadtpalais in Lhasa im Kontext der Palastarchitektur.

Auch Anne Chayets Buch *Art et Archéologie du Tibet* von 1994 ist eine gute Einführung in die Materie.<sup>23</sup> Für genauere Studien eignet es sich jedoch nicht, da es relativ oberflächlich bleibt. Es fehlen genaue Beschreibungen der Technik, Bauweise oder der verwendeten Materialien.

Bei John Harrisons Buch *Himalayan Buildings. Recording Vernacular Architecture* handelt es sich um eine sehr anschauliche Dokumentation und Bestandsaufnahme zweier Dörfer in Mustang (Nepal) und Kalash (Pakistan).<sup>24</sup> Diese Gebiete unterscheiden sich, was die Architektur ihrer Bauten betrifft, entscheidend von der tibetischen Tradition. Die Lektüre ist aber als Ergänzung sehr interessant und durchaus aufschlussreich.

Die Publikation *Proceedings of the 7th Seminar of the International Association for Tibetan Studies. Graz 1995* von 1997 enthält einige interessante Beiträge.<sup>25</sup> Unter anderem findet man einen einführenden Artikel von André Alexander und Andrew Brannan zu dem Thema der Architektur in Lhasa<sup>26</sup> und Reinhard Herdicks Auseinandersetzung mit *Patterns of Spatial Ordering of Houses through Symbolism and Functionality*.<sup>27</sup>

Der Artikel *Tibetan Architecture* von Philip Denwood 1996 ist eine gute Zusammenfassung der Thematik mit einigen interessanten Details. Doch auch hier fehlt eine profunde Auseinandersetzung mit der Materie.<sup>28</sup>

---

<sup>21</sup>Meyer, Fernard (1987), *Le Tibet à l'Époque des Dalailama. XVème-XXèmes Siècle*, in: *Demeures des Hommes, Sanctuaires des Dieux. Sources, développement et rayonnement de l'architecture tibétaine*, Mortari Vergara (Hrsg.), Roma, S. 381-407.

<sup>22</sup>Gerner, Manfred (1987), *Architekturen im Himalaya*, Stuttgart.

<sup>23</sup>Chayet, Anne (1994), *Art et Archéologie du Tibet*, Paris.

<sup>24</sup>Harrison, John (1995), *Himalayan Buildings. Recording Vernacular Architecture*, Islamabad.

<sup>25</sup>Steinkellner, Ernst (Hrsg.) (1997), *Proceedings of the 7th Seminar of the International Association for Tibetan Studies. Graz 1995*, Wien.

<sup>26</sup>Alexander, André/Andrew Brannan (1995), *Inner City of Lhasa 1948-1995 and the Lhasa Historic City Archives Project*, in: *Proceedings of the 7th Seminar of the International Association for Tibetan Studies*, Steinkellner (Hrsg.), Graz, S. 1-5.

<sup>27</sup>Herdick, Reinhard (1995), *Patterns of Spatial Ordering of Houses through Symbolism and Functionality. Parallels and Contrasts between the Cultures in Ladakh and the Kathmandu Valley*, in: *Proceedings of the 7th Seminar of the International Association for Tibetan Studies*, Steinkellner (Hrsg.), Graz, S. 405-418.

<sup>28</sup>Denwood, Philip (1996), *Tibetan Architecture*, in: *On the Path to Void. Buddhist Art of the Tibetan Realm*, Pratapaditya Pal (Hrsg.), Mumbai.

André Alexander beschäftigte sich viele Jahre mit der tibetischen Architektur und veröffentlichte zahlreiche Artikel zu dem Thema. Die schon erwähnte Publikation zusammen mit Pimpim de Azevedo, *The Old City of Lhasa. Report from a conservation Project* ist ein Hauptwerk für diese Arbeit. Nach einer allgemeinen Einführung in das Projekt und die Spezifika der tibetischen Architektur werden erstmals einzelne profane Gebäude, so auch der Labrang Nyingba, mit einer kurzen Beschreibung und Plänen publiziert. Das Buch *The Temples of Lhasa. Tibetan Buddhist Architecture from the 7th to the 21st Centuries* von André Alexander beschäftigt sich zwar mit der religiösen Architektur in Lhasa, war jedoch aufgrund der anschaulichen Ausführungen, der vielen Fotos und Details immer wieder aufschlussreich.<sup>29</sup> Nicht zugänglich war mir bisher die Dissertation mit dem Titel *The traditional Lhasa House. Typology of an endangered species* von 2011 in der sich André Alexander dezidiert mit der profanen Architektur in Lhasa auseinandersetzt.

Der Vollständigkeit halber soll an dieser Stelle noch einmal kurz die Publikation von Larsen und Sinding-Larsen von 2001 *The Lhasa Atlas* erwähnt werden, die ein Hauptwerk zur Architektur und Stadtplanung von Lhasa darstellt. Auch das Buch *An Introduction to Tibetan Traditional Architecture* von Zongwei Xu (Hrsg.) von 2004 muss in diesem Zusammenhang angeführt werden, da es sich ganz grundsätzlich mit der Architektur in Tibet auseinandersetzt. Eine englische Ausgabe würde die Forschung sicherlich bereichern.

Die Publikation von Francesca de Filippi (Hrsg.) von 2007 *Restoration and Protection of cultural Heritage in historical Cities of Asia between modernity and tradition* beschäftigt sich mit denkmalpflegerischen Aspekten in Asien.<sup>30</sup> André Alexander äußerte sich hier in dem Artikel *Principles of Tibetan architecture* zu den Schwierigkeiten, vor denen traditionelle Konstruktionen heute in Tibet, in Konkurrenz zu modernen Stahlbetonbauten, stehen.<sup>31</sup> In dem Artikel *Meeting of tradition and modernism: architecture and urban development in Lhasa* von Beate Heyne wird die städtebauliche Struktur und die Stadtgeschichte von Lhasa aufgearbeitet, was eine wichtige Grundlage für diese Arbeit darstellt.<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup>Alexander, André (2005), *The Temples of Lhasa. Tibetan Buddhist Architecture from the 7th to the 21st Centuries*, Chicago.

<sup>30</sup>De Filippi, Francesca (Hrsg.) (2007), *Restoration and Protection of cultural Heritage in historical Cities of Asia between modernity and tradition*. International Seminars Proceedings, Naples/Turin/Rome.

<sup>31</sup>Alexander, André (2007), *Principles of Tibetan architecture*, in: *Restoration and Protection of cultural Heritage in historical Cities of Asia between modernity and tradition*. International Seminars Proceedings, De Filippi (Hrsg.), Naples/Turin/Rome, S. 19-23.

<sup>32</sup>Heyne, Beate (2007), *Meeting of tradition and modernism: architecture and urban development in Lhasa. The magic of sites: their reservation and their loss*, in: *Restoration and Protection of cultural Heritage in historical Cities*

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich zwar viele Publikationen auf einem Basislevel mit der profanen Architektur in Tibet auseinandersetzen, es aber an profunden wissenschaftlichen Arbeiten mangelt.

## 2. Labrang Nyingba – ein Stadtpalais in Lhasa

### 2.1 Beschreibung

#### 2.1.1. Lage

Das Stadtanwesen Labrang Nyingba hat eine Größe von 1337 m<sup>2</sup><sup>33</sup> und befindet sich im Zentrum von Lhasa, innerhalb des vom Barkor (Abb. 8/9) umschlossenen Gebiets im Ödepug Viertel. Dieses Viertel wird durch den südlichen Barkor und den Jokhang Tempel begrenzt und durch die Gassen Ödepug Sranglam und Ngakhang Sranglam erschlossen (Abb. 11). Im 7. Jahrhundert, als der Jokhang unter König Srongtsan Gampo gebaut wurde, lagen die Quartiere der Handwerker in diesem Stadtteil. Legenden sagen auch, dass der Königshof an der Stelle einiger heutiger Gebäude residierte. Die genaue Bedeutung von Ödepug ist jedoch unklar.<sup>34</sup> Die Häuser, die heute noch im Ödepug Viertel stehen, wurden als Wohnhäuser gebaut und gehörten, wie auch der Labrang Nyingba, meist wohlhabenden Familien.<sup>35</sup>

Das Grundstück des Labrang Nyingba liegt im Süden direkt am Barkor, wo sich auch der Haupteingang befindet (Abb. 10). Die Westfassade schließt fast unmittelbar an das Nachbarhaus an und ist somit kaum zu sehen. Der schmale Durchgang wurde auf beiden Seiten mit einer einfachen Steinmauer geschlossen. Auch im Osten verläuft ein kleiner Weg zwischen dem Labrang Nyingba und dem angrenzenden Gebäude. Da beide Nachbarhäuser Neubauten sind, ist die ursprüngliche bauliche Situation nicht mehr genau nachvollziehbar. Über eine kleine Gasse, die vom Barkor aus um das westliche Nachbarhaus herum führt, erreicht man die Rückseite des Hauptgebäudes im Norden (Abb. 9). Hier befinden sich zwei Nebengebäude der Residenz, der ehemalige Küchenanbau sowie die Quartiere der Diener im Osten<sup>36</sup> und die früheren Stallungen im Westen<sup>37</sup>. Diese bilden gemeinsam einen Hof. An dieser Stelle dürfte sich ursprünglich auch ein zu dem Haus gehörender Garten befunden haben. Die Anlage des Labrang Nyingba

---

<sup>33</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 54.

<sup>34</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 50, schreiben, dass Ödepug wahrscheinlich entweder *area being under command of a higher place* bedeutet, was sich auf den Marpori Palast des Königs Srongtsan Gampo bezieht, der die Errichtung des Jokhang persönlich beaufsichtigte, oder das Wort hieß ursprünglich *Ulaypug*, was *area of ulay workers* bedeutet. *Ulay* ist die tibetische Bezeichnung für Frondienst, also die Dienste, die von Bauern für ihre Grundherren geleistet werden.

<sup>35</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 48-50.

<sup>36</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/showbuilding.php?id=275](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/showbuilding.php?id=275), 23.1.2012: auf der Internetseite des THF ist die tibetische Bezeichnung *Taptsang* zu finden, das Nebengebäude wurde nach 1959 in ein Wohnhaus umgebaut.

<sup>37</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/showbuilding.php?id=43](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/showbuilding.php?id=43), 23.1.2012: auf der Internetseite des THF ist die tibetische Bezeichnung *Dzomora* zu finden, das Nebengebäude wurde in den 1980er Jahren in Wohneinheiten umgestaltet.

folgt einer Nord-Südausrichtung, mit dem Hauptgebäude im Süden und den Nebengebäuden mit dem nachgelagerten Hof im Norden.

Der Labrang Ningba befindet sich in einer prominenten Lage. Die Nähe zum Jokhang Tempel und seine Schaufassade direkt an der Hauptpilger- und Marktstraße in Lhasa sprechen für eine besondere Stellung des Palais innerhalb der Stadt. Es ist außerdem das größte erhaltene, traditionell gebaute Gebäude innerhalb des Barkor. Das Dach gewährt einen beeindruckenden Blick über die Stadt, über die Dächer des Jokhang Tempels im Nord -Westen bis zum Potala Palast, was die prominente Lage verdeutlicht (Abb. 11/12).

### 2.1.2. Grundrisse

Der Umriss des Hauptgebäudes ist annähernd quadratisch (Abb. 13). Die Fassade am Barkor misst 34,5 m, die Westfassade 31 m, die Nord- sowie die Ostfassade 30,5 Meter. Im Osten gibt es eine rechteckige Ausnehmung über knapp zwei Drittel der Fassade, die den quadratischen Grundriss unterbricht. Der südliche Gebäudeteil der Ostfassade hat eine Länge von 11 Metern und springt um 4,5 Meter hervor. In diesem Fassadensprung befindet sich der kleinere von zwei Sanitärtürmen mit einer Größe von 4 x 4 Meter. An der Nordfassade gibt es einen risalitartig vorspringenden Mittelteil. Dieser ist 14 Meter lang und springt im Westen nach 7,5 Metern um 2 Meter nach vorne und im Osten nach 9 Metern um 2,5 Meter. In der Westecke des Risalits ist der mit 6,5 x 4 Metern größere Sanitärurm angebaut. An den nördlichen Rücksprung schließt über einen Verbindungsraum direkt der ehemalige Küchenanbau an. Dieser rechteckige Bau liegt quer, sodass seine Südostecke an den Mittelrisalit des Hauptgebäudes grenzt.

Das Gebäude ist um einen Innenhof organisiert. Dieser Hof ist von zentraler Bedeutung für die Erschließung und die Belichtung des Hauses. Er hat eine Größe von 10 x 7 Metern, wobei seine Längsseiten parallel zum Barkor verlaufen. Drei der Hofseiten sind mit offenen Holzarkaden versehen. Die Arkaden des Erdgeschoßes an der Süd- und Westseite des Hofes wurden bei den letzten Renovierungsmaßnahmen geschlossen. Die Nordfront ist gänzlich geschlossen gebaut. Es gibt einen flachen Mittelrisalit, der hier durch die Fensterkonstruktion gebildet wird.

Die einzelnen Trakte um den Hof haben unterschiedliche Tiefen. Der südliche sowie der westliche Trakt erstrecken sich gleichermaßen über vier Achsen. Durch den Gebäudevorsprung im Norden sowie den Rücksprung im Osten sind der Nordtrakt und Osttrakt je um eine Achse tiefer bzw. schmaler. Die tragenden Mauern im Hof bilden, bis auf die schon erwähnten Ausnehmungen, ein mittig liegendes Quadrat, in das die Arkadengänge eingeschrieben sind. Die Konstruktion der Arkaden ist an der Ost-, Süd- und Westfront eine Achse tief. An der Nordseite ist die

Holzstruktur zwei Achsen tief, durch die geschlossene Bauweise ist sie jedoch nicht Teil der Arkaden. So erhält der Innenhof seine rechteckige Form.

Alle Außenwände, die Mauern um den Hof, aber auch die Zimmerzwischenwände sind tragende Wände. Anders formuliert werden Zimmer mit massiven Wänden um den Innenhof, im Umriss eines Quadrats, aneinander gereiht. Die tragenden Wände haben eine Mauerstärke von ca. einem Meter im Erdgeschoß und verjüngen sich nach oben hin. Die innere Struktur der Räume wird durch ein gleichmäßiges Raster von Holzsäulen gebildet, sodass die Holzkonstruktion die tragenden Funktionen übernimmt. Der Säulenabstand beträgt ca. zwei Meter. Dieses Raster durchzieht alle Räume sowie die Arkaden im Innenhof und integriert auch die massiven Wände in das System. Die oberen Geschoße passen sich diesem Grundrissystem an. Massive Wände werden über massive Wände gebaut, Säulen über Säulen.

Das Rastersystem ist typisch für die tibetische Architektur. Das Interkolumnium beträgt dabei durchschnittlich zwischen zwei und 2,2 Meter. Aufgrund dieser Standardisierung hat zum Beispiel ein quadratischer, vier Säulen großer Raum immer ca. 36 Quadratmeter. So hat sich die Größenangabe von Räumen auf Basis der Säulenanzahl durchgesetzt.<sup>38</sup>

### Erdgeschoß

Es gibt an jeder Seite des Gebäudes einen Eingang. Der Haupteingang befindet sich am Barkor, westlich der Gebäudemitte, und führt in einen vier Säulen Raum (Abb. 14/15). Von hier aus gelangt man sowohl in den zentralen Hof als auch über eine steile Treppe in das erste Obergeschoß. Die Ein- und Ausgänge in diesem Raum sind an gegenüberliegenden Wänden, jedoch versetzt angeordnet. Ein Teil des Vorraums wird als Geschäftsbereich genutzt, wodurch der Raum verschachtelt und klein wirkt. Weitere Eingänge am Barkor führen in Geschäftslokale unterschiedlicher Größe, die nicht weiter mit dem Gebäude verbunden sind. Die Eingänge der Ost- und Westfront des Gebäudes führen über Räume verschiedener Größe in das Gebäudeinnere und schließlich in den Innenhof. Der nördliche Eingang befindet sich im hervorspringenden Mittelteil. Von hieraus gelangt man erst in einen abgewinkelten Gang, von dem aus man weitere Räume erreicht. Im Mittelrisalit, befindet sich der mit acht Säulen größte Raum des Erdgeschoßes.

Die Räume in den Nordwest-, Südwest- sowie Südostecken des Gebäudes sind jeweils sechs Säulen groß, wobei der Raum im Südwesten mit der Längsseite parallel zum Barkor, die anderen mit ihrer Längsseite normal auf den Barkor liegen. Sie sind in ihrer Ausrichtung zueinander

---

<sup>38</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 161. Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 45.

also jeweils um 90° gedreht. Während die Räume der westlichen Haushälfte das innere Quadrat der massiven Wände an ihrer längeren Seite eine Achsenlänge berühren, ist das Zimmer der Süd-Ost Ecke von dem Mauerkreis eine Achsen entfernt. Der Raum der Nord-Ost Ecke ist, im Unterschied zu den anderen Eckzimmern, aufgrund des Fassadenrücksprungs dieser Ecke, quadratisch und damit vier Säulen groß. Er berührt, wie die westlichen Räume, die Ringmauer. Aus der Gruppierung der Räume entsteht ein Swastika Zeichen mit vier Armen, wobei einer etwas verkürzt ist (Abb. 16).

Abgesehen von den Unregelmäßigkeiten im westlichen Trakt, die durch Vor- und Rücksprünge entstehen, ist der Grundriss symmetrisch und klar strukturiert. Grundsätzlich ist zu beobachten, dass die Räume im Erdgeschoß relativ klein gehalten, selten untereinander verbunden und meistens direkt vom Hof oder Arkadengang aus zu erreichen sind.

Abgesehen von den Eingängen und den Fenstern zum Barkor sind die Öffnungen im Bereich des Erdgeschosses sehr klein ausgeführt. Es gibt wenige, kleine Fenster, teilweise von solch geringer Größe, dass es sich dabei lediglich um Lüftungsschlitze handelt. Die Sanitärtürme, die an das Hauptgebäude als eigenständige Baukörper angebaut sind, sind im Erdgeschoß nur von außen zugänglich. Die Öffnungen dienen der Entsorgung und Reinigung.

In der Nordwestecke des Innenhofes befindet sich eine große zweiläufige Winkeltreppe mit Viertelpodest aus Stein, die in den ersten Stock führt (Abb. 17). Außerdem ist im Innenhof ein Brunnen vorhanden, der als einzige Wasserquelle allen Hausbewohnern zur Verfügung steht.

#### Erster Stock (Abb. 18)

Die tragenden Wände im ersten Stock sind mit denen des Erdgeschoßes identisch, wodurch die Raumeinteilung in weiten Teilen der des Erdgeschoßes entspricht. Die Erschließung erfolgt hauptsächlich über den Arkadengang um den Innenhof (Abb. 19/20), der aufgrund der geschlossenen Nordseite U-förmig ist. An der Ostseite führt die Verlängerung des Ganges ein Stück in den Nordtrakt hinein. Seine westliche Fortsetzung reicht durch den Trakt hindurch und erschließt so den größeren Sanitärurm, der nur bis zum ersten Stock reicht. Das letzte Gangstück ist dabei rechtwinkelig verschoben. In der Südostecke ist der Arkadengang um eine Achse erweitert und bildet eine größere Freifläche, in der die tragende Mauer des Erdgeschoßes durch Säulen ersetzt wurde. So wurde um den Austritt der Treppe, die aus dem Unterschoß herauf führt, Raum geschaffen (Abb. 21). Im westlichen Arkadengang befindet sich eine gerade, einläufige Holztreppe, die ins zweite Geschoß führt (Abb. 22/23).

Fast alle Räume der Ost-, Süd- und Westseite werden durch den Arkadengang erschlossen. Nur das Zimmer in der nordöstlichen Ecke des Hauses ist nur über zwei benachbarte Zimmer zu er-

reichen. Dieses Eckzimmer sowie sein westlicher Vorraum haben eine größere Raumhöhe als das restliche Geschoß. Die Räume der Südost- sowie der Südwestecke sind wie im Erdgeschoß sechs Säulen groß. Das nordwestliche Eckzimmer wurde um eine Achse verschmälert, wo nun die Verlängerung des Arkadengangs zum Sanitärurm führt. Weiters gibt es zwei je vier Säulen große Zimmer in der Mitte des Westtraktes und im Südtrakt über dem Haupteingang. Wie im Erdgeschoß gibt es unterschiedliche Teilungen der Räume durch dünne Zwischenwände. Diese sind nicht tragend und können daher frei aufgestellt werden. Meistens werden sie jedoch zwischen den Säulen angeordnet.

An der Nordseite des Hofes gibt es zwei kleinere Zimmer, die jeweils vom Gang zu erreichen sind. Durch das westliche gelangt man in den größten Raum des Hauses. Dieser ist vier Achsen tief und nimmt die gesamte Länge des Mittelrisalits der Nordfassade ein. Der Raum wird durch zwölf Säulen gegliedert. Die mittleren zwei Säulen sind lange Säulen und reichen über zwei Geschoße, vom ersten in den zweiten Stock. Sie haben damit fast die doppelten Maße der normalen Säulen. In diesem Bereich erstreckt sich auch der Raum über zwei Stockwerke und ist im zweiten Geschoß rundum mit einer offenen Galerie versehen. Diese wird von den restlichen zehn Säulen des unteren Geschoßes getragen und reicht über den Säulenkranz nicht hinaus. Über der südlichen Längsseite dieser Galerie ist das Dach, in einer modernen Konstruktion, erhöht und Richtung Süden verglast, um mehr Licht einzulassen.

#### Zweiter Stock (Abb. 24)

Der Arkadengang hat auch in diesem Geschoß eine U-Form. Seine Arme sind jedoch im Vergleich zur unteren Ebene verkürzt. Da der nördliche Sanitärurm nur bis zum ersten Stock reicht, entfällt dessen Erschließung hier und der Gang endet auf Höhe des Hofes. Auch im Osten ist der Arkadengang um ein Feld, das nach außen geschlossen wurde, verkürzt (Abb. 25-27). Es werden daher einige Räume nicht über den Arkadengang erschlossen.

Im zweiten Obergeschoß wurden einige tragende Mauern durch dünne Zwischenwände ersetzt, andere unterbrochen oder gekürzt. So wurde vor allem im Süd- und Osttrakt, sowie teilweise im Nordtrakt die Raumaufteilung stark verändert. Viele zusätzlich aufgestellte Wände erzeugen eine kleinteilige Struktur von verschachtelten Räumen. Dadurch entstanden anstelle des Vier-Säulen-Zimmers im Südtrakt vier teils unbelichtete Kammern. Auch die Sechs-Säulen-Zimmer in Richtung Barkor wurden unterteilt. Während im südöstlichen Zimmer zwei Trennwände eingefügt wurden, wurde das südwestliche Eckzimmer ganz grundsätzlich umgebaut. Durch die Kürzung der tragenden Zwischenmauer zum benachbarten Raum im Westen entstand bei der Tür zum Arkadengang eine Art Nische. Im Norden wurde der Raum um eine Achse schmaler. Hier

befindet sich ein nicht überdachter Bereich, wodurch ein Lichthof geschaffen wurde (Abb. 28/29).

Im Gegensatz zu den Räumen im Süden gewannen die Zimmer im Nordtrakt an Bedeutung. Zusätzlich zu dem zweistöckigen Raum im Mittelrisalit der Nordfront stechen zwei Räumlichkeiten des Nordtraktes im Grundriss deutlich hervor. Sie befinden sich in der Nordost- und in der Nordwestecke des Gebäudes und flankieren symmetrisch den Raum im Mittelrisalit. Beide werden jeweils von einem kleinen Vorraum südlich der Zimmer betreten, von wo aus einige Stufen hinauf in einen vier Säulen Raum führen. Im Osten wird der Niveauunterschied durch die größere Raumhöhe der darunter befindlichen Zimmer bedingt. Vorraum und Raum werden durch eine Wand mit Tür deutlich von einander getrennt. Im Westen entsteht die Erhöhung scheinbar durch einen erhöhten Bodenaufbau und Vorraum und Raum werden nur optisch durch zwei Säulen und den Niveauunterschied unterteilt. Die Raumhöhe ist hier deutlich vergrößert. Auch über den Vorräumen auf beiden Seiten sind die Decken erhöht. Sie ragen damit über das Dach hinaus und sind Richtung Süden und Osten bzw. Westen verglast.

Im Grundriss ist im geschlossenen Feld des Arkadengangs im Osttrakt eine Stiege eingezeichnet. Die Darstellung ist nicht schlüssig. Es kann nicht nachvollzogen werden, wohin sie führen sollte, bzw. ob sie überhaupt existiert.

Der Aufstieg aufs Dach führt über eine schmale, steile Holzleiter (Abb. 30/31) und befindet sich in der Kammer vor dem kleineren Sanitärurm (Abb. 32).

### Dach

Das Flachdach ist mit einer Attika umgeben, die an der Südfassade über dem Haupteingang und der Ostfassade auf der Höhe des Sanitärurms unterbrochen ist und an diesen Stellen durch eine niedrige, abgerundete Schwelle ersetzt wird (Abb. 33). Der gemauerte Teil der Attika ist an der Innenseite weiß getüncht, der runde Mauerabschluss ist rot bemalt. An der Außenseite der Attika befindet sich ein roter Fries. Der Innenhof und der kleine Lichthof im zweiten Stock sind ebenfalls mit einer kleinen Schwelle eingefasst.

Der Stiegenaufgang in der Süd-Ostecke des Daches wird durch ein kleines Flachdach geschützt, das im Süden von einer Wand und im Norden von zwei quadratischen Stützen getragen wird (Abb. 34/35). Es handelt sich dabei um eine schöne Holzkonstruktion mit vegetativer Bemalung, die jedoch stark verwittert ist.

Westlich vom Innenhof befindet sich ein kleiner überdachter Lichtschacht (Abb. 36). In der Achse des Haupteingangs wurde vor dem Innenhof ein kleiner weißer Stupa und am Rande der Nordfassade ein Türmchen angebracht. Der ovale Stupa steht auf einer quaderförmigen Basis

und ist mit einem kleinen umgedrehten Kegel an der Spitze versehen. Das Türmchen an der Nordseite ist in die Attika eingeschnitten und ragt über diese hinaus (Abb. 37). Im unteren Bereich entspricht die Gestaltung des Türmchens dem Aussehen der Attika. Darüber ist ein roter Fries angebracht, der dem der Fassade entspricht. Den obersten Abschluss des Türmchens bildet ein mit Stoffen gestalteter Zylinder.

Nördlich des Innenhofes, über der Galerie des großen zweistöckigen Raumes, ist die schon erwähnte Erhöhung des Daches zu sehen, mit der Fensterfront in Richtung Süden (Abb. 38). Die gesamte nordwestliche Ecke des Gebäudes, die der Größe des darunter befindlichen Vier Säulen Raums entspricht, ist um ca. einen Meter erhöht. Das Dach ist südlich vor diesem gemauerten Bereich, über dem darunter liegenden Vorraum, gleichermaßen erhöht. Hier ist in Richtung Süden und Osten eine kleinteilige Verglasung angebracht (Abb. 36). Auch der nordöstliche Teil des Daches ist, über dem erhöhten Vier Säulenraum im ersten und zweiten Stock, nach dem gleichen Schema höher gesetzt. Die Erhöhung ist jedoch geringer als in der Nord-Westecke und die Verglasung ist deutlich moderner (Abb. 39). Da die Erhöhungen nicht, oder nur kaum, über die Attika ragen, sind sie von der Straße aus nicht zu sehen.

In den Gebäudeecken sind mit Gebetsfahnen geschmückte Äste aufgestellt.

### 2.1.3. Fassaden

Die Außenwände des Labrang Nyingba sind aus Stein gemauert und mit der Technik der *battered wall*<sup>39</sup> gebaut (Abb. 40). Das bedeutet, dass sie sich bei senkrecht bleibenden Innenwänden nach oben hin verjüngen. Meyer und Jest bezeichnen diese so entstehenden Häusersilhouetten, die so typisch für tibetische Konstruktionen sind, als abgeschnittene Pyramiden.<sup>40</sup> Die Fassaden sind weiß getüncht und bleiben steinsichtig. Das Mauerwerk ist ebenmäßig, Reihen von großen Steinen wechseln sich regelmäßig mit Lagen kleiner, flacher Steine ab. An den Gebäudeecken wurden große Ecksteine eingefügt. Die Steine an der Südfront sind ungleichförmiger und die Größenunterschiede innerhalb der Schichten beträchtlicher als an der Nordfassade, die gleichmäßiger und exakter gemauert ist (Abb. 41/42). An der Nord- und Südfront sind auf je einem Eckstein im oberen Mauerbereich, auf der jeweils linken Seite, zwei Gravuren zu finden. An der Südseite (Abb. 43) handelt es sich dabei um die Umrisslinien von zwei waagrecht liegenden und zwei senkrecht stehenden Rechtecken, die sich so schneiden, dass sie in jeweils fünf

---

<sup>39</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 16. Meyer/Jest 1987 c, S. 156, verwenden den französischen Terminus technicus *le fruit aux murs*.

<sup>40</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 156, schreiben: „*la silhouette caractéristique en pyramide tronquée*“.

Quadrate geteilt werden.<sup>41</sup> Die Ritzung an der Nordfassade (Abb. 44) besteht aus zwei, nach oben geöffneten Halbkreisen, deren Enden nach außen hin spitz zusammen laufen, und einem darüberliegenden Kreis.

In starkem Kontrast zu den hellen Mauern stehen die schwarzen Fenster- und Türumrahmungen (Abb. 1). Alle Fenster des Hauses werden unter sowie auf beiden Seiten des Stockes von einem breiten schwarzen Streifen eingefasst, der sich nach oben hin trapezförmig verjüngt. Die Türen sind in gleicher Weise auf beiden Seiten mit einem schwarzen Streifen versehen. Den oberen Abschluss der Maueröffnungen bilden kleine Vordächer. Die Öffnungen werden durch die Einrahmungen und die Vordächer zu stark schmückenden Elementen der Fassaden.

Den Fassadenabschluss bildet ein ca. einen Meter hoher roter Fries, genannt *pembe frieze*<sup>42</sup>. Dieses Attikaband besteht aus einer dichten Ansammlung rot bemalter Äste, deren Enden vertikal aus der Mauer ragen. Der Fries wird von zwei Gesimsen gerahmt. Das untere besteht aus gerade aus der Mauer stehenden quadratischen Hölzern mit einer darüberliegenden Lattung und einer Verdachung aus Steinschindeln. Über dem Fries liegt das zweite Gesims, beginnend mit einem roten Querbalken mit weißen Punkten. Darüber ragen wieder quadratische Holzblöcke aus der Mauer, auf denen die abschließende Mauerverdachung aus Steinschindeln liegt. Die quadratischen Hölzer, deren Kopfen aus der Wand stehen, können als Zahnschnittfries beschrieben werden. Das Motiv des Zahnschnitts ist auch bei Fenster- und Türöffnungen und im Innenhof bei den Zwischendecken zu finden. Die gleiche Gestaltung zeigt auch das Türmchen am Dach der Nordfassade im Bereich über der Attika.

#### Hauptfassade (Abb. 1/45)

Die Schauffassade am Barkor hat 8 Fensterachsen. Straßenseitig verdecken Verkaufsstände das Erdgeschoß sowie ein Baum die westliche Achse. Die Fassadengestaltung zeigt eine gewisse Tendenz zur Symmetrie. In der obersten Etage etwa wechseln sich schmale und breite Fenster gleichermaßen ab und ein Balkon wird von zwei schmälere Fenstern gerahmt. Es ist aber kein durchgehendes Schema zu erkennen. Durch die gerade Achsenanzahl entsteht ein Ungleichgewicht in der Verteilung. Die gestalterische Betonung liegt dabei deutlich auf der vierten Achse, in der sich im Erdgeschoß der Haupteingang und im zweiten Stock der Balkon befindet. In dieser Achse ist der *pembe* Fries in der Breite des oberen Fenstervordachs unterbrochen. Außer-

---

<sup>41</sup> Das Symbol erinnert an einen endlosen Knoten, eines der tibetischen Glückssymbole.

<sup>42</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/5\\_architecture/5\\_01/5\\_01\\_01\\_01\\_en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/5_architecture/5_01/5_01_01_01_en.html), 3.10.2011. Meyer/Jest 1987 c, S. 163, verwenden den Begriff *peenpe*. Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 49, bezeichnen den Fries als *benma frieze*.

dem nimmt die dekorative Gestaltung der Fassadenöffnungen, die den eigentlichen Dekor ausmachen, von Geschoss zu Geschoss, nach oben hin zu, wobei sie immer aufwendiger wird.

Der Haupteingang wird durch den gesteigerten Dekor im Rahmen und einen prächtigen Türsturz betont und tritt, im Gegensatz zu den anderen Türen, in den Vordergrund. Doch auch diese unterscheiden sich in Größe und Gestalt. Die Türen in den Achsen eins und drei (von Westen nach Osten) sind etwas kleiner als die in Achse acht. Alle drei sind deutlich kleiner als die Türen in den Achsen zwei und sieben, die mittig von einer Säule gestützt werden. Zu allen Eingängen führen drei Stufen. Im Erdgeschoß befinden sich weiters zwei fast quadratische Fenster. Das kleine Lüftungsfenster in der fünften Achse wird mit vertikalen Stäben geschlossen.

In den oberen Geschoßen gibt es einen hohen, schmalen Fenstertyp. Dieses Standardfenster ist an allen Hausfassaden am häufigsten vertreten. Die vier östlichen Achsen der Hauptfassade sind in der ersten und zweiten Etage beinahe identisch gestaltet. In den Achsen fünf, sechs und acht befindet sich das schmale, hohe Fenster. Die Fenster der siebenten Achse sind deutlich breiter. Im zweiten Geschoß hat die Öffnung die doppelte und im dritten die dreifache Breite der schmalen Fenster. Die westlichen Achsen unterscheiden sich teilweise von dieser Anordnung. In der ersten Etage befinden sich bis zur vierten Achse nur Fenster von der doppelten Breite der Standardfenster. Die Anordnung der Fenster in den drei westlichen Achsen der zweiten Etage gleicht der der drei östlichen Achsen im selben Geschoß. Ein Fenster von dreifacher Breite wird von zwei schmalen Fenstern umgeben.

#### Ostfassade (Abb. 46)

Die Ostfassade ist im Vergleich zur Barkorfront viel schlichter und regelmäßiger gestaltet. Der vorspringende Gebäudeteil im Süden hat zwei Achsen, etwas zurück gesetzt folgt der einachsige Sanitärurm und wieder zurück springend folgen weitere fünf Fensterachsen des Hauptgebäudes. In der mittleren Achse des nördlichen Gebäudeteils befindet sich eine Eingangstüre, die in Größe und Gestalt den einfachen, kleineren Türen an der Barkorfront gleicht. Eine weitere Türe befindet sich am Sanitärurm. Sie ist nicht verzieht und dient lediglich zur Leerung und Reinigung der Abfallgrube. Die Fenster im Erdgeschoß sind klein, fast quadratisch und mit einfachen Verdachungen sowie senkrechten Sprossen versehen. Das Fenster links von der Eingangstüre ist nur halb so groß wie die anderen Fenster. Rechts neben der Tür gibt es keine Fensteröffnung.

In den darüberliegenden Stockwerken sind die Fenster beider Teile des Hauptgebäudes, des Vor- und Rücksprungs, gleich gestaltet und entsprechen den Standardfenstern der Barkorfassa-

de. Sie sind schmal und hoch und werden mit einer Verdachung geschützt. Der Sanitärurm hat nur im zweiten Stock ein kleines quadratisches Fenster mit Überdachung.

Da die Attika nur um das Hauptgebäude läuft, ist der Sanitärurm um die Höhe der Attika niedriger. Dadurch ist der Turmabschluss auch nicht, wie die anderen Fassaden, mit dem *pembe* Fries versehen. Die Attika des Hauptgebäudes wird auf Höhe des Turmes kurz unterbrochen, was den Zugang auf das Dach des Turmes ermöglicht.

#### Westfassade (Abb. 47)

Da keine Ansicht der Westfassade publiziert wurde und sie durch den geringen Abstand zum Nachbarhaus nur schlecht zu sehen und fotografieren ist, ist eine genaue Beschreibung schwierig. Es ist jedoch zu erkennen, dass auch hier schmale, hohe Fenster vorhanden sind. Daher ist anzunehmen, dass die Fassade der Ostfassade gleicht.

#### Nordfassade (Abb. 48)

Ähnlich schwierig ist die Situation an der Nordseite. Durch An- und Vorbauten ist die Fassade nur teilweise sichtbar.

Am östlichen Gebäuderücksprung befindet sich im zweiten Geschoß ein Fenster dreifacher Breite. Laut Grundriss befinden sich darunter zwei schmale Fenster und im Erdgeschoß zwei kleine Öffnungen. Der Mittelrisalit ist zweiachsig und mit je zwei schmalen Fenstern im ersten und zweiten Stock versehen. Im Grundriss ist hier jedoch nur ein Fenster eingezeichnet, was vielleicht damit zusammenhängt, dass die Fenster fix geschlossen sind. Das Fenster im ersten Stock der östlichen Achse ist mit Brettern vernagelt. Im Erdgeschoß befindet sich in der östlichen Achse das rückwärtige Eingangsportal.

Der zweistöckige Sanitärurm im Westen ist nur im Bereich des ersten Stocks mit dem Hauptgebäude verbunden und hat auf der Höhe an seiner Westseite eine kleine Fensteröffnung (Abb. 49). Über dem Sanitärurm, im zweiten Stock, ist ein Standardfenster angebracht.

### 2.1.4. Maueröffnungen

#### Fenster

Die Fenster des Labrang Nyingba stellen, neben den Türen und der Attika mit dem *pembe* Fries, den einzigen Fassadenschmuck dar. Die Fensterformen des Palastes sind dabei repetitiv. Es ändern sich zwar die Größen, die grundsätzlichen Formen aber werden beibehalten. Die gesamte Konstruktion wird aus Holz hergestellt und besteht aus dem Fensterrahmen mit den Flügeln, einem Überlager, der schwarz gestrichenen Mauerwerksumrahmung sowie einem Vordach

mit Steindeckung. Verschiedene Zierleisten und dekorative Details werden der Konstruktion als gestalterische Mittel hinzugefügt, übernehmen jedoch keine statischen Funktionen.

Die am häufigsten verwendete Fensterform am Labrang Nyingba ist das schmale hohe Fenster mit einer Lichte von ca. 80 x 180 Zentimetern. Eines dieser Standardfenster befindet sich im zweiten Stock, in der dritten Achse der Hauptfassade (Abb. 50) und wird nun beispielhaft beschrieben.

Der Fensterrahmen ist in die Mauer gerückt und zeigt ein nach Innen zweifach abgetrepptes Profil, das außen grün und innen rot gefärbt ist. Die Öffnung wird von zwei gleichen, übereinander liegenden, gelben Flügeln geschlossen. Diese sind quadratisch und durch eine kleinteilige Sprossung gegliedert. Um ein quadratisches mittleres Feld mit abgeschnittenen Ecken reihen sich kleinere quadratische Felder in den Ecken und je zwei rechteckige Felder zu jeder Seite des Mittelfeldes. Vor der unteren Hälfte des unteren Flügels ist bündig mit der Mauer ein Holzgelenk angebracht. Es wird rechts und links von Stäben mit profilierten Abschlüssen gehalten und durch drei horizontale Stäbe gegliedert. Zwischen den unteren zwei Stäben sind vertikale Sprossen mit zwei Einkerbungen angebracht. Die oberen zwei Stäbe liegen deutlich näher zusammen und sind nur in der Mitte verbunden. Auf den Fassadenansichten (Abb. 45/46) ist unter den Fensterflügeln ein Holzpaneel eingezeichnet.

Über dem Fensterrahmen befindet sich ein Zahnfries. Die untere Kante der Stirnseite der aus der Wand ragenden, quadratischen Stäbe wird nach innen gekehrt, sodass die Kopf- und Unterseiten einen konvexen Schwung erhalten. Der Grund zwischen den blauen Zierbalken ist mit gold-braunen blättrigen Formen auf hellem Grund bemalt. Auf dem Ziergebälk liegt ein Brett, über dem das Überlager angebracht ist. Die Enden des Balkens sind in die Wand eingemauert und reichen über die schwarze Umrahmung hinaus. Die Holztraverse ist mit einem Band aus grünen Blättern und weißen und roten Blumen auf blauem Grund dekoriert.

Das Überlager trägt ein Vordach, das von zwei Reihen von Konsolen getragen wird. Die untere Reihe liegt direkt auf dem Balken und wird aus Hölzern mit quadratischer Schnittfläche geformt, die waagrecht aus der Mauer ragen. Dieses Band grün bemalter Kragsteine trägt ein horizontal liegendes Brett in roter Farbe. Darauf folgt die zweite, rot gefärbte Konsolenreihe, welche die darunterliegende Ebene überragt. Auch diese Hölzer sind quadratisch und stehen gerade, bzw. seitlich der Unterkonstruktion diagonal, aus der Wand. Den Abschluss bilden eine Lattung und die Deckung des Vordaches mit flachen Steinschindeln. Unter den Dachsteinen sind bunte Tücher befestigt. Das Vordach geht in das untere Gesims des roten *pemba* Fries über.

Die Fenster am Mittelrisalit der Nordfassade sind stark vereinfacht. Der konkave Schwung im unteren Bereich des Zahnfries fehlt, die Farben sind stark verblasst und die Fensterflügel sind nicht mehr erhalten. Im ersten Stock ist die Öffnung mit Brettern vernagelt. (Abb. 51)

Auch die kleinen Fenster im Erdgeschoß sind an allen Fassaden in ihrer Formsprache stark reduziert (Abb. 52). Abgesehen von dem Überlager, der schwarzen Rahmung und den einfachen Vordächern sind der Rahmung in den oberen Ecken einfache quadratische Motive eingeschrieben. Die Öffnungen werden mit vertikalen Sprossen geschlossen.

Größere Fenster findet man an der Nordfassade am östlichen Rücksprung, an der Südfassade, im ersten Stock in den Achsen eins bis vier und sieben, sowie im zweiten Stock in den Achsen zwei und sieben. Die grundlegende Struktur bleibt identisch. Die Verbreiterung entsteht durch die Multiplikation der Fensterflügel und deren Unterteilung mittels Setzholz. Beim obersten Fenster der zweiten Achse der Hauptfassade (Abb. 53/54) ist auffällig, dass das Überlager nur bis zur Hälfte der schwarzen Fensterumrahmung und nicht über diese hinaus reicht. Die Flügelanzahl kann verdoppelt oder verdreifacht werden. Eine andere Besonderheit findet man beim großen Fenster am östlichen Rücksprung der Nordfassade (Abb. 55). Hier schneidet das Fenster so in den *pembe* Fries ein, dass die roten Profile des Vordachs mit der oberen Gesimsreihe des Fries' zusammen fallen. Auch die schwarze Fensterumrahmung ist, weiter als üblich, bis zum Vordach hochgezogen und das Überlager ist nicht zu sehen.

#### Balkon (Abb. 1 und 56-59)

Der prominente Balkon im zweiten Stock über dem Haupteingang entspricht in seiner Konstruktion grundsätzlich der Bauweise der Fenster. Der Dekor ist vom Rahmen bis zum Überlager stark gesteigert und verfeinert. Der fünfteiligen Öffnung wurde eine flache Holzkonstruktion vorgebaut, deren vier tragende Steher vom darunterliegenden bis zum eigenen Vordach reichen. Zwischen diesen Pfosten ist ein Geländer montiert, das in den Zwischenräumen durch je zwei quadratische Felder mit Holzverplankungen und einem darüberliegenden horizontalen Stab gebildet wird. Das Vordach übertrifft die andern Vordächer an Größe, da eine dritte, gelbe Konsolenreihe unterhalb der roten und grünen Reihe eingefügt wurde.

Auf den abgetreppten Rahmen ist eine blaue Zierleiste appliziert, auf der, oberhalb der Öffnungen, eine rote und eine schmalere gelbe Leiste angebracht wurde. Über den Setzhölzern bilden sich aus diesen zwei Leisten nach unten hängende, dreiblättrige, Lotusblütenmotive. Darüber, etwas hervorstehend, befindet sich ein über die Breite des Balkons reichendes Paneel, in das zurückspringende, rote Rechtecke eingeschrieben sind, in denen sich wiederum mit schmalen

Stegen umgebene gelbe Rechtecke mit pflanzlichen Motiven befinden. Die erhöhten Kanten des Rahmens und des Paneels sind mit goldener Farbe bemalt.

Die darauf folgende Zierleiste ist so abgerundet, dass sie über ihre gesamte Länge in einem konkaven Bogen bauchig hervor schwingt. Sie ist mit halben, nach unten geöffneten Ellipsen und blättrigen Motiven bemalt. Ein dreiblättriges Blatt am unteren Rand der Leiste ist dabei von roter oder violetter Farbe umgeben und mit geschwungenen goldenen Formen umrandet. Eine klare weiße Linie, in Form eines Halbovals, begrenzt diesen Bereich nach oben. Dieser Form folgend, schließt sich nun abwechselnd ein blauer Bereich um den violetten Teil und ein grüner Bereich um den roten Teil an, und werden von goldenen Ranken umgeben. Die so entstandenen halbovalen Motive auf rot-violetter Grund werden durch gerade weiße Striche voneinander getrennt. Eine schmale goldene Leiste grenzt das Zierelement von dem darüberliegenden ab. Meyer nennt diese Art der Zierleiste *lotus*.<sup>43</sup> Bei Gyatsho findet man die Bezeichnung *padma lotus*.<sup>44</sup> In dieser Arbeit wird sie daher als bauchige Lotusleiste bezeichnet.

Auf diese Leiste folgt eine pyramidenartig gezackte Zierleiste. Jeweils vier Dreiecke fügen sich zu einer plastisch hervorstehenden Pyramide zusammen, wobei die obere sowie die untere Seite glatt bleiben und die rechte und linke Seite durch würfelartige Einkerbungen strukturiert werden. Die abgetreppten Seiten sind rot-violett gefärbt. Die glatten Seiten werden an ihren Schrägseiten von einem goldenen Rand, der ihren abgetreppten Umrissen folgt, gerahmt. Innerhalb dieser Rahmung befindet sich an der Pyramidenunterkante ein roter Kreis mit gelbem Mittelpunkt, der von einem goldenen Halbkreis und drei goldenen Punkten umgeben ist. Dieses florale, geometrische Motiv wird abwechselnd von grüner und blauer Farbe umgeben. Meyer bezeichnet die Leiste als *empilement de Loi Religieuse*<sup>45</sup> und auch bei Gyatsho findet man den Begriff *dharma stack*<sup>46</sup>. Der Einfachheit halber wird die Leiste hier als pyramidenartig gezackte Zierleiste bezeichnet.

Über den Zierleisten folgt das, schon bei den Fenstern beschriebene, Motiv des Zahnschnitts. Es wird von einem Brett mit blauer Frontseite abgeschlossen, über dem mit der ersten Konsolenreihe die Konstruktion des Vordaches beginnt. Zwischen den blauen Zähnen des Zahnschnitts, aber auch zwischen den gelben Konsolen der Vordachkonstruktion, sind goldene, von einem Mittelpunkt wegströmende Blattmotive zu sehen.

---

<sup>43</sup> Meyer 1987, S. 390-391.

<sup>44</sup> Gyatsho 1979, S. 37.

<sup>45</sup> Meyer 1987, S. 390-391.

<sup>46</sup> Nach Gyatsho 1979, S. 37, lautet der tibetische Begriff *chos brtsegs*.

Sowohl die bauchige Lotusleiste als auch die pyramidenartig gezackte Zierleiste wurden am Labrang Nyingba immer wieder verwendet. Man findet sie an den Deckenkonstruktionen im Innenhof, an einigen Innentüren im Bereich der Arkadengänge sowie in verschiedenen Innenräumen. Das Fenster am östlichen Teil der Nordfassade im zweiten Stock (Abb. 55) zeigt den gleichen Aufbau des Balkons: Über dem Rahmen befinden sich zuerst die bauchige Lotuszierleiste mit den nach unten geöffneten, ovalen Malereien, gefolgt von der pyramidenartig gezackten Leiste. Darüber befinden sich die blauen Profile des Zahnfries, die rechts und links mit vertikalen goldenen Linien versehen sind, und darüber das Vordach mit zwei Konsolenreihen. Im Hausinneren sind diese zwei Leisten im Galeriezimmer vor dem großen Saal im zweiten Stock angebracht (Abb. 60). Die Galerie wurde mit dem Einbau einer Tür und eines Fensters geschlossen. Die Traverse darüber zeigt einen Mittelstreifen mit Blätterranks und roten sowie weißen Blüten auf blauem Grund, umgeben von einem dünnen weißen und einem dickeren grünen Strich. Darauf folgen die bauchige Lotusleiste und die pyramidenartig gezackte Zierleiste, in der schon beschriebenen Ausführung und Bemalung, jedoch farblich besonders intensiv und fein gearbeitet. Darauf folgen die Konsolenreihen der Dachkonstruktion.

### Türen

Die Konstruktionsweise ist bei allen Türen gleich. Die Türöffnung beträgt ca. 170 x 90 Zentimeter. Der Türrahmen ist gänzlich aus Holz gefertigt und besteht aus der Türschwelle, dem Türsturz und den vertikalen Pfosten. Schwelle und Sturz sind in die Wand eingemauert, wobei der Sturz die Türpfosten überragt. Die Schwelle wird üblicherweise über dem Bodenniveau angebracht.<sup>47</sup> Die Vordächer der Außentüren gleichen denen der Fenster.

Das nördliche Eingangsportal (Abb. 61) und das Portal der Ostfront (Abb. 62) des Labrang Nyingba sind einfach ausgeführt. Die Tür und der Rahmen werden vom Sturz überragt. Das Vordach besteht aus zwei Konsolenreihen, gefolgt von einer einfachen Lattung und der Dachdeckung mit Steinschindeln. Die Tür im Norden ist rot, der Rahmen nicht geschwärzt und der Sturz ist mit Blumen- und Blättergirlanden auf blauem Grund bemalt. Die Ansicht der Tür an der Ostfront zeigt innerhalb der Türrahmung eine einfache Staffelung nach innen und quadratische Blöcke in den oberen Ecken.

Das Hauptportal ist nicht durch Fotos dokumentiert und daher nur auf Basis der Hauptfassadenansicht zu beschreiben (Abb. 63). Durch seine Größe und die aufwendige Gestaltung wird es gegenüber den anderen Türöffnungen deutlich hervorgehoben. Drei Stufen führen in den Ein-

---

<sup>47</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 158.

gangsbereich. Innerhalb des schwarzen Rahmens befindet sich eine dreifache Abtreppe, in der Art eines Trichterportals. Im oberen Teil der schwarzen Rahmung rechts und links der Tür befindet sich je eine Konsole auf denen zwei Balken quer übereinander aufliegen. Ihre abgechrägten Enden sind mehrfach geschwungen. In Form und Gestaltung handelt es sich hierbei um einen kurzen und einen langen Bogen, wie sie aus den Säulenkonstruktionen bekannt sind. Beide Bögen ragen über den schwarzen Rahmen in die Türöffnung. Darüber folgt eine Reihe von Holzquadern die einen Balken tragen. Im Schnitt (Abb. 64) erkennt man, dass es sich dabei nicht um den eigentlichen Türsturz, sondern um eine der Mauer vorgelagerte Konstruktion handelt. Den oberen Abschluss bildet ein Vordach über zwei Konsolenreihen.

Die Türen im Hausinneren sind etwas kleiner und verfügen über kein Vordach. Auch sie setzen über Schwellen an. Diese ist an der Tür im Süden des westlichen Arkadengangs im ersten Stock (Abb. 65) besonders ausgeprägt. Sie liegt auf zwei kurzen Holzbalken zu beiden Seiten, und Steinen auf. Auch die Innentüren haben eine schwarze Rahmung. Die Türrahmen sind etwas nach innen versetzt und leicht nach innen gestaffelt. Eine Tür im zweiten Stock im östlichen Arkadengang vor dem Dachaufgang (Abb. 66) zeigt von außen nach innen eine bauchige Lotusleiste gefolgt von einem blauen, weißen, türkis, gelben und einem roten Streifen an drei Seiten der Öffnung. An der Tür im zweiten Stock in der süd-westlichen Ecke im südlichen Arkadengang (Abb. 67/68), wird dieses Schema noch verfeinert. Zusätzlich zu der beschriebenen Staffelung wurde eine äußerste Zierleiste, in Form der pyramidenartig gezackten Leiste, die an beiden Seiten von einem goldenen Strich eingefasst ist, angefügt. Im vertikalen Bereich des Türrahmens ist die rechte und linke, im horizontalen Bereich die obere und untere Seite glatt und abwechselnd blau und grün mit goldenem Randstrich bemalt, während die übrigen Seiten würfelig geschnitzt und rot gefärbt sind.

Darüber befindet sich ein Zahnfries, an dem bei einigen Türen ein Stoffvorhang angebracht wird. Der Raum zwischen den einfachen, quadratischen, blauen Zähnen wurde mit floralen Blattmotiven in goldener Farbe auf rotem Grund gestaltet. Die Wand darüber zeigt einen grün-rot-grünen Farbwechsel und eine gemalte Bordüre, die bis zur Decke reicht und die ganze Wand entlang fortgesetzt wird (Abb. 65/67). Diese Bordüre beginnt mit einem vertikalen grünen, gefolgt von einem roten Streifen, die durch einen dünnen, weißen, vertikalen Strich getrennt werden. Aufgrund von Schattierungen entsteht eine sehr plastische Malerei, die wie hängende Stoffborten wirkt. Darüber befindet sich ein blauer Streifen mit abwechselnd grünen und roten Blüten. Die Bordüre wird von einem breiten gelben Band mit einer reichen floralen und vegetativen Dekoration in den Farben Grün, Rot und Blau abgeschlossen.

### 2.1.5. Innenhof

Die Gestaltung des Innenhofes zeigt zwei verschiedene Fassadentypen: die geschlossene Ansicht an der Nordseite (Abb. 69/70) und die mit einem vorgelagerten Arkadengang offen gestalteten Fassaden an der Süd-, Ost- und Westfront des Hofes (Abb. 71-74).

Die drei Arkadenfronten des Hofes sind beinahe identisch ausgeführt. Unterschiede gibt es im dritten Stock durch die Verkürzung des Ganges im Osten sowie im Erdgeschossbereich, durch den Stiegenaufgang in den ersten Stock und die Schließung der Arkaden an der Süd- und Westseite. Im Westen wurde die gesamte Erdgeschossfront geschlossen und nur ein kleines Lüftungsfenster in der linken Ecke ausgespart. Im Süden wurde die östlichste Achse im Bereich des Zuganges offen gelassen und die westlichen zwei Achsen, bis auch jeweils einen Lüftungsschlitz, geschlossen. Die Säulen blieben dabei sichtbar und liegen in einer Ebene mit der Mauer. Die Arkaden der Ostfront blieben unverändert offen.

Im Erdgeschoß stehen die runden Säulen auf einer Steinbasis. Es ist kein Kapitell vorhanden und der kleine Bogen, ein trapezförmiges Element des Balkenwerks, liegt mit der kürzeren, parallelen Seiten direkt auf dem Säulenschaft (Abb. 75). Die abgeschrägten Seiten des Bogens sind dreifach gewölbt, wobei die Schwünge zur Säule hin immer kleiner werden. Während die Seitenflächen rot sind, ist die Frontseite mit einem gelben Rand und Rankenmotiven um einen Kreis auf grünem Grund versehen. Der große Bogen hat einfach abgerundete Seiten und überragt den kleinen deutlich. Er ist rot bemalt, hat einen blauen Rand und Blätterranken mit gelben und weißen Blüten. Auf dem großen Bogen liegen rechteckige, blau bemalte Balken. Auf dem durchlaufenden Balken befindet sich eine feine Malerei mit einer weiß-rosa Blüte in der Mitte, auf beiden Seiten von Blättern, orange-weißen Blüten und Swastikasymbolen umgeben. Die Malerei wiederholt sich oberhalb aller Säulen und kehrt auch in den Abschnitten zwischen den Säulen in verbreiteter Form und ohne Hakenkreuzmotive wieder. Über den Balken ragen die runden, grün bemalten Nebenträger heraus. Darüber liegt eine Schicht aus rot gefärbten Ästen, die den eigentlichen Bodenaufbau aus Sand und Lehm trägt. Zum Hof hin wird diese Lage von einer gelb gestrichenen Holzverblendung verdeckt. Auf eine weiße Verputzschicht, die den dahinterliegenden Bodenaufbau verbirgt, folgt ein Gesims aus Steinziegeln, das einem kleinen Vordach gleicht.

Auf dem Gesims liegt das Geländer des ersten Stockwerks auf (Abb. 76). Es ist im ersten und zweiten Stock identisch, den Säulen vorgelagert und besteht aus horizontalen und vertikalen roten Holzstreben, die ein Muster aus Rechtecken und Quadraten bilden. Drei vertikale Stützen

pro Säulenachse sind mit einem Knauf in Form einer größeren und einer kleineren gelben Kugel versehen und werden mit je drei horizontalen Streben verbunden. Die oberen liegen näher beisammen und werden durch einen Stab in zwei Felder unterteilt. In den schmalen Bereichen befinden sich an den kurzen Seiten schmale, gelbe Holzplättchen, die zur Mitte hin zu Blattformen geschnitzt sind. Der Raum zwischen den unteren horizontalen Streben ist mit weiteren Stäben in vier quadratische Felder geteilt. Vier Stäbe, die abwechselnd grün oder blau gefärbt sind, unterteilen die Quadrate so, dass ein Geflecht aus Rechtecken entsteht, die um ein eingeschriebenes Quadrat rotieren und so ein Swastikamotiv formen.<sup>48</sup>

Die Säulen-Dach- und die Säulen-Deckengestaltung sind bei den Arkaden im ersten und im zweiten Stock gleich (Abb. 77-79). Die roten Säulen haben einen quadratischen Querschnitt und verjüngen sich nach oben hin leicht. Eine zweifache Einschnürung am Säulenhals bildet eine deutliche optische Zäsur zwischen Säulenschaft und Kapitell. Das Kapitell ist im unteren Bereich mit einem gelben Bogen mit türkiser Umrahmung bemalt. Die freibleibenden Ecken sind rot. In dem darüberliegenden Rechteck befindet sich ein blaues Rechteck, dem ein weiteres rotes eingeschrieben ist. Auf dem Kapitell liegen der kurze und der lange Bogen auf. Ihre Gestaltung entspricht der der Säulen im Erdgeschoß. Auch die Hauptbalken in den oberen zwei Geschoßen gleichen den Hauptbalken im Erdgeschoß. Zwischen zwei grünen und weißen Streifen befinden sich bunte Blumen- und Blätterranks auf blauem Untergrund. Im Unterschied zum Untergeschoß befindet sich darüber eine bauchige Lotusleiste. Sie ist auch hier mit halbovalen, nach unten geöffneten Motiven und eingeschriebenen Blättern in verschiedenen Farben versehen. Darüber ragt eine Reihe quadratischer Konsolen in grüner Farbe horizontal über die darunter liegende Konstruktion heraus. Die Zwischenräume sind mit Blattranks auf abwechselnd rotem und blauem Grund versehen. Nach einer horizontalen Lattung, die im ersten Stock rot und im zweiten Stock gelb gefärbt wurde, folgt eine Reihe roter quadratischer Konsolen, die wiederum über die darunter liegenden herausragt. Die Konstruktion wird abgeschlossen mit einer weiteren Lattung und der Deckung mit Steinziegeln. Während sich im zweiten Stock die Konstruktion wiederholt, wird sie am Dach mit einer Schwelle abgeschlossen.

Die Gestaltung der Säulen und Balken gleicht der Konstruktion der Stiegenüberdachung am Dach (Abb. 34/35). Mit dem Unterschied, dass dort die Decke nur von einer Konsolenreihe getragen wird. Der lange und der kurze Bogen gehen in einander über und sind an den Ecken ge-

---

<sup>48</sup> Die Streben haben die Länge von zwei Drittel der Quadratseite, setzen jeweils nach zwei Drittel der Länge einer Seite an und stehen normal auf diese. Mit ihren zweiten Enden stoßen sie im rechten Winkel stumpf aufeinander, wobei sie den nächsten Stab in seinem Halbierungspunkt treffen.

kreuzt. Die nach außen gerichteten Enden sind dabei etwas kürzer und zweifach abgerundet, während die nach innen sehenden Enden etwas aufwendiger mit zwei konvexen und einem konkaven Schwung und einer geneigten Fläche gestaltet wurden. Wie in den oberen Geschossen im Innenhof folgt auf den Balken die bauchige Lotusleiste.

Die Nordseite des Innenhofes wird durch eine breite Fensterfront im ersten und zweiten Stock akzentuiert. Die jeweils fünfteiligen Fenster bilden einen flachen Mittelrisalit. Die Fenster entsprechen traditionellen Formen mit schwarzen Umrandungen und Vordächern. Im ersten Stock ist die kleinteilige Fensterversprossung noch zu sehen, während die Fensterflügel im obersten Geschos mit neuem, blau getönten Glas ohne Unterteilung versehen wurden. Die Gestaltung der Vordächer aus Hauptträger, Zierleiste und den zwei darüber hinaus ragenden Konsolenreihen mit der Verdachung entspricht der Konstruktion an den anderen Fronten. Nur im zweiten Geschos wurde die Gestaltung durch eine pyramidenförmig gezackte Zierleiste erweitert. Wie ein Gesims wird diese Konstruktion samt Hauptträger über die weißen Wandflächen der Nordfront weitergeführt. Darunter sind im ersten Stock Teile eines großen Bogens zu erkennen (Abb. 80/81). Diese ungewöhnliche Gestaltungsweise lässt darauf schließen, dass diese Achsen ursprünglich offen waren.

Die Erdgeschoßzone wurde gänzlich neu gestaltet (Abb. 82). Neben der Steintreppe in der westlichen Ecke befindet sich eine rote Tür mit goldenen Applikationen, gefolgt von einem sehr schmalen, einem breiten sowie einem quadratischen Fenster. Die Öffnungen erstrecken sich über die gesamte restliche Fassadenbreite und sind jeweils mit pyramidenartig gezackten und bauchigen Lotuszierleisten in knalligen Rot-, Orange- und Gelbtönen eingefasst.

#### 2.1.6. Schnitte

##### Schnitt Nord-Süd (Abb. 83)

Der Nord-Südschnitt wurde durch die Haupteingangssachse gelegt. Er führt durch den Innenhof und schneidet den zweistöckigen Raum im nördlichen Mittelrisalit.

Das Grundstück steigt leicht von Süd nach Nord an. Einige Stufen führen zum südlichen Trakt, dessen Boden zur Straße hin abfällt. Der Hof und der südliche Teil des Nordtrakts sind eben bis zu einem Geländesprung ca. in der Mitte des Nordtraktes. Die Raumhöhen im Erdgeschoss passen sich dem Grundstücksverlauf an. Darüber sind die Geschoßdecken in dieser Achse auf gleicher Höhe. Nur die Decken zwischen erstem und zweitem Stock im Nordtrakt sind etwas erhöht.

Der Schnitt durch den Innenhof zeigt, dass die zwei Achsen im Norden der Konstruktion der Arkadengänge im Süden entsprechen. Der Unterschied zwischen den zwei Fassadentypen zeigt sich lediglich durch die vorgeblendete Wand im Norden. In der Ansicht der östlichen Innenhoffassade sind die Holzdetails der Konstruktion zu sehen und es wird deutlich, dass die Decke über dem Erdgeschoß einfacher gestaltet ist als die darüberliegenden. So werden die hervorragenden Nebenträger der ersten Zwischendecke in den Geschoßen darüber durch doppelte Konsolenreihen ersetzt. Im Gegensatz zum Geländer im zweiten Stock ist das im ersten Stock in diesem Schnitt stark vereinfacht eingezeichnet.

Besonders schön zu erkennen ist der große, zweistöckige Raum im nördlichen Mittelrisalit. Die Mittelsäulen, im Schnitt ist eine zu sehen, erstrecken sich vom Boden des ersten Stockes bis zur Decke des zweiten und ermöglichen so, in den um sie herum liegenden Feldern, eine zweigeschossige Raumhöhe. Hinter der Säule ist auf der Höhe der zweiten Zwischendecke die Ansicht einer aufwendigen Holzdeckenkonstruktion mit drei Konsolenreihen eingezeichnet. Die Arkaden im zweiten Stock sind gut zu erkennen, wobei die südliche Galerie geschlossen wurde, was an dem dritten Strich im Schnitt zu erkennen ist. Über dem hier anschließenden Galerieraum ist die Erhöhung des Dachs mit den Fensteröffnungen Richtung Süden zu sehen.

Weiters kann man bei den Schnitten durch die Türen in tragenden Wänden, die zu den Arkadengängen um den Hof führen, über den Öffnungen eine gestufte Abschrägung der Mauer selbst erkennen, in die Holzprofile eingesetzt wurden. Außerdem sind durch die Schnittführung die Portal- und Balkonkonstruktionen an der Südfassade gut zu sehen. Am Dach ist weiters an der nördlichen Fassade die Attika mit dem *pemba* Fries und dem Türmchen zu sehen, während an der Südfassade an dieser Stelle die Attika unterbrochen wurde. Auch die Schwellen des Dachabschlusses anstelle der Attika sind vermerkt.

#### Schnitt Ost-West (Abb. 84)

Der Ost-West Schnitt wurde durch den nördlichen Trakt geführt und schneidet auch hier den zweistöckigen Raum des Risalits. In diesem Schnitt sind die Nebenträger im Deckenaufbau eingezeichnet. Sie sind durch einfache kleine Kreise symbolisiert. Die zwei Striche darüber beschreiben die Schicht aus gestampfter Erde, die etwas dünneren zwei Striche darunter deuten die Hauptträger an. In dieser Achse im Nordtrakt sind besonders die unterschiedlichen Raumhöhen zu sehen. Das Gelände ist in dieser Achse eben, und im gesamten Erdgeschoß ist die Raumhöhe konstant.

Erste Abweichungen in der Höhe sind im ersten Stock zu finden: das Zimmer im Osten ist deutlich höher, als das im Westen. In der linken und der mittleren Achse des östlichen Zimmers, das

durch eine Trennwand geteilt wurde, sind an der Nordwand kleine Fenster mit unterschiedlichen Maßen zu sehen. Das darüberliegende Zimmer im dritten Stock hat wieder die übliche Raumhöhe, durch die Erhöhung darunter ragt dieser Teil jedoch über die eigentliche Dachhöhe, bis kurz unter die Attika, hinaus. In diesem Zimmer ist ein dreiteiliges Fenster eingezeichnet. Nicht vermerkt sind hier die Stufen, die von dem Vorraum in den Hauptraum führen und im Grundriss eingezeichnet sind.

Auf der Westseite hat der Raum im ersten Stock die übliche Höhe. Auf Höhe der östlichen Säule ist eine Trennwand eingezeichnet, die den Gang, der zum Sanitärurm führt, von der übrigen Raumeinheit trennt. Auch die WC-Tür ist hier eingezeichnet. Der Raum im zweiten Stock des Westtrakts ist durch eine deutliche Erhöhung und verstärkte Dekoration an den Wänden akzentuiert. Zwei Stufen führen von einem Vorraum in das eigentliche Zimmer. Die hinteren Säulen haben die übliche Höhe, während die zwei Säulen im Vordergrund erhöht sind. Über den niedrigeren Säulen ist ein zweifacher Zahnschnitt gezeichnet und auf beiden Seiten sind vordachartige Konstruktionen mit einem zusätzlichen Auflager in Form einer Konsole, wie sie auch beim Haupteingang vorhanden ist, zu finden. Über den höheren Säulen ist eine Konsolenreihe angebracht. Die Nebenträger der Deckenkonstruktion setzen erst nach einem gewissen Abstand darüber an. Das Dach des Westtrakts ist so erhöht, dass es sogar die Attika überragt.

Der zweistöckige Raum in der Mitte des nördlichen Traktes ist wieder gut zu erkennen. Interessanterweise ist über den zwei durchgehenden mittleren, und den danebenliegenden kürzeren Säulen der Galerie ein weiterer Balken angebracht. Darüber ist eine einfache Zahnschnittleiste zu sehen, über der die Nebenträger ansetzen. Die Galerie scheint auf beiden Seiten mit dünnen Wänden geschlossen worden zu sein.

#### 2.1.6 Innenräume

##### 2. Stock – Balkonzimmer (Abb. 85/86)

Das Zimmer mit dem vorgebauten Balkon im 2. Stock des Südtrakts ist heute eine Wohnungseinheit. Der Raum wurde in vier Teile geteilt, einen kleinen Eingangsbereich bei der Tür zum Arkadengang, ein Zimmer parallel zum Gang und zwei Zimmer in Richtung Barkor. In dem westlichen dieser Balkonzimmer ist eine kleine Kapelle eingerichtet. Hier dominieren bunte, knallige Farben. An den Wänden sind Thangkas aufgehängt und auf der Kommode vor dem Schrein stehen Wasserschälchen. Die Nebenträger des Raums sind in blauer Farbe und die darüberliegende Holzlattung ist in gelber Farbe bemalt. Die Felder zwischen den Nebenträgern sind abwech-

selnd Rot, Blau, Gelb oder Grün gefärbt und mit Blattmotiven bemalt. Darunter tauchen wieder die pyramidenartig gezackte und die bauchige Lotuszierleiste auf.

### Zwei Zimmer auf Abbildungen

Auf der Internetseite des THF findet man zwei Fotos von Innenräumen des Labrang Nyingba, die lediglich mit *Labrang Nyingba interior* (Abb. 87) und *Labrang Nyingba pillar detail* (Abb. 89) beschriftet sind.<sup>49</sup> Im *Project Report*<sup>50</sup> ist die erste Ansicht als hölzerne Trennwand im zweiten Stock bezeichnet. Weiters ist hier das Fragment einer Wandmalerei (Abb. 88) während der Reinigung abgelichtet. Aufgrund der hohen Qualität der Handwerksarbeit, die in diesen Bildern zu sehen ist, muss es sich um besondere Räumlichkeiten handeln.

Das Foto *Labrang Nyingba interior* (Abb. 87) zeigt eine Raumecke. Auf der kürzeren linken Wand befindet sich eine Holzstruktur, die der Vordachkonstruktion am Haupteingangportal gleicht. Zwei Konsolenreihen, die jeweils flache Bretter tragen, liegen auf einem der Wand vorgeblendeten Balken. Dieser wird von zwei Leisten eingefasst. Zwischen Balken und den Konsolen ist eine pyramidenartig gezackte Zierleiste zu sehen. Ob die darunterliegende Leiste dem bauchigen Lotus entspricht, ist nicht zu erkennen. Der Balken ruht auf dreimal zwei übereinanderliegenden Holzblöcken, sogenannten Formhölzern, wobei die unteren Blöcke etwas kleiner als die oberen sind. Diese wiederum werden von einem großen und einem darunterliegenden kleinen Bogen getragen. Den Abschluss bildet eine aus der Wand ragende Konsole, auf der erst zwei Holzquader und darüber die Bögen aufliegen. Das Kopfende der Konsole ist durch zwei konkave Schwünge gestaltet und gleicht in ihrem Aussehen den Zähnen des Zahnschnittfries in den Fensterkonstruktionen. Die Seiten der Säulenbögen zeigen schöne Schwünge. Trotz der großteils verblichenen Farben ist die Dekoration der Bögen noch zu erkennen. Gerahmt von einer goldenen Linie sind Blumen- und Rankenmotive auf oben rotem und unten blauem Grund gemalt. Auf dem Balken sind verschiedene, nicht zu identifizierende Formen zu sehen. Die Wand unter der Konstruktion ist weiß verputzt, die Fläche darüber ist braun, wahrscheinlich eine Holzvertäfelung.

Die rechte Wand ist überwiegend mit einer kleinteilig geschnitzten Holzvertäfelung bedeckt, die vom Boden bis kurz über die erste Konsolenreihe der linken Wandfläche reicht. Darüber ist im linken Eck ein Fenster zu sehen, die restliche Wandfläche scheint mit einem weißen Stoff verhangen zu sein. Die Holzvertäfelung setzt sich aus verschiedenen rechteckigen Feldern zusam-

---

<sup>49</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/listresources.php?type=photo&id=4](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&id=4), 3.11.2011.

<sup>50</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/3\\_works/3\\_01\\_03/3\\_01\\_03\\_02labrangnyingba/3\\_01\\_03\\_02\\_01\\_en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/3_works/3_01_03/3_01_03_02labrangnyingba/3_01_03_02_01_en.html), 12.12.2011.

men. Dabei bilden glatte Seitenstreben einen Rahmen um die Innenbereiche, die mit zarten, feinen Schnitzereien, in Form von Blumen und Vierpässen, gefüllt sind. Die Strebenfronten sind grün bemalt und ihre Seiten rot. Diese Farben dominieren auch die Schnitzereien. Über die längere Seite jedes Feldes laufen drei Reihen identischer, aneinanderstoßender Vierpässe mit eingeschriebenen Blumenmotiven. Dabei ist nur die mittlere Reihe vollständig, die äußeren sind jeweils halbiert. In den entstandenen Freifeldern befinden sich kleinere, fast quadratische Blumenmotive. Die Wandfläche wird von einem kannelierten roten Pilaster geteilt, der vom Boden bis über die Schnitzereien hinaus (bis aus dem Bild) reicht. In der linken Hälfte bilden zwei übereinander stehende und drei darüber liegende Felder ein Eck. Das so entstandene Quadrat wird durch eine vertikale Strebe in zwei übereinander liegende, quadratische Fenster unterteilt. Diese werden von einem schmalen, geschnitzten Rahmen umgeben, der wiederum in quadratische und rechteckige Felder geteilt ist, in die teilweise Blumen und Blätterranks eingeschrieben sind. Während in den oberen zwei Fenstern Glasscheiben sind, sind die unteren zwei mit Holzbrettern geschlossen. Im rechten Teil setzt sich die Vertäfelung, in der Weise wie sie im linken Eck beginnt, fort.

Die Schnitzereien sind aufgrund ihrer Feingliedrigkeit teilweise ausgebrochen. Sie sind weiß hinterlegt, wobei nicht klar ist, ob es sich dabei nur um einen Stoff oder eine Wand handelt. Datiert wurde die Trennwand auf das frühe 20. Jahrhundert.<sup>51</sup>

Das Fragment einer Wandmalerei (Abb. 88) befindet sich zwischen zwei Konsolenkonstruktionen, die identisch sind mit der in *Labrang Nyingba interior*. Daraus ist zu schließen, dass sie sich in eben diesem Raum befindet. Weiters findet man exakt diese Konstruktion im Ost-Westschnitt wieder (Abb. 90). So kann der Raum als das nord-östliche Eckzimmer in zweiten Stock identifiziert werden.

*Labrang Nyingba pillar detail* (Abb. 89) zeigt ein Säulendetail aus einem Innenraum. Der Säulenschaft und das Kapitell haben einen quadratischen Grundriss und werden von einem abgetreppten Säulenhals getrennt. Am Kapitell ist ein heller Fleck zu sehen, der an ein liegendes Wild erinnert. Die unteren sowie die seitlichen Flächen des kurzen Bogens sind konvex geschwungen, wobei der kleine in den großen Bogen, gestalterisch wie konstruktiv, ohne Differenzierung, übergeht. Die Dekoration der Bögen zeigt ein Rad umgeben von Blättern, Blumenranken und geschwungenen Formen. Es dominieren blasse Braun-, Rot- und Grüntöne. Die Kopffenden des großen Bogens sind nicht zu sehen. Der aufliegende Hauptträger ist mit einem

---

<sup>51</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/3\\_works/3\\_01\\_03/3\\_01\\_03\\_02labrangnyingba/3\\_01\\_03\\_02\\_01\\_en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/3_works/3_01_03/3_01_03_02labrangnyingba/3_01_03_02_01_en.html), 12.12.2011.

Band von Rechtecken mit eingeschriebenen Rechtecken in Rot und Grüntönen gestaltet. Darauf folgen die bauchige Lotusleiste und die pyramidenartig gezackte Zierleiste. Diese werden von zwei Konsolenreihen überragt, die malerische Dekorationen nur noch erahnen lassen. Auf dem Kopfende einer Konsole scheint eine Sonne gezeichnet zu sein.

Im Bildhintergrund ist ein weiteres Säulendetail zu erkennen, dessen Bögen sich stark von denen im Vordergrund unterscheiden. Die einzelnen Bögen sind hier deutlich von einander getrennt und die Schrägseiten sind durch viele, kleine Schwünge und Spiralen gestaltet. Auch hier ist der von dem großen Bogen getragene Hauptbalken mit einer Rechteckbordüre geschmückt. Darüber erkennt man wieder die bauchige Lotusleiste und die pyramidenartig gezackte Zierleiste. Im Unterschied zum vorhergehenden Aufbau setzten darüber die Nebenträger der Deckenkonstruktion an. Vergleicht man diese Gestaltungen und Konstruktionen wieder mit dem Detail des nord-östlichen Eckzimmers im Ost-Westschnitt (Abb. 90), kann man die verschiedenen Bogenformen der Säulen in vereinfachter Darstellung wiederfinden. Auch diese Innenansicht ist also in dem Eckzimmer im zweiten Stock aufgenommen worden.

## 2.2. Geschichte

Die Baugeschichte des Labrang Nyingba ist sehr schlecht dokumentiert. Problematisch ist vor allem, dass es keine Quellen zu dem Baugeschehen gibt. Die Forschung musste sich daher bisher vor allem auf mündliche Überlieferungen stützen. Einige wenige Daten können jedoch als relativ gesichert angenommen werden.

An der Stelle des heutigen Labrang Nyingba befand sich im 15. Jahrhundert die Residenz von Je Tsongkhapa, dem Begründer des Gelukpa Ordens.<sup>52</sup> Nach Larsen und Sinding-Larsen wohnte dieser 1409 während des ersten *Great Prayer Festival* hier.<sup>53</sup> Die heutige Anlage wurde als zeitweilige Residenz vom 5. Dalai Lama in der Mitte des 17. Jahrhunderts errichtet. Die Verbindung zwischen dem Labrang Nyingba, Je Tsongkhapa und dem 5. Dalai Lama ist nicht geklärt. Beide sind wichtige Persönlichkeiten Tibets die je in ihrer Lebenszeit ähnliche spirituelle Funktionen übernahmen. Politisch sind sie jedoch sehr unterschiedlich. Während Je Tsongkhapa, als buddhistischer Gelehrter eher zurückgezogen lebt, ist der 5. Dalai Lama ein Herrscher und religiöser Führer. Indem der 5. Dalai Lama einen Bauplatz wählt, der mit Je Tsongkhapa in Verbindung gebracht wird, übernimmt er auch die Symbolik, die dadurch mit dem Ort assoziiert wird. Obwohl die Lebzeiten beider fast 200 Jahre auseinander liegen, spielten Macht und Legitimi-

---

<sup>52</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 64. Alexander/Brannan 1995, S. 2, schreiben: „[...] the former *Bla-brang of Tsongkha-pa Blo-bzan Grags-pa (1357-1419)* where until recently his footprint had been preserved [...]“.

<sup>53</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 65.

on dabei sicherlich eine Rolle. So stellt der Labrang Nyingba, vor allem auch in seiner baulichen Struktur, einen Bezug zum 5. Dalai Lama her. Die Verbindung zu Tsongkhapa scheint dabei vor allem symbolische Bedeutung zu haben und den Zusammenhang mit dem 5. Dalai Lama zu untermauern.

Im 18. Jahrhundert wurde der Labrang Nyingba zum Wohnsitz der aristokratischen Thonpa Familie.<sup>54</sup>

Im Laufe der Jahre wurde das Gebäude immer wieder instand gesetzt, renoviert, umgestaltet und teilweise neu gebaut.<sup>55</sup> Bei den Kämpfen in Lhasa 1911/12 zwischen China und Tibet wurden viele Häuser in Lhasa komplett zerstört, geplündert oder beschädigt.<sup>56</sup> Es ist nicht bekannt, ob auch der Labrang Nyingba bei den Auseinandersetzungen zu Schaden kam.

Nach 1959 hatte das *Barkor Neighbourhood Committee*, eine offizielle Administrationseinheit, sein Büro eine Zeit lang im Labrang Nyingba.<sup>57</sup> Danach kam es in den Besitz der Regierung und wurde in Wohneinheiten aufgeteilt. Seither beheimatet das Palais bis zu 18 Familien.<sup>58</sup> 1994 sollte das Haus abgerissen und von einem modernen Bürogebäude ersetzt werden. Trotz des schlechten baulichen Zustand der Residenz am Ende des 20. Jahrhunderts (Abb. 91/92), konnte die Erhaltung des Gebäudes aufgrund seiner historischen Bedeutung erreicht werden. Als Teil des *Oedepug Conservation Projects* (THF) wurden wichtige Instandsetzungsmaßnahmen durchgeführt. Die nördliche Toilette wurde repariert und teilweise neu gebaut (Abb. 93), eine Solar-geheizte Dusche wurde im größeren WC eingebaut und das Dach wurde repariert.<sup>59</sup>

### 2.3. Der Name – Labrang Nyingba

Labrang Nyingba hat in der Tibetischen Sprache eine Bedeutung in sich (Abb. 94): *bla*<sup>60</sup> bedeutet das Obere oder über etwas sein und *brang* ist eine Residenz.<sup>61</sup> Tsering Yangdzom übersetzt Labrang mit *residence of the Living Buddha*.<sup>62</sup> Das online Tibetan English Wörterbuch Nitartha gibt die Definition: 1) *monastic household, lama's residence* und 2) *a district in Lhasa*.<sup>63</sup> In der

---

<sup>54</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/3\\_works/3\\_01\\_03/3\\_01\\_03\\_02labrangnyingba/3\\_01\\_03\\_02\\_01\\_en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/3_works/3_01_03/3_01_03_02labrangnyingba/3_01_03_02_01_en.html), 8.9.2011.

<sup>55</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 64.

<sup>56</sup> Bell 1994, S. 75/93, erwähnt, dass unter anderem die Häuser der Sam-trub Potrang, Ra-ka-shar und Pa-lha Familien 1911 zerstört wurden. 1912 wurde die Lhasa Residenz der Ph-lha Familie, Bang-gye-shar, niedergebrannt.

<sup>57</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/3\\_works/3\\_01\\_03/3\\_01\\_03\\_02labrangnyingba/3\\_01\\_03\\_02\\_01\\_en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/3_works/3_01_03/3_01_03_02labrangnyingba/3_01_03_02_01_en.html), 8.9.2011.

<sup>58</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/showbuilding.php?id=4](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/showbuilding.php?id=4), 1.2.2012.

<sup>59</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 31,64 und 69.

<sup>60</sup> Transliterationssystem nach Wylie.

<sup>61</sup> Hahn 1994, S. 322-323.

<sup>62</sup> Yangdzom 2006, S. 31.

<sup>63</sup> [http://www.nitartha.org/dictionary\\_search04.html](http://www.nitartha.org/dictionary_search04.html), 21.1.2011.

gebräuchlichsten Verwendung beschreibt der Begriff *Labrang* die Residenz eines besonders hohen Lamas. *Rnying ba* steht für *alt (seiend)*<sup>64</sup>, *ancient*<sup>65</sup> oder *age, wax, old*<sup>66</sup>.

Die Namen von Anwesen haben in Tibet eine besondere Bedeutung, da sie auch den Familiennamen entsprechen. Der Landsitz ist besonders wichtig, da er für das Einkommen der Familie verantwortlich ist. Die Residenz ist grundlegend für die Kontinuität einer Familie. Männer und Frauen nehmen gleichermaßen den Namen der Familie in die sie einheiraten an, sofern sie in deren Haus leben.<sup>67</sup>

Die Familie, die ab dem 18. Jahrhundert im *Labrang Nyingba* lebte, trägt zwei Namen: *Thonpa*<sup>68</sup> und *Labrang Nyingba*. *Thonpa* scheint der eigentliche Name der Familie zu sein und wird in Büchern und offiziellen Dokumenten verwendet. Im Gegensatz dazu ist *Labrang Nyingba* umgangssprachlich gebräuchlicher und scheint schon 1733 in einem Brief als Name eines Familienmitgliedes auf. Die *Thonpa* Familie verfügte über mindestens einen Landsitz, der sich in *K'arag* im unteren *sÑe-mo* Tal, dem Tal eines nördlichen Nebenflusses des *Tsangpo* in *gTsan-ron* befand.<sup>69</sup> Inwiefern dieser mit dem Familiennamen in Zusammenhang steht, ist nicht erforscht. Die Verwendung des Begriffs *Labrang* für eine aristokratische Residenz stellt eine Besonderheit dar, da er normalerweise nur in Verbindung mit religiösen Institutionen auftritt. Nach *Larsen* und *Sinding-Larsen* wurden *Labrangs* speziell für inkarnierte Lamas gebaut.<sup>70</sup> *Meyer* übersetzt *labrang* als *Abtpalais*, was in dieselbe Richtung weist.<sup>71</sup> Tatsächlich gibt es in *Lhasa* mehrere Residenzen die *Labrang* genannt werden. Der *Pabongka Labrang* zum Beispiel war die Residenz von *Pabongka Rinpoche* (1878–1941), einem großen Lama des *Gelukpa* Orden.<sup>72</sup> *Trizur Nganor Labrang* steht wiederum in Verbindung mit *Ngawang Norbu*, dem 81. Thronfolger des Klosters *Ganden* und damit Nachfolger von *Je Tsongkhapa*.<sup>73</sup> Das deutet darauf hin, dass auch der Name *Labrang Nyingba* einen historischer Ursprung, wahrscheinlich die Verbindung zu *Je Tsongkhapa* und dem 5. Dalai Lama, hat.

---

<sup>64</sup> Hahn 1994, S. 298.

<sup>65</sup> Yangdzom 2006, S. 31.

<sup>66</sup> [http://www.nitartha.org/dictionary\\_search04.html](http://www.nitartha.org/dictionary_search04.html), 21.1.2011.

<sup>67</sup> Petech 1973, S. 18.

<sup>68</sup> Petech 1973, S. 64, verwendet die Schreibweise *T'on*.

<sup>69</sup> Petech 1973, S. 64. Dieses Gebiet befindet sich in der Umgebung von *Gyantse*.

<sup>70</sup> *Larsen/Sinding-Larsen* 2001, S. 65.

<sup>71</sup> *Meyer* 1987, S. 349, verwendet den französischen Begriff *palais abbatial*.

<sup>72</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/showbuilding.php?id=86](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/showbuilding.php?id=86), 13.9.2011.

<sup>73</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/showbuilding.php?id=67](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/showbuilding.php?id=67), 13.9.2011.

## 2.4. Die aristokratische Thonpa Familie

Die Thonpa Familie ist eine von 5 *sDe-dpon*<sup>74</sup> Familien. Sie zählt zu den ältesten Adelsgeschlechtern in der tibetischen Geschichte. Der Familienstammbaum (Abb. 95) wird bis zu Thonmi Sambhota zurückverfolgt.<sup>75</sup> Dieser war einer der vier Minister des tibetischen Königs Srongtsan Gampo im zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts. Den geschichtlichen Überlieferungen zufolge war er der Erfinder des tibetischen Alphabets.<sup>76</sup>

Zur Zeit des 5. und 6. Dalai Lamas wurden verschiedene Familienmitglieder erwähnt. So scheinen der General *sDe-pa T'on* (1678) sowie seine Frau und Tochter (1702, 1703) und *T'on-gyi sde-pa* mit seinem Bruder (1697) in den Texten auf. Aber erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts stiegen Familienmitglieder in hohe Stellungen in der Regierung auf.<sup>77</sup>

Thonpa Sijo Tseten tauchte erstmals 1721 in offiziellen Dokumenten auf. Er hatte im Laufe seines Lebens verschiedene Aufgaben und ihm wurden mehrere Titel verliehen. Das wohl bedeutendste Ereignis war seine Ernennung zum *Galoin*<sup>78</sup> der neuen Regierung unter Pholhanas<sup>79</sup> im Jahr 1728. Thonpa Sijo Tseten wurde in der Position des *Galoin* 1748 und 1751 bestätigt, bis sein Sohn *Srid-zi-dban`dus* 1765/66 die Nachfolge antrat. Dieser wird bei formalen Gelegenheiten immer wieder erwähnt, so als *Galoin* Thonpa im Jahr 1768. Auch er hatte verschiedene Posten in der Regierung inne, wobei seine Verbindung zu den Panchen Lamas auffällig ist. Er starb 1787. Seinem Sohn *Rab-brtan-dban-po*<sup>80</sup> wurde der Posten des *Galoin* nie zuteil. Über ihn ist heute kaum etwas bekannt.

Eine weitere Persönlichkeit der Familie ist *bsTan`dzin-tsè-dban*. Seine Karriere kann von 1808 bis 1848 verfolgt werden. Er war unter anderem bei der Inthronisierung des 10. Dalai Lama anwesend und nach dessen Tod 1837 für die Organisation der Bestattung und die Konstruktion des Grabes verantwortlich. 1822 erscheint er erstmals als *Galoin*. Trotz seiner langen administrativen Karriere wurden ihm nie wirklich wichtige Aufgaben anvertraut und sein Einfluss in der

---

<sup>74</sup> Yamgzom 2006, S. 25-27, unterscheidet zwischen vier aristokratischen Rängen: die Familien der Dalai Lamas mit dem Titel *Yab-gzhis*, gehören zu den wichtigsten noblen Familien. Entsprechend ihrem Reichtum und ihrer Macht folgten darauf die Ränge *sDe-dpon*, *Mi-drag* und die gewöhnliche Aristokratie.

<sup>75</sup> Petech 1973, S. 2/67, erklärt, dass die Identifizierung verschiedener Persönlichkeiten oft auf Vermutungen beruht, da in offiziellen Aufzeichnungen meist keine persönlichen Namen genannt werden. Es können zwar verschiedene Persönlichkeiten identifiziert werden, zu denen je nach Stellung in der Gesellschaft, verschiedene Details bekannt sind, es ist aber nicht möglich einen kohärenten Familienstammbaum zu rekonstruieren.

<sup>76</sup> Petech 1973, S. 64. Yamgzom 2006, S. 27 und 31.

<sup>77</sup> Petech 1973, S. 64.

<sup>78</sup> Yangdzom 2006, S. 24, erklärt, dass aufgrund der Regierungskrise nach dem Tod des 5. Dalai Lama 1721 vier Galoins ernannt wurden, die von da an die Verantwortung für sämtliche Anliegen der Regierung hatten.

<sup>79</sup> Miwang Pholhane Sönam Tobgye (\* 1689, † 1747) Regent Tibets zwischen 1728-1747.

<sup>80</sup> Petech 1973, S. 65-67, verwendet den Namen *T'on sras* jak.

Regierung scheint relativ gering gewesen zu sein. Mit seiner Pensionierung begann sich die politische Position der Familie langsam aber unaufhörlich zu verschlechtern.<sup>81</sup>

Immer wieder wurden Männer aus der Thonpa Familie in den Aufzeichnungen zwischen 1825 und 1838 erwähnt. bTan-`dzin-ts'e-bdan's Sohn scheint 1825, 1827 und 1836 auf. Er tritt jedoch nie aus dem Schatten seines Vaters. Ein Mönch Beamter der Thonpa Familie wird 1843 genannt. Eine Generation später wird ein Thonpa rNam-rgyal-don-grub als Opfer der Unruhen 1871 erwähnt. Am Ende des 19. Jahrhunderts zogen sich die Thonpas weitgehend aus dem politischen Leben zurück. Trotz einiger Erwähnungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wie zum Beispiel Don-grub-rgyal-po, der 1906 in den Dienst des Staates trat, scheint die alte Familie zerfallen zu sein.<sup>82</sup>

Das frühzeitige Ende des politischen Einflusses der Thonpa Familie zitiert Petech folgendermaßen: *„There were several brothers, and perhaps due to differences among themselves they decided to separate, thereby dividing the family estates. One of the brothers went as mag-pa in the bDe-skyidglin family, but that marriage produced no male issue. As for the T'on-pa proper, a mag-pa was brought in from the family of gNas-c'ag. The present-day T'on-pa are issue of that marriage.“*<sup>83</sup>

Die Aristokratie wurde 1959 in Tibet verboten und das Eigentum nobler Familien wurde konfisziert. Die Häuser, nun im Eigentum des Staates, wurden entweder zu subventionierten Sozialwohnbauten oder zu Unterkünften für Regierungsangestellte. In den letzten Jahren wurden kleinere Grundstücke oder Teile der Gebäude an ihre früheren Eigentümern zurückerstattet.<sup>84</sup>

---

<sup>81</sup> Petech 1973, S. 68-69.

<sup>82</sup> Petech 1973, S. 69.

<sup>83</sup> Petech 1973, S. 69-70, zitiert aus einer persönlichen Kommunikation mit Zur-k'an dBan-c'en-dge-legs.

<sup>84</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 23.

### 3. Bauweise und technische Umsetzung der tibetischen Architektur

Für ein tiefer gehendes Verständnis des Labrang Nyingba, ist es wichtig ihn in den Kontext der tibetischen Bautradition zu stellen. So beschäftigt sich dieses Kapitel mit den technischen und kulturellen Grundsätzen der tibetischen Architektur. Es werden die Bräuche rund um ein Baugeschehen, die spezifische Bauweise des Landes und die verwendeten Baumaterialien diskutiert sowie die verschiedenen Elemente einer Konstruktion, Mauern, Säulen, Böden und Dächer, Fassadenöffnungen und Balkone besprochen. Im Anschluss wird der Labrang Nyingba, seine Größe, die Baumaterialien, Stein, Lehm, Holz und Glas, sein Konstruktionssystem und seine Bauweise, mit den erarbeiteten Charakteristika der tibetischen Architektur verglichen im Kontext der Bautradition analysiert.

#### 3.1. Baubeginn

Die Bauperiode ist in Tibet an die frostfreie Zeit, zwischen Juni und September, nach der Aussaat und vor der Ernte, gekoppelt.<sup>85</sup> Bevor jedoch mit dem Bau begonnen werden kann, müssen viele Faktoren berücksichtigt und ein Standort gewählt werden. Dabei spielt die geografische Beschaffenheit der Landschaft eine große Rolle. Die Umgebung muss natürlichen Schutz vor Feinden und der Natur bieten können. Die Nähe zu einem Gewässer im Tal wiederum ist wichtig für die Versorgung der Bewohner, den Handel und Anbau.<sup>86</sup> Der Grund in den Tälern selbst ist für die Landwirtschaft reserviert.<sup>87</sup>

Die Orientierung zur Sonne ist bei religiösen wie profanen Gebäuden essenziell.<sup>88</sup> Es werden sowohl das Gebäude als Gesamtes als auch einzelne Zimmer, nach Osten, Süd-Osten und Süden ausgerichtet.<sup>89</sup> Um ein Maximum an Licht und Wärme zu erhalten, werden Fenster- und Türöffnungen im Norden vermieden und im Süden vergrößert. Dem entspricht, dass dämonische Gottheiten dem Norden und ein positiver Energiefluss dem Süden zugeschrieben werden.<sup>90</sup> In Lhasa ist die Ausrichtung zur Sonne vor allem bei religiösen Gebäuden wichtig, wobei der Jokhang und der Ramoche Tempel Ausnahmen darstellen, da sie nach Westen bzw. Osten ausgerichtet sind.<sup>91</sup> In profanen Stadthäusern kann die Orientierung aufgrund der geringen Baufläche oft nicht berücksichtigt werden. Die Gebäude müssen sich viel mehr der baulichen Umge-

---

<sup>85</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 153.

<sup>86</sup> Meyer/Jest 1987 b, S. 191.

<sup>87</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 148.

<sup>88</sup> Alexander 2007, S. 21.

<sup>89</sup> Bell 1994, S. 78, schreibt, dass Tempel oft nach Osten ausgerichtet sind.

<sup>90</sup> Dell'Angelo/Dimiziani 2007, S. 102.

<sup>91</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 43.

bung anpassen. Beispiele einer Südausrichtung findet man in ganz einfachen Hütten, wie zum Beispiel dem Haus einer Familie ohne Besitz (Abb 96). Alle Öffnungen, zwei Fenster und die Eingangstür, des zwei Zimmer-Gebäudes, liegen an der Südfassade. Auch das Wohnhaus in Charu (Abb. 97), in der Nähe von Leh in Ladakh, zeigt eine deutliche Südorientierung.<sup>92</sup> An der Nordfassade sind lediglich im Erdgeschoß zwei kleine Lüftungsschlitze angebracht, die Westfassade bleibt gänzlich fensterlos. Ein ganz anderes Beispiel einer Orientierung nach Süden stellt der Potalapalast in Lhasa dar (Abb. 98).<sup>93</sup> Die gesamte Anlage breitet sich auf der Südseite des Marpori aus. Die Nordfront tritt gegenüber der Prachtfassade im Süden in den Hintergrund. Aber auch viele Stadthäuser in Lhasa wenden sich in ihrer Ausrichtung nach Süden. Beispielhaft sind der Gorkha Nyingba<sup>94</sup> (Abb. 151/152), das Shatra Haus (Abb. 140-143) oder der Chongye Bumthang (Abb. 148-150) zu erwähnen.

Neben geografischen Erfordernissen müssen auch spirituelle und religiöse Bedingungen erfüllt sein. Traditionen, Rieten und die Geomantie<sup>95</sup> haben dabei einen nicht unwesentlichen Einfluss auf das Baugeschehen. Die tibetische Geomantie geht davon aus, dass die Landschaft von verschiedenen Gottheiten bewohnt wird, die nicht verletzt oder verärgert werden dürfen. Geistliche oder Astrologen werden engagiert, um die Eignung eines Bauplatzes herauszufinden. Ist er nicht geeignet, muss entweder der Platz gewechselt oder die Gottheit zum Wechseln des Wohnorts bewogen werden. Es gibt gewisse Zeichen, wie ein Felsmassiv im Norden, ein offener Raum oder ein mit Gras bewachsener Sumpf im Osten, eine Anhöhe und ein Wasserlauf im Süden, an denen man den idealen Standort erkennen kann.<sup>96</sup> Auch die verschiedenen Bauetappen wie der erste Hackenschlag, die Versetzung des Türrahmens, die Anbringung des Hauptpfeilers aber auch die Mitte und die Fertigstellung der Arbeiten werden mit verschiedenen Zeremonien und Festen gefeiert. Dabei werden gleichzeitig das Gebäude und seine Bewohner geweiht, Tücher, Bier und Geschenke verteilt und die Arbeiter entlohnt.<sup>97</sup>

Ein bekanntes Ritual ist das Prüfen des Reptils<sup>98</sup>. Es hat sowohl einen komplexen spirituellen Hintergrund, als auch einen konkreten praktischen Nutzen. Dabei wird zuerst ein geometrisches

---

<sup>92</sup> Meyer/Jest 1987 b, S. 186-187, Pläne S. 179.

<sup>93</sup> Meyer 1987, S. 395-399.

<sup>94</sup> Nach Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 126, wurde der Gorkha Nyingba um 1650, in der Regierungszeit des 5. Dalai Lamas, erbaut und diente spätestens ab 1750 als nepalesische Botschaft. Das dreistöckige Hauptgebäude steht in einem Hof, der von zweigeschossigen Nebengebäuden gebildet wird. Sowohl der Hof als auch das Haupthaus sind nach Süden orientiert.

<sup>95</sup> Geomantie beschreibt die Weissagung aus der Erde.

<sup>96</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 148 und 152. Gyatsho 1979, S. 29-33.

<sup>97</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 165. Gyatsho 1979, S. 43-44.

<sup>98</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 154, verwenden die französische Bezeichnung *examine le reptile*.

Netz aus Linien im Zentrum der zukünftigen Konstruktion gezeichnet, in dessen Innerem sich der Umriss des Besitzers der Erde, des „Reptils“ befindet (Abb. 99). Unter dessen linkem Ellbogen, wo man es nicht verletzen kann, wird ein ca. 20 Zentimeter breites und 50 Zentimeter tiefes Loch ausgehoben und mit Wasser gefüllt. Versickert es schnell, ist das Reptil sowie die Familie hungrig. Die ausgehobene Erde wird dann wieder in das Loch gefüllt, und Gebetsmühlen und kleine Kostbarkeiten werden vergraben. Bleibt Erde über, ist es ein Zeichen für zukünftigen Reichtum der Familie.<sup>99</sup> Abgesehen von guten und schlechten Omen, die aus dem Lochtest abgeleitet werden, ist es auch eine einfache Methode um die Qualität der Erde zu untersuchen. Kann das Loch mit der zuvor ausgehobenen Erde nicht mehr gefüllt werden, ist diese zu leicht und luftig und daher nicht geeignet um Gebäudelasten zu tragen. Der Wassertest zeigt, ob das Erdreich sandig ist und das Wasser schnell abfließt, oder aus gutem Ton besteht, der auch als Baumaterial verwendet werden kann.<sup>100</sup>

### 3.2. Bauweise

Hochbauten<sup>101</sup> können nach ihrer Funktion oder ihrer Bauweise unterschieden werden. Die Bauweise wird aufgrund ihrer Eigenschaften, wie dem Bau- und Tragsystem oder den Konstruktionsmaterialien, kategorisiert. Christian Norberg-Schulz<sup>102</sup> definierte zwei Grundbautypen, den Massivbau sowie den Skelettbau.<sup>103</sup> Beim Massivbau übernehmen die raumabschließenden Elemente gleichzeitig die tragenden Funktionen. Die Wände fungieren als Scheiben und leiten die vertikalen Eigen-, Nutz- und Schneelasten sowie die horizontalen Windlasten oder Lasten infolge von Erschütterungen ab. Im Skelett- oder Leichtbau wird zwischen Begrenzungs- und Tragelementen unterschieden. Das Tragsystem wird aus Säulen und Trägern gebildet. Die Wände dienen der Raumabgrenzung und können zusätzlich aussteifende Funktionen übernehmen.<sup>104</sup>

Es existieren viele Kombinationen aus diesen zwei Bauweisen. Die traditionelle Architektur in Zentraltibet ist eine davon. Sie basiert auf einem Modul aus vier massiven tragenden, in einem Rechteck angeordneten Wänden und einer flachen Holzbalkendecke. Die Seitenlängen eines Raumes sind durch die Spannweiten der Balken begrenzt, sodass der Innenraum nur durch das Einfügen von Stützen vergrößert werden kann, über denen je zwei Balkenenden aneinander

---

<sup>99</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 154.

<sup>100</sup> Khosla 1979, S. 115-116.

<sup>101</sup> Berthold 2008, S. 9, definiert den Hochbau im Gegensatz zum Tiefbau als die Disziplin, die alle über dem Erdreich aufgehenden Bauwerke umfasst.

<sup>102</sup> Norwegischer Architekt, Architektur Historiker und Theoretiker.

<sup>103</sup> Norberg-Schulz 1965.

<sup>104</sup> Berthold 2008, S. 71, 80-81 und 115.

stoßen. Der Abstand zwischen Säulen ist in den Längs- und Querachsen gleich und beträgt generell zwei, in besonderen Fällen vier Meter.<sup>105</sup> Das dadurch entstehende Raster system zieht sich auch durch die Gebäude der Altstadt von Lhasa (Abb. 100). Auf Basis des Rasters kann das Grundmodul der Raumzellen vertikal und horizontal beliebig multipliziert werden.<sup>106</sup>

Die soliden Wände entsprechen der Massivbauweise. Sie fungieren als Scheiben und leiten die Gebäudelasten an die Fundamente weiter. Auch die Materialien der Mauern, Stein, getrocknete Ziegel oder gestampfter Lehm, sind typisch für den Massivbau. Im Inneren der Räume übernimmt ein Holzskelett die Tragfunktionen. Über die Deckenbalken wird die Last an die Säulen abgegeben und über die Fundamente in den Boden weitergeleitet. Innenwände aus leichten Holzrahmen sind nicht tragend und können frei aufgestellt und leicht wieder entfernt werden. Die Raumzellen sind oft so gruppiert, dass ein Innenhof entsteht. Die architektonischen Strukturen in Höfen, meistens Arkadengänge aus Holz, die der Erschließung des Gebäudes dienen, werden in Skelettbauweise errichtet.

### 3.3. Baumaterialien

Die Grundmaterialien aller traditioneller, tibetischer Konstruktionen, die meist vor Ort abgebaut werden, sind Stein, Holz und Erde. Da der Transport aufwendig und mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, werden nur für prestigeträchtige Bauten Materialien aus entfernten Gegenden importiert. Unterschiedliche Qualitäten und Bearbeitungsmethoden kommen bei verschiedenen Bauaufgaben und -elementen zum Einsatz.<sup>107</sup> Auch zusätzliche Materialien werden nur bei wichtigen Gebäuden oder reichen Bauherrn eingesetzt. Vergoldetes Kupfer wird bei Dächern chinesischer Bauweise, Dachfirsten und Medaillons in Attikabändern verwendet. Türen können mit gehämmertem Eisen überzogen werden. Mauerziegel und glasierte Dachziegel werden in Osttibet als Verkleidung von Mauern und Dächern verwendet. Fenstergläser und Zink, als Schutz und Deckung von Vordächern und Laternen, sowie Metallträger und Beton sind seit ca. 60 Jahren auch in Tibet gebräuchlich.<sup>108</sup>

#### 3.3.1. Holz

Holz wird im gesamten tibetischen Kulturgebiet als Baumaterial eingesetzt. Es werden daraus vertikale Stützen, Balken und Träger von Boden- und Deckenaufbauten, Fenster- und Türrah-

---

<sup>105</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 161.

<sup>106</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 151-152.

<sup>107</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 16.

<sup>108</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 150. Alexander/de Azevedo 1989, S. 17-28.

men wie Flügel, Balkone und Loggien, Gesimse, Frieze und Vordächer hergestellt. Auch Dachstühle von chinesischen Dächern oder in niederschlagreicheren Regionen sind aus Holz und werden mit Holzschindeln gedeckt. In seltenen Fällen können auch Innen- sowie Außenmauern und Fußbodenbeläge aus Holz gefertigt werden. Aufgrund des Klimas in der Hochlandregion ist gutes Holz jedoch selten und daher teuer. Außerdem erfordert die Holzverarbeitung ein spezialisiertes Handwerk und Arbeitskräfte. In bescheideneren Konstruktionen muss die Verwendung von Holz daher auf ein Minimum reduziert werden. Auch Auftraggeber mit größeren Mitteln müssen ihre Pläne dem zur Verfügung stehenden Holz anpassen.<sup>109</sup>

Die einzigen einheimischen Hölzer sind die der Weide und der Pappel. Sie wachsen in beschränkter Zahl an Wasserläufen und Bewässerungskanälen, werden aber auch von Adeligen und Klöstern in kleinen Wäldern in der Nähe ihrer Landsitze kultiviert.<sup>110</sup> Auch Walnuss- und Marillenbäume sind zwischendurch in Gärten zu finden.<sup>111</sup> Wacholder, Lerche oder Kiefer konnten aus Westtibet, Kaschmir, Buthan, Sikkim oder anderen Grenzregionen beschafft werden.<sup>112</sup> Abholzung war in und um Lhasa schon früh ein Problem. Aufschnaiter schreibt, dass *„die Bewohner von Lhasa alles erreichbare Holz geplündert hatten. [...] Vor der Besiedelung war vermutlich das ganze Tal von Lhasa mit Gebüsch bedeckt. [...] Das Bau- und Brennholz musste man deshalb schon zu meiner Zeit von Kongpo und teilweise aus dem Norden holen [...]“*<sup>113</sup>

Das zur Verfügung stehende Holz bestimmt die Dimensionen einer Konstruktion, da die ausschlaggebenden Elemente, die Säulen und Balken, aus dem Holz gefertigt werden mussten. Die durchschnittliche Balkenlänge liegt zwischen zwei und vier Metern. Ein Größenbestimmender Faktor ist das natürliche Wachstum der Bäume, das aufgrund der Höhenlage beschränkt ist. Zusätzlich wachsen die Stämme, besonders die der Weiden, selten geradlinig. Für lange Stücke wird daher die Pappel bevorzugt.<sup>114</sup> Andererseits ist das Holz der Pappel weich und wird auch für Schnitzereien verwendet. Harte Hölzer wie Nuss oder Tanne werden, wenn vorhanden, vorrangig als tragende Elemente eingesetzt.<sup>115</sup> Ein anderes Problem ist der Transport großer Stämme auf den Rücken von Yaks oder Eseln (Abb. 101), der über lange Strecken fast unmöglich ist. Besonders lange Stücke, von großem Querschnitt, konnten nur mit Hilfe von Stangen

---

<sup>109</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 149-150.

<sup>110</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 149, erwähnen folgende Baumarten mit ihren tibetischen Begriffen: Weide (*changma*), Pappel (*yarpa*), Wacholder (*shugpa*), Kiefer (*thangshing*).

<sup>111</sup> Bell 1994, S. 80.

<sup>112</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 149.

<sup>113</sup> Aufschnaiter 1983, S. 85 und 91.

<sup>114</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 149.

<sup>115</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 16.

und mit Ketten befestigt und transportiert werden. So waren auch Hölzer aus qualitativ hochwertigen Wäldern in ihrer Größe begrenzt.<sup>116</sup>

### 3.3.2. Stein

Steine werden entsprechend ihrer Form und Größe für verschiedene Bauaufgaben verwendet. Behauene Steine, Bruchstein und Kieselsteine kommen bei Fundamenten, Mauersockeln und Mauern zur Anwendung. Außenstiegen werden aus behauenen und nicht behauenen Steinblöcken gefertigt. Flache Steinplatten fungieren als Säulenbasis, Pflastersteine oder Dachschindeln.<sup>117</sup> Vordächer werden meist aus Schiefer, Wände aus Granit gefertigt.<sup>118</sup> Die verwendeten Steine kommen generell aus Flussbetten und Erdrutschen in Baustellennähe. Nur in seltenen Fällen, wie der Verwendung eines speziellen weißen Steins für Balustraden, werden Steine aus geförderten Steinbrüchen verwendet. Der Transport sowie die Ver- und Bearbeitung von Stein erfordert viel Arbeitskraft und eine besondere technische Fertigkeit der Arbeitskräfte. Bei einfacheren Konstruktionen wird Stein daher nur für die Fundamente und unteren Geschoße eingesetzt.<sup>119</sup>

### 3.3.3. Erde

Erde wird als Baumaterial oft und vielseitig eingesetzt, wobei besonders tonhaltige Erde bevorzugt wird. Sie wird zur Konstruktion von Lehmmauern oder zur Erzeugung von nicht gebrannten Ziegeln, zur Herstellung von Mörtel, sowie beim Innen- und Außenputz verwendet. Außerdem ist sie Teil des Bodenaufbaus bzw. der Dachdeckung. Es ist ein besonders ökonomisches, leicht zu beschaffendes Material, das keine speziellen technischen Kompetenzen bei der Verarbeitung erfordert.<sup>120</sup>

### 3.3.4. Agra

Agra ist ein wichtiges Material des Bodenaufbaus. Laut Alexander und de Azevedo handelt es sich dabei um gestampften und geölten Ton.<sup>121</sup> Meyer und Jest bezeichnen mit *Arka* sowohl ein Material, eine spezielle Steinsorte, als auch eine Platte oder einen Estrich aus angehäuften,

---

<sup>116</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 149.

<sup>117</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 148-149.

<sup>118</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 16.

<sup>119</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 148-150.

<sup>120</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 148.

<sup>121</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 17, verwenden den Begriff *Agra*, der in dieser Schreibweise in der Arbeit übernommen wurde.

gepressten Steinen, die aus dieser Steinart hergestellt werden.<sup>122</sup> Bei dem Material handelt es sich scheinbar um ein brüchiges Mineral und Lehm das von den Tibetern weder als Stein, noch als Erde, sondern als die Essenz der Steine identifiziert wird. Agra gibt es in sehr fein gemahlener bis grobkörniger Form. Um es besser verarbeiten zu können, wird es mit Flüssigkeiten gemischt.<sup>123</sup>

### 3.4. Elemente der Konstruktion und ihre Bautechniken

#### 3.4.1. Grundrisszeichnung

Die Baustellenleitung übernimmt ein Zimmermann- oder Steinmetzmeister mit dem Titel *chimo*. Er fertigt nach den Wünschen der Auftraggeber bezüglich Größe und Anzahl der Zimmer und Etagen, eine einfache Skizze an, die in den Sand oder mit Kohle auf ein Stück Holz gezeichnet wird.<sup>124</sup> Für die Positionierung der Türen und Fenster sowie die Raumwidmung wird ein in der tibetischen Geometrie geschulter Mönch eingestellt.<sup>125</sup> Nach der Einigung werden die Umrisse der Mauern mit Hilfe von in Kreide oder Mehl getauchten Schnüren, die zwischen Holzpfehlern gespannt sind auf den Boden gezeichnet und so die Skizze auf den Baugrund übertragen.<sup>126</sup>

#### 3.4.2. Fundamente

Gründungen werden in der Form von Einzel- und Streifenfundamenten unter den Säulen und Mauern des Erdgeschoßes angebracht. Um das gleichmäßige Setzen des Gebäudes zu gewährleisten und Setzungsschäden zu vermeiden, werden Fundamente immer aus Stein gefertigt. Die Tiefe und Breite des Fundamentgrabens ist abhängig von der Bodenbeschaffenheit und der Höhe des Gebäudes. Es wird durchschnittlich 50-150 Zentimeter tief gegraben oder bis man auf festen Grund stößt. Ist der Boden feucht oder das Gebäude soll mehrere Stockwerke hoch werden, können die Fundamente bis zu zwei oder drei Meter tief werden. Die Breite der Gräben beträgt ungefähr eineinhalbmal die Stärke der Mauerbasis.<sup>127</sup> Diese Maße sind jedoch sehr variabel. Im Gegensatz dazu werden auf Gipfeln, Felsen oder Hängen keine Fundamente einge-

---

<sup>122</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 162, bezeichnen mit *arka* „une chape en aggloméré des pierres“.

<sup>123</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 162.

<sup>124</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 17. Meyer/Jest 1987 c, S. 154, schreiben, dass auch Papier oder Schieferplatten verwendet werden können.

<sup>125</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 17.

<sup>126</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 154-155, bezeichnen dies als *le plan au sol* (tib. *sabta*). Khosla 1979, S. 116-117, fügt hinzu, dass die Zeichnung auch die Fundamentgräben markiert.

<sup>127</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 155.

graben. Hier wird mit Erdaufschüttungen oder Mauerwerken eine ebene Fläche geschaffen und darauf gebaut.<sup>128</sup>

Der Grubengrund wird mit Steinplatten ausgelegt und mit einigen Zentimetern Erdmörtel bedeckt. Die Schicht wird mit Hilfe von speziellen, flachen Steinen zu einer kompakten Masse gestampft. Die Wurfsteine werden dabei über den Kopf gehoben und fallen gelassen. Der Vorgang wird mehrere dutzend Male und für jede Schicht wiederholt.<sup>129</sup> Es können auch, wie bei den Mauern, eine Innen- und Außenschale aus behauenen Stein oder Bruchstein gebaut werden, deren Zwischenraum mit losen Steinen und Schlammörtel gefüllt wird.<sup>130</sup>

### 3.4.3. Wände

Wände werden in tibetischen Konstruktionen aus gestampftem Lehm, getrockneten Lehmziegeln oder Stein gefertigt. Die Tragfähigkeit ist abhängig von den verwendeten Materialien und der Mauerstärke.<sup>131</sup> Massive Mauern haben nie eine füllende Rolle in einem tragenden Holzskelett, wie es in der chinesischen Architektur gebräuchlich ist.<sup>132</sup> Eine Besonderheit der tibetischen Konstruktion ist die Silhouette der Gebäude, die durch die Neigung der Wände entsteht. Dabei wird die Mauerstärke, bei einer vertikal bleibenden Innenwand, nach oben hin verjüngt (Abb. 40). Diese *battered walls* verleihen der Wand mehr Stabilität und Widerstandsfähigkeit bei Erschütterungen.<sup>133</sup>

#### Lehmstampfbau

Der Lehmstampfbau gilt als die älteste, einfachste und billigste Konstruktionsweise. Aufgrund des schlechten Witterungswiderstands wird er besonders in den trockenen Zonen in Zentral- und Westtibet verwendet<sup>134</sup>, wo er vor allem bei Verteidigungsanlagen und Grundstückswänden, nicht jedoch bei Wohnhäusern zum Einsatz kommt.<sup>135</sup> Die Wände werden aus toniger Erde, die mit Kies vermischt sein kann, hergestellt. Das nasse Gemisch wird in eine bewegliche Holzschalung mit Querstreben als Bewehrung geschüttet und verdichtet (Abb. 102). Piséwände sind für gewöhnlich 50-90 Zentimeter breit, wobei die Schalung zwischen 30 Zentimeter und

---

<sup>128</sup> Khosla 1979, S. 116-117. Meyer/Jest 1987 c, S. 155.

<sup>129</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 155, führen den Begriff der *Wurfsteine* (tib. *singdo*) ein.

<sup>130</sup> Khosla 1979, S. 116-117.

<sup>131</sup> Meyer 1987, S. 396, schreibt, dass die Mauern an der Südseite des Potala über fünf Meter breit sind.

<sup>132</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 156.

<sup>133</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 16. Laut Meyer/Jest 1987 c, S. 156, beträgt die Neigung zwischen 3 und 5 Grad.

<sup>134</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 156, führen die tibetische Bezeichnung *Gyang* für Lehmstampfbau an.

<sup>135</sup> Alexander 2007, S. 20.

einem Meter hoch sein kann. Ist ein Teilstück fertig, wird die Schalung verschoben und hinterlässt dabei Bewehrungslöcher.<sup>136</sup>

### Ungebrannte Lehmziegel

Konstruktionen aus an der Sonne getrocknetem Adobe sind im ganzen tibetischen Kulturgebiet bei Umgebungsmauern und Hausmauern zu finden. Obwohl im östlichen Tibet glasierte Ziegel, wahrscheinlich aus chinesischer Produktion, als Wandverkleidung verwendet wurden, kennt die tibetische Architektur keine gebrannten Ziegel. Lehmziegel werden immer über einem Steinfundament, oder bei mehrstöckigen Gebäuden über einem aus Stein gefertigten Untergeschoß aufgebaut.<sup>137</sup> Die Konstruktionen werden so nach oben hin leichter und das weniger widerstandsfähige Material Lehm muss geringere Lasten tragen.

Adobeziegel werden aus tonige Erde gefertigt, die in eine kleine Holzbox gefüllt und getrocknet wird (Abb. 103). Um den Verbund zu verbessern, kann der Masse Kies, Gras, klein gehacktes Gerstenstroh oder Kuhfladen hinzugefügt werden. Die Ziegelmaße sind in Tibet nicht standardisiert, betragen aber durchschnittlich 35 x 18 x 16 Zentimeter. Der Trockenvorgang dauert ca. eineinhalb Wochen. Die fertigen Ziegel werden in einem seichten Erdmörtelbett im Blockverband, im Kreuzverband oder im flämischen Verband verlegt (Abb. 104).<sup>138</sup>

### Stein

Stein ist ein robustes Material und daher als Mauerbasis geeignet. Er ist jedoch sehr schwer und schwierig zu verarbeiten und wird nur eingesetzt, wenn er in Baustellennähe vorrätig ist, die finanziellen Mittel es erlauben und die geeigneten Arbeitskräfte vor Ort sind. Speziell grob behauene Steine werden überall im westlichen Himalaya, in Tibet und Afghanistan, Iran und Zentralasien verwendet.<sup>139</sup>

Bei gewöhnlichen Konstruktionen werden unbearbeitete Bruchsteine, in sehr unterschiedlichen Dimensionen für das Mauerwerk verwendet. Die Steine werden in einem Mörtelbett verlegt und mit Erdmörtel gebunden. Unregelmäßigkeiten werden mit kleinen Steinen ausgeglichen. Die Ecksteine können behauen sein, um der Konstruktion mehr Stabilität zu geben.<sup>140</sup>

Bei qualitativ hochwertigeren Mauerverbänden wechseln sich zwei unterschiedliche Steinschichten regelmäßig ab. Der eine Schichttyp besteht aus großen, grob rechteckig behauenen Bausteinen, von etwa gleicher Größe, die liegend verlegt werden. Der zweite Typ wird aus klei-

---

<sup>136</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 156. Khosla 1979, S. 118.

<sup>137</sup> Alexander 2007, S. 20.

<sup>138</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 157. Kholsa 1979, S. 117-118.

<sup>139</sup> Kholsa 1979, S. 117-118.

<sup>140</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 156-157.

nen flachen Steinen gebildet, die so platziert werden, dass sie die darunterliegenden Fugen überschneiden (Abb. 105).<sup>141</sup> Diese Technik wird *galetted rubble* genannt und sorgt für mehr Flexibilität im Fall von Erschütterungen und Beben, was eine größere Stabilität der Konstruktion gewährleistet.<sup>142</sup> Die massivsten Steine werden in den Ecken verwendet oder bilden dort überlappende Lagen, für zusätzliche Festigkeit (Abb. 106).

Die Gleich- oder Ungleichmäßigkeit der Lagen und die Form der Steine können über das Alter einer Konstruktion Auskunft geben. Mit zunehmendem Alter sind die Steine ungleichmäßiger, sie sind weniger behauen und ergeben unregelmäßigere Schichten. Meyer und Jest schreiben, dass *„die Wände, die aus sehr gleichmäßigen Lagen kalibrierter Bausteine bestehen, wie man sie bei großen Gelukpa Klöstern in der Umgebung von Lhasa sehen kann, nicht vor dem 18. Jh entstanden, wenn man sie mit dem Mauerwerk des Potala vergleicht, der noch nicht eine solche Gleichmäßigkeit zeigt.“*<sup>143</sup>

Jede Lage wird mit der Hilfe von Wurfsteinen gefestigt, die, wie bei den Fundamenten, über den Kopf gehoben und fallen gelassen werden. Wenn die Mauer an Höhe gewinnt werden die Wurfsteine immer leichter und seltener eingesetzt. Horizontal gespannte Fäden und mit Metall belastete hängende Fäden sichern die Fluchtlinie sowie die Vertikalität bzw. die richtige Neigung des Mauerwerks. Da die innere Konstruktion der Säulen, Balken und Decken zeitgleich mitgebaut werden, wird ein äußeres Gerüst nur selten gebraucht.<sup>144</sup> Steinmauern sind meistens Schalenkonstruktionen und setzen sich aus einer äußeren und einer inneren Wand zusammen. Der Wandkern wird mit Bruchstein, Erde, Stroh und anderen isolierenden Materialien gefüllt (Abb. 107).<sup>145</sup> Diese mehrschichtigen Wände haben gute Dämm- und Wärmespeichereigenschaften und verhalten sich auch bei der Einwirkung von Feuchtigkeit und Erschütterungen gut.<sup>146</sup> Den Mauerabschluss bildet ein Schiefergesims mit Holz. Eine Tonaufschüttung schützt die Mauerkonstruktion vor eindringendem Wasser.<sup>147</sup>

### Innenwände

Nicht tragende Innenwände werden in einer leichten Holzrahmenkonstruktion gebaut. Kopf- und Fußbalken werden mit vertikalen Pfosten verbunden und mit Holzplatten ausgesteift. Dann werden die Öffnungen mit kleinen Steinen gefüllt und die Wände als Ganzes verputzt. Diese

---

<sup>141</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 157.

<sup>142</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 17.

<sup>143</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 158.

<sup>144</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 158.

<sup>145</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 16-17.

<sup>146</sup> Heyne 2007, S. 75.

<sup>147</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 17.

Pfostenwände können kaum Lasten aufnehmen, sind aber aufgrund ihrer Leichtigkeit gerade in oberen Geschoßen von Vorteil.<sup>148</sup>

#### 3.4.4. Säulen und Balken

##### Säulen

Säulen haben eine sehr einfache Basisstruktur (Abb. 108/109). Unterschiede ergeben sich aus der Fülle des gemalten oder modellierten Dekors und den Gebälkprofilen. Säulen sind nicht im Boden verankert sondern liegen auf flachen Steinen, die als Basis fungieren, auf. Der Säulenschaft wird nach oben hin schlanker und kann in seiner einfachsten Form aus einem entrindeten Rundholz bestehen. Neben dem runden Grundriss sind aber auch viereckige und oktagonale Querschnitte möglich. Vor allem in Tempeln gibt es Bündelsäulen, die aus mehreren Schäften zusammengesetzt und von einem metallenen Ring gehalten werden (Abb. 110).<sup>149</sup>

Der Säulenschaft und das Kapitell sind aus einem Stück gefertigt und werden durch den Säulenhals getrennt. Folgender gemalter Dekor ist häufig zu beobachten: der obere Teil des Schaftes zeigt ein hängendes Laubmotiv, Blätter des Lotus oder ein Motiv, das „Hundenase“ genannt wird. Der Säulenhals wird durch ein Perlenband geschmückt und von einem Lotusblattmotiv überragt, das den unteren Teil des Kapitells bildet. Der obere Kapitellteil ist meist vieleckig und auf jeder seiner Seiten mit geometrischen Formen bemalt. Diese beinhalten oft Inschriften und werden, da Schieferplatten oft für Notizen genutzt wurden, Schiefer genannt.<sup>150</sup> Ein anderes gängiges Motiv auf dem Kapitell ist der Kopf des *makara*, des Wasserdämons.<sup>151</sup> Die Dekorationen und Details der Säulen werden häufig von Geschoß zu Geschoß gesteigert. Auch bei der Bestandaufnahme des Tromsikhang Komplexes<sup>152</sup> durch den THF wurden unterschiedlich geschnitzte Säulendesigns und Kapitelle gefunden, deren Verzierungen und Schnitzereien sich nach oben hin steigerten.<sup>153</sup>

---

<sup>148</sup> Khosla 1979, S. 119, erwähnt, dass die Technik mit dem mittelalterlichen, englischen *studding* identisch ist.

<sup>149</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 160.

<sup>150</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 160-161, nennen folgende tibetische Bezeichnungen: Laubmotiv (*shinglo*), „Hundenase“ (*khyina*), Perlenband (*theng gor*), Lotusblattmotiv (*pemce*), Lotusblattmotiv (*pemce*).

<sup>151</sup> Khosla 1979, S. 120-121.

<sup>152</sup> Nach Alexander/de Azevedo 1998, S. 80/81, wurde der Tromsikhang Komplex im 18. Jahrhundert als Stadtresidenz des 6. Dalai Lama erbaut und diente danach unter anderem als Residenz der Repräsentanten des Qing Herrschers. In den 1990er Jahren wurde ein Großteil des Gebäudes abgetragen und ersetzt. Lediglich ein Teil des Baroktrakts mit der Fassade ist erhalten. Auffällig ist das rote Pembe Fries an der Fassade.

<sup>153</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 81, erklären, dass sich im Erdgeschoss traditionell die einfachsten Säulen des Hauses befanden. Das mittlere Geschoß hatte schöne Verzierungen, während die Säulen des obersten Geschoßes mit den kompliziertesten Schnitzereien versehen waren.

Auf dem Kapitell liegt das sogenannte Gebälk. Es besteht aus zwei trapezförmigen Holzstücken, die mit ihrer jeweils kleineren Seite auf der Säule oder dem darunterliegenden Holz ruhen. Das obere, langer Bogen genannt, ragt dabei über das untere, den kurzen Bogen, hinaus.

#### Balkenwerk (Abb. 111/114)

Der Hauptbalken der Holzkonstruktion liegt auf dem Gebälk, sodass immer zwei Balken in der Mitte einer Säule mit ihren Enden aneinander stoßen und einen Architrav bilden. Ein Balken ruht entweder auf zwei benachbarten Säulen oder einer Säule und einer tragenden Mauer und wird gewöhnlich zwischen zwei Abdeckleisten, befestigt. Die Balken tragen die Nebenträger, wobei zwischen ihnen mehrere getischlerte Profilregister angebracht werden können. Die Nebenträger können rechteckig bearbeitet sein oder aus entrindeten Rundhölzern bestehen. Sie haben einen Durchmesser von 20-30 Zentimetern und werden alle 30-60 Zentimeter rechtwinklig auf die Hauptbalken gelegt. Die Trägerköpfe, die, von zwei Reihen kommend, auf einem Hauptbalken aufliegen, liegen nicht Stoß an Stoß, sondern abwechselnd nebeneinander. An den Wänden sind die Enden der Nebenträger in die Mauer eingearbeitet. In besonderen Fällen werden Nebenträger verlängert, sodass sie über die Hauptträger hinaus oder durch die Wand hindurch aus der Fassade heraus kragen. Dies ist der Fall, wenn sie als Basis eines Balkons fungieren oder um Lichtöffnungen in der Decke sowie um Galerien herum und entlang von Portalvorbauten angeordnet sind. Nebenträger sind für gewöhnlich nicht dekoriert, sondern bekommen einen einfachen Anstrich in dunklem Azurblau.<sup>154</sup>

Über den Nebenträgern wird eine Lattung aus kleinen Brettchen oder Mann an Mann platzierten Weidenstäben angebracht, die den eigentlichen Bodenaufbau tragen. Sie ruhen mit ihren Enden auf je zwei benachbarten Nebenträgern und sind generell rechtwinklig zu diesen angeordnet. Sie können aber auch schräg gelegt werden, sodass ein Zickzackornament entsteht (Abb. 115). Diese Lattung wird in den meisten Fällen in Orangetönen gestrichen, kann aber auch mit Brettern oder Tüchern verkleidet werden.<sup>155</sup>

#### Raumhöhen

In einfachen Häusern sind Säulen in bewohnten Etagen durchschnittlich 1,4 bis 1,6 Meter hoch, und haben einen Durchmesser zwischen 30 und 40 Zentimetern. Diese Höhe, plus Gebälk und Hauptträger, entspricht der Raumhöhe eines Zimmers. In größeren, wichtigeren Gebäuden kann die Höhe unter der Decke, samt Gebälk und Hauptträger um die fünf Meter betragen. Die

---

<sup>154</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 149, 161-162, nennen den tibetischen Begriff *cham* für Nebenträger.

<sup>155</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 162.

Säulen nehmen durchschnittlich nur zwei Drittel dieser Höhe ein.<sup>156</sup> Aufgrund der Holzknappheit und der dadurch limitierten Säulenlänge werden die Raumhöhen mit Hilfe von doppelten und dreifachen Kapitellen und Gebälkstreben vergrößert.<sup>157</sup> Grundsätzlich gibt es bei wichtigen Bauaufgaben zwei Arten von Säulen, die kurzen und die langen. Die kurzen Säulen übertreffen zwei Meter nicht und tragen in Galerien, Sälen oder gewöhnlichen Zimmern die Decke der darüberliegenden Etage. Die langen Säulen gehen über zwei Geschoße, um in vielen Fällen eine Laterne für die Belichtung zu tragen.<sup>158</sup>

### Montage

Bei einfacheren Konstruktionen werden die Säulen und das Balkenwerk durch einfaches Aufeinanderstapeln der Holzteile aufgebaut. Bei größeren Bauten werden die einzelnen Elemente zuerst außerhalb des Gebäudes in umgekehrter Reihenfolge, also erst der Balken, dann das Gebälk und die Säulen, zusammengesetzt (Abb. 116).<sup>159</sup> Alle Teile werden nummeriert und wieder auseinandergesetzt. Sobald die Mauern die richtige Höhe erreicht haben, werden mit einem Netz aus Linien die Aufstellungsorte der Säulen fixiert. Während der Montage werden die Säulen mit Stützbalken und Seilen in ihrer Position gehalten. Die Holzkonstruktion ist eine reine Zimmermannsverbinding, die gänzlich ohne Metallelemente auskommt.<sup>160</sup>

#### 3.4.5. Geschoßdecken, Böden und Dächer

Während die Böden und Geschoßdecken im tibetischen Kulturgebiet gleichermaßen aus verschiedenen Erd-, Stein- und Lehmschichten bestehen, die auf einer Holzunterkonstruktion liegen, sind die Dachformen durchaus unterschiedlich. In Zentral- und Osttibet sowie in den trockenen Himalaya Tälern ist das Flachdach vorherrschend. In niederschlagsreicheren Regionen südlich des Himalaya, wie in Nepal, findet man Satteldächer mit Schindeldeckung oder weiter im Osten, wie in Buthan, Pultdächer über Dachterrassen. Auf verschiedenen religiösen Gebäuden, wie zum Beispiel am Jokhang (Abb. 12) oder im Kloster Shalu<sup>161</sup>, findet man Dächer der chinesischen Art, also Fußwalmdächer mit gebogenen Graten sowie erhöhten Ecken mit einer Deckung aus vergoldeten Kupferplatten. Sie haben in vielen Fällen jedoch keine tatsächlichen

---

<sup>156</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 160-161.

<sup>157</sup> Khosla 1979, S. 119-120.

<sup>158</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 161, verwenden die englischen und tibetischen Bezeichnungen *piliers courts* (*kathung*) und *piliers longs* (*karing*).

<sup>159</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 161, zitieren in diesem Zusammenhang das Sprichwort: „Der Hintern der Säule sieht die Sonne ein mal“, (ka-ba’i rkub nyi-ma thengs gcig mthong).

<sup>160</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 161.

<sup>161</sup> Meyer 1987, S. 399-401.

tragenden oder deckenden Aufgaben mehr, sondern werden als dekorative Pavillons auf den traditionellen Dachterrassen aufgestellt.<sup>162</sup>

### Böden

Die Böden ebenerdiger Geschoße werden in gewöhnlichen Behausungen von dem nivellierten Baugrund oder einer gestampften Erdaufschüttung gebildet. Bei wichtigeren Konstruktionen und vor allem bei religiösen Gebäuden wird der Untergrund noch weiter bearbeitet. Es kann ein Mauerwerksunterbau geschaffen werden oder über dem gepressten Erdboden eine einheitliche Platte aus gestampftem Agra angebracht werden. In seltenen Fällen wird der Boden mit flachen Steinen gepflastert.<sup>163</sup>

Bodenaufbauten von Geschoßdecken haben als erste Schicht, über der Unterkonstruktion, entweder kleine flache Steine oder eine pflanzliche Lage, die verhindert, dass die Holzelemente durch die Feuchtigkeit der folgenden Schichten zu faulen beginnen. Auf diese Isolierschicht folgt eine Lage eingedickter Schlamm, der mit trockener Erde bedeckt und fest gestampft wird. Wird der Aufbau mit einer Lage Agra abgeschlossen, ist die Erdschicht nur wenige Zentimeter hoch. Verbleibt die Erde als oberste Schicht, kann sie zwischen zehn und 35 Zentimeter hoch sein. Bei noblen Residenzen und religiösen Gebäuden ist der Aufbau der Agradecke etwas umfangreicher. Über die gestampfte Erde kommt erst eine sehr grobe Schicht Agra, die beim Stampfen nicht zerstoßen werden darf. Die Teilchen der folgenden Schicht sind kaum größer als Gerstenkörner und die letzte Schicht wird aus einem Agrapulver, etwas gröber als Gerstenmehl hergestellt. So werden Löcher Lage für Lage geschlossen. Zum Stampfen der einzelnen Schichten stellen sich die Arbeiter in einer Reihe auf und stoßen mit den Füßen und einem Holzstiel, an dem ein runder, flacher Stein befestigt ist, den Boden (Abb. 117) und bewegen sich im Takt eines Liedes über die Fläche.<sup>164</sup> Abschließend werden Böden in den Innenräumen gewöhnlich mit Öl poliert.<sup>165</sup> Holzböden gibt es in besonders holzreichen Regionen und selten in Zimmern von noblen Residenzen in Zentraltibet.<sup>166</sup>

### Flachdächer

Der Bodenaufbau eines Flachdaches ist grundsätzlich identisch mit dem der Geschoßdecken. Zusätzlich werden sie mit einer Tonbeschichtung aus Agra oder mit Wasser absorbierendem

---

<sup>162</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 163-164.

<sup>163</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 162.

<sup>164</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 162.

<sup>165</sup> Bell 1994, S. 70.

<sup>166</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 163.

Sand gegen eindringendes Wasser versiegelt.<sup>167</sup> Diese Schicht kann bis zu 50 Zentimeter dick sein. Flachdächer werden immer mit einem leichten Gefälle gebaut, damit das Regen- oder Schmelzwasser ablaufen kann. Der Abfluss läuft entweder über einen einfachen Speier, der aus der Fassade hervorsteht, oder bei manchen größeren Häusern über innen oder außen liegende Rohre.<sup>168</sup> Im Winter muss der Schnee täglich geräumt werden, da die Konstruktion das Gewicht von nassem Schnee nicht dauerhaft tragen könnte und das Eindringen von Wasser in das Gebäude verhindert werden muss.<sup>169</sup>

Flachdächer sind am Rand von einer Brüstung umgeben. In einfacheren Häusern besteht dieses Parapet aus Brennmaterialien. Äste, getrocknete Yakfladen oder Torfsoden (Abb. 118/119), die am Dach getrocknet wurden, werden aufgestapelt und mit Steinen oder Schieferplatten beschwert. Die dunkle Farbe dieses vegetativen Bandes kontrastiert dabei mit den weißen Hauswänden (Abb. 120). In religiösen, noblen oder Palastkonstruktionen entwickelte sich aus dem Brennstoffvorrat eine rein dekorative Bordüre. Diese wird durch die Anhäufung von Ästen geschaffen und erinnert damit an seine ursprüngliche Funktion. Das pflanzliche Band wird von zwei Gesimsen gerahmt und an der Parapetoberkante mit einer konvexen Attikakappe aus Lehm, verschiedenen Agraschichten und auf jeder Seite einem Plattengesims, versehen (Abb. 121/122). Religiöse Gebäude sind außerdem oft mit Akroteria oder Giebelfriesen aus vergoldetem Kupfer geschmückt. Außerdem findet man Siegesbanner und Spitztürmchen oder Zylinder mit schwarzem Yakhaar.<sup>170</sup>

#### 3.4.6. Öffnungen

Öffnungen sind in der tibetischen Architektur traditionell klein. Sie waren schwierig zu verschließen und stellten die Stellen des größten Wärmeverlusts dar. Ein markantes Merkmal sind in Zentraltibet die schwarzen Umrahmungen. Der Rahmen ist grundsätzlich trapezförmig, wird in der Art eines ein bis zwei Zentimeter dicken Verputzes angefertigt und mit schwarzer Farbe gestrichen.<sup>171</sup> Die schwarze Farbe reduziert einerseits den Wärmeverlust über die Fenster und andererseits ist sie ein Schutz für die Hausbewohner vor bösen Geistern.<sup>172</sup> Fenster- und Türrahmen selbst werden immer aus Holz gefertigt und als Fertigbauteile von den Tischlern auf die

---

<sup>167</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 162. Alexander/de Azevedo 1998, S. 17, bezeichnen Wasser absorbierenden Sand als *Tikse*.

<sup>168</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 162-163.

<sup>169</sup> Khosla 1979, S. 107 und 121.

<sup>170</sup> Meyer/Jest 1987 c, 163, erwähnen zum Beispiel das Giebelfries am Jokhang: das Rad des Gesetzes flankiert von zwei Gazellen und Spitztürmchen.

<sup>171</sup> Meyer/Jest 1987 c, 159 und 164.

<sup>172</sup> Heyne 2007, S. 77.

Baustelle geliefert. Sie können entweder während des Mauerbaus eingesetzt oder im Nachhinein in freigelassene Öffnungen eingefügt werden.<sup>173</sup>

Öffnungen nach außen sind immer mit einem Vordach gegen das Wetter geschützt. Diese Vordächer können auf ein paar flache Steine, die in der Mauer fixiert sind, reduziert sein oder bei aufwendigeren Bauaufgaben eigenständige, der Wand vorgelagerte Konstruktionen bilden. Die gängigste Form besteht aus einer oder mehreren übereinanderliegenden Konsolenreihen, die als einfache rechteckige Hölzer über dem Sturz aus der Fassade ragen. Die erste dieser Konsolenreihen besteht meist aus den durch die Mauer dringenden Trägerköpfen der Nebenträger aus der Holzkonstruktion im Gebäudeinneren. Darüber wird eine horizontale Trennung eingefügt, meist ein einfaches liegendes Brett, worüber eine weitere Konsolenreihe angebracht wird. Diese geht nicht durch die Wand durch, sondern ist in dieser verankert.<sup>174</sup> Aus dieser Konstruktion und der Verbindung von statischem System und Design<sup>175</sup> entsteht ein Motiv das beliebig oft wiederholt werden kann. Das Motiv der Konsolenreihen ist mit der Zeit in das Repertoire der einfachen, profanen Architektur in Zentraltibet übergegangen und heute auch bei gewöhnlichen, ländlichen Gebäuden, in der Form von einfachen, über dem Sturz eingefügten Holzblöcken, zu sehen.<sup>176</sup>

### Türen (Abb. 123/124)

Einfache Türen bestehen aus einer eingemauerten Türschwelle und einem ebenfalls eingemauerten Sturz, welche beide die vertikalen Pfosten überragen. Innerhalb von Sturz und Schwelle wird der Türrahmen aufgestellt. Die Schwelle wird immer über dem Bodenniveau angebracht, was zusammen mit den niedrigen Öffnungen von durchschnittlich 170 mal 90 Zentimeter, das Eindringen von Geistern ins Haus verhindern soll. Es gibt selten mehr als zwei Türflügel. Diese werden aus Brettern zusammengesetzt und drehen um Bolzen an der Innenseite des Türstocks.<sup>177</sup>

Speziell bei Hauptportalen wird die Dekoration der Vordächer noch gesteigert. Die Konsolenreihen ruhen nicht auf dem Türsturz, sondern auf einem dekorativen Balken, der der Wand vorgeblendet ist. Zwischen dem Balken und den Dekorkonsolen können verschiedene Zierleisten eingefügt werden. Der Balken wird von zwei Konsolen getragen, die links und rechts der Türöffnung aus der Mauer ragen und Löwenpranken genannt werden. Zwischen den Konsolen

---

<sup>173</sup> Khosla 1979, S. 119-120.

<sup>174</sup> Meyer/Jest 1987 c, 158-159. Meyer 1987, S. 390-393.

<sup>175</sup> Heyne 2007, S. 77.

<sup>176</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 158-159.

<sup>177</sup> Meyer/Jest 1987 c, 158.

und dem Balken werden verschiedene dekorative Verbindungsprofile, Formhölzer und auch der kurze und der lange Bogen angebracht (Abb. 125).<sup>178</sup>

Eine andere Dekorationsmöglichkeit besteht in der Gestaltung der Innen- und Außentüren als seichte Trichterportale. Dabei ist die Einschnittsfläche der Wand um die Öffnung abgeschrägt und das so entstandene Gewände mit verschiedenen Bändern nach innen gestaffelt. Häufig auftretende Zierbänder sind die bauchige Lotusleiste und die pyramidenartig gezackte Leiste. Ausgesuchte geometrische und pflanzliche Motive dieser Art, die in konzentrischen Bändern um die Öffnungen laufen, sind im 16. und 17. Jahrhundert vermehrt zu finden. Auch Löwenprotomen, die in den Nischen zwischen den Konsolenprofilen oder an Stelle der Konsolen angeordnet sind, treten in dieser Zeit zunehmend auf (Abb. 124).<sup>179</sup>

#### Fenster (Abb. 126)

Fenster sind in ihrer Konstruktion und Herstellungsweise den beschriebenen Türen sehr ähnlich. Der Fensterrahmen wird von einer Holztraverse überragt, die an ihren Enden eingemauert ist. Zwischen dem Rahmen und dem Überlager können Holzprofile in der Art eines Zahnschnitts eingefügt werden. Dabei stehen Holzquader, eventuell mit geschnitzten Enden, nebeneinander aus der Tiefe der Wand. Zwischen diesen Zähnen dienen einfache Bretter als Verblendung. Das Vordach oberhalb des Überlagers ist im Aufbau mit dem der Vordächer über den Türen identisch. Diese Überdachungen können ganz einfach gehalten sein, bestehen aber generell aus einer doppelten Reihe von Konsolen, sind mit Steinplatten gedeckt und mit einem Baumwollvorhang aus bunten Streifen, der das Holz vor der Sonne und die Bewohner vor bösen Dämonen schützt, behängt.<sup>180</sup>

Die tatsächliche Größe der Fenster wird von der Funktion des dahinterliegenden Raums bestimmt.<sup>181</sup> Zusätzlich erhöht sich die Anzahl und Größe der Fenster mit den Geschoßen. Diese zwei Gegebenheiten hängen sicherlich zusammen. Hinzu kommt, dass die Arten und Dimensionen von Fenstern im urbanen Milieu wichtiger sind, als in ländlichen Gebieten. Auch die soziale und wirtschaftliche Bedeutung der Konstruktion sowie der Zeitpunkt der Erbauung spielen für die Fensterdimensionen eine Rolle. Große Fensteröffnungen scheinen im 17. Jahrhundert selten gewesen zu sein. Sie haben sich erst im 20. Jahrhundert weiter verbreitet, als zu Beginn des

---

<sup>178</sup> Meyer 1987, S. 158-159 und 390, verwenden folgende französische und tibetische Ausdrücke: *Patte de lion (senglag)*, *grand ou petit boisseau (dechen)*. Formhölzer sind rechteckige Holzblöcke mit Einkerbung. Auf der Löwenpranke liegt ein großes Formholz, auf den Bögen mehrere kleine nebeneinander.

<sup>179</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 158-159, erwähnen zahlreiche anthropomorphe Figuren, die z.B. in Sakya, an alten Türen des Jokhangs (7. Jh) oder des Tempels von Shalu (1320) angebracht sind.

<sup>180</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 159.

<sup>181</sup> Heyne 2007, S. 77.

Jahrhunderts Glas importiert wurde und von da an nicht mehr als Luxus galt. Davor konnten Fenster nur schlecht dicht geschlossen werden. Im Erdgeschoß wurden die Öffnung mit Holzpanellen und Latten oder Sprossen verschlossen. Schießscharten, die der Lüftung dienen, werden auch heute offen gelassen. In den oberen Geschoßen wurden Fenster mit eingewachstem Stoff oder geöltem, auf einen Rahmen gespannten Papier abgedichtet und mit hölzernen Fensterläden verstärkt.<sup>182</sup>

Bei größeren Fensterdimensionen werden dem Rahmen vertikale Hölzer als Stützung eingebaut. Diese Setzhölzer können je nach Gebrauch multipliziert werden. So entstehen große Fensterfronten über mehrere Geschoße. Sie werden *rabsal* genannt und in vielen Fällen mit vorgebauten Balkonen akzentuiert.<sup>183</sup>

#### Balkone (Abb. 127)

Schmale Balkone und kleine Logen sind in Zentraltibet ab dem 17. Jahrhundert vermehrt zu finden.<sup>184</sup> Sie rhythmisieren und akzentuieren die Hauptfassaden von Palais, Palästen, Tempeln und Klosterbauten und betonen so die Bedeutung der Gebäude. Die getischlerten Balkone springen für gewöhnlich nur wenig aus der Wand hervor. Sie werden von den Balken der darunterliegenden Geschoßdecke, die verlängert wurden und aus der Mauer ragen, getragen. Die Tragekonstruktion kann von weiteren Kapitellreihen unterstützt werden.<sup>185</sup> Senkrechte Stützen können mit dem darunterliegenden Vordach sowie der darüberliegenden Konstruktion verbunden werden und tragen die Überdachung des Balkons, die den Vordachkonstruktionen der Türen und Fenster entspricht. Das Geländer wird aus Holz oder Lehm hergestellt. Große Balkonöffnungen werden mit zusätzlichen Fensterflügeln oder -läden geschlossen.<sup>186</sup>

#### 3.4.7. Verputze

Verputze, außen wie innen, sind in Tibet gebräuchlich aber, nicht unbedingt notwendig.<sup>187</sup> Domestische Gebäude und Verteidigungskonstruktionen bleiben oft materialsichtig, können aber auch mit einer weißen Tünche versehen sein. Paläste, aber besonders religiöse Bauwerke weisen zusätzlich rote, vorwiegend bei Tempeln von Schutzgottheiten, oder gelbe Anstriche auf. Die Arbeitsweisen und Techniken sind bei den verschiedenen Bauaufgaben und bei Innen- und Außenputzen gleich. Bei religiösen oder noblen Konstruktionen sowie im Gebäudeinneren, wie

---

<sup>182</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 159-160. Bell 1994, S. 70.

<sup>183</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 160.

<sup>184</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 160.

<sup>185</sup> Khosla 1997, S. 121-122.

<sup>186</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 160. Khosla 1979, S. 121-122.

<sup>187</sup> Khosla 1979, S. 122.

in Kapellen oder Empfangszimmern als Grundierung von Wandbemalungen, sind die Putze feiner und mehrschichtiger.<sup>188</sup>

Verputze bestehen aus einem Erdschlamm mit hohem Lehmanteil, der mit verrotteten Gerstenstängelstücken vermischt sein kann.<sup>189</sup> Sie werden meistens mit der Hand angebracht und mit der nassen Hand glatt gestrichen, sodass ein halbkreisförmiger Abdruck auf der Fassade hinterlassen wird. Zusätzlich zu den Putzen auf Lehmbasis werden in Tibet auch Tünchen auf Wasserbasis verwendet. Sie sind nicht deckend und müssen regelmäßig im Frühling erneuert werden. Tünchen werden für gewöhnlich vom Dach des Hauses aus über die Mauern geschüttet (Abb. 128). So entsteht eine unregelmäßige Färbung, die die Mauerstruktur nur teilweise verdeckt. Eine Wand kann auch mit Hilfe einer an Seilen befestigten Stoffkugel gestrichen werden. Zwei Arbeiter, am Dach und am Fuße der Mauer, bewegen die in Farbe getränkte Kugel mit den Schnüren über die Wand und verteilen so die Tünche.<sup>190</sup>

Die Farbpigmente der Anstriche stammen aus der Natur. Das rote und gelbe Pigment werden aus natürlichem Ocker hergestellt, der zerstoßen und mit Wasser oder Milch vermischt wird. Aufgrund des hohen Fettanteils verhindert Milch das Abwaschen der Farbe durch Niederschlag. Schwarzes Pigment wird traditionell aus Ruß gewonnen. Das weiße Pigment kann aus Kreide oder Kaolin, also Porzellan- oder weißer Tonerde, bestehen. Das reinste weiße Pigment, aus dem Bezirk Rinpong zwischen Lhasa und Shigatse, wird nur für die Thankamalerei verwendet. Eine Ausnahme stellen die weißen Bordüren der oberen Teile des Potalas dar. Das Farb-Wasser-Milchgemisch wurde in diesem Fall von einem Arbeiter, der in einem Korb vom Dach gelassen wurde, mit einem Yakschwanz aufgetragen.<sup>191</sup>

#### 3.4.8. Wasser und Sanitär

Vor 1950 funktionierte die Wasserversorgung der meisten Häuser in Lhasa über einen seichten Brunnen im Innenhof. Die meisten davon sind jedoch ausgetrocknet. Heute wird Wasser von der *Lhasa City Water Office* aus 60 Meter Tiefe gepumpt. Speziell in der Altstadt, die einen Meter höher als die restliche Stadt liegt, ergibt sich ein Problem mit dem Druck. 1997 wurde mit Hilfe des THF das Wasserversorgungssystem grunderneuert. Es wurden neue Leitungen gelegt, Sanitäreanlagen erneuert und Abflüsse saniert.<sup>192</sup>

---

<sup>188</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 164.

<sup>189</sup> Khosla 1979, S. 122.

<sup>190</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 164.

<sup>191</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 164.

<sup>192</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 74-75.

Toiletten in alten tibetischen Häusern sind sogenannte *vault toilets*. Im Erdgeschoß wird ein Zimmer als Grube verwendet, über dem sich die Nassräume befinden. Die Menschlichen Exkrementen fallen durch einfache Löcher im Boden in die Grube. Die Wände werden mit hölzernen Spritzblechen vor Feuchtigkeit geschützt. Um die Feuchtigkeit aufzusaugen und den Gestank zu eliminieren wird Asche in die Grube geschüttet und diese regelmäßig geleert. Der Inhalt wurde von Bauern als Dünger verwendet.<sup>193</sup> „[...]Dünger aus Lhasa (wo viele Häuser eine recht praktische Abortanlage hatten, eine Art Schacht, in den auch Küchenasche und Kehrlicht hineingeworfen wurden, was ein relativ trockenes, in Säcken transportierbares Material ergab)“ wird heute jedoch kaum mehr gebraucht.<sup>194</sup>

### 3.5. Vergleich – Bauweise und technische Umsetzung des Labrang Nyingba

Das Stadtpalais Labrang Nyingba wurde in traditioneller Bauweise und unter Verwendung traditioneller Materialien gebaut. Holz wurde in der Binnenstruktur des Gebäudes, für Fenster, Türen und Balkone eingesetzt. Die Wände wurden aus behauenen Steinen gebaut und Erde, Lehm und Agra sind in Bodenaufbauten, Mörtel und Putzen zu finden. Die massiven Außenwände und der flexible Holzleichtbau im Inneren, auf Basis des Modul- und Rastersystems, entsprechen der typischen Kombination von Massiv- und Leichtbauweise in der tibetischen Architektur.

Die Außenwände des Stadtpalais haben eine Dicke von etwa einem Meter und sind aus behauenen Steinen errichtet. Sie sind schöne Beispiele von geneigten Wänden und einem Mauerwerk aus zwei Schichttypen mit massiven Ecksteinen (Abb. 41/42). Dabei kann man zwei sehr unterschiedliche Mauerwerksarten an der Nord- und Südfassade beobachten. Beim Vergleich mit einem Wanddetail des Bonshoe Hauses (Abb. 105) vom Beginn des 20. Jahrhunderts wird deutlich, dass die rückwärtige Wand mit den sehr gleichmäßig behauenen Steinen und ebenmäßigen Lagen aus der selben Zeit stammen muss. Möglicherweise handelt es sich um einen Umbau oder eine Ausbesserung von Schäden. Die Südwand der Barkorfront ist mit ihrer Unregelmäßigkeit deutlich älter und deutet auf eine Entstehungszeit ab dem 17. Jahrhundert hin. Die Verwendung von Stein in guter Qualität und in allen Geschoßen spricht für die Bedeutung des Labrang Nyingba und seine Position als Stadtpalais. Die weiß getünchten Fassaden im Gegensatz sind typisch für profane Konstruktionen.

Die Holzarbeiten im Labrang Nyingba sind charakteristisch für das traditionelle System und zeigen einige sehr schöne Details. Die Säulen entsprechen dem klassischen Aufbau mit Schaft,

---

<sup>193</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 77.

<sup>194</sup> Aufschnaiter 1983, S. 103.

Hals, Kapitell und dem darüberliegenden Gebälk aus kurzem und langem Bogen. Auch das Balkenwerk ist in herkömmlicher Weise gebaut. Die Nebenträger ruhen auf den Hauptbalken, wobei schön zu sehen ist, dass sie abwechselnd und nicht Stoß an Stoß liegen (Abb. 129). Die darüber liegende Lattung ist aus Ästen gefertigt. Sowohl die Nebenträger als auch die Lattung bestehen aus unförmigen und unregelmäßigen Hölzern, was die Holzknappheit in der Gegend um Lhasa verdeutlicht. Jedes zur Verfügung stehende Holz wurde verwendet. Interessant ist die auch malerische Dekoration der Holzelemente im Innenhof und am Dach, da man eine derartige Gestaltung üblicherweise nicht an außen liegenden Bauteilen findet.

Auch die dünnen, leichten Konstruktionen der Innenwände und die Böden, Decken und das Flachdach aus Erd- und Agraschichten entsprechen dem statischen System. Wären die Zwischenwände aus Stein, könnten sie nicht über nicht tragenden Achsen platziert werden, ohne die Tragfähigkeit der Decken zu gefährden. Auch der weiße Verputz im Gebäudeinneren entspricht den Traditionen. An einem abgeschlagenen Eck (Abb. 130) kann man erkennen, dass der Putz über dem Mauerwerk aus einem Lehmgemisch besteht und mehrer Zentimeter dick ist. Erst danach folgt der eigentliche weiße Anstrich. Traditionell sind auch die Sanitäreinrichtungen des Palais: Im Norden und Osten sind zwei Sanitärtürme als eigenständige Baukörper an das Hauptgebäude angebaut. Die Wasserversorgung aller Bewohner erfolgt über einen Brunnen im Innenhof.<sup>195</sup>

Die Maueröffnungen des Labrang Nyingba, mit ihren Dekorationen, Bemalungen und Schnitzereien, entsprechen der klassischen tibetischen Konstruktionsweise. Die Fülle an Details zeigt jedoch, dass es sich um kein gewöhnliches Haus handelt. Die Zierbänder die um Fenster, Türen und Gesimse im Inneren und Äußeren des Palais angebracht sind, wie auch die wiederholten Kapitellreihen über den Öffnungen sind rein dekorativ und zeigen die Möglichkeit des Auftraggebers dafür Geld aufzuwenden. Die Fassadengestaltung unterstreicht durch die Vergrößerung der Fenster nach oben hin, die Akzentuierung mittels Balkon sowie der gesteigerte Dekor des Vordaches am Haupteingang zusätzlich die Bedeutung des Stadtpalais.

Interessant ist die Konstruktion der Konsolenreihen. Bei genauer Betrachtung des Nord-Südschnittes (Abb. 131) ist zu sehen, dass die unterste Konsolenreihe der Vordächer durch die Verlängerung der Nebenträger der Geschoßdecken gebildet werden könnte. Im oberen Bereich, ist zu sehen, dass der Nebenträger tatsächlich durch die Mauer hindurch verlängert wurde und mit der unteren Konsolenreihe auf gleicher Höhe liegt. Es ist daher anzunehmen, dass diese

---

<sup>195</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 69, halten fest, dass im Zuge des *Water and Sanitation Project* des THF in den 1990er Jahren die Installationen des Palais erneuert wurden (Abb. 93).

Konsolen tatsächlich die Kopfenden der Nebenträger sind. In den darunterliegenden Geschossen setzen die Konsolen jeweils unter den Trägern an und können daher nicht aus diesen entstanden sein. Ein Eckdetail der Südostecke im Erdgeschoß (Abb. 132) zeigt weiters, dass an dieser Stelle die Nebenträger über die Hauptträger hinaus verlängert wurden und leicht in den Innenhof hinein ragen und damit auch hier die Nebenträger die Konsolen formen.

Zu einigen Details, wie den Fundamenten des Palais oder den einzelnen Bodenschichten, die weder zugänglich noch sichtbar sind, ist es nicht möglich eine Aussage zu machen. So ist auch nicht mit Sicherheit festzustellen, ob die Verglasung original, bzw. Teil des ursprünglichen Konzeptes ist, oder später hinzugefügt wurde. Auch die Bedeutung des roten *pembe* Fries ist unklar. Weiters sind die Überlegungen, die zu der prominenten Lage geführt haben nicht bekannt. Dabei ist auffällig, dass der Labrang Nyingba fast exakt einer Nord-Südausrichtung, mit dem Hauptgebäude im Süden und den Nebengebäuden im Norden, folgt. Damit orientiert sich das Palais einerseits an seiner baulichen Umgebung, speziell dem Barkor, an den seine repräsentative Hauptfassade grenzt und andererseits an der Sonne. Die großen Zimmer des grundsätzlich dunklen Nordtraktes sind mit Oberlichtern versehen, deren Glasflächen nach Süden schauen und damit die Südorientierung innerhalb des Bauwerks verdeutlichen. Da sich der Barkor im Süden des Gebäudes befindet fällt die Orientierung zur Pilgerrute mit der nach Süden zusammen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Konstruktion den typischen tibetischen Bauprinzipien entspricht. Zusätzlich ist sie von außerordentlicher Qualität und reicher Dekoration, was für eine herausragende Bedeutung des Gebäudes spricht. Gemeinsam mit der prominenten Lage und dem repräsentativen Charakter des Gebäudes, entspricht dies den Charakteristika einer Adelsresidenz.

## 4. Lhasa, eine Stadt und ihre Architektur

Die spezielle geografische und geologische Situation Tibets sowie das dadurch bedingte Klima und die Art der Vegetation haben das Leben des Landes stark geprägt. Auch die Architektur musste sich den schwierigen Verhältnissen anpassen. Man sieht dies in den zum Einsatz kommenden Materialien, Holz, Stein und Lehm, in den Gebäudegrundrissen, deren Ausrichtung zur Sonne und dem statischen System.

Lhasa kommt eine besondere Stellung innerhalb der Hochlandregion zu. Seit der Siedlungsgründung im 7. Jahrhundert spielt es eine zentrale politische wie religiöse Rolle. Außerdem war Lhasa lange Zeit das einzige städtisch besiedelte Gebiet in der Gegend und damit der einzige Ort, an dem sich die Bauaufgabe Stadtpalais stellte und das Stadthaus entwickelt werden konnte. Entscheidend beeinflusst wurde diese Entwicklung durch die Geschichte der Stadt und durch den Einfluss verschiedener Herrscher, allen voran des 5. Dalai Lama, auf die Architektur.

### 4.1. Geografische und politische Situation

Lhasa ist seit 1965 die Hauptstadt der Tibetischen Autonomen Region (TAR) der Volksrepublik China.<sup>196</sup> (Abb. 98) Die Autonome Region ist grundlegend vom tibetischen Kulturgebiet zu unterscheiden, das sich vom Norden Pakistans über Teile Indiens (z.B. Ladakh), Nepal, Bhutan bis nach China erstreckt. Sie setzt sich aus den Provinzen Ü mit der Hauptstadt Lhasa, Tsang im Westen mit der größten Stadt Shigatse, Ngari im Nordwesten und Teilen Khams im Osten zusammen.<sup>197</sup> Die Tibetische Hochebene befindet sich nördlich des Himalaya Gebirges auf einer Höhe von durchschnittlich 4500 m.<sup>198</sup> Die spektakuläre Hochlandregion Tibets und das Himalaya Gebirge entstanden durch die Verschiebung der indischen unter die eurasische Platte, die vor ca. 60 Millionen Jahren begonnen hat. Auch jetzt noch setzt die indische Platte ihren nordwärts gerichteten Drift mit einer Geschwindigkeit von etwa 2 Zentimetern pro Jahr fort und erzeugt so seismische Erschütterungen. Diese Erdbeben sind häufig und stellen eine Gefahr für die Bevölkerung dar.<sup>199</sup> Das statische System der tibetischen Architektur ist eine Antwort auf diese Problematik und verleiht den Gebäuden mehr Widerstand bei Erschütterungen.

Lhasa befindet sich im südlichen Teil des tibetischen Hochplateaus auf einer Höhe von 3650m über dem Meeresspiegel. Der Fluss Kyichu, ein Nebenfluss des Tsangpo, fließt durch das Tal,

---

<sup>196</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 168.

<sup>197</sup> Pommaret 2003 b, S. 14-16.

<sup>198</sup> Zurick/Pacheco 2007, S. 14.

<sup>199</sup> Zurick/Pacheco 2007, S. 50.

das von Bergen mit 4400 m bis 5300 m Höhe umgeben ist. Die hohen Felsen bieten Schutz, eine gute Sicht zu beiden Talseiten und ermöglichen die Verteidigung der Stadt vor Eindringlingen.<sup>200</sup> Die Nähe zum Wasser ist für die Bewirtschaftung der Felder und den Handel wichtig. Die Stadt selbst ist auf einer Ebene mit Sumpfboden entstanden, die von 3 Hügeln dominiert wird, Marpori (*red mountain*), Chakpori (*iron mountain*) und Barmari (*rabbit mountain*).<sup>201</sup>

#### 4.2. Klima und Vegetation

Durch die unterschiedlichen Bedingungen, wie Niederschlagverhältnis, Höhe und Ausrichtung zur Sonne, die durch die Berge, Täler und Hochplateaus geschaffen werden, herrschen in Tibet sehr unterschiedliche Klimaverhältnisse.<sup>202</sup> Das Tal von Lhasa ist relativ geschützt vor den strengen Winden des tibetischen Hochplateaus, sodass die Stadt von einem moderaten Mikroklima profitiert. Die Höchsttemperaturen im Sommer betragen bis zu 28°C während es im Winter auf -15°C abkühlen kann.<sup>203</sup> Die Region ist, ausgenommen der Regenzeit von Juli bis August, in der das Lhasa Tal einem Überschwemmungsgebiet gleicht, sehr trocken und für mehr als 300 Sonnentage im Jahr bekannt.<sup>204</sup> Aufschnaiter beschrieb das Klima in Lhasa als „überraschend mild und angenehm“.<sup>205</sup>

Die Vegetation ist aufgrund der Höhenlage relativ niedrig. Weiden und Pappeln wachsen in der Nähe von Flüssen und Bewässerungskanälen. In bestimmten süd-östlichen Regionen wachsen auch Nuss-, Marillen-, Pfirsich-, Birnen- und Apfelbäume.<sup>206</sup> Holz gehört zu den wichtigsten Baumaterialien in Tibet. Es ist jedoch nur begrenzt vorhanden und der Transport ist schwierig und oft unrentabel. Gemeinsam mit der geringen Wuchshöhe der Stämme führt dies zu begrenzten Raumgrößen, -höhen und -proportionen.

#### 4.3. Stadtgeschichte

Die ersten Funde im Lhasa Tal stammen von neolithischen Siedlungen aus 1500 – 2000 v. Chr. und wurden nördlich der heutigen Stadt entdeckt.<sup>207</sup> Die eigentliche Stadtgeschichte beginnt jedoch mit dem 33. König Srongtsan Gampo, der Lhasa im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts n.

---

<sup>200</sup> Heyne 2007, S. 73.

<sup>201</sup> Alexander/de Azeveda 1998, S. 8.

<sup>202</sup> Zurick/Pacheco 2007, S. 72.

<sup>203</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 146.

<sup>204</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 8.

<sup>205</sup> Aufschnaiter 1983, S. 88.

<sup>206</sup> Meyer/Jest 1987 c, S. 147.

<sup>207</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 9.

Chr. gründete.<sup>208</sup> Er vereinte ein Gebiet unter seiner Macht, das in etwa dem des heutigen tibetischen Kulturgebietes entspricht: Teile Indiens, Nepals, Chinas so wie das Autonome Gebiet selbst. Die Yarlung Dynastie wurde damit zu der führenden Macht in Tibet und war dem chinesischen Reich an Größe und Macht ebenbürtig.<sup>209</sup> Zu dieser Zeit glich die Kultur, der nomadischer Kämpfer und war geprägt von ständigen Auseinandersetzungen mit seinen Nachbarn. Auch der königliche Hof wanderte durch das Land, von Sommer- zu Winterquartier, bis sich Srongtsan Gampo ca. 633 in Lhasa niederließ und am Marpori seine Residenz erbauen ließ.<sup>210</sup> Der ursprüngliche Name der Stadt war Rasa, was befestigte Stadt<sup>211</sup> bedeutet. Den buddhistischen Chroniken zufolge ließ Srongtsan Gampo insgesamt 13 Tempel errichten und gilt daher als erster buddhistischer Herrscher Tibets. Die Gründungen des Ramoche Tempels und des Jokhang Tempels (641) im Zentrum von Lhasa gehen auf seine zwei Frauen zurück.<sup>212</sup> Srongtsan Gampo trieb die kulturelle Entwicklung des Landes voran und hat, der Legende nach, seinen Minister Tönmi Sambhota nach Indien geschickt, um eine Schrift für die tibetische Sprache zu entwickeln.<sup>213</sup>

Die nachfolgenden Könige erbauten ihre Regierungssitze oft an anderen Orten. Mitte des 9. Jahrhundert zerfiel das Reich in eigenständige Lehen. Aufgrund der religiösen Bedeutung des Jokhang Tempels, um den herum sich die Stadt entwickelte, bekam Rasa die Stellung einer heiligen Stadt und in weiterer Folge den Namen Lhasa, Ort der Götter.<sup>214</sup> Lhasa war, und ist auch heute noch, ein wichtiger Pilgerort, der bedeutende buddhistische Lehrer anzieht.

Im 15. Jahrhundert entstand, der Lehre von Je Tsongkhapa (1357-1419) folgend, der Orden der Gelugpa. Die Klosteruniversitäten Ganden (1409), Drepung (1416) und Sera (1419) wurden in der Umgebung von Lhasa gegründet<sup>215</sup>, was die Stellung Lhasas als Zentrum von Kultur und Handel förderte.<sup>216</sup> Die Reinkarnationslinie der Dalai Lamas geht auf Gendün Drubpa einen Schüler von Je Tsongkhapa zurück. Ihm und dem 2. Dalai Lama wurde der Titel Meeres Lama postum zugesprochen, nachdem der verbündete mongolische Fürst Altan Khan dem 3. Dalai Lama Sönam Gyatso diesen Titel um 1578 verlieh. Der Gelugpa Orden stand in ständiger Ausei-

---

<sup>208</sup> Alexander/Brannan 1985, S. 1.

<sup>209</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 31.

<sup>210</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 31, geht von einem beweglichen Hof und „von einem Nebeneinander von wenigen festen Häusern und beweglichen Zelten“ aus. Alexander/de Azevedo 1998, S. 9-10.

<sup>211</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 10, verwenden den englischen Begriff *Fortified city*.

<sup>212</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 10. Kollmar-Paulenz 2006, S. 33-34.

<sup>213</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 33.

<sup>214</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 10-11.

<sup>215</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 98-99.

<sup>216</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 11.

nandersetzung mit anderen Machthabern in Tibet, bis der Mongole Gushri Khan, der wichtigste weltliche Verbündete des mittlerweile 5. Dalai Lamas, Ngag-dbang Blo-bzang rGya-mtsho (1617-1682), 1641 in die Machtkämpfe eingriff. Mit dem Tod des Fürsten von Tsang, Karma Tseten, 1642 begann die uneingeschränkte Herrschaft der Gelugpa in Zentraltibet. Gushri Khan, nun der König von Tibet, installierte den Dalai Lama als weltlichen und geistlichen Herrscher.<sup>217</sup> Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes hatte nun ein Dalai Lama die tatsächliche Herrschaft über das Land und der Gelugpa-Orden wurde zur regierenden Macht.

Der 5. Dalai Lama gehört zu den wichtigsten Persönlichkeiten in der Geschichte Tibets. Er machte Lhasa zur Hauptstadt und zum Sitz der Zentralregierung Ganden Phodrang<sup>218</sup>. Seine Regierungszeit war auch wichtig für die Entwicklung der Architektur. 1645 begann die Errichtung des Potala Palasts, der Jokhang Tempel wurde zu seiner heutigen Größe erweitert<sup>219</sup> und viele Gebäude entstanden am Barkor und im Zhol Viertel<sup>220</sup>, am Fuße des Potala. Auch das heutige Gebäude des Labrang Nyingba entstand in der Mitte des 17. Jahrhunderts, als zeitweise Residenz des 5. Dalai Lama.<sup>221</sup> Lhasa entwickelte sich „von einem religiösen Pilgerort und Zentrum der Gelugpa-Lehrtradition zum politisch-religiösen Mittelpunkt einer tibeto-mongolischen buddhistischen Welt“.<sup>222</sup>

Die Nachfolger des 5. Dalai Lama konnten die Macht nicht halten und es kam erneut zu Kämpfen. Der 7. Dalai Lama konnte 1720 nur mit Hilfe der kaiserlichen, chinesischen Armee inthronisiert werden. Von nun an stand Tibet unter der Schirmherrschaft der Qing-Dynastie. Die militärische Hilfe des Mandschu Kaisers bei den Auseinandersetzungen mit den Gurkhas aus dem Kathmandutal 1788 und 1791 bedeutete das endgültige Ende der tibetischen Autonomie und führte zur Eingliederung Tibets in das Qing Reich 1793. Da die Dynastie jedoch rasch an Autorität verlor, konnte die Zentralregierung in Lhasa mehr oder weniger innenpolitische Eigenständigkeit bewahren. Die Dalai Lamas spielten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts kaum eine Rolle mehr. Die tatsächliche politische Macht lag bei den Regenten.<sup>223</sup>

---

<sup>217</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 104-110.

<sup>218</sup> Meyer 1987, S. 402, erklärt, dass die Residenz der Dalai Lamas in Drepung (ab 1518) den Namen Ganden Phodang (Palais von Ganden) trug. Sie wurde bis 1649 genutzt, als sich der 5. Dalai Lama im Potala Palast niederließ. Seine Regierung wurde mit dem Namen des Palais benannt und diese Verwendung wurde bis 1959 beibehalten.

<sup>219</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 11.

<sup>220</sup> Alexander/Brannan 1995, S. 2.

<sup>221</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/3\\_works/3\\_01\\_03/3\\_01\\_03\\_02labrangnyingba/3\\_01\\_03\\_02\\_01\\_en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/3_works/3_01_03/3_01_03_02labrangnyingba/3_01_03_02_01_en.html), 8.9.2011.

<sup>222</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 116. Meyer 1987, S. 405, bezeichnet diese Periode als *Renaissance*.

<sup>223</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 123-130.

Erst der 13. Dalai Lama, Thubten Gyatso (1876-1933), hatte wieder die weltliche und geistliche Macht des Landes inne. Nach dem Sturz der Mandschu Dynastie 1911 kam es auch in Tibet zu Aufständen.<sup>224</sup> Die 1912 neugegründete Republik China erhob weiterhin Anspruch auf Tibet und es kam zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf Lhasa stark beschädigt wurde. 1913 konnte der 13. Dalai Lama das Ende der chinesischen Oberherrschaft und damit die Unabhängigkeit Tibets bekannt geben. Er versuchte das Land zu öffnen und begann die mittelalterliche Stadt zu modernisieren.<sup>225</sup> Bald verfügte Lhasa über ein Spital, ein Telegrafenamtsamt und ausländische diplomatische Vertretungen. Außerdem war die Installation eines elektrischen Netzwerks geplant.<sup>226</sup> Nach dem Tod des Dalai Lamas 1933 kam es immer wieder zu innerpolitischen Konflikten zwischen konservativen und fortschrittlicheren Parteien.<sup>227</sup>

Die 1949 von Mao Zedong gegründete Volksrepublik China verfolgte die „Wiedervereinigung“ Tibets mit dem „Mutterland“ weiter. Nach erfolglosem Widerstand erkannte Tibet die Oberhoheit Chinas 1951 mit der Unterzeichnung des 17-Punkte-Abkommens an. Es formierte sich zwar erneut Widerstand, der jedoch 1959 mit der Flucht des 14. Dalai Lama, Tenzin Gyatso (geb. 1935) nach Indien endete. 1965 folgte die Errichtung der Tibetischen Autonomen Region der Volksrepublik China.<sup>228</sup> Kommunistische Reformen wurden vollzogen und Eigentum nationalisiert. Während der Kulturrevolution (1966-1976) wurden unzählige Klöster zerstört und tibetische Bräuche und Traditionen verboten. Auch für den Labrang Nyingba bedeutete dies radikale Veränderungen: die Thonpa Familie musste ihr Stadtpalais verlassen und das Gebäude, nun im Besitz der Regierung, wurde in Wohneinheiten aufgeteilt.<sup>229</sup>

Das Land konnte sich nur langsam von dieser radikalen Zeit erholen. In den 1990er Jahren erreichten die neuen wirtschaftlichen Reformen Chinas Lhasa, woraus eine schnelle Modernisierung der Stadt resultierte.<sup>230</sup> Der Labrang Nyingba wurde in dieser Zeit im Zuge des *Water and Sanitation Project* des THF renoviert und die Installationen des Palais erneuert.<sup>231</sup>

---

<sup>224</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 143-144.

<sup>225</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 11. Über den Labrang Nyingba gibt es keine Informationen aus dieser Zeit.

<sup>226</sup> Alexander/Brannan 1995, S. 2. Siehe auch Bell, Aufschnaiter, Harrer oder Richardson.

<sup>227</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 146-155.

<sup>228</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 160-163 und 168.

<sup>229</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/showbuilding.php?id=4](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/showbuilding.php?id=4), 1.2.2012.

<sup>230</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 12.

<sup>231</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 69.

#### 4.4. Städtebauliche Struktur

Der Plan von Lhasa zeigt die geschichtliche Entwicklung der Stadt und spiegelt die Traditionen und Lebensweisen ihrer Einwohner wider. Die Geschichte und Bedeutung des Labrang Nyingba, als Teil dieses städtebaulichen Gefüges, ist unmittelbar mit Lhasa verbunden.

Der Jokhang Tempel bildet das Stadtzentrum und ist, den buddhistischen Traditionen folgend, von drei Umwandlungswegen umgeben (Abb. 134/135). Traditionell umrunden Pilger den Jokhang Tempel auf diesen drei Koras im Uhrzeigersinn bevor sie den Tempel selbst betreten.<sup>232</sup>

Der innerste Kreis wird Nangkor genannt. Er umrundet das zentrale und älteste Tempelgebäude des Jokhang und ist wahrscheinlich bei der Tempelgründung im 7. Jahrhundert entstanden.<sup>233</sup>

Der Barkor, an dessen südlichem Teil sich der Labrang Nyingba befindet, ist der mittlere Kreis. Dieser Weg existiert mindestens seit dem 14. Jahrhundert, wobei sich seine Form und Größe immer wieder änderte und anpasste. Abgesehen von Änderungen in den 1960er Jahren, als buddhistische Stupas, Gebetsmühlen und andere religiöse Gegenstände entfernt wurden, und der Schaffung eines großen offenen Platzes vor dem Haupteingang des Jokhang 1984, ist die heutige Form größtenteils mit der des 17. Jahrhunderts identisch. Der Barkor hat sich als Hauptbazarstraße erhalten.<sup>234</sup> Die Lage des Labrang Nyingba am Barkor ist von entscheidender Bedeutung. Sie steht in Verbindung mit der enormen Bautätigkeit im 17. Jahrhundert und dem Machtzentrum, das sich zu dieser Zeit um den Jokhang bildete, und sind auf den 5. Dalai Lama zurückzuführen.

Der äußerste Kreis wird Lingkor genannt und führte ursprünglich um die Stadt selbst, den Jokhang und Ramoche Tempel, den Potala, Chakpori und Bhamari. Seine Größe entspricht daher den Stadtgrenzen vor 1950.<sup>235</sup> Die Altstadt um den Jokhang lag damals auf einer Fläche von nur einem Quadratkilometer.<sup>236</sup> Laut Larsen und Sinding-Larsen deutet die Tatsache, dass der Norbulinka, der 1755 als Sommerresidenz des Dalai Lama errichtet wurde<sup>237</sup>, außerhalb der Route liegt, auf eine Entstehung des Lingkor zur Zeit des 5. Dalai Lamas hin.<sup>238</sup> Dem entspricht auch die Tatsache, dass zu dieser Zeit und am Ende des 17. Jahrhunderts die Population Lhasas anstieg. Viele adelige Familien gaben ihre Landgüter an Verwalter ab, um sich in der Stadt zu

---

<sup>232</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 14.

<sup>233</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 14.

<sup>234</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 14.

<sup>235</sup> Heyne 2007, S. 73.

<sup>236</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 18.

<sup>237</sup> Meyer 1987, S. 404.

<sup>238</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 65.

etablieren und Regierungsämter zu übernehmen. So wurde auch der Labrang Nyingba im 18. Jahrhundert zum Stadtwohnsitz der aristokratischen Thonpa Familie.<sup>239</sup> Wahrscheinlich übersiedelte auch sie von ihrem Landsitz nach Lhasa, um dem neuen Machtzentrum näher zu sein. Im 17. Jahrhundert war die Stadt von einer Mauer mit mehreren Toren umgeben.<sup>240</sup> Auf der Fotografie einer 1894 publizierten Malerei (Abb. 136) ist die Altstadt um den Jokhang herum zu sehen, die ausgenommen der zum Fluss orientierten Seite mit einer Mauer umgeben ist. Der Lingkor verläuft außerhalb dieser Mauer.<sup>241</sup> Nach 1721 wurde die Ringmauer auf Befehl des chinesischen Herrschers geschliffen.<sup>242</sup> Süd-westlich des Potalas steht heute ein altes Stadttor, Pargo-kaling, jedoch in einer gänzlich neuen Struktur.<sup>243</sup>

Die drei Koras definieren die historische Ausbreitung der Stadt. Sie wuchs in konzentrischen Kreisen um den Jokhang und bildete dabei Stadtviertel.<sup>244</sup> Diese zeigen eine gewisse Gruppierung nach Nationalität und Beruf der Bewohner, die jedoch nicht unabdingbar war. Adelige Residenzen sind über die ganze Stadt und deren Peripherie verstreut. Nur die Bettler, Leichenzerstückler und Fleischer wurden in den Südosten der Stadt verbannt.<sup>245</sup> Wer es sich leisten konnte, wählte einen Bauplatz nahe der heiligen Stätten. Ein Haus am Barkor zu besitzen, war für viele Familien von großer Bedeutung.<sup>246</sup> Die Viertel waren von kleinen, krummen Gassen durchzogen, die von aneinandergereihten, weiß verputzten Stein- oder Lehmhäusern mit ein, zwei oder drei Stockwerken gesäumt wurden. In diesem Labyrinth aus Wohngebäuden fanden sich ursprünglich Tempel, Marktplätze, Teiche, Gärten, buddhistische Stupas und offene oder geschlossene Abwasserkanäle.<sup>247</sup> Die Dichte an Häusern ergab sich dabei erst allmählich durch die organische Bebauung von Freiflächen. Aus den freistehenden, locker gruppierten Häusern entwickelte sich so nach und nach die dicht bebaute Altstadt. Stadtplanung, in seiner neuzeitlichen Bedeutung, gab es keine. Der Plan der Altstadt ist vielmehr das Ergebnis eines spontanen Urbanismus.<sup>248</sup> Genau bestimmte Konzeptionen wie beim Kloster Samye, das als perfektes Mandala gebaut wurde, sind selten. Abgesehen von den Tempeln Jokhang, Ramoche und

---

<sup>239</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/3\\_works/3\\_01\\_03/3\\_01\\_03\\_02labrangnyingba/3\\_01\\_03\\_02\\_01\\_en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/3_works/3_01_03/3_01_03_02labrangnyingba/3_01_03_02_01_en.html), 8.9.2011.

<sup>240</sup> Meyer 1987, S. 405.

<sup>241</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 66-67.

<sup>242</sup> Meyer 1987, S. 405.

<sup>243</sup> Heyne 2007, S. 73.

<sup>244</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 14.

<sup>245</sup> Meyer 1987, S. 405.

<sup>246</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 64-65.

<sup>247</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 14.

<sup>248</sup> Meyer 1987, S. 405.

Jebumgang orientieren sich die meisten anderen Gebäude eher an den Koras und den strahlenförmigen Verbindungswegen zwischen diesen (Abb. 6/9).<sup>249</sup>

Nach den Aufzeichnungen von Peter Aufschnaiter lebten 1948 30.000 Menschen in Lhasa (600 Häuser); 1998 waren es schon 330.000.<sup>250</sup> Die Stadt wurde in den letzten Jahrzehnten modernisiert und ist enorm gewachsen. Militärbasen, Gewerbebezonen, administrative Bezirke, Industrie- und Wohngebiete breiten sich im gesamten Tal aus.<sup>251</sup>

#### 4.5. Profane Architektur in Lhasa

Da sich in Tibet nur wenige große Siedlungen entwickelten, fällt Lhasa eine Sonderstellung zu. Lhasa ist noch heute das größte städtisch besiedelte Gebiet Tibets. Seine Gebäude sind seltene Beispiele urbaner, tibetischer Architektur. In diesem Zusammenhang muss auch der Labrang Nyingba betrachtet werden. Nicht nur seine Geschichte ist mit der von Lhasa untrennbar verbunden, sondern auch seine baulichen Charakteristika sind durch die städtische Umgebung bedingt. Für das Verständnis des Palais ist also der urbane Kontext und die urbane tibetische Architektur, im Spannungsfeld zwischen religiöser und politischer Macht, von besonderer Bedeutung.

##### 4.5.1. Einflüsse und Entwicklung der Architektur

Beate Heyne erwähnt, dass die äußere Erscheinung von Lhasa grundlegende Elemente des Buddhismus und Einflüsse der chinesischen und nepalesischen Kulturen aufweist.<sup>252</sup> André Alexander schreibt von zwei hauptsächlich ausländischen Einflüssen, aus Indien und China, auf die tibetische Architektur. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass der Buddhismus die Architektur in Tibet beeinflusst hat. Man sieht dies an den einfachen Häusern, die mit buddhistischen Gebetsbändern geschmückt sind, aber genauso an großen Tempeln. Mit der Einführung des Buddhismus aus Indien kam nicht nur eine neue Religion, sondern eine Kultur mit einer eigenen Kunst- und Architekturtradition nach Tibet.<sup>253</sup>

Eine ganz andere Art des Einflusses stellen Verteidigungsstrukturen dar. Ein defensiver Charakter ist in den meisten tibetischen Konstruktionen zu finden und ist wahrscheinlich ge-

---

<sup>249</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 64-65 und 72.

<sup>250</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 22.

<sup>251</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 18-19.

<sup>252</sup> Beate Heyne 2007, S. 68.

<sup>253</sup> Alexander 2005, S. 284. Alexander 2007, S. 19, schreibt, dass chinesische Einflüsse, wie z.B. das Pagoden ähnliche Fußwalmdach über allerheiligsten Kapellen, erst später kamen und nicht so prägend wie indische Traditionen waren.

schichtlich und geografisch bedingt.<sup>254</sup> Besonders am Land müssen Behausungen Schutz gegen Natur und Menschen bieten. Sie erheben sich daher oft auf Anhöhen und haben die Tendenz nach Außen geschlossen zu bleiben.<sup>255</sup> Auch die Enge der Ein- und Zugänge und die Verwendung von beweglichen Leitern an Stelle von fixen Treppen unterstreicht den Verteidigungscharakter.<sup>256</sup> Eine solche Situation findet man in einem Haus in Dolpo, Nepal (Abb. 137): die Leiter in den ersten Stock kann in Notsituationen hinaufgezogen werden. Außerdem wurde im Hausinneren hinter der Zimmertür in die Wohnküche eine Wand aufgestellt, die einen Vorraum bildet. So wird eine Transitzone zwischen Außen und Innen und damit eine Barriere geschaffen, die Schutz vor Eindringlingen oder Kälte bietet.<sup>257</sup>

Die tibetische Architektur lässt sich nicht so einfach wie die westliche Kunstgeschichte in verschiedene Stilperioden einteilen. Sie zeigt viel mehr eine kontinuierliche Entwicklung und eine größere Verhaftung in der Tradition. Ihren Höhepunkt fand diese Entwicklung im 17. Jahrhundert, spätestens mit der Gründung der Ganden Phodrang Regierung und der Errichtung des Potala Palastes. Die Bautätigkeit war zu dieser Zeit enorm, die neu entstandenen Gebäude definierten das Erscheinungsbild der Hauptstadt<sup>258</sup> und beeinflussten die profane Architektur.<sup>259</sup> Es kam erstmals zum Erlass von Bauregeln: die Gebäude adeliger Familien durften drei, die der gewöhnlichen Bevölkerung zwei Geschoße erreichen, kein Bauwerk jedoch durfte den Jokhang überragen. Adelige und Regierungsbeamte ließen große Residenzen erbauen und Lhasa entwickelte sich zu einer kosmopolitischen und multikulturellen Stadt.<sup>260</sup> Auch im 18. und 19. Jahrhundert bauten einflussreiche Aristokraten und Mönchsoffiziere opulente Palais.<sup>261</sup>

Große Neuerungen brachte das 20. Jahrhundert, als sich der Kontakt zwischen Tibet und der Außenwelt verstärkte. Zum ersten Mal seit 1500 Jahren änderten sich die Baumaterialien. Erst wurde Glas aus Indien importiert, dann Metallträger und schließlich Beton. Die Modernisierung der Architektur, aber auch der Verlust traditioneller Bauweisen begann. Die Veränderungen nach 1959 waren jedoch noch drastischer. Mit den politischen und gesellschaftlichen Änderungen, hat sich auch das Stadtbild geändert. Viele alte Häuser in Lhasas Innenstadt wurden durch

---

<sup>254</sup> Mortari Vergara/Béguin 1987, S. 28.

<sup>255</sup> Meyer/Jest 1987 b, S. 189. Meyer/Jest 1987 a, S. 54-55.

<sup>256</sup> Chayet 1994, S. 128. Meyer/Jest 1987 a, S. 55.

<sup>257</sup> Meyer/Jest 1987 b, S. 185-186 und 190, beschreiben das Wohnhaus im Taraptal in Dolpo, nord-westliches Nepal, als zweigeschossiges Haus, dessen unterer Teil aus Bruchsteinen und der obere aus getrockneten Lehmziegeln gebaut wurde. Es verfügt über einen dem Gebäude vorgelagerten, ummauerten Hof für Tiere. Eine bewegliche Leiter führt in den ersten Stock. Die Dachterrasse wird vor allem im Sommer auch als Schlafplatz genutzt.

<sup>258</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 20.

<sup>259</sup> Alexander 2007, S. 20, schreibt, dass die profane Architektur keine ausländischen Einflüsse erkennen lässt.

<sup>260</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 116. Heyne 2007, S. 70.

<sup>261</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 20.

mehrstöckige Neubauten aus Beton ersetzt. Immer gleiche Formen und pseudo tibetische Fassaden dominieren heute. In den 1980er Jahren errichtete Häuser werden schon jetzt oft durch neuere noch höhere Bauten ersetzt.<sup>262</sup>

#### 4.5.2. Das traditionelle Lhasa Haus

Die verschiedenen Gebäudetypen in Lhasa unterscheiden sich vor allem durch ihre Größe und Ausstattung, während die Konstruktionsprinzipien gleich bleiben. André Alexander und Pimpim de Azevedo unterteilen profane Gebäude in drei Hauptbautypen, die alle mindestens einen Hof haben: noble Häuser, große Wohngebäude und kleine Häuser. Gebäude von kleiner und mittlerer Größe sind dabei oft von rechteckiger Form.<sup>263</sup>

Das noble Haus ist besonders kunstvoll und aufwändig gearbeitet, ausgestattet mit guter Handwerksarbeit und verfügt über die besten Materialien. Es besteht für gewöhnlich aus einem Hauptgebäude mit bis zu drei Ebenen und einem angebauten, meist niedrigerem Nebengebäude, die um einen Innenhof gruppiert sind. Eine Galerie erschließt die Räume der oberen Geschoße, während das Erdgeschoß als Vorratsraum und Stall dient. Das Haupthaus ist oft symmetrisch und immer hierarchisch gestaffelt. Dies ist an der Fassadengestaltung zu erkennen, wo das Obergeschoß durch ornamentierte Fenster, Erker und Balkone akzentuiert wird.<sup>264</sup>

Im Unterschied zu noblen Residenzen gehörten große Mietshöfe oder Wohnhöfe entweder der Regierung, reichen Klöstern oder Privatpersonen. Der Gebäudetyp der Wohnhäuser entwickelte sich wahrscheinlich aus Unterkünften für Karawanen oder reisende Händler. Gehörten die Gebäude zu Klöstern mussten sie, zur Zeit von Festlichkeiten, eine große Anzahl von Mönchen unterbringen. Symmetrie spielt in traditionellen Wohnhöfen eine geringe Rolle. Der dritte Stock wird immer aus Lehmziegeln gebaut. Die Handwerksarbeit ist meist solide und auch Dekorationen sind zu sehen. Sie sind jedoch gewissen Räumen vorbehalten, die dem Besitzer, dessen Verwandten oder Repräsentanten gehörten.<sup>265</sup>

Kleine Häuser wurden von Händlern besessen oder gemietet. Sie fungierten gleichzeitig als Residenz, Geschäftslokal und Vorratsraum. Diese Gebäude waren meist zwei Geschoße hoch und oft von guter Bauqualität. Gehörten die Häuser der gewöhnlichen Bevölkerung, waren sie meist aus Lehmziegeln auf einem Steinfundament gebaut und nur geringfügig dekoriert.<sup>266</sup>

---

<sup>262</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 15-28, betonen, dass die meisten Gebäude der Altstadt heute der Regierung gehören und von den *Housing Authorities* verwaltet werden.

<sup>263</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 15.

<sup>264</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 16.

<sup>265</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 16.

<sup>266</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 16.

Knud Larsen und Amund Sinding-Larsen teilen die Gebäude nach ihrer jeweiligen Funktion ein. Abgesehen von den religiösen Bauwerken werden neun profane Gebäudetypen unterschieden. Zwei dieser Kategorien sind offizielle und Regierungsgebäude, unterschieden nach ihrer Größe (z.B. Potala Palast, Shöl Druckerei). Die *mansions*<sup>267</sup> sind große Residenzen der noblen und reichen Familien, bestehend aus einem Hauptgebäude, Nebengebäuden und einem Hof. Es kommen die besten Materialien und Handwerker zum Einsatz. Das *townhouse* ist ein in der Stadt üblicher Gebäudetyp, wesentlich kleiner als *mansions*, jedoch größer als das *streethouse*, das über keinen Innenhof mehr verfügt. Weiters wird der *residential yard* erwähnt, eine städtische Erfindung um mehr vermietbaren Wohnraum zu gewinnen. Ähnlich den Häusergruppen in ländlicheren Gegenden gibt es auch in Lhasa *clustered housing*, wie zum Beispiel in Shöl. Die letzten zwei Kategorien umfassen Sommerresidenzen am Land und alle Arten von Nebengebäuden.<sup>268</sup>

#### 4.5.3. Bauaufgabe Stadtpalais

Die noble Residenz in Lhasa wie sie von Alexander und de Azevedo oder Larsen und Sinding-Larsen beschrieben wurde, hebt sich von den gewöhnlichen profanen Wohnhäusern aufgrund seiner Größe, Ausstattung und Technik ab. Sie unterscheidet sich jedoch auch von der Palastarchitektur, wie dem Potalapalast in Lhasa. Trotzdem zeigt das Palais deutliche Parallelen zu beiden Kategorien und darüber hinaus auch Verbindungen zur Verteidigungsarchitektur sowie zu religiösen Gebäuden in Tibet.

Zwei klassische Beispiele für Stadtpalais in Lhasa sind das Pomdatsang Haus (Abb. 145/146) und das Shatra Haus (Abb. 140-143).

Das Pomdatsang Haus war ursprünglich im Besitz der Familie Tsarong. Bei den Auseinandersetzungen mit der chinesischen Armee 1912 wurde das Gebäude stark beschädigt und darauf von Minister Tsarong Sha-pey großflächig erneuert. Um 1926 wurde das Haus an den Händler Pomdatsang verkauft, der es in den 1950er Jahren an die Regierung weiter verkaufte. Die Residenz hat einen im Süden vorgelagerten Hof, der durch die zweistöckigen Nebengebäude gebildet wird. Der Grundriss des Hauptgebäudes ist streng symmetrisch. In der Osthälfte befindet sich ein privater Innenhof mit Galerien an seinen Nord- und Südseiten. Der westlichen Teil des

---

<sup>267</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 60-61, verwenden folgende Bezeichnungen der Gebäudetypen: Herrenhaus (*mansion*), Stadthaus (*townhouse*), Straßenhaus (*streethouse*), Wohnhof (*residential yard*), Verbund von Unterkünften (*clustered housing*).

<sup>268</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 60-61.

Haupthauses beherbergt einen vier Säulen großen Kapellenraum, wobei zwei Säulen als lange Säulen in das darüberliegende Geschoß reichen und die anderen eine offene Galerie tragen.<sup>269</sup>

Das Shatra Haus war bis 1959 das Wohnhaus der Familie Shatra und ist die wohl best erhaltene und größte noble Residenz in Lhasa. Der Komplex umfasst ein dreigeschossiges Hauptgebäude im Norden und einen daran anschließenden Hof, der von den zweistöckigen Nebengebäuden geschaffen wird. Der Grundriss ist relativ symmetrisch und folgt einer Nord-Südachse. Im südlichen Nebentrakt befinden sich im Erdgeschoß von außen erreichbare Geschäftslokale. Die Nebentrakte sind im Innenhof durch eine Holzgalerie erschlossen. Der Westtrakt ist leicht erhöht und beherbergt einen zwölf Säulen großen über zwei Stöcke reichenden Kapellenraum. Im nördlichen Haupttrakt gibt es zwei große Räume mit 16 und 24 Säulen, wobei einmal vier und einmal zwei lange Säulen ins nächste Geschoß weiterreichen und mit Galerien umgeben sind. Die Räume werden durch Auslässe in der Decke belichtet und wurden als formale Empfangs- und Wohnräume genutzt. Die Zimmer neben diesen großen Räumen dienten als Bibliothek, Esszimmer und Büro. Die Südfassade des Hauptgebäudes ist symmetrisch gestaltet. Dabei wird die Eingangsachse durch einen Mittelrisalit und die Unterbrechung der Attika in der Breite des obersten Fensters betont. Im ersten und zweiten Geschoß des Mittelrisalits befanden sich die privaten Wohnräume der Familie.<sup>270</sup>

Vergleicht man diese Beschreibungen mit dem Labrang Nyingba, wird deutlich, dass auch dieser zur Kategorie der Stadtpalais zählen muss. Einerseits ist natürlich die Tatsache, dass der Labrang über lange Zeit als aristokratische Residenz diente, ein klarer Beleg für den besonderen Status des Gebäudes. Andererseits gibt es auch in der Bausubstanz selbst deutliche Hinweise auf dessen Bauaufgabe. Sowohl die Größe der Anlage und die Gruppierung der Gebäude um Höfe als auch die Anzahl der Zimmer mit dem über zwei Geschoße gehender Galerieraum heben das Haus von gewöhnlichen Bauten ab. Dieser Eindruck wird von der aufwendig gestalteten Hauptfassade mit ihrer Tendenz zur Symmetrie und der Betonung der Eingangsachse verstärkt. In all diesen Details sieht man Parallelen zwischen dem Pomdatsang Haus, dem Shatra Haus und dem Labrang Nyingba. Daraus lässt sich schließen, dass nicht nur die Tatsache, das ein Haus als aristokratische Residenz genutzt wurde ein Palais zu einem Palais macht, sondern, dass dies aus der Gebäudekonstruktion selbst abzulesen ist.

---

<sup>269</sup> Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 128-129, schreiben, dass bei den Instandsetzungsarbeiten nach 1912 auch aus Indien importierte Eisenträger zum Einsatz kamen.

<sup>270</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/showbuilding.php?id=156&idx=0&lidx=1&name=shatra](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/showbuilding.php?id=156&idx=0&lidx=1&name=shatra), 14.5.2012. Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 119-120.

## 4.6. Prinzipien der Architektur

Es gibt gewisse Grundsätze in der tibetischen Architektur, der Wechsel zwischen Sommer- und Winterquartieren, die symbolische Dreistöckigkeit vieler Häuser und deren Fassadengestaltung, verschiedene Grundrisstypen und die spezifische Nutzung der Stockwerke sowie deren Zim-  
meraufteilung, die man in allen Bereichen der Baukunst wiederfindet. Je nach ihrer Umgebung, Stadt oder Land, ihrer Bauaufgabe oder Funktion ergeben sich Unterschiede und Differenzie-  
rungen. Die Analyse dieser Grundsätze lässt Rückschlüsse auf den Labrang Nyingba zu, die die Funktionsweise des Palais und seine Besonderheiten verdeutlichen.

### 4.6.1. Sommer- Winterquartier

Ein Phänomen, das im gesamten tibetischen Kulturkreis zu finden ist, ist die Unterscheidung zwischen Sommer- und Winterquartier. So wie Nomaden im Frühling aus den Tälern in höher gelegene Gebiete ziehen und im Herbst wieder herunter kommen, wechseln auch die sesshaf-  
ten Tibeter zwischen Sommer und Winter ihre Quartiere.<sup>271</sup> In einfachen Häusern befinden sich die saisonbedingten Wohnräume in unterschiedlichen Geschoßen. Winterküchen, die gleichzei-  
tig als Wohnräume fungieren, können im Erdgeschoß oder im ersten Stock sein. Dort sind sie von Vorratsräumen umgeben, die gegen die Kälte isolieren, und den Ställen und Tieren näher, die zusätzliche Wärme spenden. Die Sommerräumlichkeiten befinden sich einen Stock darüber. Die genaue Struktur innerhalb der Gebäude variiert dabei von Region zu Region.<sup>272</sup> Ein Beispiel dieser Aufteilung stellt ein bescheidenes Haus in Kaza, Spiti (Abb. 138), dar. Auch schreibt Charles Bell, dass sich im Landsitz der Phala Familie in der Nähe von Gyantse die Sommerwohn-  
räume im obersten Geschoß befanden und die Familie im Winter einen Stock tiefer lebte.<sup>273</sup> Im Gegensatz dazu wechselten die Dalai Lamas die Residenz. Seit dem 5. Dalai Lama lebten sie im Winter im Potala Palast in Lhasa und übersiedelten im Frühling mit ihrem Gefolge in ihre Sommerresidenz im Kloster von Drepung, bis der 7. Dalai Lama 1754 den Norbulinka als neuen Sommerpalast erbauen ließ.<sup>274</sup> In gleicher Weise besaßen auch aristokratische Familien einen

---

<sup>271</sup> Meyer/Jest 1987 b, S. 191.

<sup>272</sup> Khosla 1979, S. 104 und 109-120, beschreibt ein Wohnhaus in Kaza, Spiti, als nach Süden orientiertes Gebäude mit einem eingefassten Viehhof auf der Südseite. Die Nord- und Westseiten des Hauses sind fensterlos. Im Erdgeschoß befinden sich, neben Lager- und Stallräumen, Zimmer zum Lagern und Brauen von Bier sowie die Winterküche. Im ersten Stock gibt es an der Südseite eine offene Veranda, um die herum die Sommerräume, weitere Lagerplätze und im Südosteck eine Kapelle angeordnet sind.

<sup>273</sup> Bell 1994, S. 75.

<sup>274</sup> Nach Meyer 1987, S. 404, wurde der Norbu Linghka, in einem großen Park südwestlich des Potala Palastes, als Residenz von bescheidener Größe und in klassischem tibetischen Stil, jedoch mit einer außergewöhnlichen Anzahl an Fenstern gebaut.

Stadt- und einen Landsitz.<sup>275</sup> Der Landresidenz der Thonpa Familie befand sich in der Umgebung von Gyantse.<sup>276</sup>

Es bleibt die Frage ob in aristokratischen Haushalten in Lhasa, abgesehen von dem Wechsel zwischen Land- und Stadthaus, auch ein Wechseln der Geschoße im Laufe der Jahreszeiten stattfand.

#### 4.6.2. Dreistöckigkeit

Es ist auffällig, dass viele tibetische Gebäude, wie auch der Labrang Nyingba, dreigeschossig sind. Es stellt sich daher die Frage, ob dies einen ideologischen Ursprung hat oder ob der Grundriss funktionsbedingt ist.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die Zahl drei in der tibetischen Weltanschauung eine wichtige Rolle spielt. Auch die Landschaft wird in drei Etagen geteilt: die Götter in der Obersten, gefolgt von den Menschen in der Mitte und den Gottheiten des Untergrundes in der Tiefe. Diese Anschauungen werden auch auf gebaute Strukturen übertragen. Religiöse Konstruktionen befinden sich demnach immer an höchster Stelle des Dorfes oder Hauses. Einfachere Beispiele stellen das Wohnhaus in Dolpo in Nepal und ein Haus in Charu in Ladakh dar (Abb. 137/97). In beiden Fällen befinden sich die Hauskapellen auf der höchsten Etage, bzw. auf dem Dach. Auch das ideale tibetische Gebäude hat drei Etagen.<sup>277</sup>

Dass aristokratische Gebäude in Lhasa jedoch nicht mehr als drei Geschoße haben, hat noch eine andere Ursache: mit dem Erlass von Bauregeln in 17. Jahrhundert war es Adelsfamilien verboten mehr als drei Etagen zu bauen bzw. den Jokhang an Höhe zu übertreffen.<sup>278</sup> Der ideologische Hintergrund ist dabei weiter wichtig und kann in idealisierter Weise in ein Haus hineininterpretiert werden. In der Praxis zeigt sich dies bei den Kapellen, die sich oft in den oberen Etagen, die mit den Göttern assoziiert werden, befinden.

#### 4.6.3. Fassadengestaltung

Bei der Beschreibung der Hauptfassade des Labrang Nyingba sind vor allem die Betonung der Eingangssachse, eine Steigerung im Dekor und die Vergrößerung der Fassadenöffnungen von

---

<sup>275</sup> Meyer/Jest 1987 a, S. 60.

<sup>276</sup> Petech 1973, S. 64.

<sup>277</sup> Stein 1972, S. 203, demonstriert für Tibet eine Verbindung zwischen den drei Levels der Welt mit den drei Levels eines Hauses. Herdick 1995, S. 405-418, diskutiert den Zusammenhang zwischen den Geschoßen eines Hauses und der Unterteilung der Welt in drei Ebenen anhand von Beispielen in Ladakh und im Kathmandutal. Dazu weist er den drei Geschoßen in einem idealen Gebäude wichtige Ereignisse im Leben der Familienmitglieder (Geburt, Hochzeit, Tod) zu. Siehe auch: Meyer/Jest 1987 c, S. 147-148. Meyer/Jest 1987 a, S. 62.

<sup>278</sup> Kollmar-Paulenz 2006, S. 116. Heyne 2007, S. 70.

Etage zu Etage nach oben hin sowie die Tendenz zur Symmetrie aufgefallen. Besonders heraus gestochen ist außerdem der *pembe* Fries als Fassadenabschluss.

Allgemein ist festzuhalten, dass in der tibetischen Architektur der Fassadendekor auf die Öffnungen und den Mauerabschluss reduziert ist. Das erzeugt einen Gegensatz zwischen der relativen Strenge und Schmucklosigkeit der Fassaden und dem reichen inneren Dekor.<sup>279</sup> Tatsächlich kontrastieren an den Fassaden große leere Flächen, die nur durch das Mauerwerk strukturiert werden, mit kleineren Einheiten, Fenstern und Balkonen, an denen sich ein Maximum an Farben und Formen konzentriert. Die Fassaden werden so rhythmisiert und zeigen eine Tendenz zur Symmetrie.<sup>280</sup> Eingangsportale und große Fenster betonen die Mittelachsen der Gebäude.<sup>281</sup> Durch aufwendig gestaltete Vordächer und Gesimsbänder werden die Fassaden bespielt.<sup>282</sup>

Der rote *pembe* Fries an Fassaden markiert für gewöhnlich buddhistische Tempel, wichtige Klostergebäude oder Gebäude mit Verbindungen zu Klostergemeinden.<sup>283</sup> Larsen und Sinding-Larsen schreiben jedoch, dass zwei oder drei speziell privilegierte Residenzen Ausnahmen darstellen.<sup>284</sup> Auch die Hauptfassade des Tromisikhang Komplexes (Abb. 139), der ursprünglich als Stadtresidenz des 6. Dalai Lamas im 18. Jahrhundert erbaut wurde, ist mit einem roten *pembe* Fries versehen. Die Verwendung des Fries' beim Labrang Nyingba deutet damit auf einen religiösen Kontext hin und scheint in Verbindung mit dem 5. Dalai Lama, als dessen Residenz der Labrang ursprünglich gebaut wurde, zu stehen.

#### 4.6.4. Grundriss

Die Grundrissgestaltung des Labrang Nyingba zeigt zwei wichtige Phänomene, den Grundriss mit Hof und den Swastikagrundriss. Höfe spielen in der Anlage des Labrang eine wichtige Rolle, das Hauptgebäude selbst ist um einen Innenhof herum gebaut, im zweiten Geschoß gibt es ein privates Atrium und durch die Gruppierung der Nebengebäude im Norden entsteht ein nachgelagerter Hof. Die Swastika entsteht im Grundriss des Hauptgebäudes durch die Anordnung der

---

<sup>279</sup> Nach Meyer/Jest 1987 a, S. 62, ist der Kontrast besonders in religiöser und Palast Architektur zu beobachten.

<sup>280</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 41-43.

<sup>281</sup> Alexander 2007, S. 21.

<sup>282</sup> Chayet 1994, S. 151.

<sup>283</sup> Heyne 2007, S. 75. Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 132.

<sup>284</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 65, schreiben jedoch nicht, welche Gebäude die Ausnahmen darstellen.

Räume um den zentralen Hof (Abb. 16)<sup>285</sup>. Dieses Motiv war bisher nur aus der religiösen Architektur bekannt.

### Grundriss mit Hof

Es wird angenommen, dass sich allen Gebäudearten aus einem relativ einfachen Grundriss mit Hof entwickelten.<sup>286</sup> Diese Höfe können den Häusern vorgelagert sein, von ihnen eingeschlossen werden, die Gebäude in Form ummauerter Gärten umgeben<sup>287</sup> oder gänzlich adaptiert in die Strukturen integriert werden. Ein Beispiel stellt das schon erwähnte Haus in Kaza, Spiti dar (Abb. 138). Im Süden vor dem Gebäude ist ein ummauerter Hof für die Nutztiere der Familie angelegt.<sup>288</sup> Diese vor den Häusern liegenden Höfe sind vor allem in ländlichen Gebieten, auch bei Landsitzen nobler Familien, zu beobachten. So ist nach Bell auch der Landsitz der Phala Familie Drong-tse um einen rechteckigen Hof gebaut.<sup>289</sup> Ähnlich wie in ländlichen Gebieten können Palais innerstädtisch entweder einen vorgelagerten Hof aufweisen oder von Gärten umgeben sein.<sup>290</sup> Diese können aber auch durch Innenhöfe ersetzt werden.<sup>291</sup> Die Höfe und ihre Arkaden sind öffentliche Bereiche. Hier trifft man sich, es wird gekocht und gewaschen.<sup>292</sup> Oft dienten sie auch der Rast und Übernachtung von Karawanen oder als Umschlagplätze.<sup>293</sup> Auch die Belichtung der Räume im Hausinneren und deren Erschließung funktionieren häufig über die Innenhöfe und die Arkadengänge.

Stadtpalais werden für gewöhnlich um einen rechteckigen Hof errichtet.<sup>294</sup> Die Nebengebäude, Ställe, Lager und Dienstbotenunterkünfte nehmen drei Seiten ein. An der vierten, gegenüber dem Eingang befindet sich das Hauptgebäude, das meist ein oder zwei Geschoße höher als die Nebentrakte ist und bis zu fünf Stöcke hoch sein kann.<sup>295</sup> Das Shatra Haus in Lhasa ist ein klassisches Beispiel einer solchen Anlage (Abb. 140-143). Im Norden befindet sich das dreigeschossi-

---

<sup>285</sup> Anordnung der Räume um den Hof im Erdgeschoß: Die Eckräume sind durch ihre sechs Säulen rechteckig (abgesehen von dem Zimmer im Nord-Osteck, das ist quadratisch mit vier Säulen) und in ihrer Ausrichtung zueinander jeweils um 90° gedreht. Die Räume berühren den Hof über eine Achsenlänge (nur das Zimmer der Süd-Ostecke ist etwas abgerückt) und reichen über ihn hinaus, sodass eine rechtsgedrehte Swastika entsteht. Siehe S. 10-11.

<sup>286</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 44, geben an, dass sich tibetische Klöster und große Wohngebäude sich aus dem gleichen Grundriss, *the courtyard layout*, entwickelten. Nach Gerner 1987, S. 106 und 101, wurden die Stadthäuser in Lhasa aus Bauernhäusern entwickelt. Weiters zeigt die Architektur der Paläste, bis auf das Fehlen religiöser Symbolik (Ausnahme Bauten von Dalai und Panchen Lama), keine Unterschiede zur Klosterarchitektur.

<sup>287</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 76.

<sup>288</sup> Khosla 1979, S. 109/110.

<sup>289</sup> Bell 1994, S. 75.

<sup>290</sup> Chayet 1994, S. 131, schreibt, dass ihr Aussehen damit auch an Abtresidenzen in großen Klöstern erinnert.

<sup>291</sup> Meyer/Jest 1987 b, S. 188/191.

<sup>292</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 48-50.

<sup>293</sup> Gerner 1987, S. 106.

<sup>294</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 16. Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 44.

<sup>295</sup> Bell 1994, S. 69. Chayet 1994, S. 131.

ge Hauptgebäude, das mit den im Süden anschließenden Nebengebäuden einen Innenhof bildet. Zusätzlich zu diesem werden im Haupttrakt durch das Weglassen von Decken in den oberen Geschossen weitere private Höfe geschaffen.

#### Swastikagrundriss

Die Gestaltung von Grundrissen in Form von Swastikasymbolen ist in Tibet besonders in frühen Tempeln zu finden. So sieht man diese Gestaltungsweise zum Beispiel im Tsukla-khang, dem ältesten Teil des Jokhang Tempels innerhalb des Nangkor in Lhasa (Abb. 144). Auf einem quadratischen Grundriss umgeben drei Geschosse mit Kapellen einen zentralen Hof.<sup>296</sup> So wird dem Quadrat durch die Raumaufteilung eine Swastika eingeschrieben. Als Vorbild dieses Bautyps gilt die indische Vihara, bei der die Mönchszellen um einen zentralen Raum angeordnet sind. Den Swastikagrundriss findet man zum Beispiel im Kloster Jaulian in Taxila (Pakistan, 2. Jh n. Chr.) oder im Kloster von Nalanda im indischen Bundesstaat Bihar (6. Jh n. Chr.).<sup>297</sup> Letztere Swastika wird durch vier rechteckige Räume gebildet, die das Quadrat des Innenhofes berühren und über dessen Kanten hinausgehen.

Wie bereits erwähnt war dieses Motiv in der profanen Architektur bisher nicht bekannt. Umso erstaunlicher ist es, diese Art der Grundrissgestaltung beim Labrang Nyingba wiederzufinden, wo die Swastika besonders deutlich im Erdgeschoss und im ersten Stockes zu sehen ist (Abb. 16/18). Weit weniger klar ist das Motiv im zweiten Geschoß, auch aufgrund der baulichen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten, zu erkennen (Abb. 24).

#### 4.6.5. Stockwerke und Zimmeraufteilung

Es gibt wenige Aufzeichnungen zur Aufteilung und spezifischen Nutzung von Zimmern und Stockwerken in tibetischen Stadtpalais. Auch beim Labrang Nyingba ist zu diesem Thema kaum etwas bekannt. Grundsätzlich gilt für alle Gebäude, dass das Erdgeschoß vor allem der Tierhaltung und der Vorratslagerung diene. Das erste Geschoß war hauptsächlich für Lagerräume, aber auch, je nach Geschoßzahl, für Wohnräume bestimmt. Der etwaige zweite Stock wurde als Hauptwohnbereich der Familie genutzt.<sup>298</sup>

---

<sup>296</sup> The Jokhang, a three-storeyed enclosure of chapels facing into a central court, is reminiscent of the Indian and Nepalese vihara or monastik layout, in: Denwood 1996, S. 52.

<sup>297</sup> Alexander 2005, S. 36.

<sup>298</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 16. Khosla 1979, S. 104. Meyer/Jest 1987 a, S. 62. Meyer/Jest 1987 b, S. 188 und 190. Meyer 1987, S. 405. Denwood 1996, S. 49. Chayet 1994, S. 127.

Diese Unterteilung gilt auch für aristokratische Residenzen.<sup>299</sup> So wurde das Erdgeschoß des Labrang Nyingba ursprünglich als Lagerraum, Stall und Barkorseitig für Geschäftslokale genutzt. Die Wohnräume befanden sich in den darüberliegenden Geschoßen.

Adelige Haushalte haben neben Funktionen der Beherbergung, Vorratslagerung und Nahrungsherstellung auch administrative und religiöse Funktionen zu übernehmen. Zusätzlich gibt es ein Gefolge an Angestellten, Verwaltern, Priestern und Dienern, das beherbergt werden muss.<sup>300</sup> Während in bescheideneren Behausungen das soziale Leben auf ein Zimmer, die Wohnküche, beschränkt ist, finden sich im Stadtpalais mehrere Räume wie Empfangszimmer, Kapellen, Archive, Bibliotheken, Gästezimmer, möglicherweise Sommer- und Winterräume sowie Personalunterkünfte.<sup>301</sup> So entsteht eine größere Spezialisierung gewisser Zimmer und komplexe soziale wie funktionale Einheiten, die hierarchisch strukturiert werden.<sup>302</sup>

Wie die Binnenstruktur im Labrang Nyingba ausgesehen und funktioniert hat, ist schwer zu rekonstruieren. Aus dem Grundriss heben sich dabei vor allem der über zwei Geschoße reichende, mit Galerien umgebene Raum im Nordtrakt<sup>303</sup>, die zwei Eckräume im zweiten Stock desselben Traktes und das Zimmer im zweiten Stock über dem Eingangportal mit dem kleinen Balkon<sup>304</sup> ab. Während die kleineren Zimmer wahrscheinlich im täglichen Leben wichtig waren, muss es sich bei diesen Zimmern um Orte mit besonderer Bedeutung oder Funktion handeln.

### Erdgeschoß

Durch die Unterbringung der Tiere im untersten Geschoß profitieren die darüberliegenden Stockwerke von deren Wärme. Das Erdgeschoß dient somit als Puffer zwischen dem kalten Boden und den Wohngeschoßen. Einige Räume werden außerdem oft als Lager weniger wertvoller Güter genutzt. Weitere Vorratsräume befinden sich im ersten Obergeschoß. Lagerräume sind nicht nur auf dem Land, sondern auch in der Stadt bei noblen Residenzen und Klöstern für die Versorgung der Bewohner wichtig.<sup>305</sup> In städtischen Gebieten werden straßenseitig gelegene Zimmer auch als Geschäftslokale genutzt. Abgesehen von den Verkaufsräumen benötigt das Erdgeschoß kein Licht und damit keine großen Öffnungen. Kleine Luken reichen für die Belüf-

---

<sup>299</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 43 und 61.

<sup>300</sup> Yuthok 1990, S. 158-160, beschreibt, ein Gefolge von rund 20 Angestellten die permanent für die Familie arbeiteten und mit ihren eigenen Familien im Haus bzw. in einem eigenen Haus hinter dem Haupthaus wohnten.

<sup>301</sup> Meyer/Jest 1987 a, S. 53 und 60. Meyer/Jest 1987 b, S. 190.

<sup>302</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 43 und 61.

<sup>303</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 132, bezeichnen diesen Raum als *formal reception room*.

<sup>304</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 132, bezeichnen diesen Raum als *family living room*.

<sup>305</sup> Meyer/Jest 1987 a, S. 61.

tung aus. Als nach 1959 die meisten Residenzen zu Sozialbauten im Eigentum des Staates umgewidmet wurden, wurden oft auch Räume im Erdgeschoße als Wohnungen vergeben.<sup>306</sup>

### Obergeschoße

Weniger klar ist die Gestaltung der Obergeschoße. Die verschiedenen familiären Wohnräume befanden sich wahrscheinlich im ersten, vor allem aber im zweiten Stock. Charles Bell schreibt, dass sich in der Palha Residenz in Lhasa die Wohnräume der Familie über dem Haupteingang befanden und das zentrale Zimmer mit einem Balkon betont wurde.<sup>307</sup> Meyer und Jest nehmen an, dass die familiären Zimmer und Empfangszimmer meist in den entlegensten Teilen eines Hauses angeordnet waren.<sup>308</sup> Meyer schreibt aber auch, dass das Empfangszimmer, das üblicherweise auch Kapelle und Hausherrenzimmer war, sich mit großen Öffnungen oder kleinen Logen nach Süden öffnete.<sup>309</sup> Rinchen Dolma Taring beschreibt die Räumlichkeiten ihrer Mutter in dem dreistöckigen Tsarong House am Barkor folgendermaßen: „*On the 1<sup>st</sup> floor, in the east wing, my mother had her own suite of rooms – a small prayer-room, a sitting-room, bedroom, dressing-room, lavatory and a hall that was her servants’ sitting-room.*“ Im Zentrum des Hauses befanden sich die Räume des Vaters und im zweiten Stock gab es Gästezimmer, Dienerquartiere, eine Küche, ein Teezimmer, Lagerräume und „*a big hall [...] where New Year ceremonies, wedding ceremonies and other important events took place*“.<sup>310</sup> Das Haus wurde 1926 verkauft und ist heute unter dem Namen Pomdatsang bekannt. Vergleicht man die Beschreibung mit dem Grundriss (Abb. 145), ist der Zusammenhang nicht direkt nachvollziehbar. So ist nicht klar, welcher Raum als *big hall* zu identifizieren ist. Möglicherweise ist damit der über zwei Stockwerke reichende Raum im Zentrum des Hauses gemeint, dieser ist jedoch flächenmäßig nicht größer als manche anderen Zimmer in den Obergeschoßen. Die Unstimmigkeiten sind möglicherweise mit einer großflächigen Umgestaltung zu erklären, die nach Beschädigungen 1912 durchgeführt wurden.<sup>311</sup>

---

<sup>306</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 50.

<sup>307</sup> Bell 1994, S. 93, beschreibt das Phala Haus in Lhasa folgendermaßen: „*The Pa-lha Mansion in Lhasa, Bang-gye-shar is a typical Lhasa house with the living-rooms of the head of the family over the front entrance. A small balcony accompanies the central room.*“. Nach Bell 1994, S. 75-77, befanden sich in Drong-tse, dem Landsitz der Phala Familie nahe Gyantse, die familiären Zimmer im Obersten Geschoß. Darunter lagen die Räume der zwei *stewards*, die größte Kapelle des Hauses und ein großes Empfangszimmer.

<sup>308</sup> Meyer/Jest 1987 b, S. 190.

<sup>309</sup> Meyer 1987, S. 405.

<sup>310</sup> Rinchen Dolma Taring 1970, S. 2-3.

<sup>311</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 128-129.

Die Innenhöfe, Terrassen und Flachdächer dienen auch im Stadtpalais der Erweiterung des häuslichen Lebens und der Vergrößerung der Wohnfläche. Hier wird gearbeitet, gefeiert und früher auch Brennholz getrocknet und gelagert.<sup>312</sup>

### Kapellenräume

Jeder gläubige Tibeter besitzt Abbildungen von Buddha, Gottheiten und Heiligen in seinem Heim. Auch in armen Haushalten ist ein Ort für die Religion vorhanden. Wenn der Platz nicht für einen eigenen Raum reicht, ist es eine kleine Nische in der Wohnküche. Hier befinden sich religiöse Bücher, Skulpturen und ein hölzerner Altar, vor dem sieben kleine Schüsseln mit heiligem Wasser und Butterlampen stehen.<sup>313</sup> In reicheren Haushalten gibt es mehrere Kapellen. Ein Zimmer wird den Schutzgottheiten der Familie geweiht und mit furchteinflößenden Masken geschmückt. Rinchen Dolma Taring schreibt, dass sich „*the Gonkhang*“ (die Kapelle der Schutzgottheit) im Tsarong House im ersten Stock des westlichen Traktes befand.<sup>314</sup> Sonst ist über den genauen Standort einer solchen Kapelle nichts bekannt. Auch die Vermutung, dass sich diese, wie in Tempeln und Klöstern, im Erdgeschoß in der Nähe des Haupteingangs befanden, ist gerechtfertigt.<sup>315</sup> In noblen Residenzen gibt es außerdem eine große Kapelle, in der religiöse Texte gelesen und Familienrituale gefeiert werden. Sie wird von einem Priester betreut, der dort wohnt und vom Hausherrn aus einem nahen Kloster engagiert wird. Sie kann auch als Bibliothek oder Gästezimmer dienen.<sup>316</sup> So schreibt Dorje Yudon Yuthok über das Surkhang Haus: „*the chapel or tsomchin was our largest room and was located on the second floor.*“<sup>317</sup> *The Yuthok family invited high lamas and monks from nearby monasteries to perform special rites and prayers for the family.*<sup>318</sup>

Romi Khosla bemerkte in der Beschreibung eines Gebetsraumes in dem Haus einer Familie in Leh in Ladakh<sup>319</sup> (Abb. 147), dass der „*Lha-khang*“, also die Kapelle, wie ein Miniatur „*Du-*

---

<sup>312</sup> Heyne 2007, S. 70. Khosla 1979, S. 107. Meyer/Jest 1987 b, S. 189.

<sup>313</sup> Bell 1994, S. 70-71. Khosla 1979, S. 109. Meyer/Jest 1987 a, S. 66.

<sup>314</sup> Rinchen Dolma Taring 1970, S. 3.

<sup>315</sup> Vergleiche dazu z.B. die Tempel Jokhang oder Ramoche in Lhasa, Alexander 2005.

<sup>316</sup> Meyer/Jest 1987 a, S. 66. Bell 1994, S. 71,74 und 78, verwendet folgende tibetische Begriffe: Kapellen der Schutzgötter: *gön-kang*, Schutzgottheit: *Gön-po*, große Kapelle: *Lha-kang*, „*a chapel and a sitting room combined*“.

<sup>317</sup> Yuthok 1990, S. 66-67, schreibt: „*In each Tibetan house the largest and most important room was the chapel, which was used only for special occasions such as weddings, Losar celebrations and religious activities. [...] Wooden pillars supported the ceiling. On one side there were large windows with glass panes. All of the rafters, doors, windows frames, pillars, and altar were colorfully painted with floral designs on a red background. [...] there were statues of deities [...] One hundred and two volumes of the Kangyur of Buddhist sutras [...] Facing the altar was a row of seats for our family.*“

<sup>318</sup> Yuthok 1990, S. 162.

<sup>319</sup> Khosla 1979, S. 105-107, beschreibt ein rechteckiges, zweistöckiges Gebäude, das auf einem ummauerten Grund, der für verschiedene Tierarten unterteilt ist, steht. Das Erdgeschoß dient hauptsächlich als Stall. Im ersten

*khang*“, der Versammlungsaal, in einem Kloster aussieht. Der Raum, den Khosla als einfachen Tempel beschreibt, befindet sich im nördlichen Eck des obersten Stocks. Er war mit einem Altar mit Stuckbild von Sakyamuni versehen. Entlang der Raummitte befanden sich zwei Sitzreihen für Mönche.<sup>320</sup>

Dukhangs, also Versammlungssäle, in Klöstern sind große Säulenhallen, die sich über mehrere Stockwerke erstrecken und durch eine Mittelöffnung im Zenith belichtet werden.<sup>321</sup> Die langen Säulen tragen die Laternen und sind von Arkaden umgeben. Beispiele findet man in den großen Klosteruniversitäten in der Nähe von Lhasa wie in Drepung (Abb. 148) oder im Potala Palast im großen westlichen Versammlungssaal im roten Palais (Abb. 149).

Diese Beschreibung trifft erstaunlich genau auf den zwölf Säulen großen, über zwei Geschoße reichenden Raum im Mittelrisalit des Nordtraktes des Labrang Nyingba zu und lässt den Schluss zu, dass es sich dabei um einen Kapellenraum handelt.

### Prachträume

Im Schnitt eines Gebäudes vom Typ eines Colleges oder großen Tempels in einem Gelugpa Kloster (Abb. 148) fällt ein weiteres Zimmer auf: die Residenz des Abtes oder Kapelle. Sie befindet sich im nördlichen Gebäudeteil über der Cella und wird mit einem chinesischen Dach akzentuiert. Das Palais von Ganden in Drepung war ab 1518, als der zweite Dalai Lama hierher zog, die Residenz der Dalai Lamas, bis der fünfte Dalai Lama 1649 in den Potala übersiedelte.<sup>322</sup>

Eine ähnliche Betonung eines zentralen Raumes findet man auch bei den Hauptkapellen in Tempeln. Beispiele sind der Jokhang, wo einige Stufen zur Kapelle des Jowo Shakyamuni hinaufführen, oder der Meru Nyingba mit der erhöhten Cella.<sup>323</sup> Diese Idee, das Allerheiligste höher zu positionieren, ist weit verbreitet. Man kennt sie auch aus dem Umfeld des Dalai Lama, der immer die höchste Sitzposition einnimmt. Dementsprechend ist in Tempeln oft ein Thron für ihn bestimmt. Im Gyumé Dra-tsang, einer Institution für tantrische Studien und von einem Schüler Je Tsongkapas gegründet, wird im obersten Geschoß ein Zimmer für den Dalai Lama freigehalten.<sup>324</sup>

Im Chongye Bumthand (Abb. 150-152), einer Adelsresidenz in Lhasa, fallen zwei Zimmer in den Nordwest- und Nordostecken des Haupthauses auf, die diesen Beschreibungen erstaunlich äh-

---

Stock befinden sich die Küche und der familiäre Wohnraum, Lagerräume und in der Nordecke der Gebetsraum, Lha-khang, der Familie. Das Flachdach wird als Vergrößerung der Wohnfläche genutzt.

<sup>320</sup> Khosla 1979, S. 106-107.

<sup>321</sup> Meyer/Jest 1987 a, S. 65.

<sup>322</sup> Meyer 1987, S. 402.

<sup>323</sup> Alexander 2005, S. 40/41/114.

<sup>324</sup> Alexander 2005, S. 157/163.

neln. Sie befinden sich im Nordtrakt des Hauses im ersten Stock und schließen zwischen sich einen Raum ein. Von einem Vorraum führen einige Stufen hinauf, im südlichen Bereich ist die Decke erhöht und Öffnungen in diesem Bereich sorgen für zusätzliche Belichtung.<sup>325</sup> Die Stufen- und Boden- bzw. Deckendetails im Schnitt erinnern in vereinfachter Weise an den Labrang Nyingba.

Die nördlichen Eckzimmer im zweiten Geschoß des Labrang Nyingba, weisen damit auf eine Verbindung zu der Residenz eines Abtes oder einer Kapelle in einem Gelugpa Kloster, einer erhöhten Hauptkapelle in einem Tempel oder ganz allgemein zu der Idee das oder den Allerheiligsten zu erhöhen hin. Es scheint also auch hier der religiöse Kontext des Labrang ausschlaggebend für eine spezifische Gestaltungsweise gewesen zu sein.

#### 4.7. Zusammenfassung – Labrang Nyingba in vergleichender Perspektive

Viele Besonderheiten der Architektur in Lhasa und Tibet finden sich im Stadtpalais gebündelt wieder. Der Labrang Nyingba, als Residenz der aristokratischen Thonpa Familie, ist ein klassisches Beispiel eines solchen Palais. Er entspricht dieser Bauaufgabe aufgrund seiner Funktion, der Konstruktion selbst, seiner Größe, Ausstattung und hervorragenden Bearbeitung.

Der defensive Charakter, in Form einer Geschlossenheit nach außen und einer spezifischen, kleinen Eingangssituation ähnlich dem Haus in Dolpo, Nepal (Abb. 137), fällt auch im Labrang Nyingba auf. Der Vorraum hinter dem Haupteingang am Barkor ist klein und stark reduziert. Die Haus- und Hoftüren befinden sich versetzt angeordnet, wodurch das Zimmer zusätzlich verschachtelt wirkt. Außerdem ist die Stiege von hier in den ersten Stock schmal und steil. Diese Eingangssituation ist eine Reminiszenz an den Verteidigungscharakter der tibetischen Architektur.

Die repräsentative Prachtfassade des Labrang Nyingba am Barkor ist charakteristisch für die profane und religiöse Palastarchitektur in Lhasa. Die Fenstergrößen nehmen nach oben hin deutlich zu. Das aufwendige Portal, die darüberliegenden großen Fenster und der kleine Balkon im zweiten Stock betonen die Eingangsachse. Zusätzlich wurde die Attika in dieser Achse auf der Breite des obersten Vordaches unterbrochen. Eine solche Unterbrechung ist in Lhasa öfters zu finden, unter anderem auch an der Hauptfassade des Shatra Hauses (Abb. 140-143), und stellt eine zusätzliche Betonung der jeweiligen Achse dar. Die Fassade des Labrang Nyingba

---

<sup>325</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 39, publizierten das Haus Chongye Bumthang: Das Gebäude ist in zwei zweigeschossige Teile geteilt, die jeweils um einen Innenhof herum liegen und nach Süden orientiert sind. Die Familie Bumthang (aus Chongye, Südtibet) bewohnte den Westtrakt, der etwas höher ist als der Osttrakt, der als Stallungen und Unterkunft für die Diener fungierte. In Norden des symmetrisch konzipierten Haupttraktes befanden sich die Wohnräume und auf der gegenüberliegenden Seite die Küche und weitere Zimmer.

zeigt eine gewisse Symmetrie, die jedoch immer wieder unterbrochen wird. So liegt die Hauptachse nicht ganz in der Mitte, sondern ist aufgrund der geraden Achsenanzahl nach Westen verschoben. Eine Besonderheit des Palais stellt der rote *pembe* Fries des Fassadenabschlusses dar. Es wurde gezeigt, dass dieser einen religiösen Hintergrund hat<sup>326</sup> und auf die geschichtliche Verbindung des Labrang Nyingba mit dem 5. Dalai Lama oder Je Tsongkhapa verweist.

Der Hof spielt in der Grundrissgestaltung beim Labrang Nyingba eine zentrale Rolle. Die Anlage entspricht aber nicht dem klassischen Beispiel des Shatra Hauses (Abb. 140-143) mit einem vorgelagerten Hof. Der Grundrisstypus wurde an seine Umgebung angepasst und verfügt über mehrere Höfe. Der wichtigste davon ist der zentrale Innenhof. Er geht über drei Geschosse und ist an drei, ursprünglich wahrscheinlich vier Seiten mit Arkaden umschlossen. Er ist mit einem Brunnen versehen und dient als wichtiger sozialer Raum der Erschließung und Belichtung der Räume. Ein weiterer privater Innenhof befindet sich im zweiten Stock. Im Westtrakt sind zwischen zwei Räumen drei Joche nicht überdacht, wodurch ein privates, kleines Atrium entsteht. Ein dritter Hof wird hinter dem Hauptgebäude von den im Norden anschließenden Nebengebäuden gebildet (Abb. 9). Wie die vorgelagerten Höfe am Land diente dieser rückwärtig gelegene Hof wahrscheinlich als Viehauslauf neben den Ställen. Die unübliche Nachlagerung des Hofes könnte mit der baulichen Situation und der Nähe zum Barkor zusammenhängen. Während die Nebengebäude in den Hintergrund rücken, befindet sich das wichtigere Hauptgebäude in prominenter Lage.

Eine Besonderheit im Grundriss des Labrang Nyingba ist die nach rechts abgewinkelte Swastika (Abb. 19), die durch die Anordnung der Räume um den Innenhof entsteht. Swastikaformen findet man vor allem in frühen tibetischen Tempeln (Jokhang). Sie stammen aus der indischen Tradition. So gleicht die Swastikaform in Nalanda, der des Labrang Nyingba. Das Besondere an der Swastika im Labrang ist, dass diese Struktur hier erstmals in einem profanen Gebäude beobachtet wurde. Sie deutet auf einen spezifischen, religiösen Charakter des Labrang hin.

Die innere Struktur des Labrang Nyingba, die Aufteilung der Räume und die Funktionen der Stockwerke, werfen etliche Fragen auf. Grundsätzlich ist anzunehmen, dass die Dreistöckigkeit des Hauses nicht aus einer ideologischen Überlegung heraus entstand, sondern eine praktische Notwendigkeit, aufgrund der Bauvorschriften in Lhasas Innenstadt war. Unklar ist, ob es Sommer- und Winterräumlichkeiten auf verschiedenen Geschoßen gegeben hat. Einerseits verfügte die Thonpa Familie über mindestens ein Landdomizil, weshalb es möglich wäre, dass der sai-

---

<sup>326</sup> Der *pembe* Fries ist sonst bei religiösen oder Klostergebäuden z.B. dem Potala, aber auch dem Tromsikhong Komplex, der als Stadtresidenz des 6. Dalai Lama im 18. Jahrhundert gebaut wurde, zu finden.

sonbedingte Wechsel sich zwischen Stadt- und Landsitz abspielte. Andererseits erwähnt Bell durchaus ein Wechseln der Geschoße zwischen den Saisonen in aristokratischen Residenzen, wenn auch auf einem Landsitz.

Die Nutzung des Erdgeschoßes ist relativ sicher festzustellen. Die Räumlichkeiten wurden hauptsächlich als Lager genutzt. Ställe befanden sich vor allem im Nebengebäude im Norden, die Tiere wurden aber teilweise wohl auch im Hauptgebäude untergebracht. Diese Raumnutzung wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geändert. Mit der Umwandlung des Palais in ein Wohnhaus war es notwendig jeden zu Verfügung stehenden Platz als Wohnfläche zu nutzen, sodass auch im nördlichen Trakt des Hauptgebäudes einer Wohneinheit eingerichtet wurde. Diese Maßnahme wurde zu dieser Zeit auch bei anderen Gebäuden getroffen. Die Nutzung der barkorseitigen Räume als Geschäftslokale ist bis heute beibehalten worden.

Die Zimmeraufteilung in den Obergeschoßen ist weitaus schwieriger nachzuvollziehen. Larsen und Sinding-Larsen beschreiben das vier Säulen große Zimmer im zweiten Stock des Südtraktes über dem Haupteingang als „*family living room*“.<sup>327</sup> Dass sich in der Palha Residenz in Lhasa die familiären Wohnräume über dem Haupteingang befanden und das zentrale Zimmer mit einem Balkon betont wurde, unterstützt diese Aussage.<sup>328</sup> In Meyers Beschreibung öffnet sich das Empfangszimmer, das gleichzeitig als Kapelle und Hausherrenzimmer bezeichnet ist, mit großen Öffnungen nach Süden<sup>329</sup>, was die Ansicht untermauert, dass sich die Wohnräume in diesem Bereich befanden. Betrachtet man den Grundriss des zweiten Stocks vor diesem Hintergrund, erscheint es wahrscheinlich, dass in diesem Geschoß vor allem die Familie selbst gelebt hat. Im Südtrakt deutet die prominente Lage zusätzlich daraufhin, dass die Räumlichkeiten hinter der betonten Fassade, und natürlich das Zimmer mit der größten Fassadenöffnung, betont durch den Balkon, eine wichtige Aufgabe und repräsentative Funktion übernahmen und vom Familienoberhaupt genutzt wurden. Vorstellbar ist, dass sich die Zimmer der anderen Familienmitglieder im Ost- und Westtrakt, bzw. einen Stock tiefer befunden haben.

Eine wichtige Stellung in jedem tibetischen Gebäude haben Kapellen. Im Vergleich mit den Versammlungssälen in Klöstern, wird deutlich, dass es sich bei dem zwölf Säulen großen, über zwei Geschoße reichenden Raum im Mittelrisalit des Nordtraktes um einen Miniatur Dukhang handeln muss.<sup>330</sup> Larsen und Sinding-Larsen bezeichnen diesen Raum als „*formal reception*“

---

<sup>327</sup> Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 132.

<sup>328</sup> Bell 1994, S. 93 und 75-77.

<sup>329</sup> Meyer 1987, S. 405.

<sup>330</sup> Einen ähnlichen Raum findet man auch im Hauptgebäude der Shatra Residenz (Abb. 140-143) oder im Pomdatsang Haus (Abb. 145/146) in Lhasa.

room“.<sup>331</sup> Der Raum wurde zwar wahrscheinlich, wie jeder Kapellenraum auch, zu anderen Begebenheiten, Empfängen oder Feierlichkeiten genutzt, doch hatte er sicherlich vorrangig religiöse Funktionen. Daher ist die Bezeichnung Empfangszimmer nicht zielführend und die Bezeichnung Kapelle treffender.

Wo sich die Kapelle der Schutzgottheiten im Labrang Nyingba befand, ist nicht bekannt. Lag sie im Erdgeschoß, käme die Raumnische im Vorzimmer, die durch die versetzten Türen und den Stiegenaufgang geschaffen wird und heute als Geschäftsbereich genutzt wird, in Betracht.

Einige Fagen werfen auch die beiden Räume im zweiten Stock westlich und östlich der Kapelle auf, da ihre Funktion nicht eindeutig ist. Diese Zimmer stechen aus dem Grundriss heraus, da sie an den Kapellenraum anschließen, gegenüber den anderen Räumen in dem Geschoß erhöht sind und zusätzliches Licht über Dachöffnungen erhalten. Außerdem werden sie über einige Stufen von einer Art Vorraum aus zugänglich gemacht. Auch der Dekor und die Gestaltung unterstreichen, dass es sich bei diesen Zimmern um besondere Räume handeln muss. Vor allem der westliche Raum ist als der schönste Raum des Hauses bekannt.<sup>332</sup> In einem persönlichen Gespräch erwähnte André Alexander, dass es sich möglicherweise um eine Art Thronraum handelt, der aus der Zeit des 5. Dalai Lamas erhalten blieb.<sup>333</sup> Die deutliche Erhöhung des Raumes sowie das Oberlicht, das von zwei längeren Säulen getragen wird, sprechen für eine derartige Verwendung. Auch der Vergleich mit dem *Palais von Ganden* in Drepung zeigt Ähnlichkeiten auf. Doch selbst wenn der Raum ursprünglich dem 5. Dalai Lama zur Verfügung stand, bleibt die Frage, wie er von der Thonpa Familie genutzt wurde. Wurde er wie im Gyumé Dra-tsang frei gehalten? Oder wurde er von dem Familienoberhaupt oder einem im Haus wohnenden Priester genutzt?

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Labrang Nyingba einerseits ein typisches Beispiel eines Stadtpalais in Lhasa ist, andererseits aber auch ganz besondere Charakteristika aufweist. Zitate der sakralen Architektur wie der *pembe* Fries und der Swastikagrundriss, die in die profane Struktur integriert sind, stechen dabei speziell hervor. Auch die Verbindung des Labrang zu Je Tsongkhapa und vor allem dem 5. Dalai Lama wird immer wieder thematisiert, da sie in der Struktur des Gebäudes ablesbar ist. Der *pembe* Fries, die Grundrissgestaltung in Form einer Swastika, der zweistöckige Kapellenraum im Nordtrakt und auch der Prunk- oder Thronraum in der Nordwestecke im zweiten Stock sind deutliche Verweise auf einen religiösen Kon-

---

<sup>331</sup> Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 132.

<sup>332</sup> Persönliches Gespräch mit dem Reiseführer Nyima, Lhasa, 8.9.2010.

<sup>333</sup> Persönliches Gespräch mit André Alexander, Berlin, 16.4.2011.

text des Gebäudes, der am Labrang Nyingba durch seine Verbindung zu historischen Persönlichkeiten zu erklären ist. Je Tsongkhapa hat in diesem Zusammenhang wahrscheinlich vor allem eine symbolische Bedeutung. Seine Verbindung zu dem Ort zeigt dessen positive, spirituelle Assoziation und legitimiert dadurch die Wahl des Bauplatzes für den 5. Dalai Lama. Im 5. Dalai Lama, dem spirituellen und politischen Führer Tibets, verbindet sich Sakrales mit Profanem und eben diese Verbindung spiegelt sich auch in der Konstruktion des Labrang Nyingba wieder<sup>334</sup>. Dies deutet auf eine Entstehungszeit des Palais zur Zeit des 5. Dalai Lamas hin. Im städtebaulichen Kontext zeigt sich, dass die Hauptbauphase unter dem 5. Dalai Lama unmittelbar nach seiner Machtergreifung 1642 anzusetzen ist. Das weiße Palais des Potala Palastes wurde 1645-48 errichtet und schon ab 1642 wurde am Jokhang gearbeitet und der gepflasterte Hof vor dem Tsukla-khang, dem Allerheiligsten, gebaut.<sup>335</sup> In diese Phase, in der Mitte des 17. Jahrhunderts, ist auch der Labrang Nyingba zu datieren.

---

<sup>334</sup> Die Verbindung von sakralen und profanen Elementen ist nicht zuletzt auch am Potala Palast (1645-1692) zu finden, der vom 5. Dalai Lama gebaut wurde. Profane Gebäude, Unterkünfte, Regierungsbauten liegen neben religiösen Strukturen und einer Klosteranlage. Das weiße Palais im Osten hatte vor allem profane Funktionen und das rote Palais im Westen sakrale Bedeutung. Nach Meyer 1987, S. 399, kann das rote Palais als Tempel betrachtet werden und sein Grundriss zeigt mit der Anordnung vier großer Kapellen an den vier Seiten des westlichen Saals eine Mandalaform.

<sup>335</sup> Meyer 1987, S. 395-400.

## 5. Schlussbemerkung

Ziel der vorliegenden Arbeit war es den Labrang Nyingba hinsichtlich seiner Bedeutung in der tibetischen Architektur zu untersuchen. Eine Schwierigkeit ergab sich dabei aus der Forschungslage. Wie bereits zu Beginn festgehalten wurde, gibt es bis jetzt kein monografisches Werk, das sich mit einem profanen Bauwerk der Architektur Tibets auseinandersetzt. Der Ausgangspunkt der Arbeit war daher die genaue Beschreibung und Dokumentation des Palais auf der Basis der vorhandenen Pläne, früherer Dokumentationen und der eigenen Feldforschung, um darauf aufbauend die besonderen Charakteristika des Labrang herauszuarbeiten. Durch die Auseinandersetzung mit der tibetischen Konstruktionsweise und dem städtischen Umfeld von Lhasa sollte die Bauaufgabe des Stadtpalais analysiert und die Wichtigkeit des Labrang Nyingba bestimmt werden.

Schon in der Beschreibung wurde deutlich, dass es sich beim Labrang um eine außergewöhnliche bauliche Struktur handelt, die nicht leicht zu kategorisieren ist. Neben der Größe des Palais und seiner prominenten Lage, direkt am Barkor, fallen vor allem auch technische Details der Konstruktion auf: die hervorragenden und zahlreichen Holzelemente im Innen- und Außenbereich mit ihren reich gemalten und geschnitzten Dekorationen, die qualitätvolle Bearbeitung der tragenden Mauern aus behauenen Stein und die Fassadengestaltung mit dem außergewöhnlichen *pembe* Fries. Des Weiteren stechen besonders der Swastikagrundriss, der zweistöckige Kapellenraum im Nordtrakt und die Prachträume im zweiten Stock des Nordtraktes hervor.

Im Laufe der Arbeit zeigte sich, dass der Labrang Nyingba am Schnittpunkt zwischen einfacher profaner Bauart, Palastarchitektur und sakraler Baukunst entstanden ist.

Im Vergleich mit der Technik der tibetischen Architektur wurde deutlich, dass der Labrang Nyingba ein typisches Beispiel der traditionellen Bauweise, eine Verbindung von Massiv- und Leichtbauweise, unter der Verwendung der landesüblichen Materialien, Erde, Stein und Holz, ist. Die herausragende Materialbearbeitung, Handwerksarbeit sowie der Detail- und Formenreichtum des Bauwerks unterstreichen die besondere Qualität der Konstruktion und weisen Charakteristika der Palastarchitektur auf, die den Labrang Nyingba aus den gewöhnlichen profanen Bauten hervor stechen lassen.

Die urbane Landschaft von Lhasa ist ein entscheidender Faktor für die Architektur des Labrang Nyingba. Wie sich gezeigt hat, entsprechen die Bauaufgabe des Stadtpalais, die Dreistöckigkeit und die spezifische Gestaltung des Grundrisses mit Hof den städtebaulichen Anforderungen

bzw. werden durch diese bedingt. Ausschlaggebend für die Gestaltungsweise ist dabei auch der geschichtliche Hintergrund. Aufgrund der baulichen Struktur des Palais, der Verbindung von Sakralem und Weltlichem, und dem städtebaulichen Kontext wurde festgestellt, dass die Entstehungszeit des Labrang Nyingba in unmittelbarem Zusammenhang mit der Regierungszeit des 5. Dalai Lamas steht. Zitate der religiösen Architektur, der Prunk- oder Thronraum im Nordwesten des zweiten Stocks, der zweistöckige Kapellenraum, der *pembe* Fries und der Swastika-Grundriss, stellen eine Besonderheit dar, die am Labrang Nyingba zum ersten Mal beobachtet wurden und in direkter Verbindung zum 5. Dalai Lama stehen. Damit wurde gezeigt, dass der Labrang in die Mitte des 17. Jahrhunderts datiert werden kann.

Neben diesen wichtigen Erkenntnissen bleiben Fragestellungen offen. Die ursprüngliche Organisation und Nutzung der Räumlichkeiten im Alltag der aristokratischen Familie, die hierarchische Aufteilung der Zimmer und deren geschlechterspezifische Verwendung lassen Raum für weitere, kulturanthropologische Forschungen. Weiters stellt sich die Frage ob die Verbindung von Sakralem und Weltlichem in einem profanen Gebäude einen Einzelfall darstellt. Eine weitere spannende Problemstellung ist die Position des Palais in der Architekturgeschichte Tibets und die Frage nach möglichen Vorbildern oder einer architektonischen Nachfolge. Für die Beantwortung dieser Fragestellungen wird die genaue Auseinandersetzung mit weiteren profanen Gebäuden im tibetischen Kulturgebiet ausschlaggebend sein. In diesem Sinne soll die Beschäftigung mit dem Labrang Nyingba den Anfang für weitere Forschungen bilden.

Abschließend ist festzuhalten, dass dem Labrang Nyingba, als eines der wenigen erhaltenen Stadtpalais in Lhasa, eine besondere denkmalpflegerische Bedeutung für die Architektur der Stadt zukommt. Darüber hinaus stellt er aufgrund seiner Lage, seiner Konstruktionsart und Gestaltung eine bisher nicht gekannte Verbindung zwischen sakralen und weltlichen Elementen dar, die ihn zu einem der wichtigsten Gebäude der Region machen. Der Labrang ist ein typisches und trotzdem sehr individuelles und herausragendes Beispiel eines Stadtpalais in Lhasa.

## 6. Literaturverzeichnis

- Alexander, André/de Azevedo, Pimpim (1998), *The Old City of Lhasa*. Report from a conservation Project, Berlin/Kathmandu.
- Alexander, André/Andrew Brannan (1995), *Inner City of Lhasa 1948-1995 and the Lhasa Historic City Archives Project*, in: Proceedings of the 7th Seminar of the International Association for Tibetan Studies, Steinkellner (Hrsg.), Graz, S. 1-5.
- Alexander, André (2002), *Shoel village and a Mural Painting in the Potala: observations concerning Tebetan architecture*, in: The Tibet Journal, Vol.XXVII No. 3&4, Dharamsala: Library of Tibetan Works and Archives, S. 111-123.
- Alexander, André (2005), *The Temples of Lhasa*. Tibetan Buddhist Architecture from the 7th to the 21st Centuries, Chicago.
- Alexander, André (2007), *Principles of Tibetan architecture*, in: *Restoration and Protection of cultural Heritage in historical Cities of Asia between modernity and tradition*. International Seminars Proceedings, De Filippi (Hrsg.), Naples/Turin/Rome, S. 19-23.
- Aufschnaiter, Peter (1983), *Sein Leben in Tibet*, Martin Brauen (Hrsg.), Innsbruck.
- Bell, Sir Charles (1994), *The People of Tibet*, Delhi.
- Berthold, Manfred (2008), *Hochbau Einführung*, Wien.
- Brauen, Martin (Hrsg.) (2005), *Die Dalai Lamas*. Tibets Reinkarnationen des Bodhisattva Avalokitesvara, Zürich.
- Chayet, Anne (1985), *Les Temples de Jehol et leurs Modèles Tibétains*, Paris.
- Chayet, Anne (1987), *Architecture et Peinture Tibétaine*, in: *Demeures des Hommes, Sanctuaires des Dieux*. Sources, développement et rayonnement de l'architecture tibétaine, Mortari Vergara (Hrsg), Roma, S. 79-86.
- Chayet, Anne (1994), *Art et Archéologie du Tibet*, Paris.
- Cuevas, Bryan J./Schaeffer, Kurtis R. (Hrsg.) (2006), *Power, Politics, and the Reinvention of Tradition*. Tibet in the Seventeenth and Eighteenth Centuries, Leiden/Bosten.
- De Filippi, Francesca (Hrsg.) (2007), *Restoration and Protection of cultural Heritage in historical Cities of Asia between modernity and tradition*. International Seminars Proceedings, Naples/Turin/Rome.

- Denwood, Philip (1996), *Tibetan Architecture*, in: *On the Path to Void*. Buddhist Art of the Tibetan Realm, Pratapaditya Pal (Hrsg.), Mumbai.
- Fjeld, Heidi (1997), *Representing the Past: Some Perspectives on Change and Continuity in the Former Tibetan Nobility in Lhasa*, in: [http://aal.au.dk/fileadmin/www.aal.au.dk/antropologi\\_og\\_etnografi/forskning/arbejdspapirer/no5heidi](http://aal.au.dk/fileadmin/www.aal.au.dk/antropologi_og_etnografi/forskning/arbejdspapirer/no5heidi), 20.12.2011, Oslo.
- Gerner, Manfred (1987), *Architekturen im Himalaya*, Stuttgart.
- Gyatsho, Thubten Legshay (1979), *Gateway to the temple*. Manual of Tibetan Monastic Customs, Art, Building and Celebrations, Kathmandu.
- Hahn, Michael (1994), *Lehrbuch der klassischen tibetischen Schriftsprache*, Swisttal-Odendorf.
- Harrer, Heinrich (1997), *Das Alte Lhasa. Bilder aus Tibet*, Berlin.
- Harrison, John (1995), *Himalayan Buildings*. Recording Vernacular Architecture, Islamabad.
- Herdick, Reinhard (1995), *Patterns of Spatial Ordering of Houses through Symbolism and Functionality*. Parallels and Contrasts between the Cultures in Ladakh and the Kathmandu Valley, in: Proceedings of the 7th Seminar of the International Association for Tibetan Studies, Steinkellner (Hrsg.), Graz, S. 405-418.
- Heyne, Beate (2007), *Meeting of tradition and modernism: architecture and urban development in Lhasa*. The magic of sites: their reservation ar their loss, in: *Restoration and Protection of cultural Heritage in historical Cities of Asia between modernity and tradition*. International Seminars Proceedings, De Filippi (Hrsg.), Naples/Turin/Rome, S. 67-80.
- Hummel, Siegbert (1953), *Geschichte der Tibetischen Kunst*, Leipzig.
- Khosla, Romi (1979), *Buddhist Monasteries in the Western Himalaya*, Kathmandu.
- Koepf, Hans/Binding, Günther (2005), *Bildwörterbuch der Architektur*, Stuttgart.
- Kollmar-Paulenz, Karenina (2006), *Kleine Geschichte Tibets*, München.
- Larsen, Knud/ Sinding-Larsen, Amund (2001), *The Lhasa Atlas*. Traditional Tibetan Architecture and Townscape, Boston.
- Mac Donald (1980), *Cultural Heritage of Tibet*, New Delhi.
- Mc Kay, Alex (Hrsg.) (2003), *The History of Tibet*. Volume II, The Medieval Period: c.850-1895, The Development of Buddhist Paramountcy, London/New York.

- Mortari Vergara, Paola (Hrsg.) (1987), *Demeures des Hommes, Sanctuaires des Dieux*. Sources, développement et rayonnement de l'architecture tibétaine, Roma.
- Mortari Vergara, Paola/Béguin, Gilles (1987), *L'architecture Tibétaine: Caractères Originaux et Apports Etrangers*, in: *Demeures des Hommes, Sanctuaires des Dieux*. Sources, développement et rayonnement de l'architecture tibétaine, Mortari Vergara (Hrsg.), Roma, S. 20-31.
- Meyer, Fernard/Jest, Corneille (1987 a), *Architecture: Fonctions Techniques, Sociales, Symboliques et Religieuses*, in: *Demeures des Hommes, Sanctuaires des Dieux*. Sources, développement et rayonnement de l'architecture tibétaine, Mortari Vergara (Hrsg.), Roma, S. 48-68.
- Meyer, Fernard/Jest, Corneille (1987 b), *L'architecture Domestique*, in: *Demeures des Hommes, Sanctuaires des Dieux*. Sources, développement et rayonnement de l'architecture tibétaine, Mortari Vergara (Hrsg.), Roma, S. 177-192.
- Meyer, Fernard/Jest, Corneille (1987 c), *Milieus, Matériaux, et Techniques*, in: *Demeures des Hommes, Sanctuaires des Dieux*. Sources, développement et rayonnement de l'architecture tibétaine, Mortari Vergara (Hrsg.), Roma, S. 146-167.
- Meyer, Fernard (1987), *Le Tibet à l'Époque des Dalailama. XV<sup>ème</sup>-XX<sup>èmes</sup> Siècle*, in: *Demeures des Hommes, Sanctuaires des Dieux*. Sources, développement et rayonnement de l'architecture tibétaine, Mortari Vergara (Hrsg.), Roma, S. 381-407.
- Norberg-Schulz, Christian (1965) *Logik der Baukunst*, Berlin/Wien.
- Petech, Luciano (1973), *Aristocracy and Government in Tibet. 1728-1959*, Roma.
- Pommaret, Françoise (Hrsg.) (2003 a), *Lhasa in the Seventeenth Century*. The Capital of the Dalai Lamas, Leiden/Boston.
- Pommaret, Françoise (Hrsg.) (2003 b), *Tibet. An Enduring Civilization*, New York.
- Richardson, Hugh (2003), *The Dalai Lamas*, in: *The History of Tibet, the Medieval Period: c.850-1895*. The Development of Buddhist Paramountcy, Mc Kay (Hrsg.), London/New York, S. 554-566.
- Rinchen Dolma Taring (1970), *Daughter of Tibet*, London.
- Schaeffer, Kurtis R. (2005), *Der fünfte Dalai Lama NGAWANG LOBSANG GYATSO*, in: *Die Dalai Lamas*. Tibets Reinkarnationen des Bodhisattva Avalokitesvara, Brauen (Hrsg.), Zürich, S. 64-91.
- Snellgrove, David L./Richardson, Hugh (2003), *A Cultural History of Tibet*, Bangkok.

Stein, Rolf Alfred (1972), *Tibetan civilization*, London.

Steinhardt, Nancy S. (Hrsg.) (2002), *Chinese Architecture*, New Haven.

Steinkellner, Ernst (Hrsg.) (1997), *Proceedings of the 7th Seminar of the International Association for Tibetan Studies*. Graz 1995, Wien.

Yangdzom, Tsering (2006), *The Aristocratic Families in Tibetan History 1900-1951*, Beijing.

Yuthok, Dorje Yudon (1990), *House of the Turquoise Roof*, Ithaca.

Zurick, David / Pacheco, Julsun (2007), *Illustrierter Atlas des Himalaya*. Geologie & Geografie, Gesellschaft & Wirtschaft, Bergsteigen & Trekking, Zürich.

Xu, Zongwei (Hrsg.) (2004), *An Introduction to Tibetan Traditional Architecture*, Beijing.

Zwalf, W. (1981), *Heritage of Tibet*, London 1981.

Wylie, V. Turrell (1962), *The geography of Tibet. According to the 'Dzam-gling-rgyas-bshad*, Rom.

### Internetquellen

Alexander, André, *The Lhasa Jokhang – is the world's oldest timber frame building in Tibet?*, in: <http://www.webjournal.unior.it>, S. 145-176.

Nitartha, Tibetan Software. Online Tibetan - English Dictionary, [http://www.nitartha.org/dictionary\\_search04.html](http://www.nitartha.org/dictionary_search04.html).

Tibet Heritage Fund (THF), <http://www.tibetheritagefund.org/>.

Tibet Heritage Fund (Hrsg) (1999), *Labrang Nyingba House. Project Report*, in: [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/3\\_works/3\\_01\\_03/3\\_01\\_03\\_02labrangnyingba/3\\_01\\_03\\_02\\_01\\_en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/3_works/3_01_03/3_01_03_02labrangnyingba/3_01_03_02_01_en.html), 13.12.2011.

## 7. Bildteil

### 7.1. Abbildungen

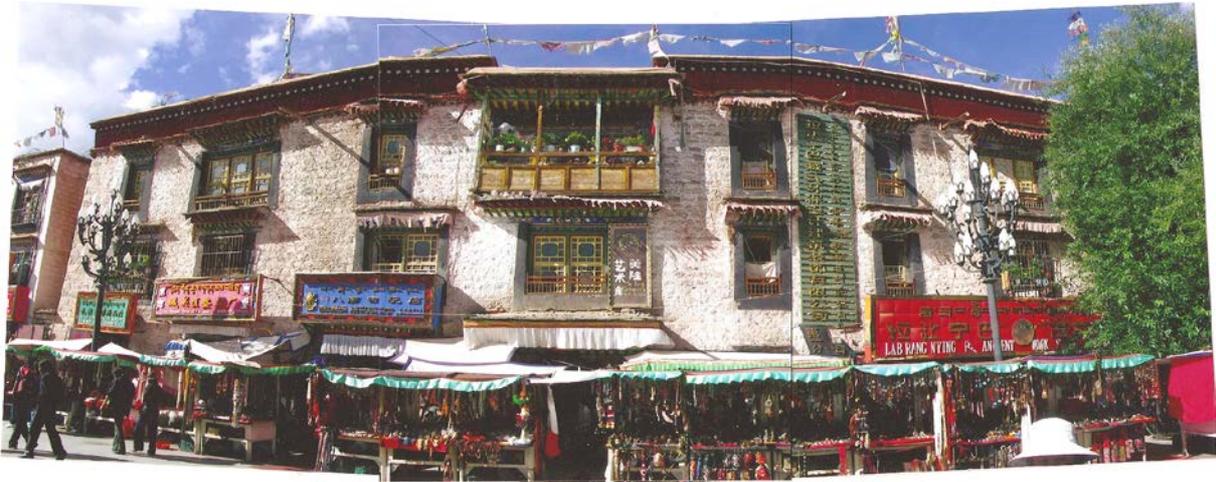


Abb. 1: Labrang Nyingba Südfassade (Schuhmeister 2010)



Abb. 2: Südlicher Barkor, links im Eck der Labrang Nyingba, Foto 1936 von F. Spencer Chapman (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

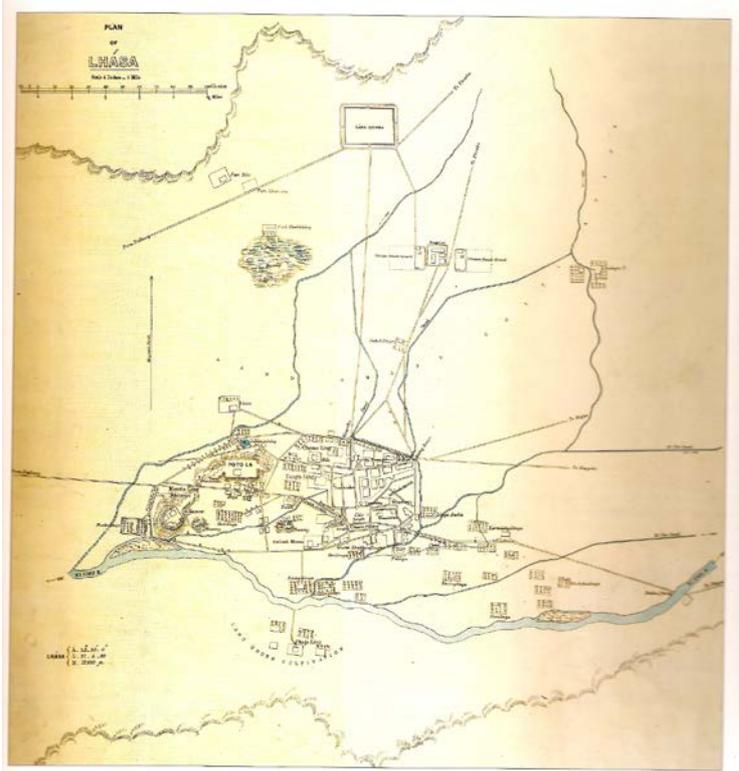


Abb. 3: Plan of Lhasa 1884 (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

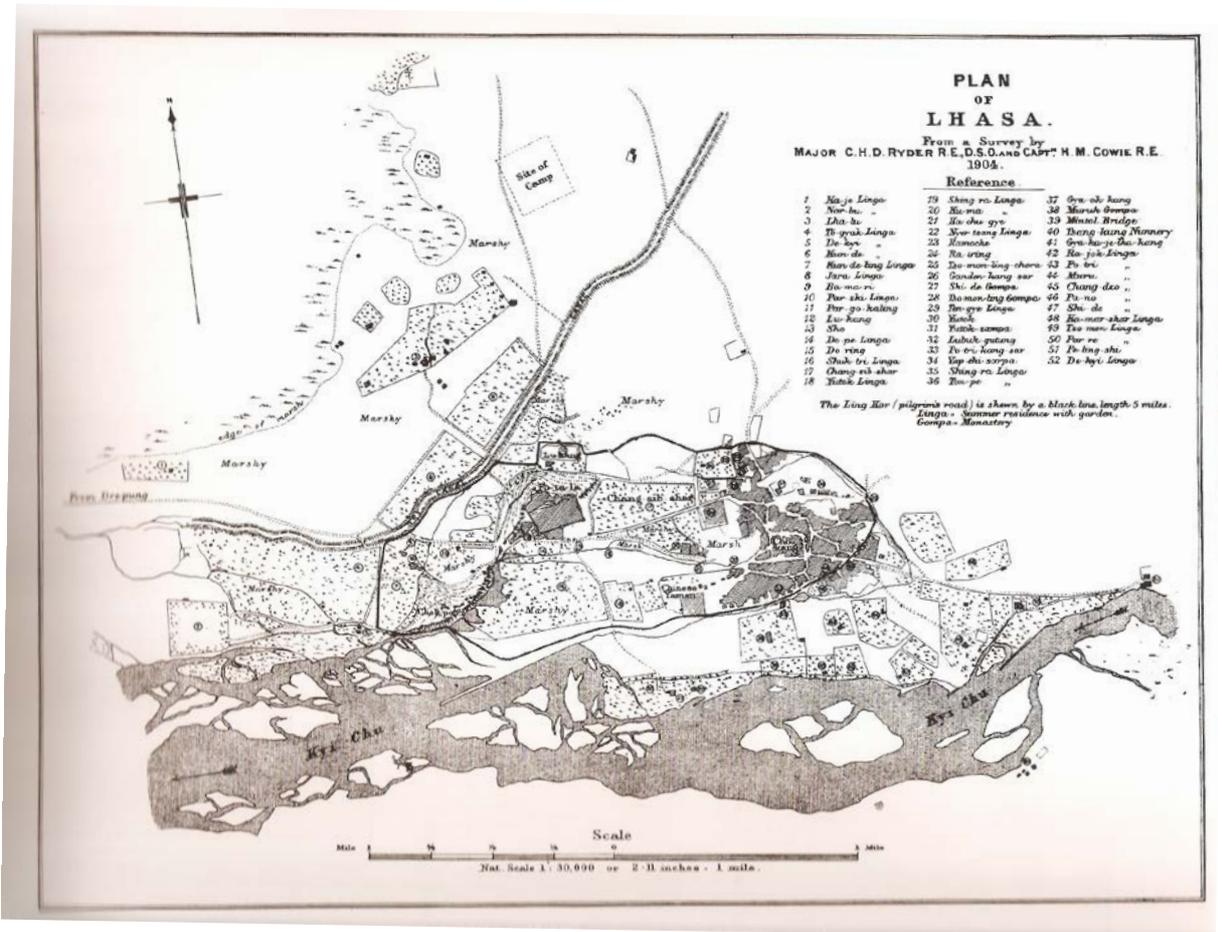


Abb. 4: Plan of Lhasa, Ryder and Cowie 1904 (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

The Demonesse. Modern painting by Tsewang Tashi. The artist presents here a traditional legend. Myths and beliefs from the time of King Songtsen Gampo (7th century) describe a pre-Buddhist 'demoness' hostile to Buddhism. She is lying on her back covering all of Tibet. Songtsen Gampo is said to have started building 108 temples throughout the country, from Lhasa to the frontiers of his empire, to pin down vital body parts – shoulders, hips, elbows, knees, hands, feet – in order to tame the demoness. The strategically placed temples emanated outwards from the centre in a series of concentric zones; the Jokhang was the central temple, placed above her heart. The first 'maps' of Tibet were possibly of this geomantic type.



Abb. 5: Die Dämonin (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

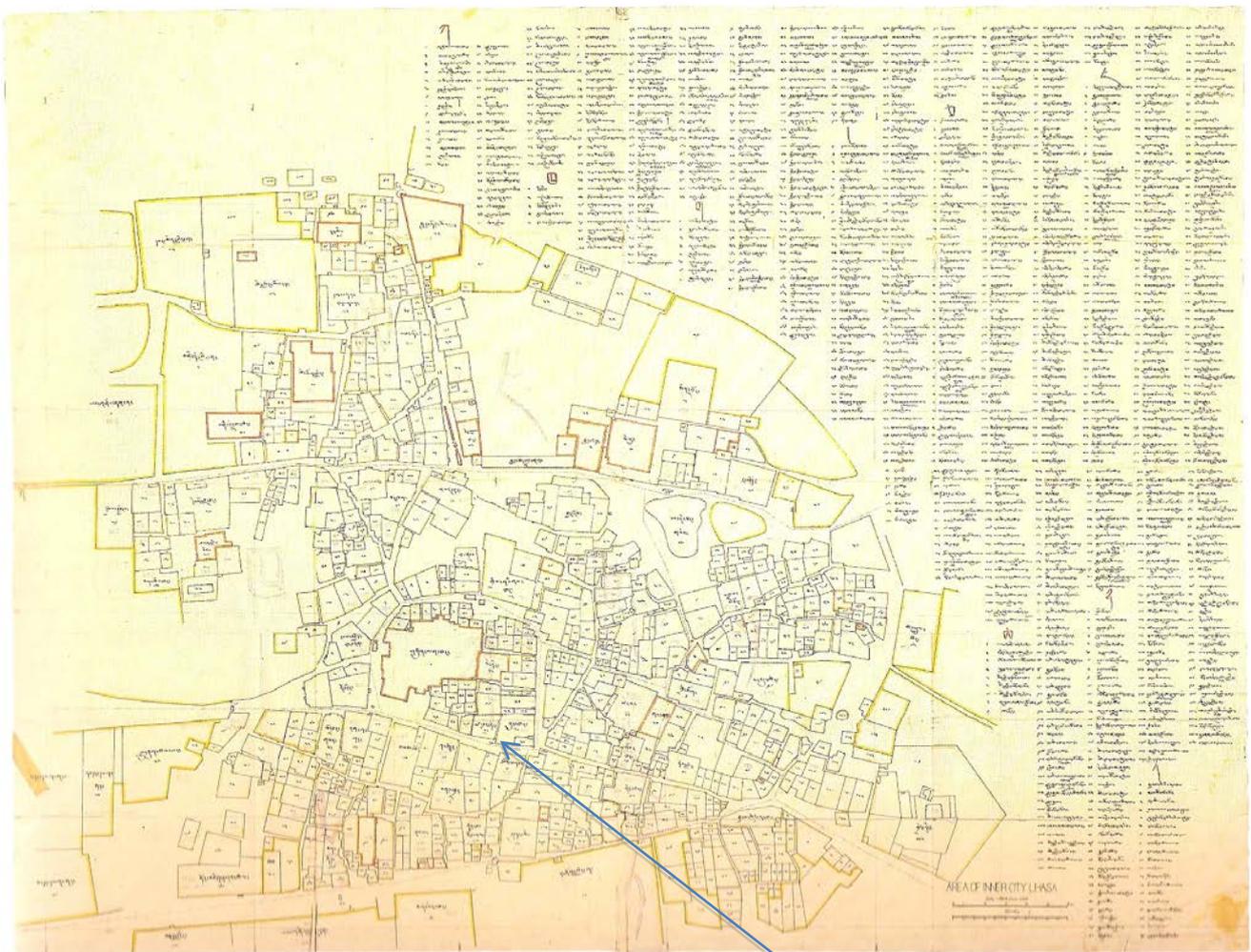


Abb. 6: Peter Aufschneider 1948, *Area of Inner City Lhasa*, Labrang Nyingba (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

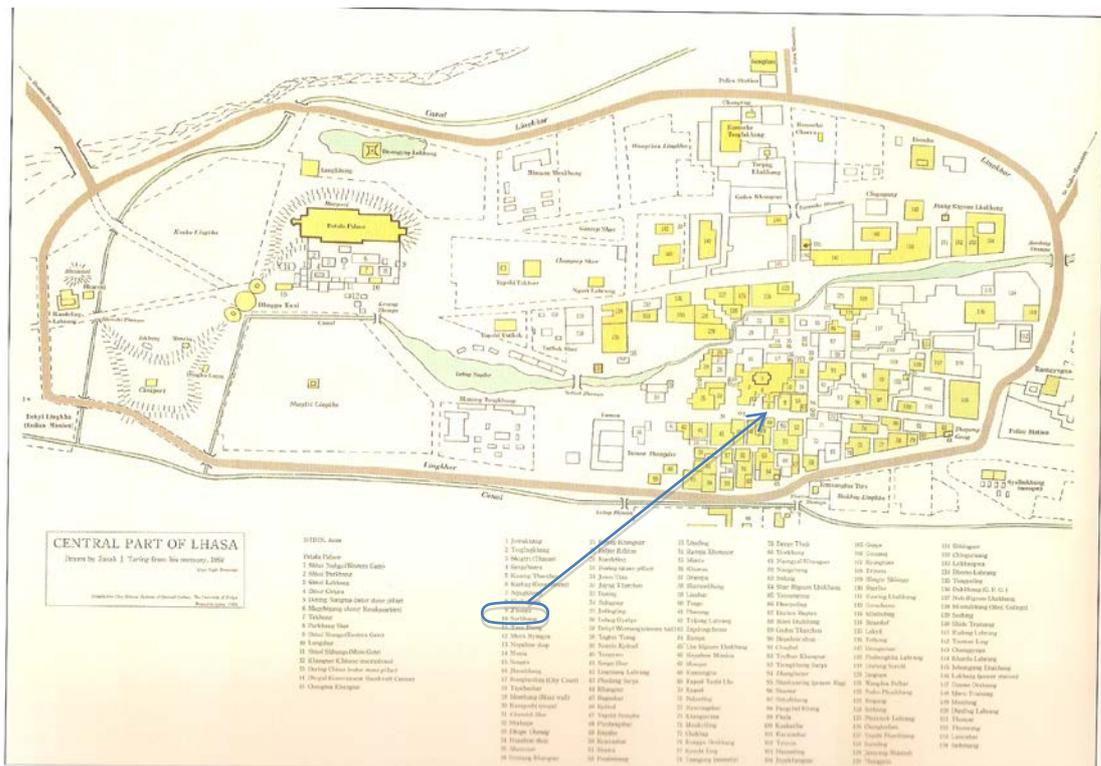


Abb. 7: Central Part of Lhasa, Zaslak Jigme Taring 1959 (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

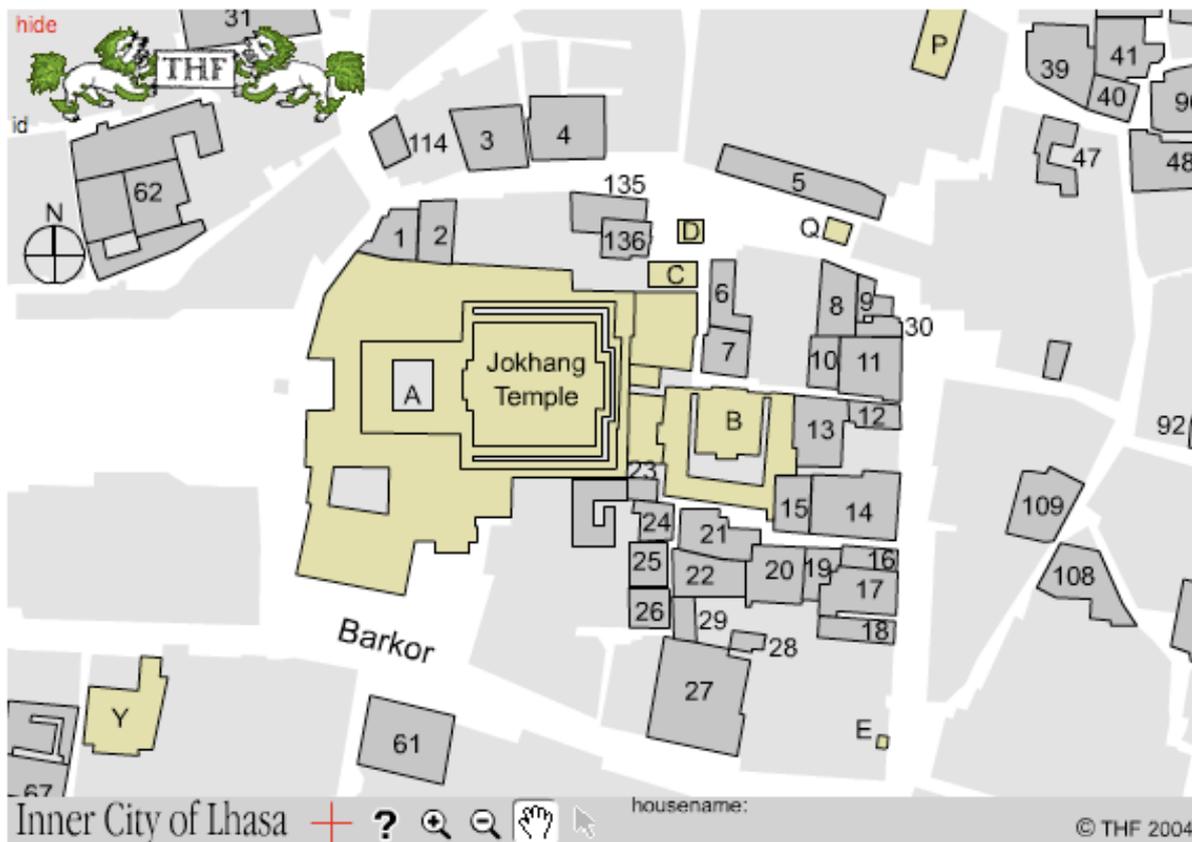


Abb. 8: Innenstadt von Lhasa, Labrang Nyingba Nr. 27, ehemalige Küche Nr. 28, ehemalige Stallungen Nr.29, ([http://www.tibetheritagefund.org/old web/menu main/2 fs en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/menu_main/2_fs_en.html))



Abb. 9: Innenstadt von Lhasa, Labrang Nyingba

(<http://maps.google.com/maps?client=safari&rls=en&q=lhasa&oe=UTF-8&um=1&ie=UTF-8&sa=N&hl=de&tab=w1>)

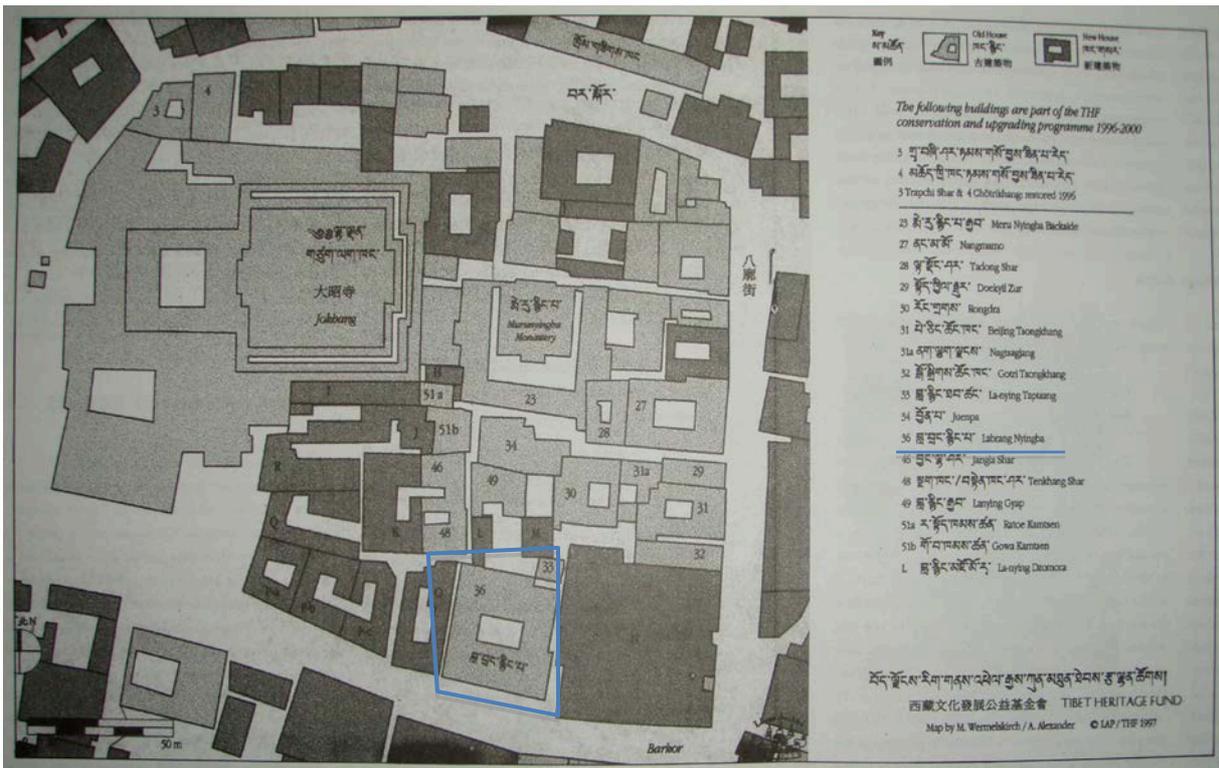


Abb. 10: Ödepug Viertel und Konservierungszone (Alexander/de Azevedo 1998)



Abb. 11: Blick in die Nord-Westecke des Daches, mit Aussicht zum Potala Palast links, rechts im Hintergrund der Jokhang Tempel (Schuhmeister 2010)



Abb. 12: Blick vom Dach auf die Dächer des Jokhang Tempels (Schuhmeister 2010)

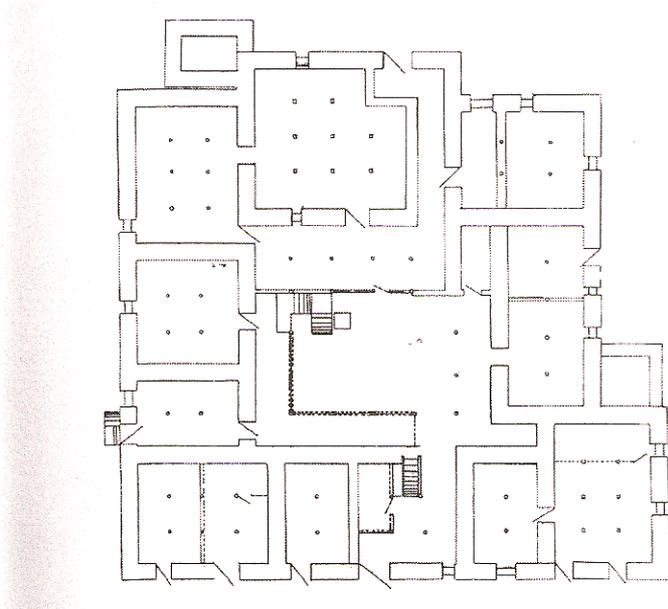


Abb. 13: Labrang Nyingba Grundriss Erdgeschoß (Alexander/de Azevedo 1998)



Abb. 14: Erdgeschoß Vorraum, Blick Richtung Innenhof, links Stiegenaufgang in den 1. Stock (Schuhmeister 2010)



Abb. 15: Erdgeschoß Vorraum, Blick Richtung Barkor (Schuhmeister 2010)



Abb. 16: Grundriss Erdgeschoß (Alexander/de Azevedo 1998), Swastikazeichnung (Schuhmeister 2011)

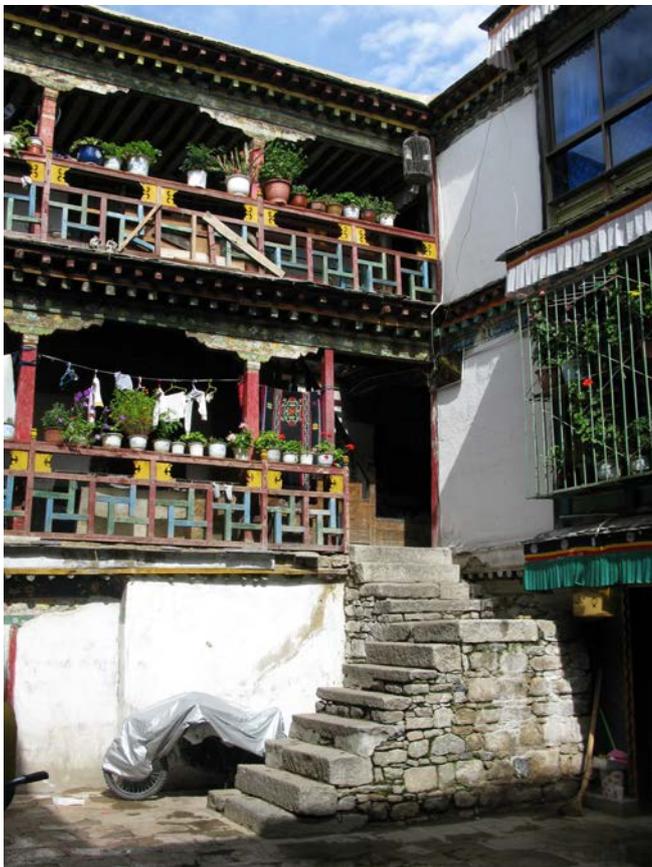


Abb. 17: Innenhof, Nord-Westecke mit Steintreppe (Schuhmeister 2010)

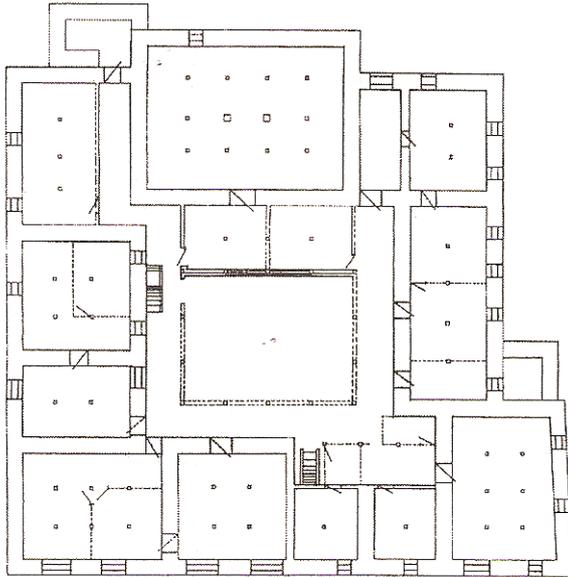


Abb. 18: Labrang Nyingba Grundriss 1. Stock (Alexander/de Azevedo 1998)



Abb. 19: 1. Stock, westlicher Arkadengang, Richtung Süden (Schuhmeister 2010)



Abb. 20: 1. Stock, östlicher Arkadengang, von Süd nach Nord (Schuhmeister 2010)



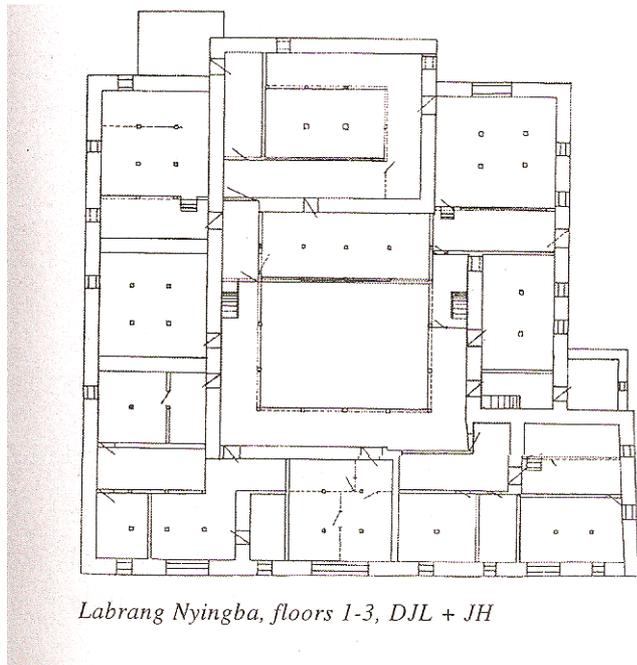
Abb. 21: 1.Stock, Südostecke (Schuhmeister 2010)



Abb. 22: Holztreppe im 1. Stock, westlicher Arkadengang, Blick von Norden (Schuhmeister 2010)



Abb. 23: Holztreppe im 1. Stock, westlicher Arkadengang Blick von Osten (Schuhmeister 2010)



*Labrang Nyingba, floors 1-3, DJL + JH*

Abb. 24: Labrang Nyingba Grundriss 2. Stock (Alexander/de Azevedo 1998)



Abb. 25: 2. Stock, östlicher Arkadengang, mit Wellblech geschlossene nördlichste Achse (Schuhmeister 2010)



Abb. 26: 2. Stock, südlicher Arkadengang, Blick nach Osten (Schuhmeister 2010)



Abb. 27: 2. Stock, südlicher Arkadengang, Blick nach Osten (Schuhmeister 2010)



Abb. 28: Lichthof, süd-westliche Ecke im 2. Stock, Blick vom Dach (Schuhmeister 2010)



Abb. 29: Lichthof, süd-westliche Ecke im 2. Stock, Blick vom Dach (Schuhmeister 2010)



Abb. 30: 1.Stock, Stiegenaufgang aufs Dach, Blick Richtung Dach (Schuhmeister 2010)



31: 2.Stock, Stiegenaufgang aufs Dach, Blick zum kleinen Sanitärurm (Schuhmeister 2010)



Abb. 32: 2. Stock, kleiner Sanitärurm (Schuhmeister 2010)



Abb. 33: Dach, Blick Richtung Süden, Stupa, unterbrochene Attika (Schuhmeister 2010)



Abb. 34: Stiegenüberdachung am Dach, Blick nach Süden (Schuhmeister 2010)



Abb. 35: Stiegenüberdachung am Dach, Blick von West nach Ost (Schuhmeister 2010)



Abb. 36: Dach, Blick ins Nord-Westeck mit Erhöhung und Verglasung, kleiner Lichtschacht im Vordergrund (Schuhmeister 2010)



Abb. 37: Dach, Türmchen an der Nordseite (Schuhmeister 2010)



Abb. 38: Dach, Blick Richtung Norden (Schuhmeister 2010)



Abb. 39: Dach, Blick Richtung Nordosten (Schuhmeister 2010)

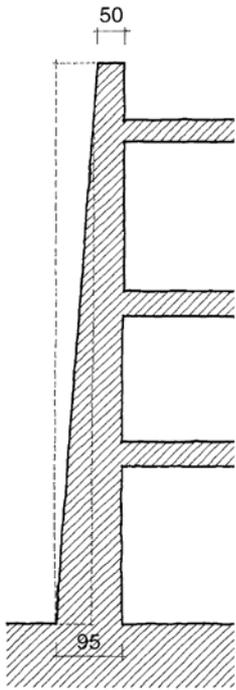


Abb. 40: Battered Wall (Larsen/Sinding-Larsen 2001)



Abb. 41: Wanddetail Nordfassade  
(Schuhmeister 2010)



Abb. 42: Wanddetail Südfassade, (Schuhmeister  
2010)



Abb. 43: Wanddetail Nordfassade, Gravur,  
(Schuhmeister 2010)

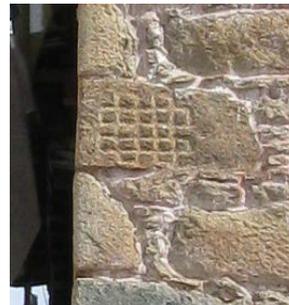


Abb. 44: Wanddetail Südfassade, Gravur  
(Schuhmeister 2010)

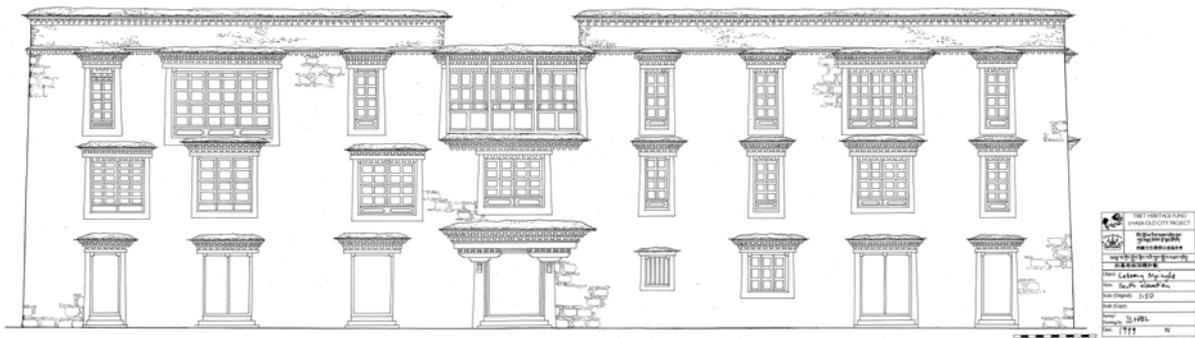


Abb. 45: Labrang Nyingba Südansicht (Alexander/de Azevedo 1998)

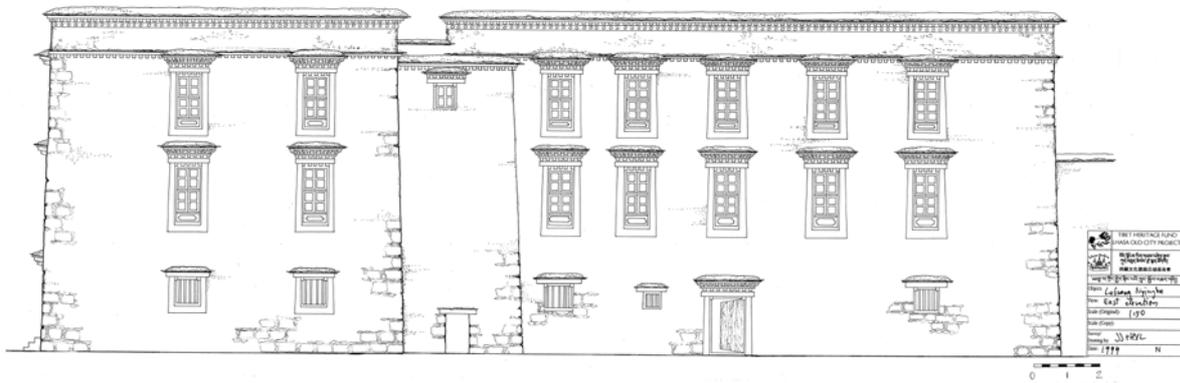


Abb. 46: Labrang Nyingba Ostansicht (Alexander/de Azevedo 1998)



Abb. 47: Westfassade, von Norden gesehen (Schuhmeister 2010)



Abb. 48: Labrang Nyingba Nordfassade (Schuhmeister 2010)

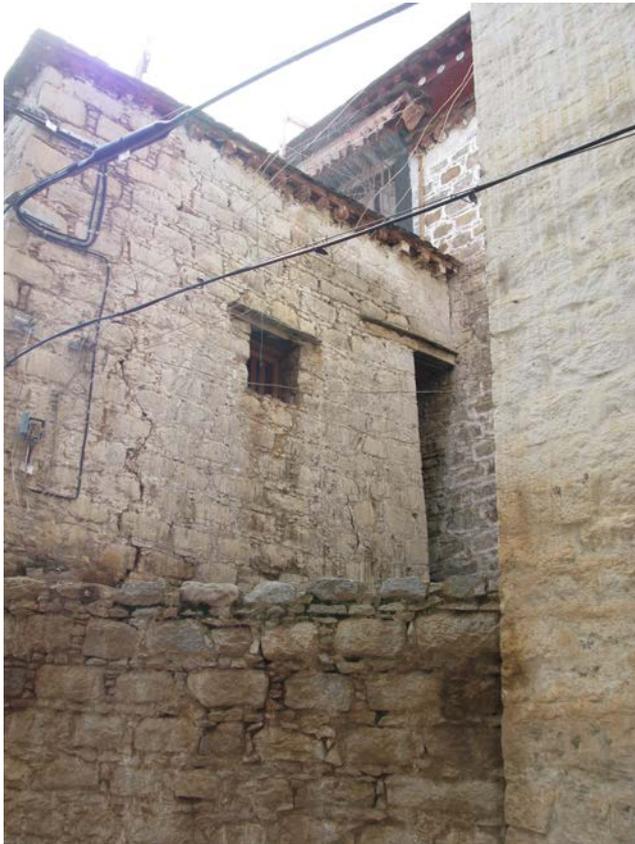


Abb. 49: Nördlicher Sanitärurm, von Nord-Westen (Schuhmeister 2010)



Abb. 50: Südfassade, schmales hohes Fenster in der 3. Achse im 2. Stock (Schuhmeister 2010)



Abb. 51: Nordfassade, Fenster Erdgeschoß (Schuhmeister 2010)

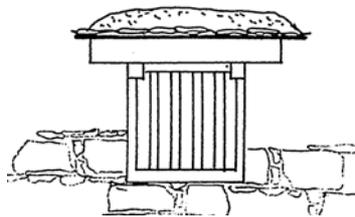


Abb. 52: Detail der Ostfassade, kleines Fenster im Erdgeschoß (Alexander/de Azevedo 1998)



Abb. 53: Breites Fenster der Südfassade, 2. Stock, 2. Achse (Schuhmeister 2010)



Abb. 54: Fenster Südfassade, 1.-2. Stock, 2. Achse (Schuhmeister 2010)



Abb. 55: Fensterdetail Nordfassade östlicher Rücksprung (Schuhmeister 2010)



Abb. 56: Balkondetail (Schuhmeister 2010)



Abb. 57: Balkondetail, Zierleisten und Zahnschnitt (Schuhmeister 2010)



Abb. 58: Balkondetail, Fensterscheiben  
(Schuhmeister 2010)



Abb. 59: Balkon, Richtung Osten  
(Schuhmeister 2010)



Abb. 60: Nordtrakt 2. Stock, Zimmer vor dem Kapellenraum (Schuhmeister 2010)



Abb. 61: nördliches Eingangportal (Schuhmeister 2010)

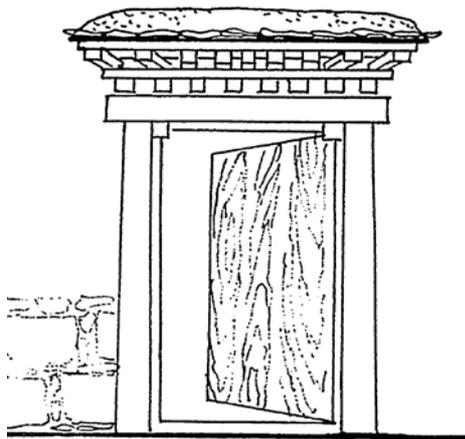


Abb. 62: Detail der Ostfassade, Eingangportal (Alexander/de Azevedo 1998)

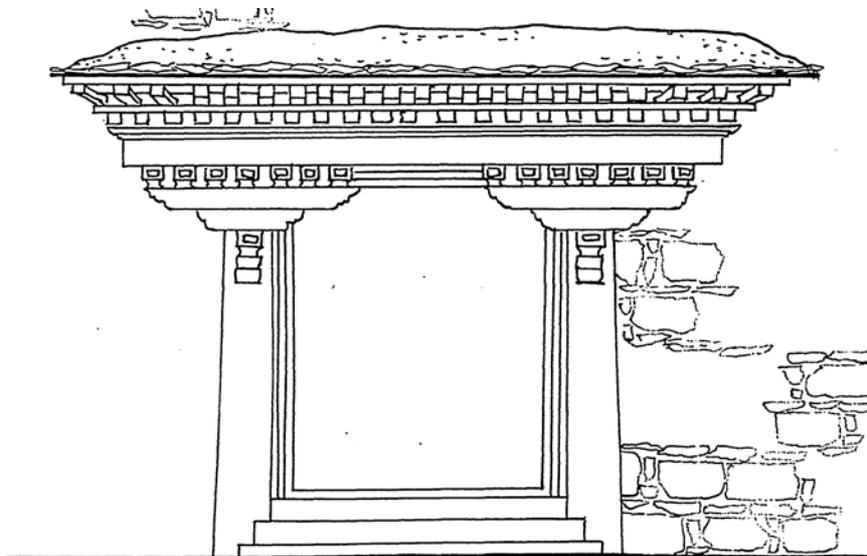


Abb. 63: Detail der Südfassade, Eingangportal (Alexander/de Azevedo 1998)

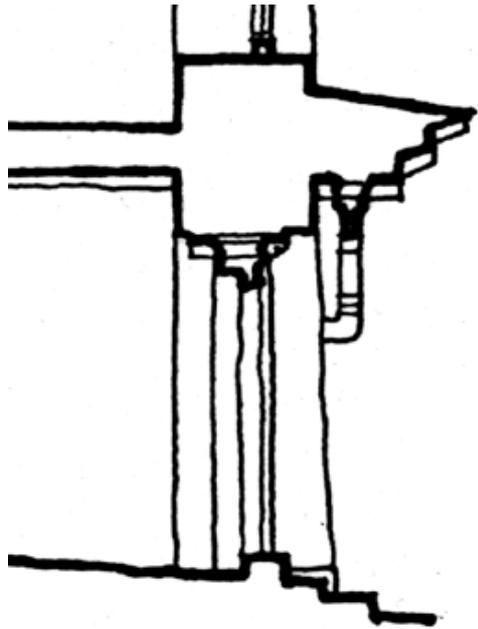


Abb. 64: Detail des Nord-Südschnittes, Eingangsportal (Alexander/de Azevedo 1998)



Abb. 65: Tür im 1. Stock, im Süden der Westwand (Schuhmeister 2010)

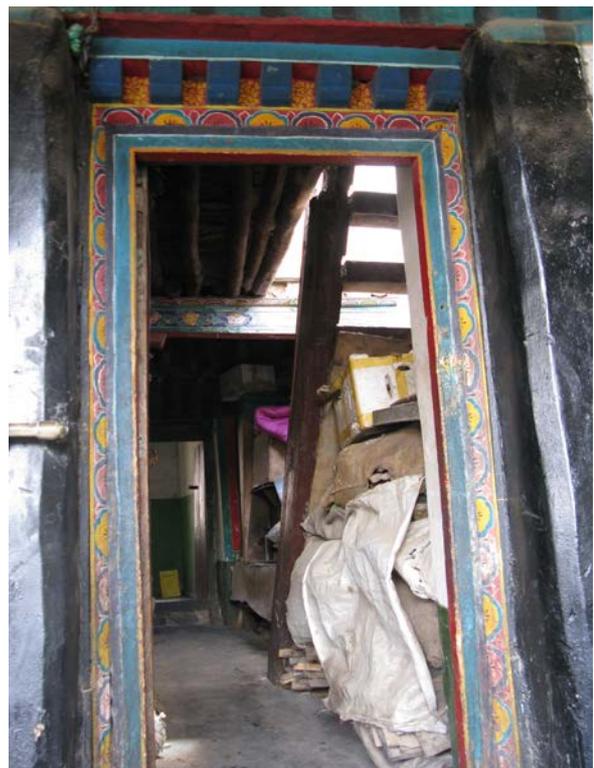


Abb. 66: Türrahmen im 2. Stock, vor dem Dachaufgang (Schuhmeister 2010)



Abb. 67: westlichste Tür im südlichen Arkadengang im 2. Stock (Schuhmeister 2010)



Abb. 68: Detail eines Türrahmens, 2. Stock, südlicher Arkadengang (Schuhmeister 2010)



Abb. 69: Nordfassade Innenhof (Schuhmeister 2010)



Abb. 70: Nordfassade, Nordwesteck Innenhof (Schuhmeister 2010)



Abb. 71: Westseite Innenhof  
(Schuhmeister 2010)



Abb. 72: Ostfassade Innenhof  
(Schuhmeister 2010)



Abb. 73: Südfassade Innenhof, westlich  
(Schuhmeister 2010)



Abb. 74: Südfassade Innenhof, östlich  
(Schuhmeister 2010)



Abb. 75: Erdgeschoß Innenhof, mittlere Säule der Ostseite (Schuhmeister 2010)



Abb. 76: Geländerdetail, 1. Stock, Südfassade Innenhof (Schuhmeister 2010)



Abb. 77: Südseite Innenhof, 2. Stock, Westen (Schuhmeister 2010)



Abb. 78: Eckstütze Arkadengang, 2. Stock, Südwestecke (Schuhmeister 2010)



Abb. 79: Säulen- und Deckendetail, östliche Südseite Innenhof, 2. Stock (Schuhmeister 2010)



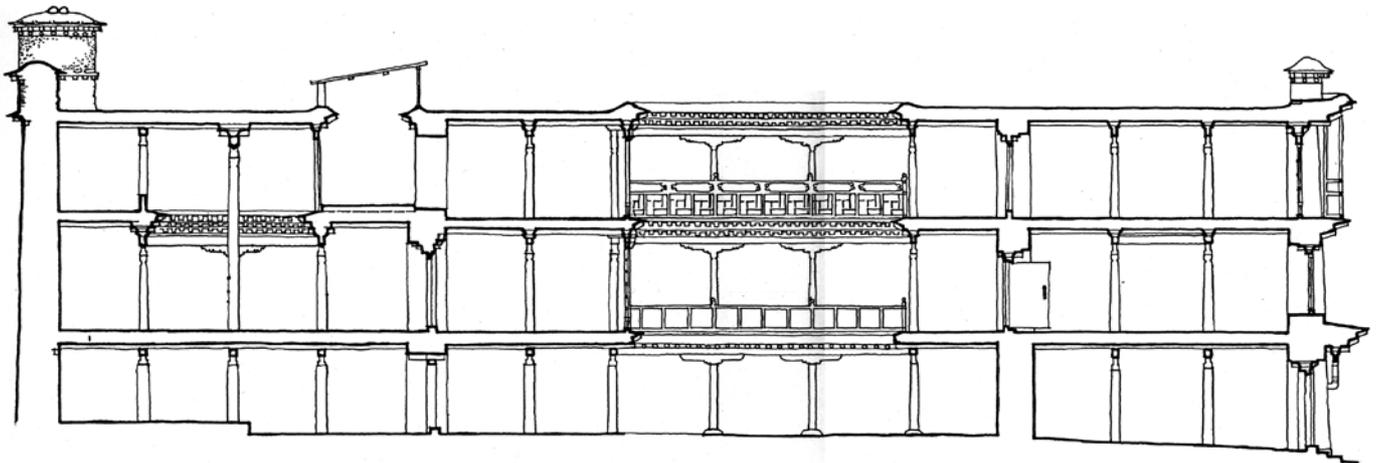
Abb. 80: Wanddetail östliche Nordfassade Innenhof (Schuhmeister 2010)



Abb. 81: Wanddetail westliche Nordfassade Innenhof (Schuhmeister 2010)



Abb. 82: Erdgeschoßzone, Nordseite Innenhof (Schuhmeister 2010)



LABRANG NYINGBA

Abb. 83: Labrang Nyingba Schnitt Nord-Süd (Alexander/de Azevedo 1998)

LABRANG NYINGBA

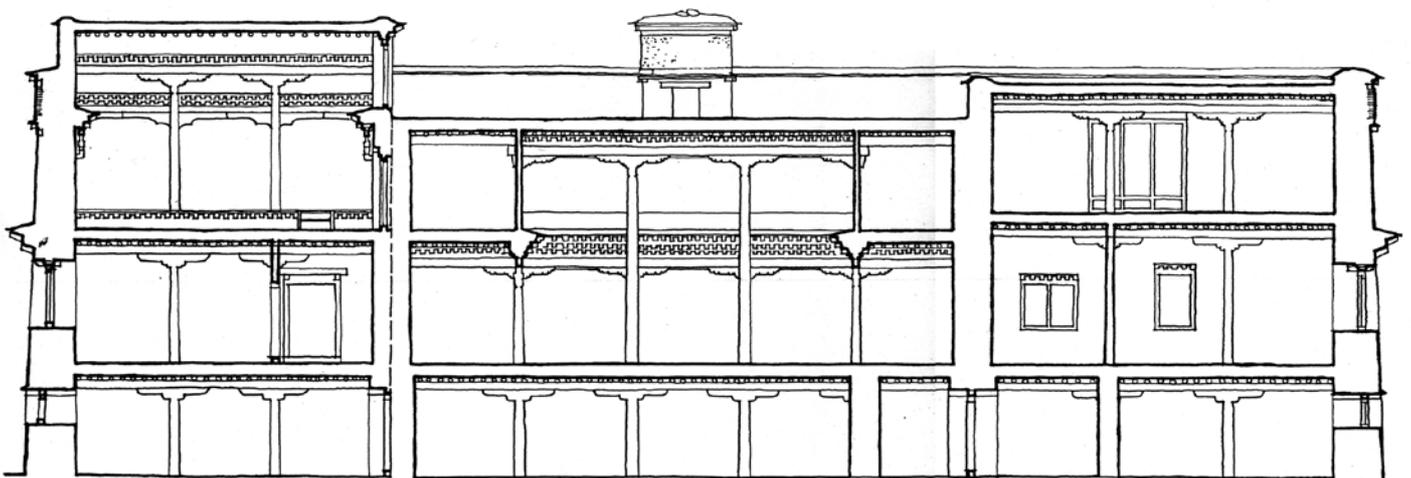


Abb. 84: Labrang Nyingba Schnitt Ost-West (Alexander/de Azevedo 1998)



Abb. 85: Balkonzimmer, 2. Stock Südtrakt (Schuhmeister 2010)



Abb. 86: Balkonzimmer, 2. Stock Südtrakt (Schuhmeister 2010)



Abb. 87: *Labrang Nyingba interior* ([http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/listresources.php?type=photo&id=4](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&id=4))



*THF mural expert  
cleaning a fragment in  
Labrang Nyingba  
House*

Abb. 88: Wandmalerei im Labrang Nyingba  
([http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/3\\_works/3\\_01\\_03/3\\_01\\_03\\_02labrangnyingba/3\\_01\\_03\\_02\\_01\\_en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/3_works/3_01_03/3_01_03_02labrangnyingba/3_01_03_02_01_en.html))



Abb. 89: *Nyingba pillar detail* ([http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/listresources.php?type=photo&id=4](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&id=4))

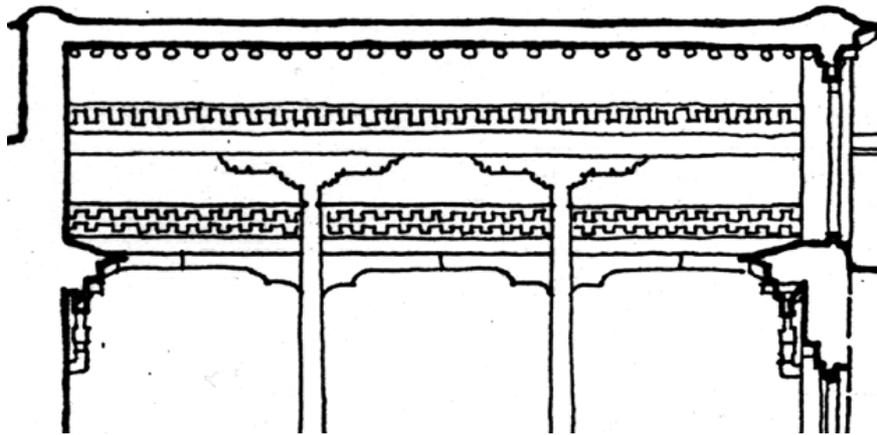


Abb. 90: Detail des Ost-West Schnitt (Alexander/de Azevedo 1998)



Abb. 91: Zustand des Innenhofes vor den Instandsetzungsarbeiten des THF 1999/2000 ([http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/listresources.php?type=photo&id=4](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&id=4))



Abb. 92: Zustand des Arkadengangs im Innenhof vor den Instandsetzungsarbeiten des THF 1999/2000 ([http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/listresources.php?type=photo&id=4](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&id=4))

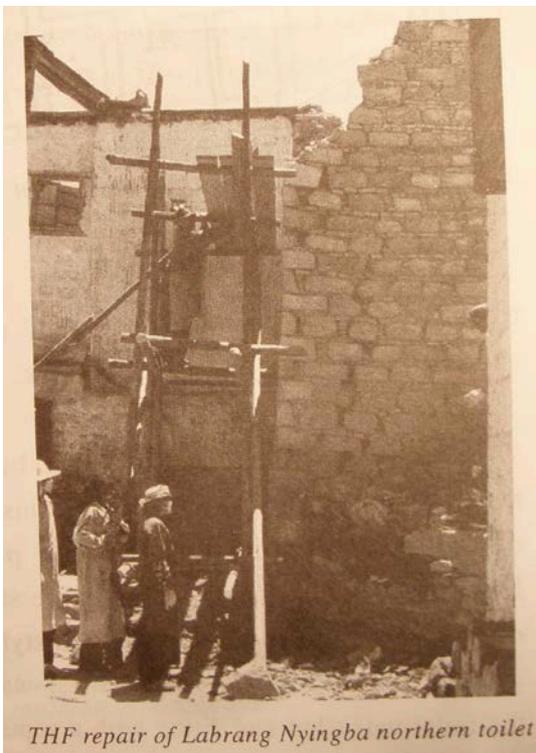


Abb. 93: Instandsetzung des nördlichen Sanitär- turms (Alexander/de Azevedo 1998)

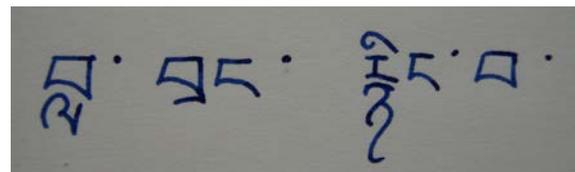


Abb. 94: Labrang Nyingba in tibetischer Schrift (Schuhmeister 2011)

**Einige Persönlichkeiten der Ton'pa Familie nach Petech 1973, S. 64-70.**

Name	Zeit	Tätigkeit	
Thonmi Sambhota	7. Jh	- Minister des Königs Songtsen Gampo - Erfinder des tibetischen Alphabets	Stammvater der Familie
sDe-pa T'on der	17. Jh	General, 1678 erwähnt Frau und Tochter 1702 und 1703 erwähnt	
T'on-gyi sde-pa	17. Jh	und sein Bruder, 1697 erwähnt	
Thonpa Sijo Tseten	18. Jh	1721 erste Erwähnung 1723 zabs-drun 1728 Galoin unter Pholhanas	Vater ↕
Srid-zi-dban-'dus	18. Jh	auffällige Verbindung zu den Panchen Lamas Tod 1787	Sohn Vater ↕
Rab-brtan-dban-po (T'on sras jasak)	18.-19. Jh		Sohn
bsTan-'dzin-ts'e-dban	19. Jh	Karriere ca. von 1808 – 1848 - 1822 Galon - anwesend bei der Inthronisierung des 10. Dalai Lama 1837 - Organisation der Bestattung, Konstruktion des Grabes - geringer Einfluss	Vater ↕
	19. Jh	1825, 1827 und 1836 erwähnt	Sohn
	19. Jh	Mönchs Beamter, 1843 erwähnt	
rNam-rgyal-don-grub	19. Jh	Opfer der Unruhen 1871	
Don-grub-rgyal-po	20. Jh	Dienstantritt 1906	

Heutige Familie T'on-pa stammt von einem mag-pa der Familie gNas-c'ag ab.

Abb. 95: Familienstammbaum der Thonpa Familie nach Petech 1973, S. 64-70 (Schuhmeister 2012)

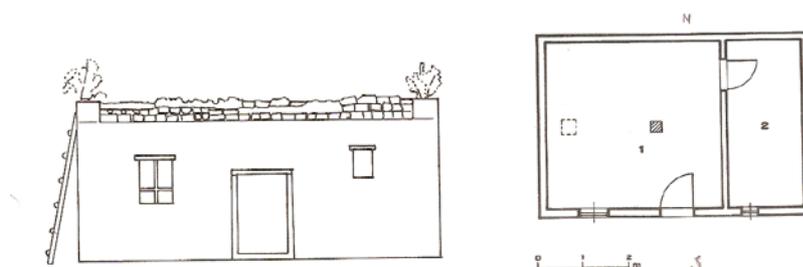


Abb. 96: Einfaches Haus einer Familie ohne Besitz, 1: Wohnraum mit Kochstelle, 2: Lagerraum (Meyer/Jest 1987 b)

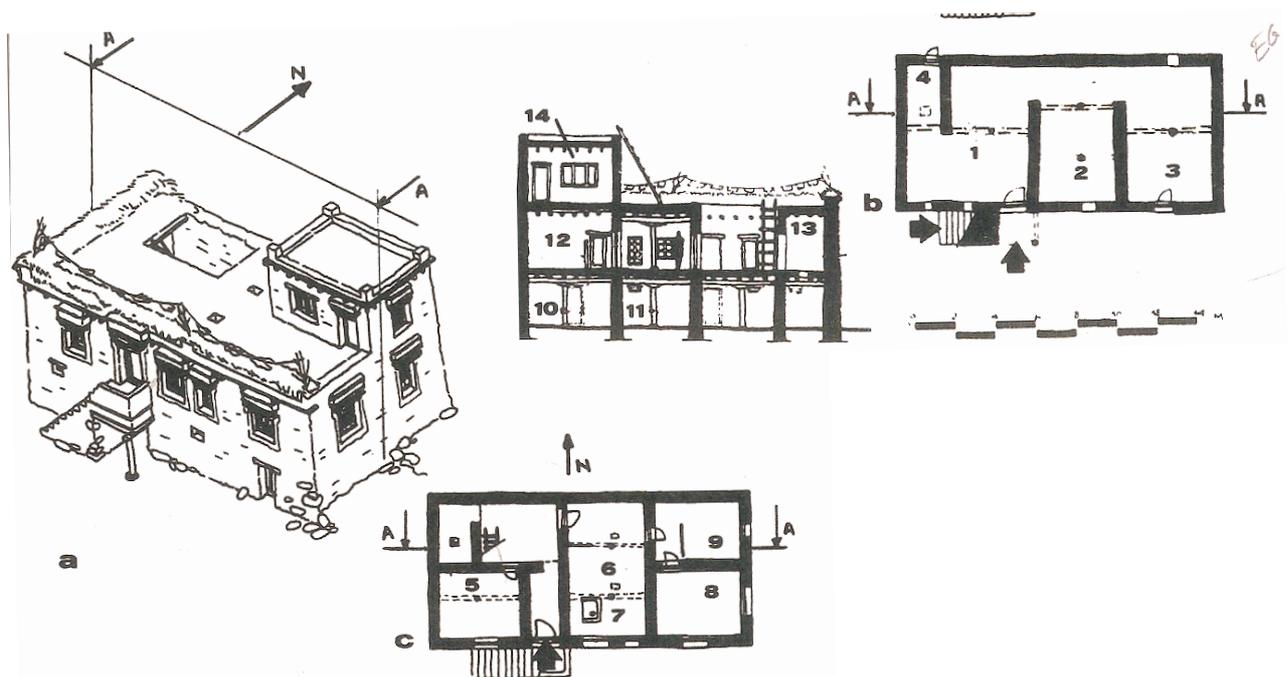


Abb. 97: Haus in Charu, in der Nähe von Leh, Ladakh, 1,3+10: Ställe, 2,9,11+12: Vorratsraum, 4+13: Toiletten, 5+8: Zimmer, 6: Küche, 7: Vorraum, 14: Kapelle (Meyer/Jest 1987 b)

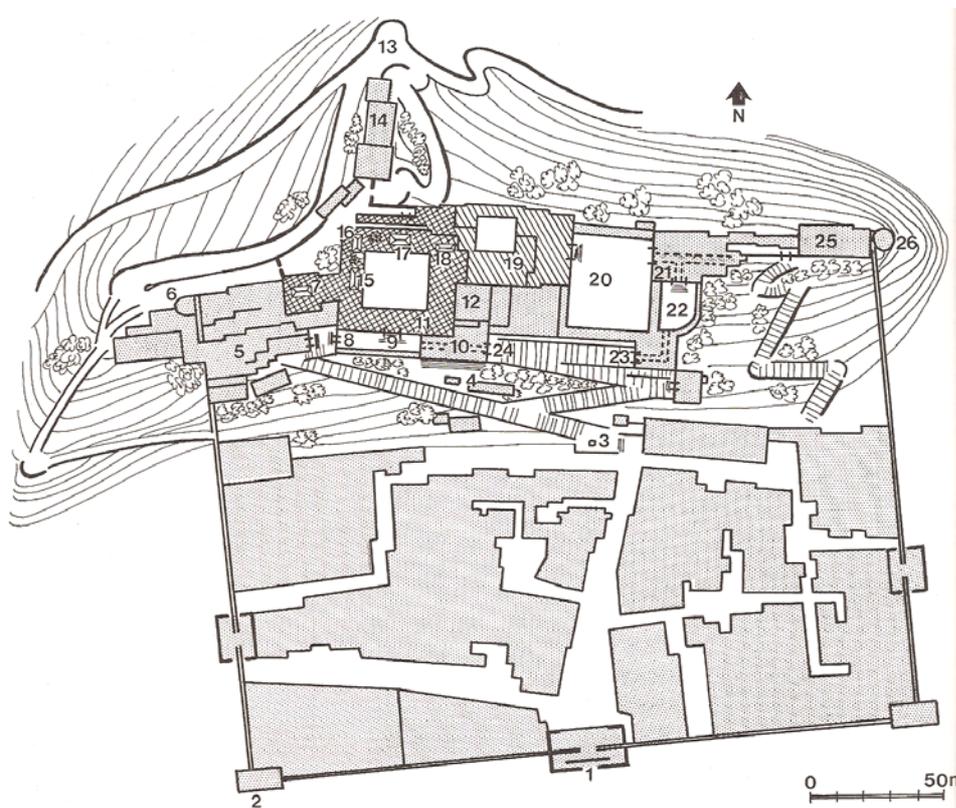


Abb. 98: Schematischer Grundriss des Potala Palasts, 1: zentraler Befestigungsturm, 2: Eckturm, 3: unterer Treppenabsatz mittlere Zugangsrampe, 4: Gebäude der Thankas, 5: Mönchsresiden-

zen des Potala Klosters, 6: runder Turm (West), 7: Begräbnisgebäude des 13. DL, 8: Außenhof des roten Palais, 9: Portalvorbau des roten Palais, 10: Eingangsöffnung (West), 11: rotes Palais, 12: Kapelle des Kalacakra, 13: Weg der Bastion im Norden, 14: Gebäude des nördl. Felsvorsprungs, 15: Grabkapelle des 5. DL, 16: Grabkapelle des 7. DL, 17: Grabkapelle des 8. DL, 18: Grabkapelle des 9. DL, 19: weißes Palais, 20: Außenhof des weißen Palais, 21: Schule der religiösen Beamten, 22: Südliche Bastion, 23: Zugangsrampe zum östl. Eingang, 24: Zugangsrampe zum westl. Eingang, 25: kleines Fort (Ost), 26: runder Turm (Ost) (Meyer 1987, S. 382)

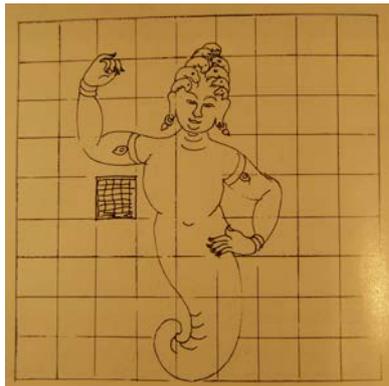


Abb. 99: Zeichnung des Reptils im Zentrum des Bauprojekts (Meyer/Jest 1987 c)

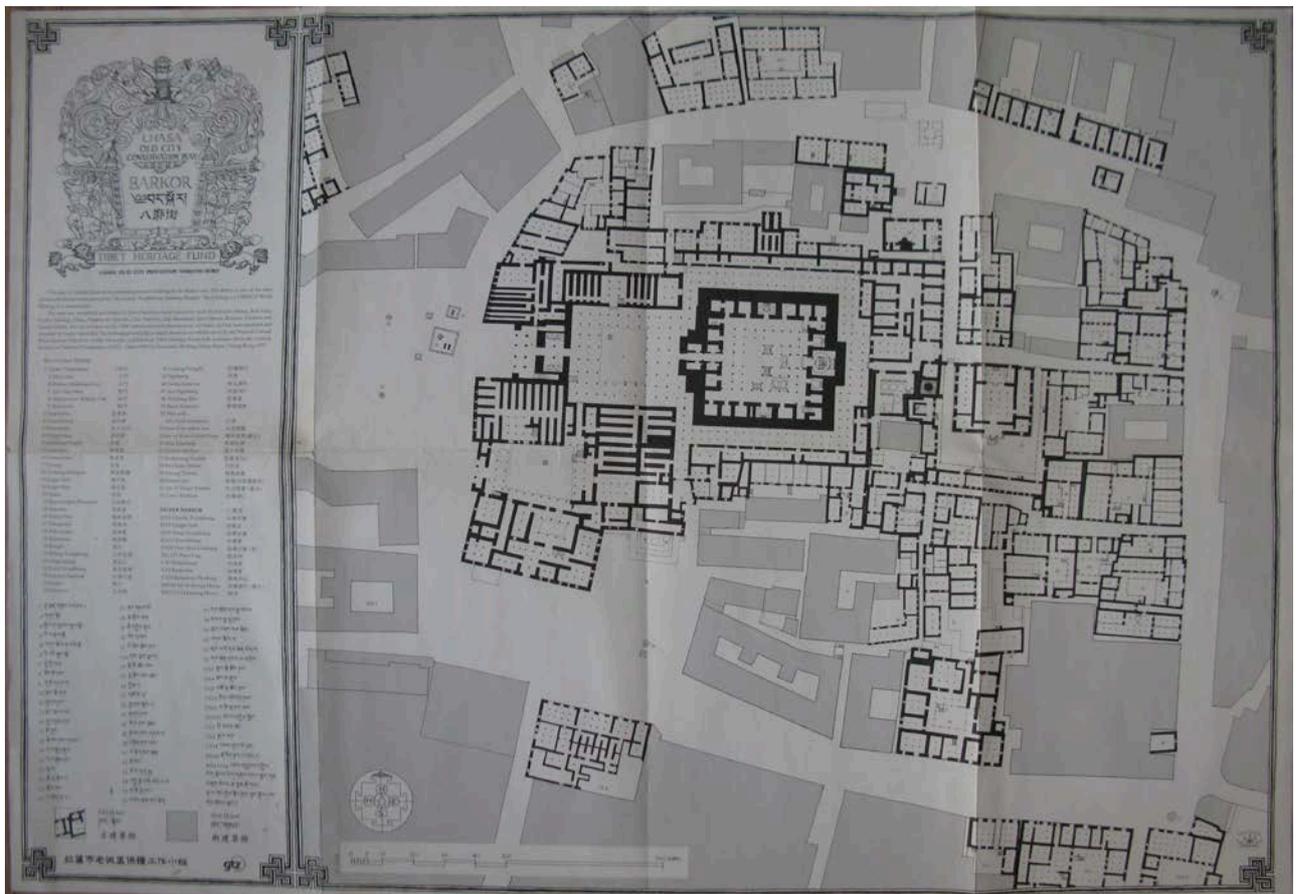


Abb. 100: Lhasa old city conservation Plan, Barkor, (THF Hg.)



Abb. 101: Transport zugeschnittener Hölzer auf Eseln, P. Aufschnaiter (Meyer/Jest 1987 c)

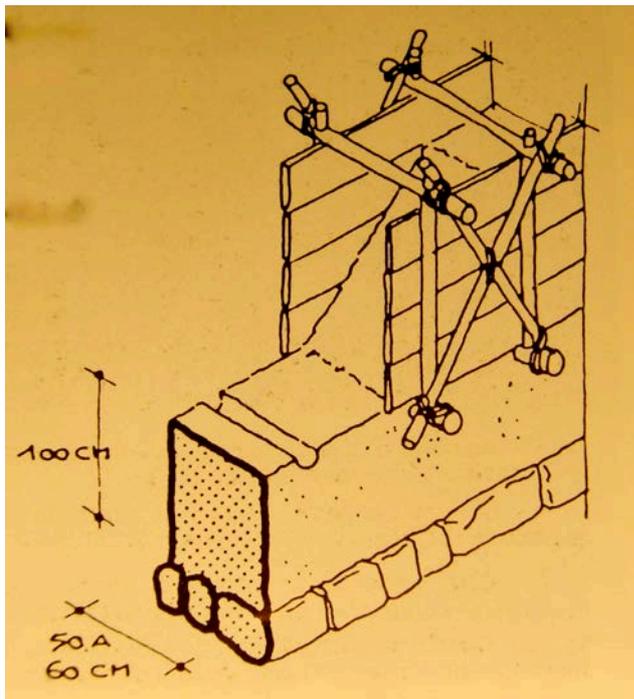


Abb. 102: Herstellung einer Wand im Lehmstampfbau (Meyer/Jest 1987 c)

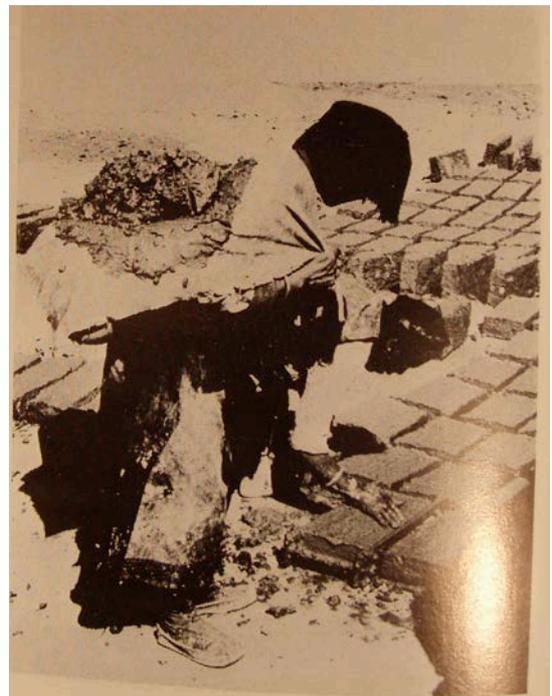
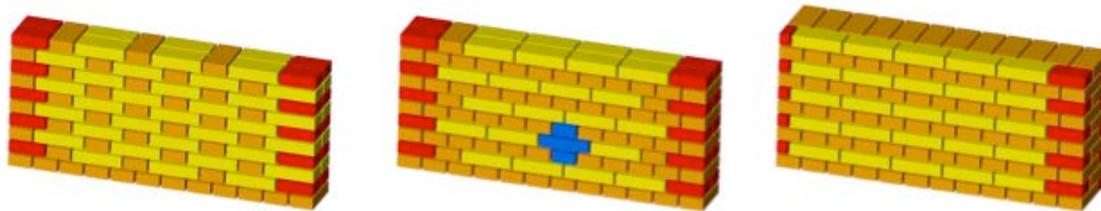


Abb. 103: Herstellung und Trocknung ungebrannter Lehmziegel (Meyer/Jest 1987 c)



Flämischer Verband

Kreuzverband

Blockverband

Abb. 104: Verbundarten bei Lehmziegeln (<http://de.wikipedia.org/wiki/Mauerwerksverband>)



Abb. 105: Mauerwerk aus behauenen Steinen mit zwei verschiedenen Schichttypen, Detail der Bonshoe mansion, Beginn des 20. Jahrhunderts (Alexander/de Azevedo 1998)



Abb. 106: Detail einer Mauerecke, Kloster Shalu (Meyer/Jest 1987 c)

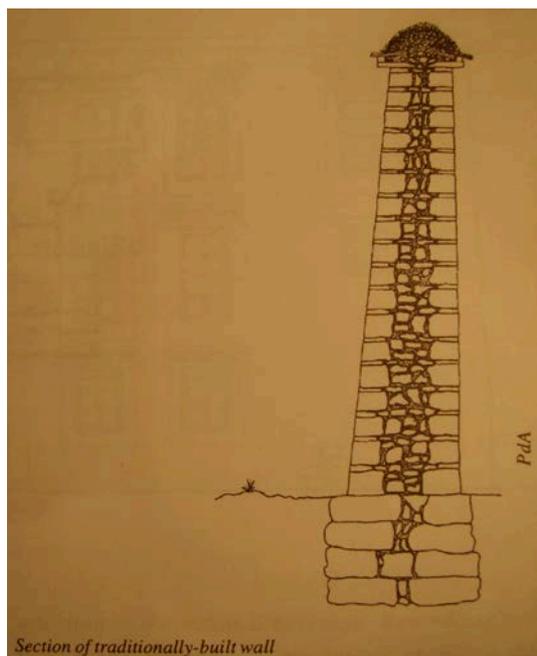


Abb. 107: Schnitt durch eine *battered wall* (Alexander/de Azevedo 1998)

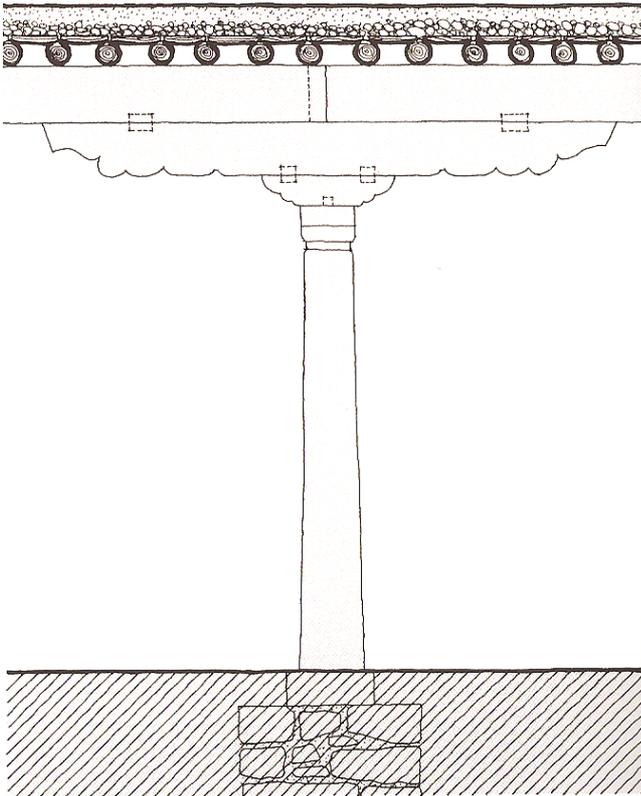


Abb. 108: Schematischer Schnitt durch eine Säule, mit darüberliegendem Gebälk, Balken und Bodenaufbau (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

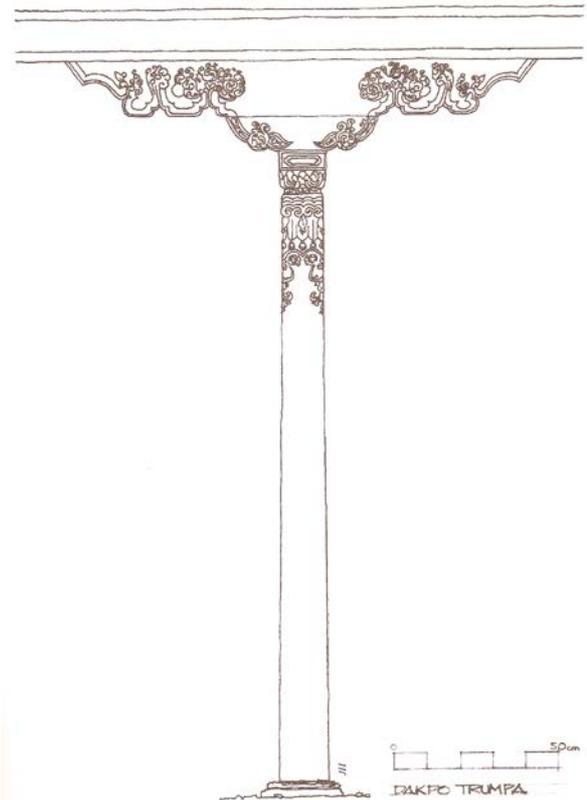


Abb. 109: Klassische Säulenform mit Dekor, Darpo Trumpa Haus, Lhasa (Alexander/de Azevedo 1998)

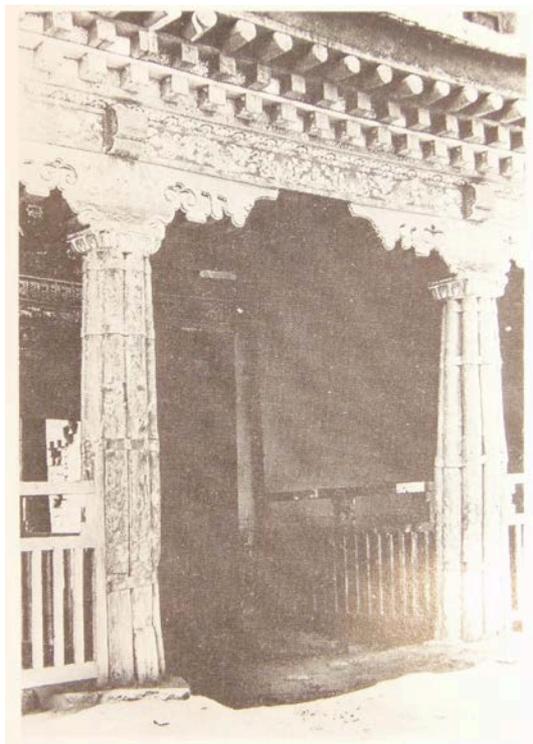


Abb. 110: Gyantse, Bündelsäule im östlichen Portalvorbau (Meyer/Jest 1987 c)

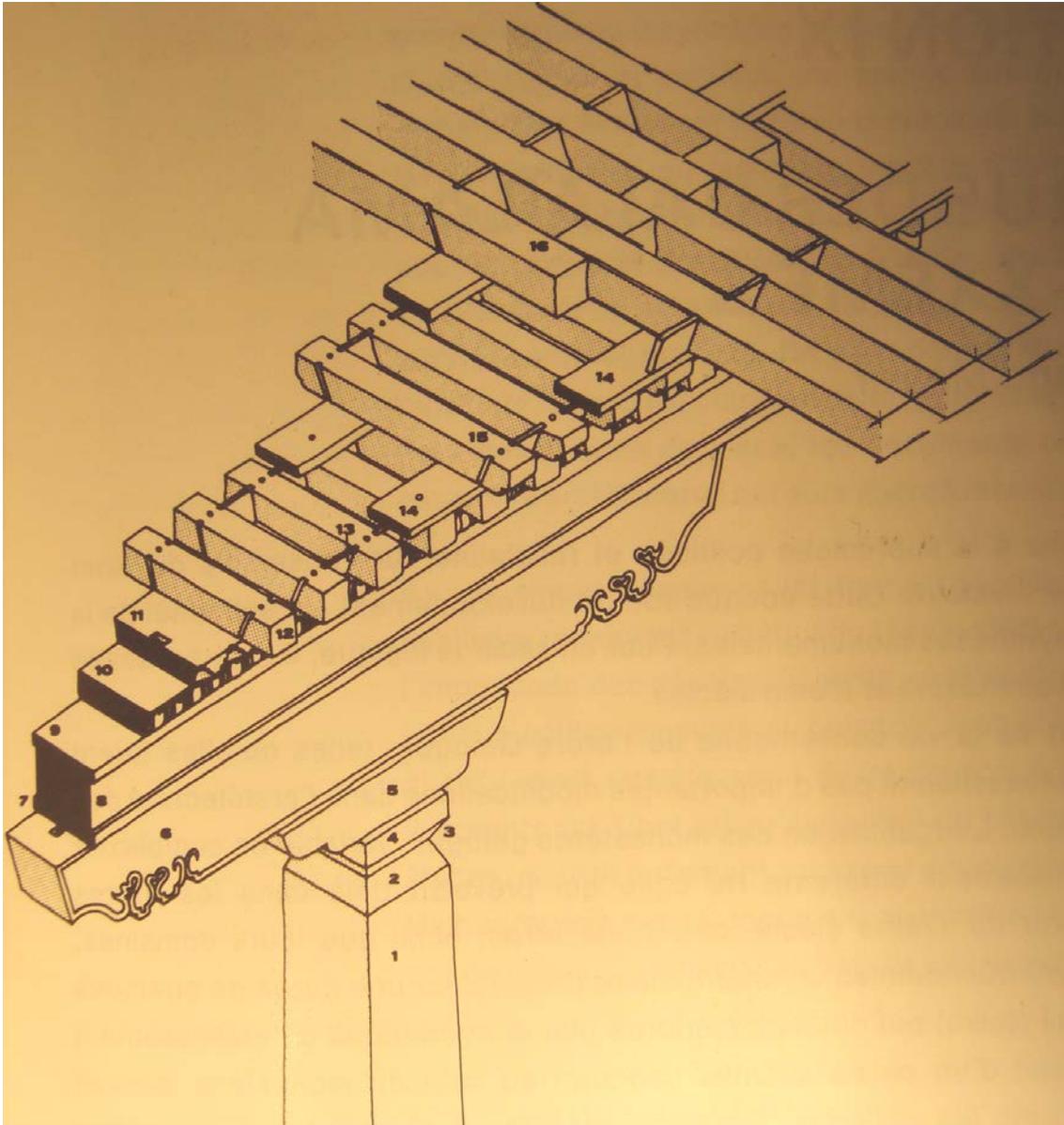
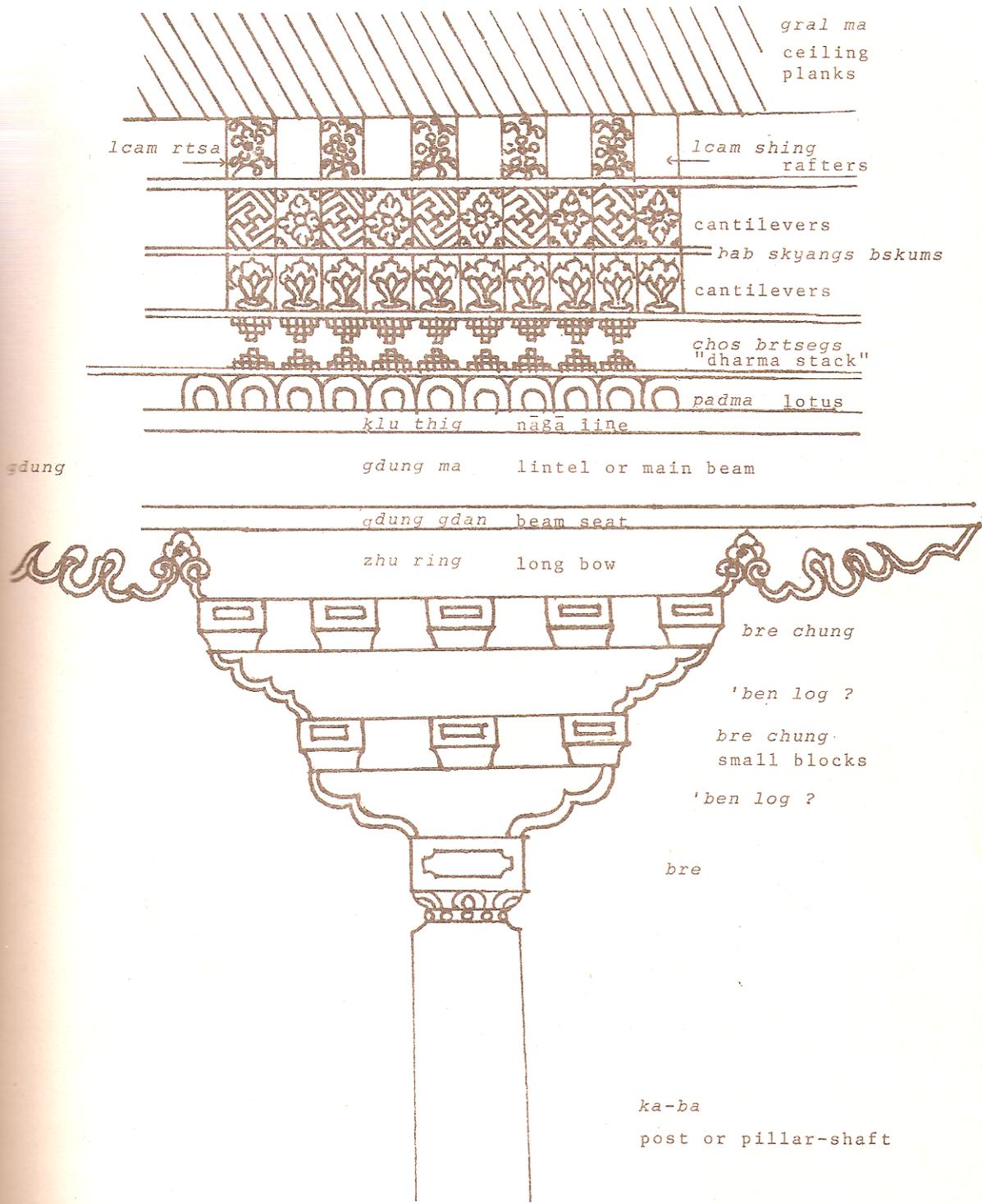
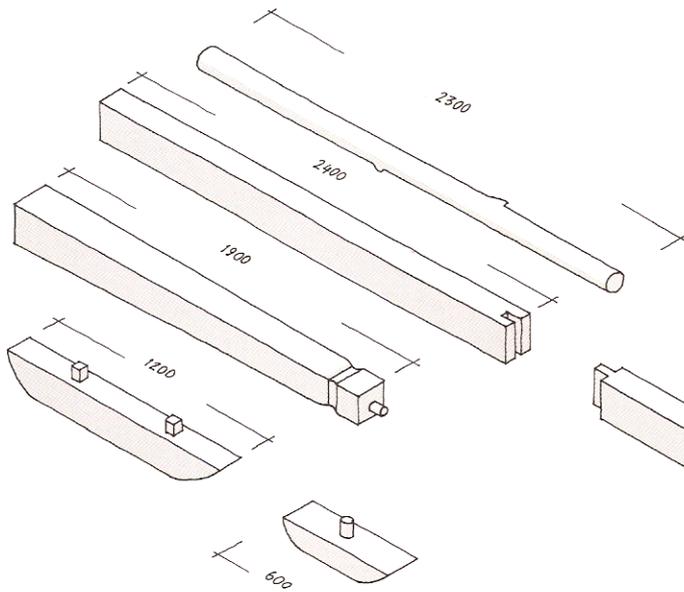


Abb. 111: Perspektivischer Schnitt durch eine Säule: 1: Säule, Schaft; 2: kreisförmige Girlande; 3: unterer Teil des Kapitells; 4: oberer Teil des Kapitells; 5: kurzer Bogen, 6: langer Bogen; 7: Auflager des Trägers; 8: Träger; 9: Trägerabdeckung; 10: Lotus; 11: religiöses Gesetz; 12: erweiterte Konsole; 13: Verschlussbrettchen; 14: Abdeckholz; 15: eingezogene, zurückgenommene Konsole (Affengesicht?); 16: Deckenbalken (Meyer 1987)



7. Artists' depiction of a pillar, capital and the woodwork above them .

Abb. 112: Säule und darüberliegendes Balkenwerk (Gyatsho 1979)



Wood elements. Major parts of a Tibetan timber construction, to distribute the interior loads of a building, are the tapering pillar with its capital, the 'short bow' and the 'long bow', the main beam slotted together over the pillars to form one long member and the round secondary beams.

Abb. 113: Holzelemente (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

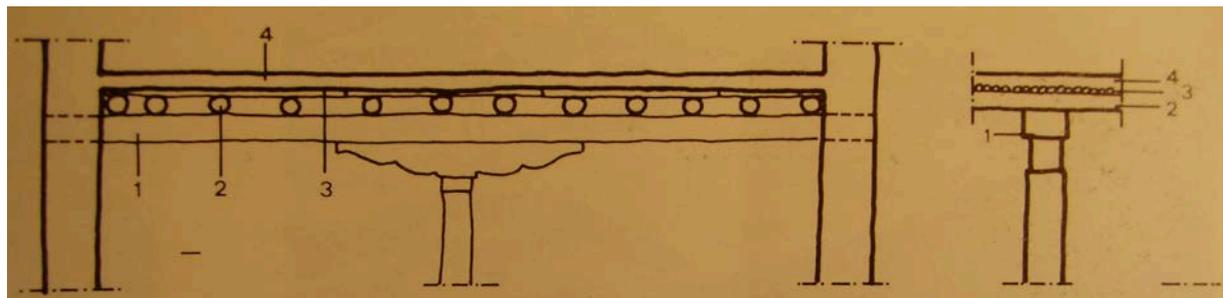
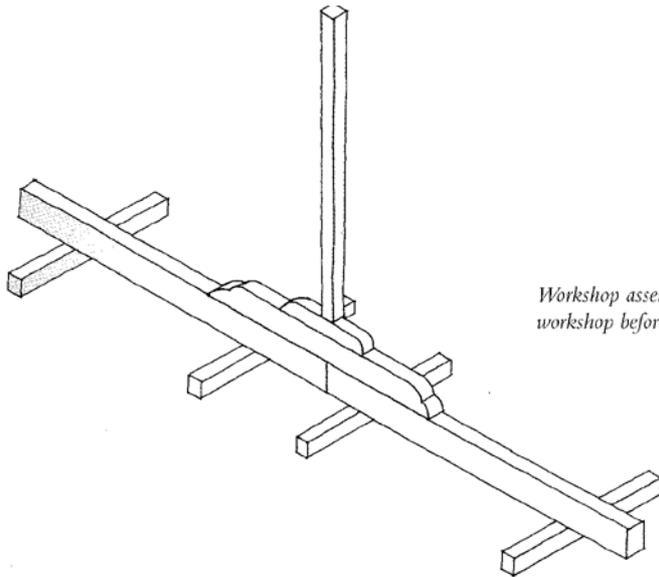


Abb. 114: Schematische Darstellung des Bodenaufbaus: 1: Hauptträger, 2: Nebenträger, 3: Latung, 4: gestampfter Boden (Meyer/Jest 1987 c)



Abb. 115: Kundeling Kloster (Larsen/Sinding-Larsen 2001)



*Workshop assembly. Fitting the wooden elements together upside down in the workshop before final mounting on site.*

Abb. 116: Zusammensetzung der Holzkonstruktion (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

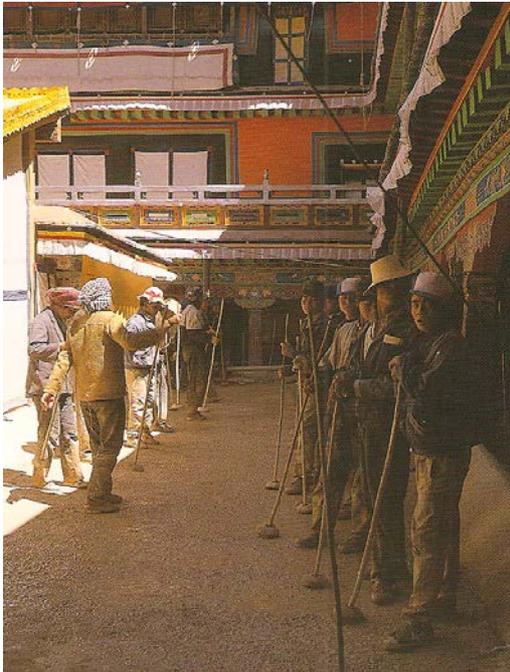
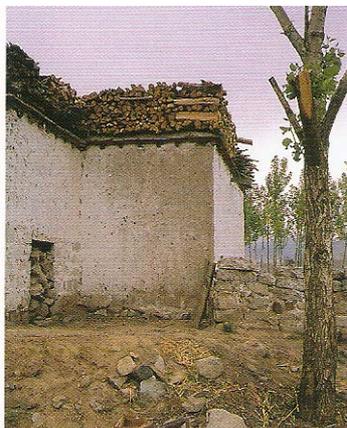


Abb. 117: Herstellung einer Agra-Decke am Potala (Larsen/Sinding-Larsen 2001)



*Farmhouse outside Lhasa, 1997. Firewood is stacked on top of the walls. The benma frieze is said to originate from this motif.*

Abb. 118: Gestapeltes Holz als Dachbrüstung (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

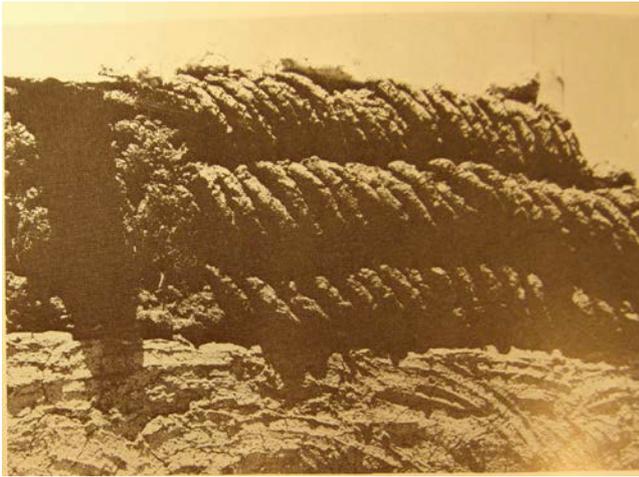


Abb. 119: Getrocknete Yakfladen formen ein Parapet am Dach (Meyer/Jest 1987 c)

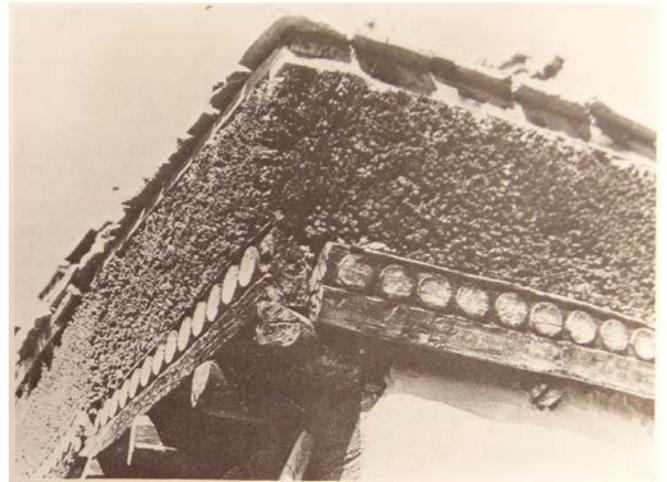


Abb. 120: Detail eines vegetativen Attika-bandes (Meyer/Jest 1987 c)

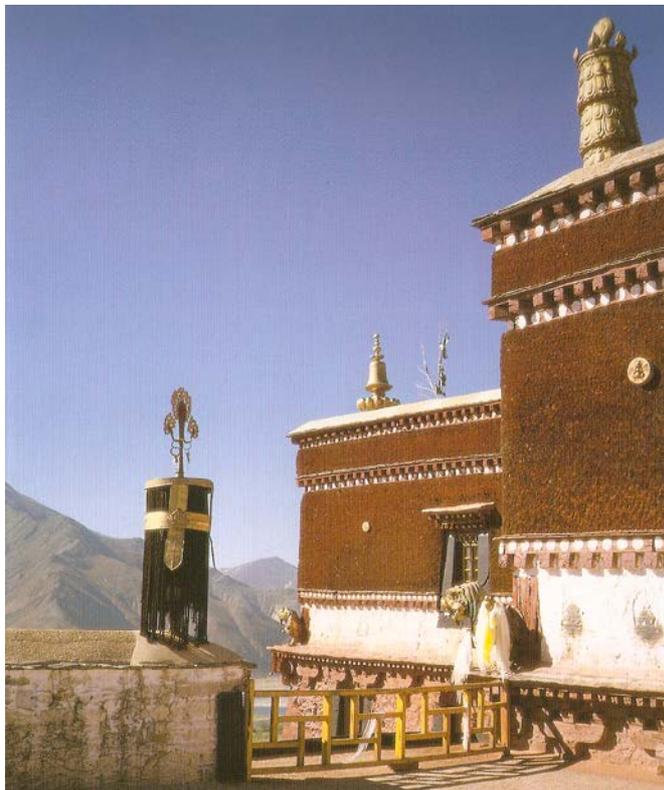


Abb. 121: *Pembe* Fries am Potala Palast (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

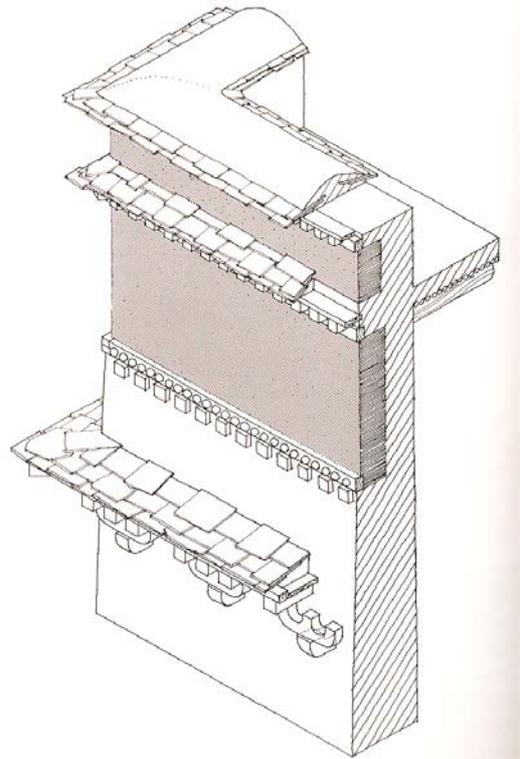


Abb. 122: *Benma* Fries (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

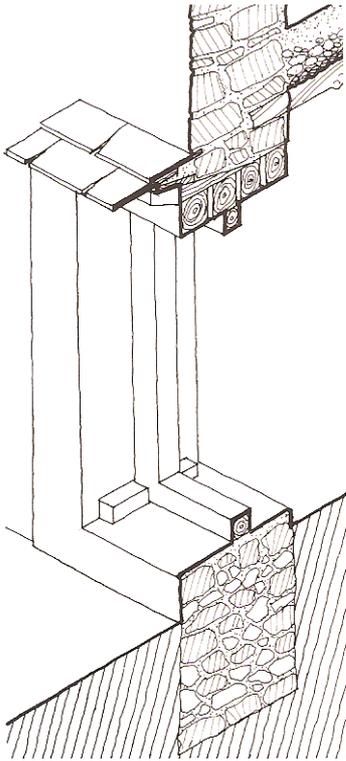


Abb. 123: Schnitt durch eine Tür (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

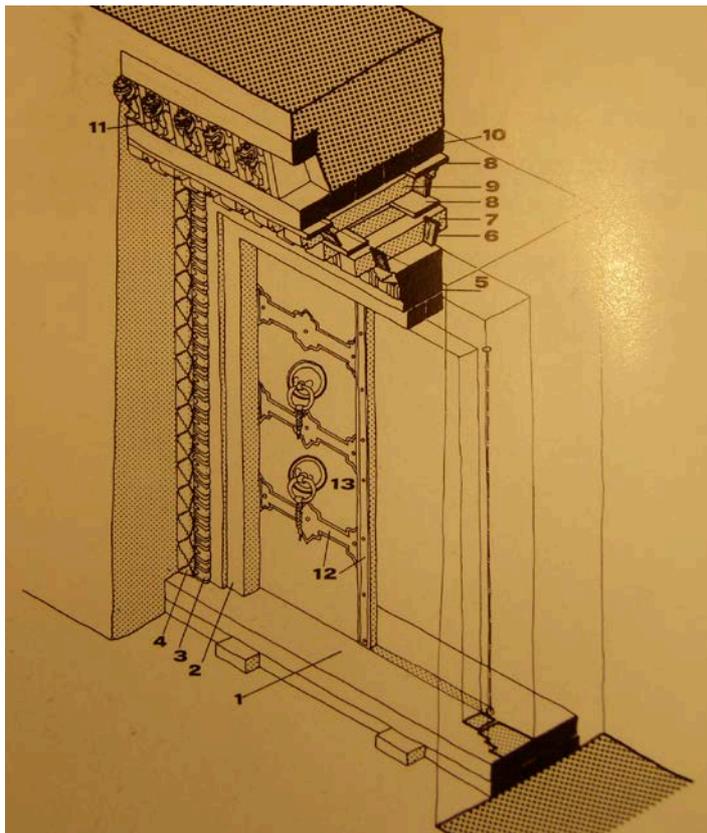


Abb. 124: Perspektivischer Schnitt durch eine Tür, 1: Schwelle oder Staffel, 2: Türrahmen, 3: Lotusblume, 4: Stapel des religiösen Gesetz, 5: Balken, Träger, 6: Brettchen des Verschlusses, Abdeckbrettchen, 7: Konsole, 8: Abdeckhölzchen, 9: Konsole, 10: Balken oder Sturz, 11: Löwenreihe, 12: Schlösser, 13: Eisenschale, oder umgedrehter Topf (Meyer 1987)

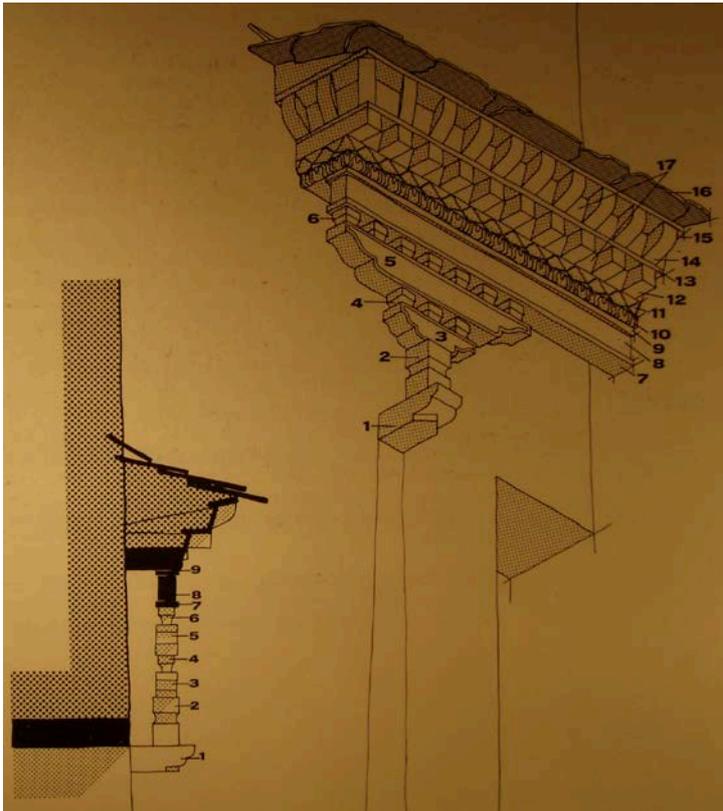


Abb. 125: perspektivische Sicht eines

Vordachs einer Tür in einer Außenmauer, 1: Löwenpranke (senglag), 2: großes Formholz (dechen), 3: kurzer Bogen (belong oder shuthung), 4: kleines Formholz (dechung), 5: langer Bogen (shuring), 6: kleines Formholz (dechung), 7: Trägerauflage (dungden), 8: Balken (dung), 9: Deckenbalkenleiste (dungkheb), 10: Lotusblume (pema), 11: Stapel des religiösem Gebot (chötseg), 12: Endstück eines Deckenbalkens (chamtse) oder Konsole (bab), 13: Abdeckholz (khashing), 14: ? (djimtse), 15: Abdeckholz (khashing), 16: Dachschiefer (Schieferplatte, Ziegel), (chuyam oder yampa), 17: Verschlussbrettchen (gagpang) (Meyer 1987)

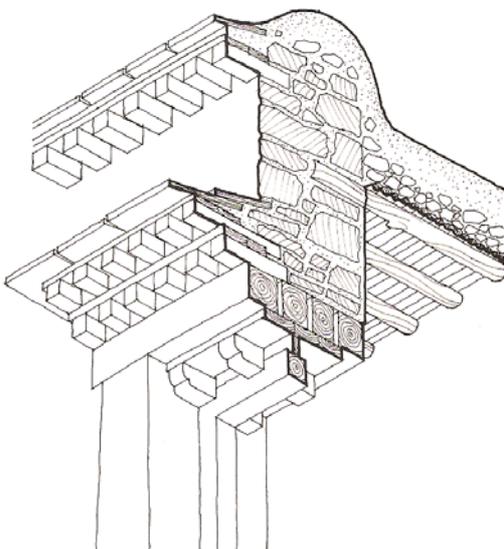


Abb. 126: Schnitt durch ein Fenster (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

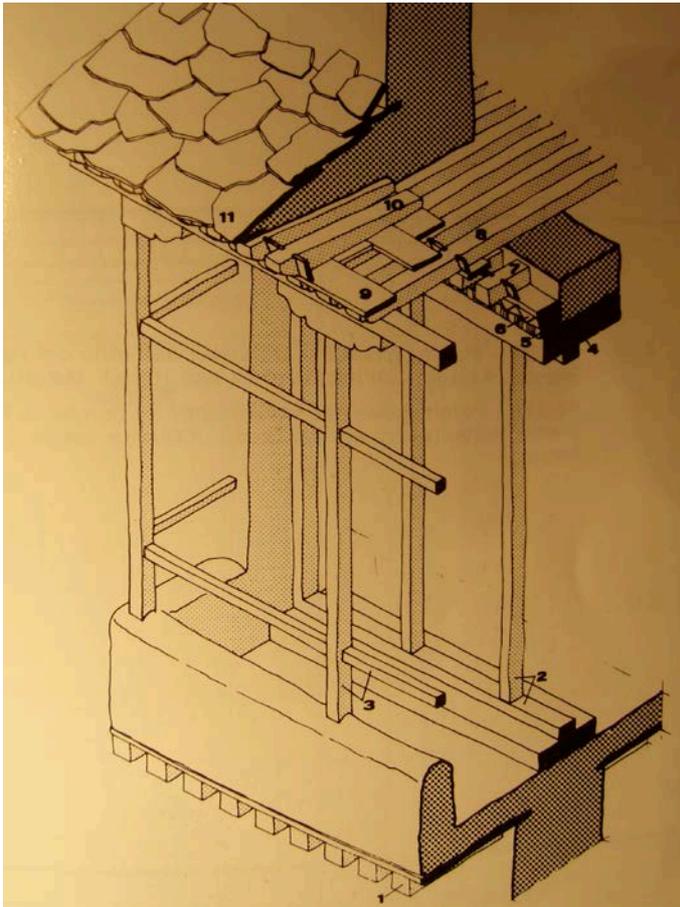


Abb. 127: Perspektivischer Schnitt durch eine Loggia, *rabsal*, 1: Endstück des Deckenbalkens, 2: Rahmen, 3: Brüstung, Geländer, 4: Fenstersturz, 5: Lotusblume, 6: ..religiöses Gebot.., 7: Konsole, 8: Endstück des Deckenbalkens, 9: Abdeckholz, 10: *jimtse?*, 11: Dachschiefer (Meyer 1987)



Abb. 128: Anstrich wird auf eine Fassade geschüttet (Meyer/Jest 1987)



Abb. 129: Deckendetail des Erdgeschoßes, Nordseite (Schuhmeister 2010)



Abb. 130: Wanddecke mit abgeschlagenem Verputz im Durchgang zum Hof, Erdgeschoß (Schuhmeister 2010)

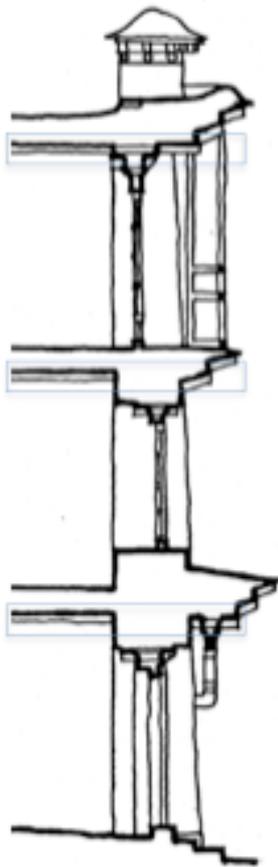


Abb. 131: Detail des Nord-Südschnittes, südliche Fassade (Alexander/de Azevedo 1998)



Abb. 132: Deckendetail Süd- Ostecke, Erdgeschoß (Schuhmeister 2010)

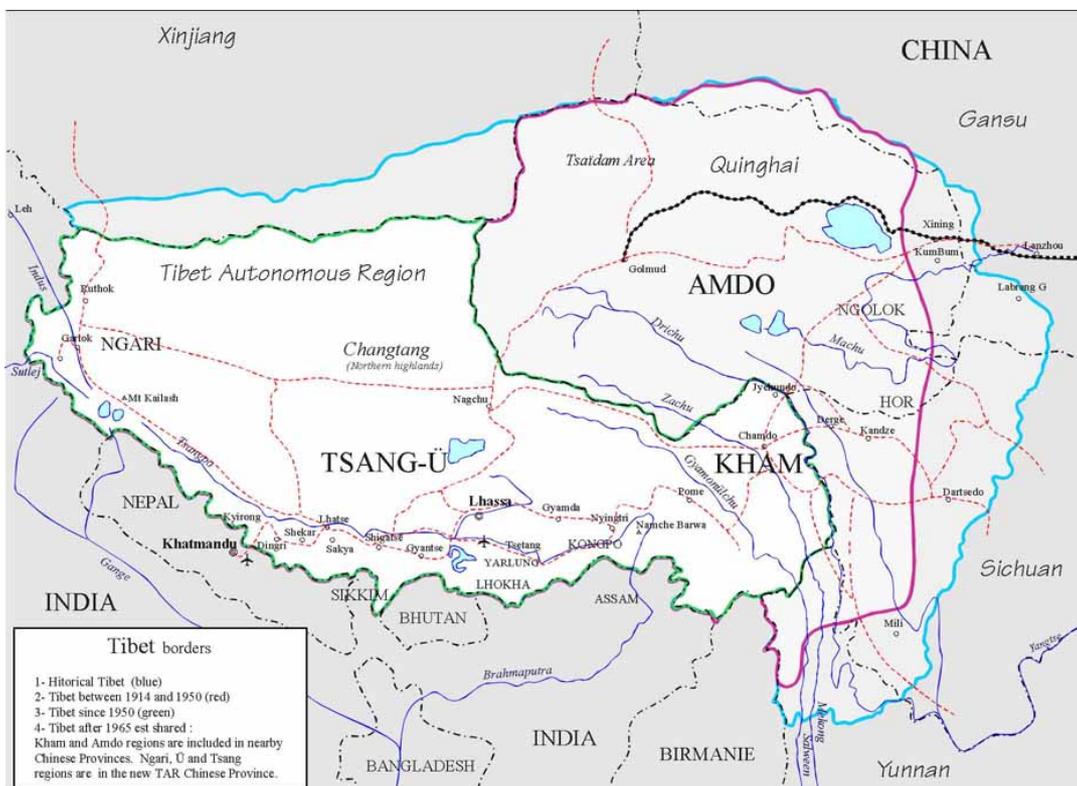
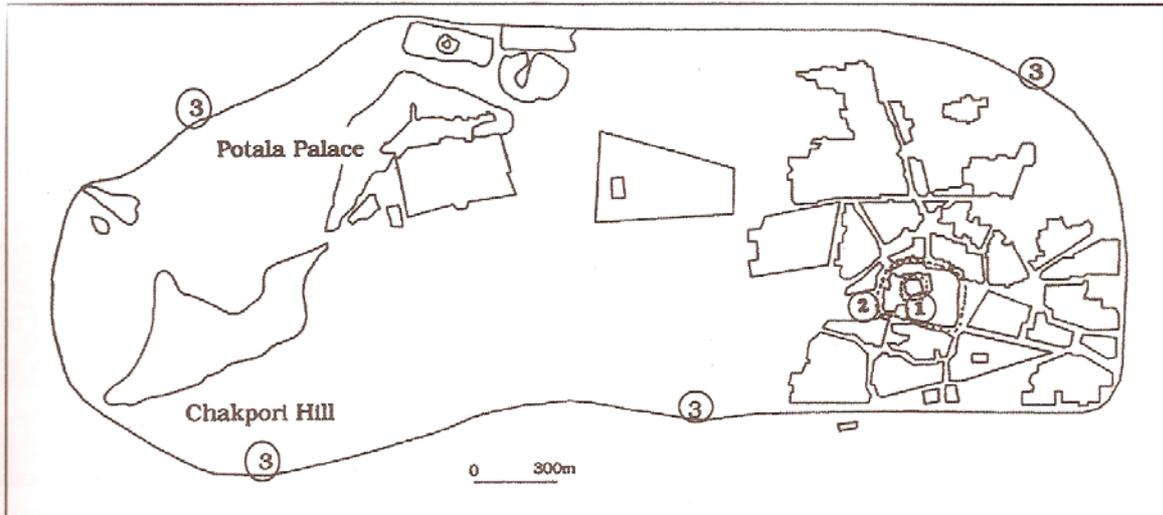


Abb. 133: Karte von Tibet, mit historischer wie aktueller Ausbreitung (<http://www.tibetmap.com/TARbr.html>)



Lhasa's three main circumambulation routes.

1 Nangkor 2 Barkor 3 Lingkor

Abb. 134: Lhasa's three main circumambulation routes (Alexander/de Azevedo 1998)

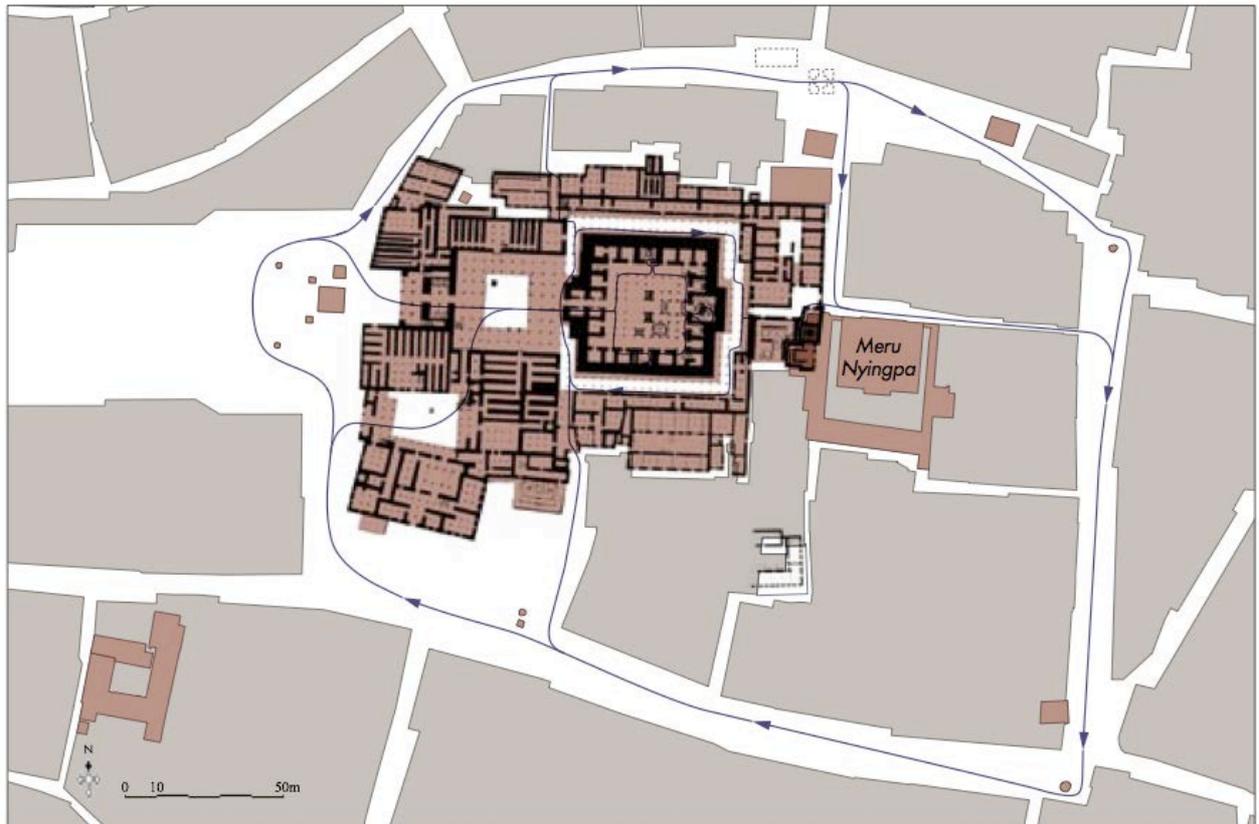


Abb. 135: Lhasa Tsukla-khang (Jokhang) und Umgebung mit Barkor und Nangkor (Alexander 2005)

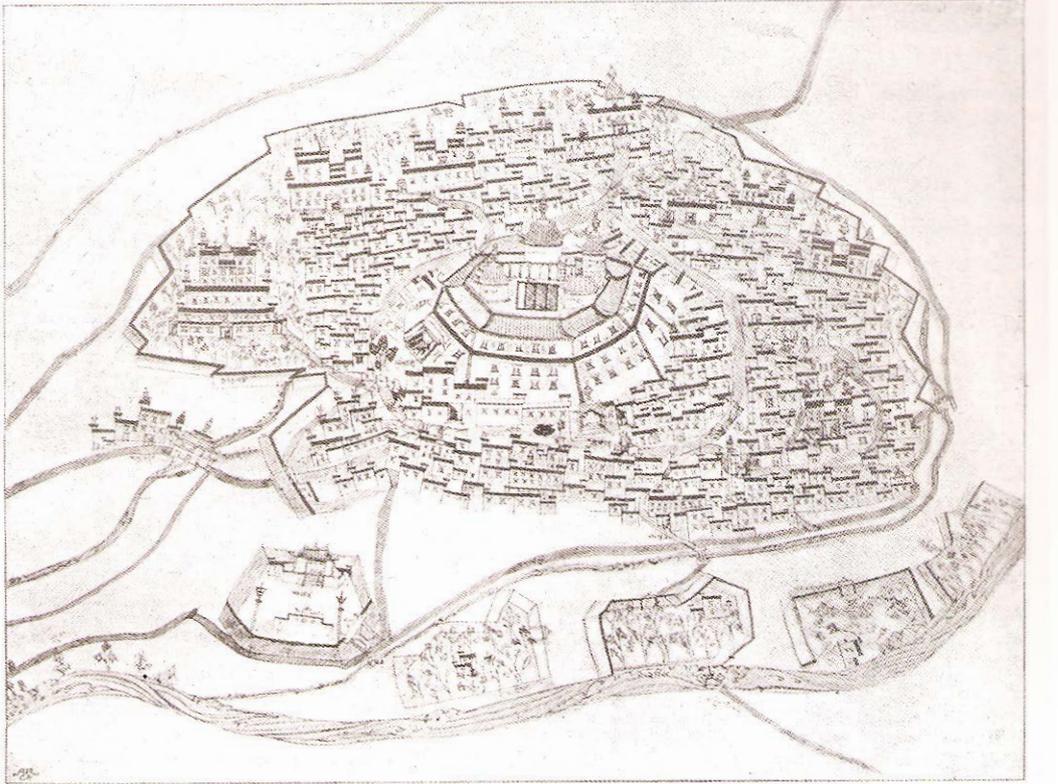


Abb. 136: Lhasa Old Town. Foto einer Malerei, erstmals publiziert in: Waddell, L. Austine (1894) *The Buddhism of Tibet or Lamaism*, Cambridge. (Larsen/Sinding-Larsen 2001)

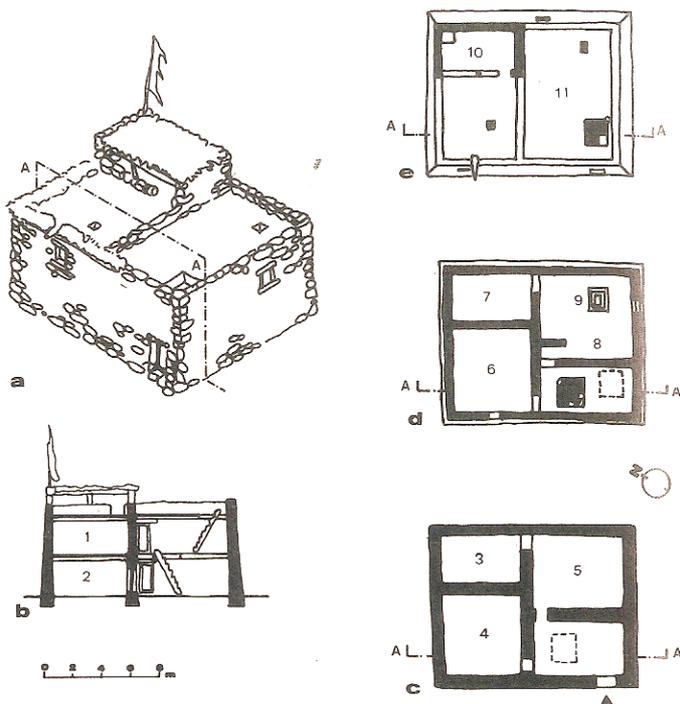


Abb. 137: Wohnhaus im Taraptal in Dolpo, nord-westliches Nepal, 1+6: Kapelle, 2+4: Salzlager, 3: Lager und Schafstall, 5: Schafstall, 7: Getreidelager, 8: Küche, 9: Feuerstelle, 10: Heiligtum des Tsan, 11: Terrasse (Meyer/Jest 1987 b)

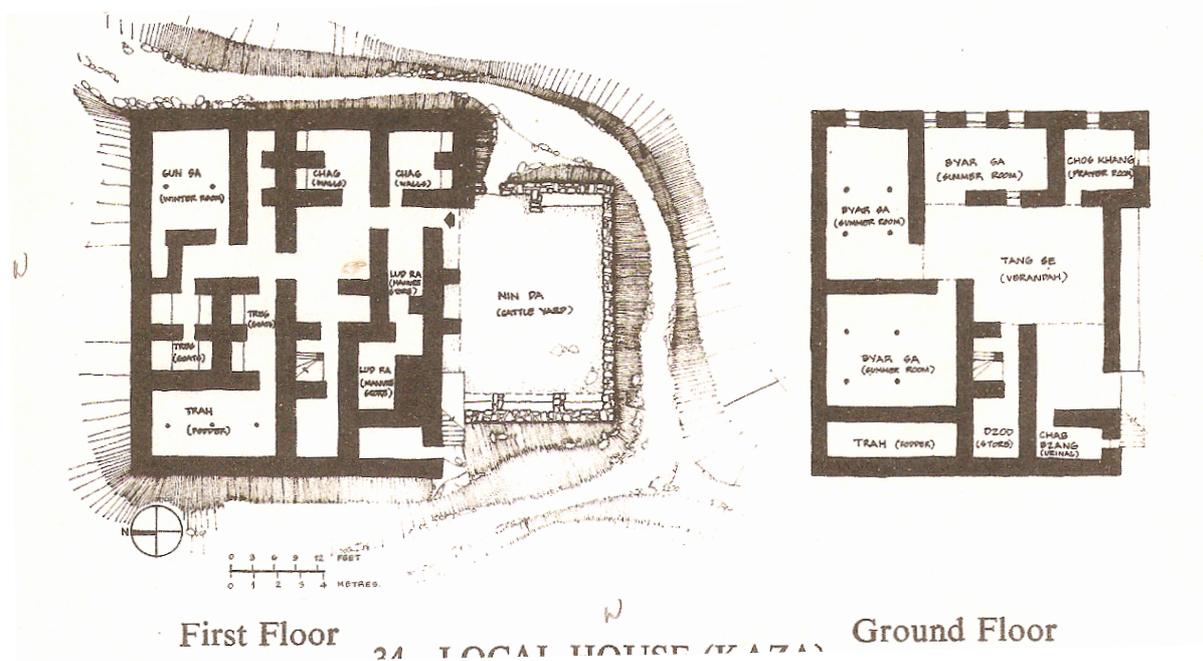


Abb. 138: Local House in Kaza, Spiti (Khosla 1979)



Abb. 139: Trosikhang, Fassade zum Barkor,

([http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/database/php/listresources.php?type=photo&id=10](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&id=10))

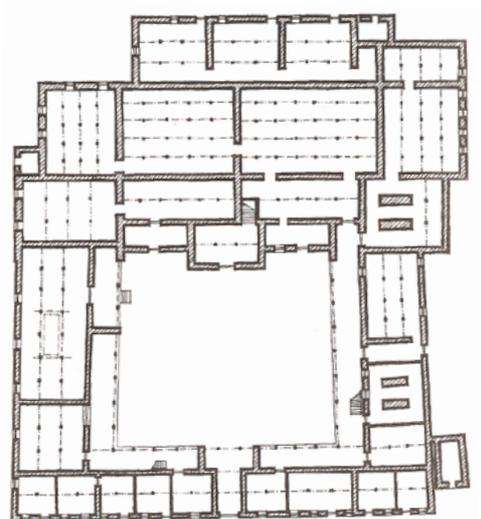


Abb. 140: Shatra, Lhasa, Grundriss Erdgeschoß (Larsen/Sinding-Larsen, 2001)

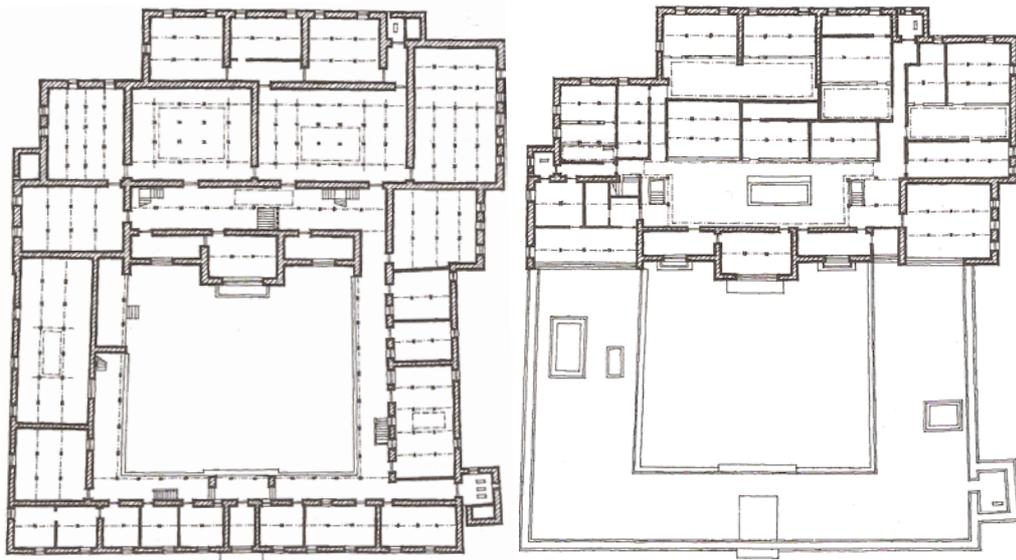


Abb. 141: Shatra Haus, Lhasa, Grundriss 1. und 2. Stock (Larsen/Sinding-Larsen, 2001)

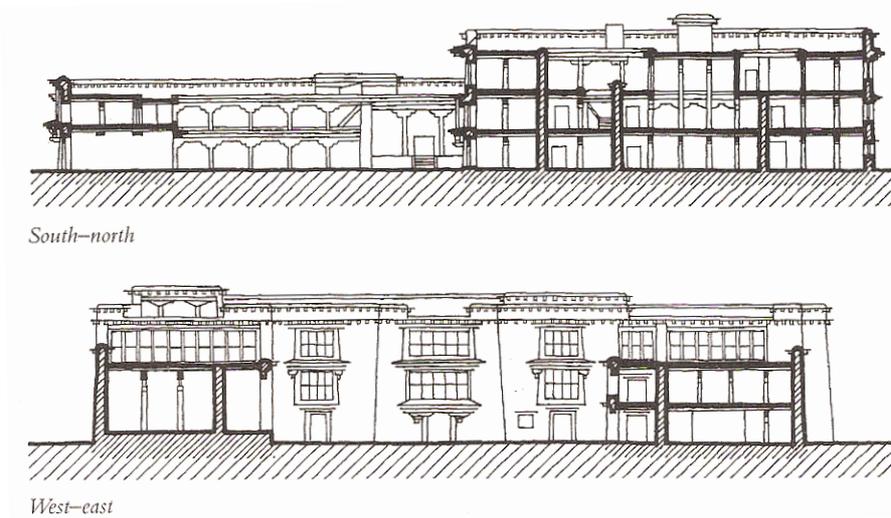


Abb. 142: Shatra, Lhasa, Schnitte (Larsen/Sinding-Larsen, 2001)

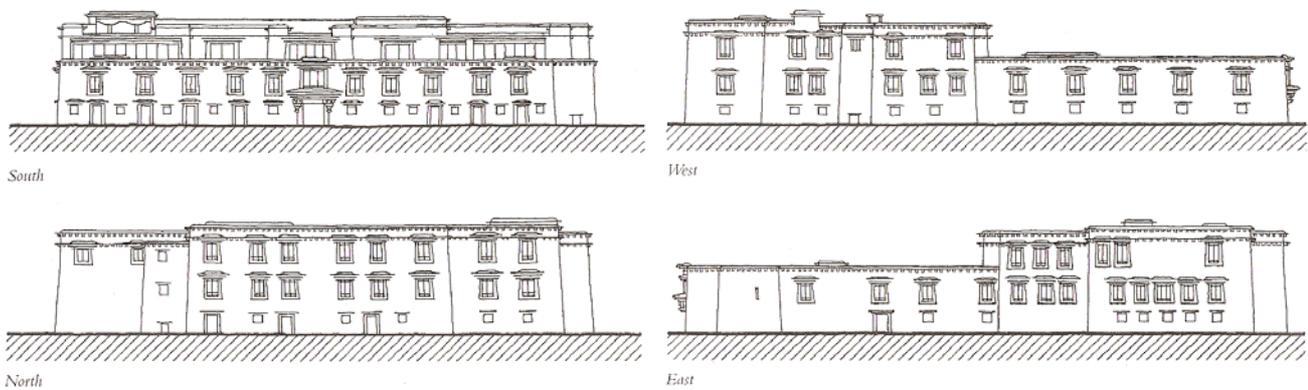


Abb. 143: Shatra, Lhasa, Ansichten (Larsen/Sinding-Larsen, 2001)

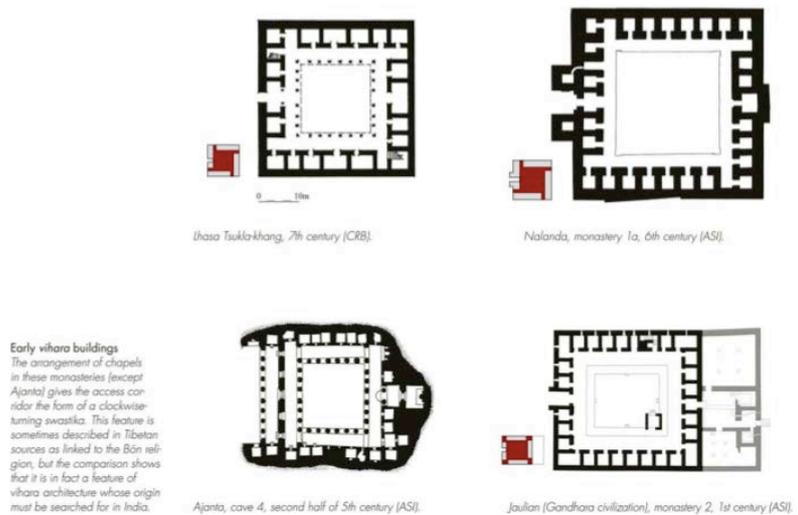


Abb. 144: Entwicklung der Grundrisse Lhasa Tsukla-khang, Jaulian, Ajanta, Nalanda (Alexander 2005)

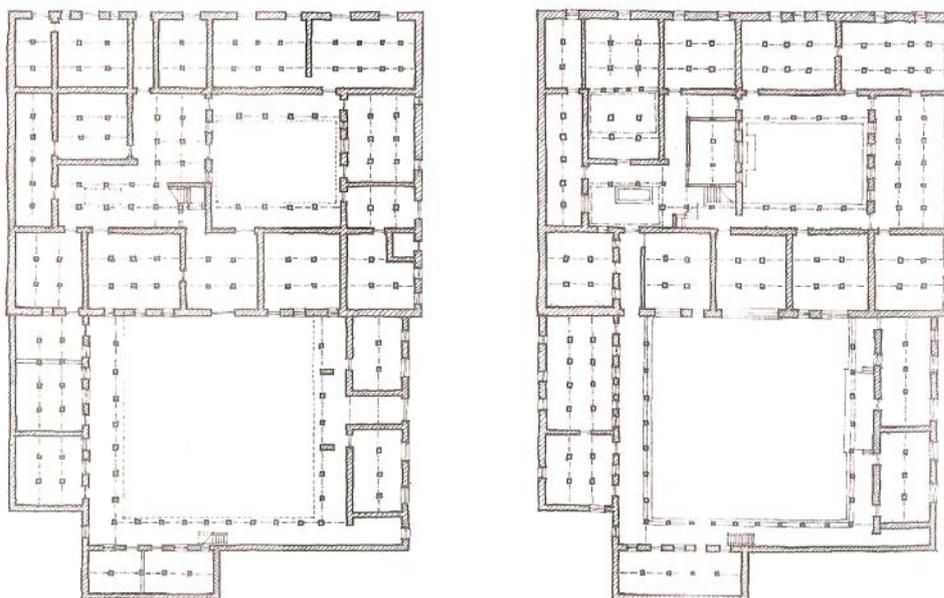
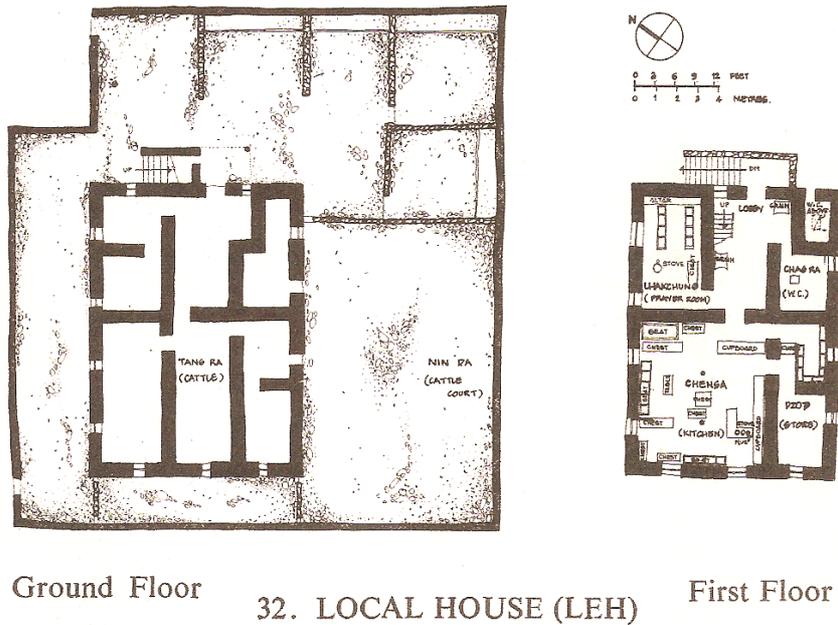


Abb. 145: Pomdatsang Hause, Lhasa, Grundrisse Erdgeschoß und 1. Stock (Larsen/Sinding-Larsen, 2001)



Abb. 146: Pomdatsang Hause, Lhasa, Nord-Südschnitt (<http://www.tibetheritagefund.org/oldweb/database/php/listresources.php?type=drawing&id=154>)



Ground Floor

32. LOCAL HOUSE (LEH)

First Floor

Abb. 147: Gebäude in Leh, Ladakh (Khosla 1979)

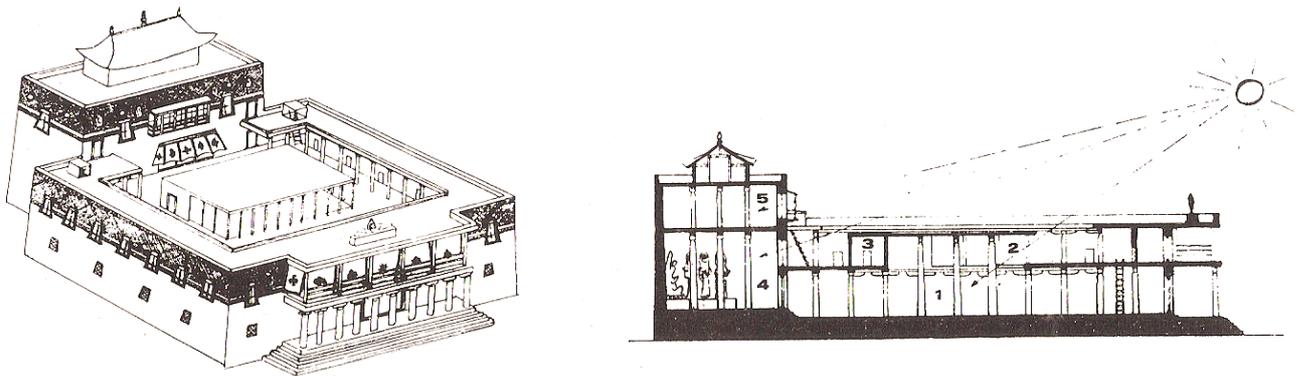


Abb. 148: Schematische Ansicht und Schnitt eines Gebäudes vom Typ eines Colleges oder großen Tempels in einem Gelugpa Kloster (z.B. Depung): 1: Versammlungssaal (*dükhang*), 2: Öffnung der Laterne, 3: Zimmer erbaut an der Rückseite der Laterne, 4: Cella (*ditsangkhang*), 5: Residenz des Abtes oder Kapelle (Meyer 1987)

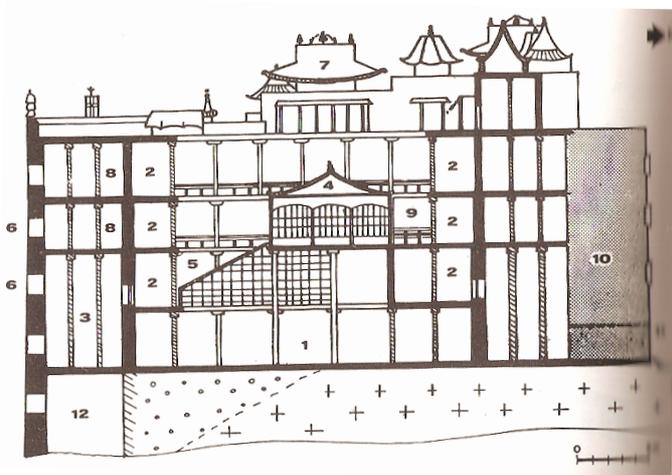


Abb. 149: Potala, schematischer Schnitt,

Nord-Süd durchs rote Palais: 1: großer westlicher Versammlungssaal, 2: Galerie formt einen

Chorumgang, 3: Kapelle, 4: Pavillon, 5: Glasdach, schließt die Laterne des westlichen Saals, 6: Fenster der Südfassade, 7: Pavillon mit chinesischem Dach markiert den Standort des Grabstupa des 5. DL, 8: Saal, Heiligtum oder Grabkapelle, 9: Steg, Brücke, Überführung, 10: Gebäudekörper verdoppelt die Nordfassade des roten Palais, 11: Nordportal des Potala, 12: Saal gehört zum Kloster des Potala und dient als Vorbau des roten Palais (Meyer 1987)

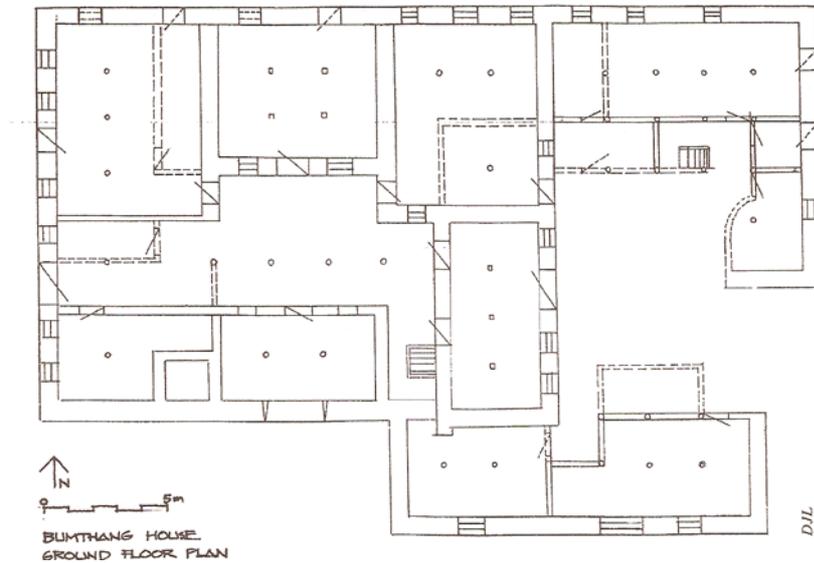


Abb. 150: Chongye Bumthang, Lhasa, Grundriss EG (Alexander/de Azevedo 1998)

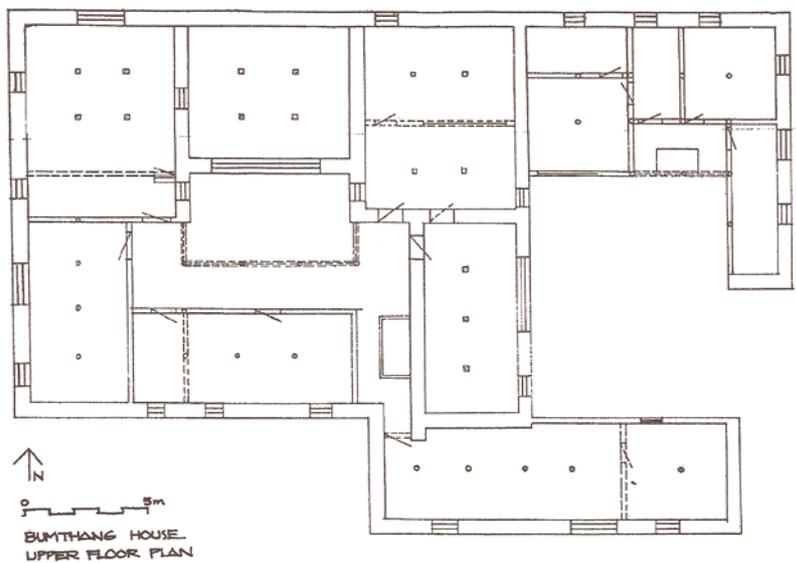


Abb. 151: Chongye Bumthang, Lhasa, Grundriss 1. Stock (Alexander/de Azevedo 1998)

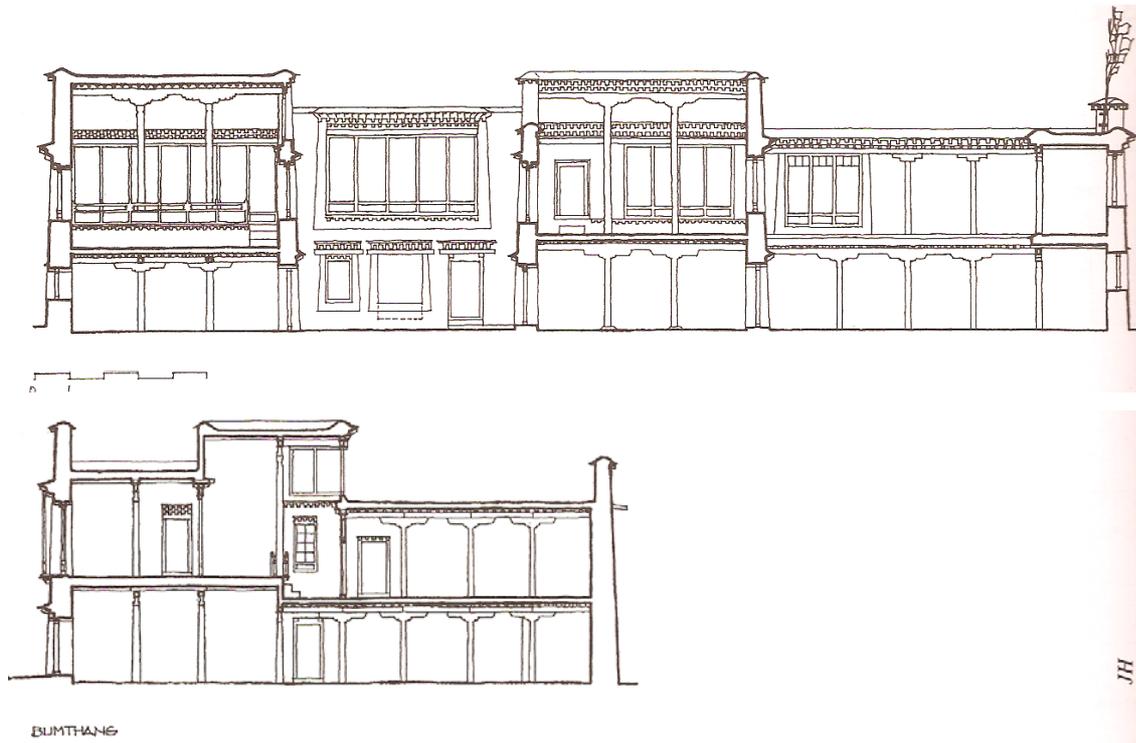


Abb. 152: Chongye Bumthang, Lhasa, Schnitte (Alexander/de Azevedo 1998)

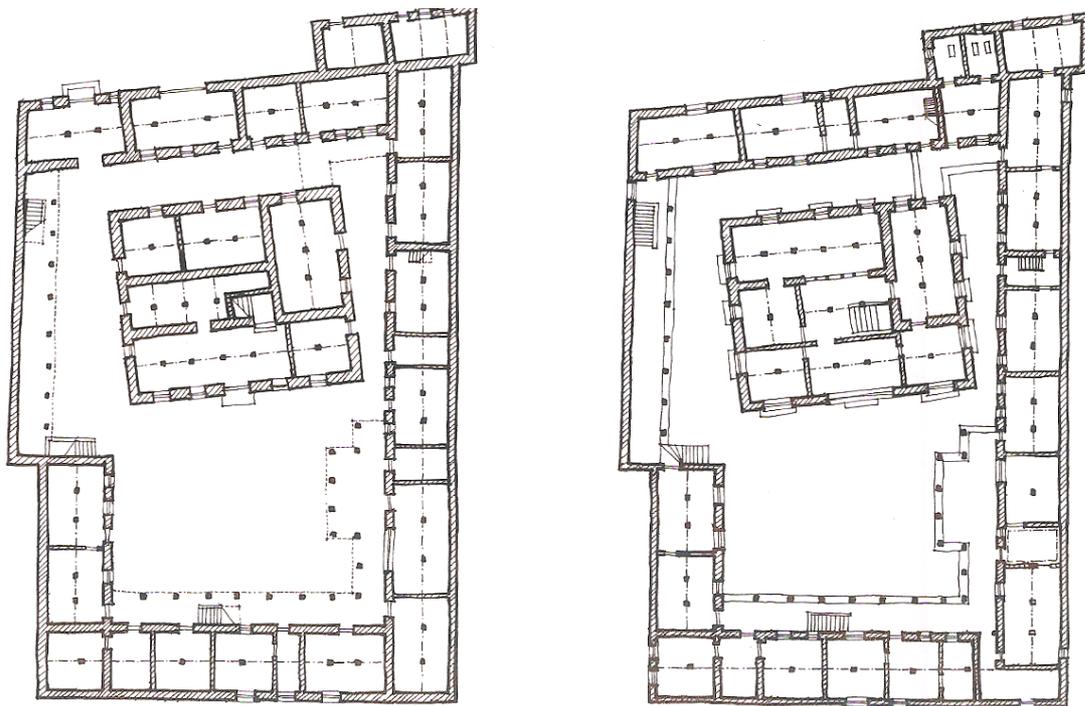


Abb. 153: Gorkha Nyingba, Lhasa, Grundrisse (Larsen/Sinding-Larsen, 2001)

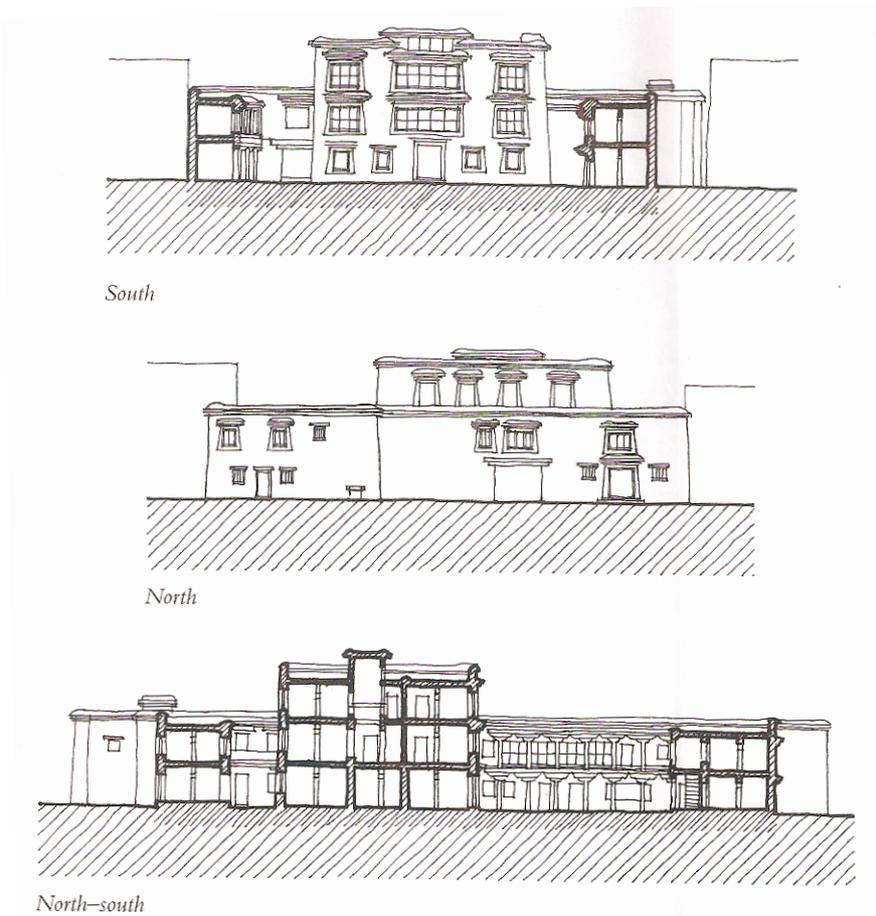


Abb. 154: Gorkha Nyingba, Lhasa, Ansichten und Schnitt (Larsen/Sinding-Larsen, 2001)

## 7.2. Abbildungsnachweis

Abb. 1: Labrang Nyingba Südfassade (Schuhmeister 2010)	91
Abb. 2: Südlicher Barkor, links im Eck der Labrang Nyingba, Foto 1936 von F. Spencer Chapman (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 85)	91
Abb. 3: Plan of Lhasa 1884 (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 8)	92
Abb. 4: Plan of Lhasa, Ryder and Cowie 1904 (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 23)	92
Abb. 5: Die Dämonin (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 18)	93
Abb. 6: Peter Aufschnaiter 1948, <i>Area of Inner City Lhasa</i> (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 29) (Aufschnaiter 1983)	93
Abb. 7: Central Part of Lhasa, Zesak Jigme Taring 1959 (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 30)	94
Abb. 8: Innenstadt von Lhasa, ( <a href="http://www.tibetheritagefund.org/old_web/menu_main/2_fs_en.html">http://www.tibetheritagefund.org/old_web/menu_main/2_fs_en.html</a> , 6.10.2011)	94
Abb. 9: Innenstadt von Lhasa, Labrang Nyingba ( <a href="http://maps.google.com/maps?client=safari&amp;rls=en&amp;q=lhasa&amp;oe=UTF-8&amp;um=1&amp;ie=UTF-8&amp;sa=N&amp;hl=de&amp;tab=wj">http://maps.google.com/maps?client=safari&amp;rls=en&amp;q=lhasa&amp;oe=UTF-8&amp;um=1&amp;ie=UTF-8&amp;sa=N&amp;hl=de&amp;tab=wj</a> , 21.1.2011)	95
Abb. 10: Ödepug Viertel und Konservierungszone (Alexander/de Azevedo 1998, S. 48/49)	95
Abb. 11: Blick in die Nord-Westecke des Daches, mit Aussicht zum Potala Palast, rechts im Hintergrund der Jokhang Tempel (Schuhmeister 2010)	96
Abb. 12: Blick vom Dach auf die Dächer des Jokhang Tempels (Schuhmeister 2010)	96
Abb. 13: Labrang Nyingba Grundriss Erdgeschoß (Alexander/de Azevedo 1998, S. 65)	97
Abb. 14: Erdgeschoß Vorraum (Schuhmeister 2010)	97
Abb. 15: Erdgeschoß Vorraum, Blick Richtung Barkor (Schuhmeister 2010)	97
Abb. 16: Grundriss Erdgeschoß (Alexander/de Azevedo 1998, S. 65), Swastikazeichnung (Schuhmeister 2011)	98
Abb. 17: Innenhof, Nord-Westecke mit Steintreppe (Schuhmeister 2010)	98
Abb. 18: Labrang Nyingba Grundriss 1. Stock (Alexander/de Azevedo 1998, S. 65)	99
Abb. 19: 1. Stock, westlicher Arkadengang, Richtung Süden (Schuhmeister 2010)	99
Abb. 20: 1. Stock, östlicher Arkadengang von Süd nach Nord (Schuhmeister 2010)	99
Abb. 21: 1.Stock, Südostecke (Schuhmeister 2010)	100
Abb. 22: Holztreppe im 1. Stock, westlicher Arkadengang, Blick von Norden (Schuhmeister 2010)	100

Abb. 23: Holztreppe im 1. Stock, westlicher Arkadengang, Blick von Osten (Schuhmeister 2010)	100
Abb. 24: Labrang Nyingba Grundriss 2. Stock (Alexander/de Azevedo 1998, S. 65)	101
Abb. 25: 2. Stock, östlicher Arkadengang (Schuhmeister 2010)	101
Abb. 26: 2. Stock, südlicher Arkadengang, Blick nach Osten (Schuhmeister 9.9.2010)	102
Abb. 27: 2. Stock, südlicher Arkadengang, Blick nach Osten (Schuhmeister 8.9.2010)	102
Abb. 28: Lichthof, süd-westliche Ecke im 2. Stock, Blick vom Dach (Schuhmeister 2010)	102
Abb. 29: Lichthof, süd-westliche Ecke im 2. Stock, Blick vom Dach (Schuhmeister 2010)	103
Abb. 30: 2.Stock, Stiegenaufgang aufs Dach, Blick Richtung Dach (Schuhmeister 2010)	103
Abb. 31: 2.Stock, Stiegenaufgang aufs Dach, Blick zum kleinem Sanitärurm (Schuhmeister 2010)	103
Abb. 32: 2. Stock, kleiner Sanitärurm (Schuhmeister 2010)	104
Abb. 33: Dach, Blick Richtung Süden, Stupa, unterbrochene Attika (Schuhmeister 2010)	104
Abb. 34: Stiegenüberdachung am Dach, Blick nach Süden (Schuhmeister 2010)	105
Abb. 35: Stiegenüberdachung am Dach, Blick von West nach Ost (Schuhmeister 2010)	105
Abb. 36: Dach, Blick ins Nord-Westeck mit Erhöhung und Verglasung, kleiner Lichtschacht im Vordergrund (Schuhmeister 2010)	106
Abb. 37: Dach, Türmchen an der Nordseite (Schuhmeister 2010)	106
Abb. 38: Dach, Blick Richtung Norden (Schuhmeister 2010)	107
Abb. 39: Dach, Blick Richtung Nordosten (Schuhmeister 2010)	107
Abb. 40: Battered Wall (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 47)	108
Abb. 41: Wanddetail Nordfassade (Schuhmeister 2010)	108
Abb. 42: Wanddetail Südfassade (Schuhmeister 2010)	108
Abb. 43: Wanddetail Nordfassade, Gravur (Schuhmeister 2010)	108
Abb. 44: Wanddetail Südfassade, Gravur (Schuhmeister 2010)	108
Abb. 45: Labrang Nyingba Südansicht (Alexander/de Azevedo 1998, S. 65)	109
Abb. 46: Labrang Nyingba Ostansicht (Alexander/de Azevedo 1998, S. 64)	109
Abb. 47: Westfassade, von Norden gesehen (Schuhmeister 2010)	109
Abb. 48: Labrang Nyingba Nordfassade (Schuhmeister 2010)	110
Abb. 49: Nördlicher Sanitärurm, von Nord-Westen (Schuhmeister 2010)	110
Abb. 50: Südfassade, schmales hohes Fenster in der 3. Achse im 2. Stock (Schuhmeister 2010)	111
Abb. 51: Nordfassade, Fenster Erdgeschoß (Schuhmeister 2010)	111

Abb. 52: Detail der Ostfassade, kleines Fenster im Erdgeschoß (Alexander/de Azevedo 1998, S. 64)	111
Abb. 53: Breites Fenster der Südfassade, 2. Stock, 2. Achse (Schuhmeister 2010)	111
Abb. 54: Südfassade, 1.-2. Stock, 2. Achse (Schuhmeister 2010)	112
Abb. 55: Fensterdetail Nordfassade östlicher Rücksprung (Schuhmeister 2010)	112
Abb. 56: Balkondetail (Schuhmeister 2010)	112
Abb. 57: Balkondetail, Zierleisten und Zahnschnitt (Schuhmeister 2010)	112
Abb. 58: Balkondetail, Fensterscheiben (Schuhmeister 2010)	113
Abb. 59: Balkon, Richtung Osten (Schuhmeister 2010)	113
Abb. 60: Nordtrakt 2. Stock, Zimmer vor dem Kapellenraum (Schuhmeister 2010)	113
Abb. 61: nördliches Eingangsportal (Schuhmeister 2010)	114
Abb. 62: Detail der Ostfassade, Eingangsportal (Alexander/de Azevedo 1998, S. 64)	114
Abb. 63: Detail der Südfassade, Eingangsportal (Alexander/de Azevedo 1998, S. 64)	114
Abb. 64: Detail des Nord-Südschnittes, Eingangsportal (Alexander/de Azevedo 1998, S. 64)	115
Abb. 65: Tür im 1. Stock, im Süden der Westwand (Schuhmeister 2010)	115
Abb. 66: Türrahmen im 2. Stock, vor dem Dachaufgang (Schuhmeister 2010)	115
Abb. 67: westlichste Tür im südlichen Arkadengang im 2. Stock (Schuhmeister 2010)	116
Abb. 68: Detail eines Türrahmens, 2. Stock, südlicher Arkadengang (Schuhmeister 2010)	116
Abb. 69: Nordfassade Innenhof (Schuhmeister 2010)	116
Abb. 70: Nordfassade, Nordwesteck Innenhof (Schuhmeister 2010)	116
Abb. 71: Westseite Innenhof (Schuhmeister 2010)	117
Abb. 72: Ostfassade Innenhof (Schuhmeister 2010)	117
Abb. 73: Südfassade Innenhof, westlich (Schuhmeister 2010)	117
Abb. 74: Südfassade Innenhof, östlich (Schuhmeister 2010)	117
Abb. 75: Erdgeschoß Innenhof, mittlere Säule der Ostseite (Schuhmeister 2010)	118
Abb. 76: Geländerdetail, 1. Stock, Südfassade Innenhof (Schuhmeister 2010)	118
Abb. 77: Südseite Innenhof, 2. Stock, Westen (Schuhmeister 2010)	118
Abb. 78: Eckstütze Arkadengang, 2. Stock, Südwestecke (Schuhmeister 2010)	119
Abb. 79: Säulen- und Deckendetail, östliche Südseite, Innenhof, 2. Stock (Schuhmeister 2010)	119
Abb. 80: Wanddetail östliche Nordfassade Innenhof (Schuhmeister 2010)	120
Abb. 81: Wanddetail westliche Nordfassade Innenhof (Schuhmeister 2010)	120
Abb. 82: Erdgeschoßzone, Nordseite Innenhof (Schuhmeister 2010)	121

Abb. 83: Labrang Nyingba Schnitt Nord-Süd (Alexander/de Azevedo 1998, S. 64)	121
Abb. 84: Labrang Nyingba Schnitt Ost-West (Alexander/de Azevedo 1998, S. 64)	121
Abb. 85: Balkonzimmer, 2. Stock Südtrakt (Schuhmeister 2010)	122
Abb. 86: Balkonzimmer, 2. Stock Südtrakt (Schuhmeister 2010)	122
Abb. 87: <i>Labrang Nyingba interior</i> ( <a href="http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&amp;id=4">http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&amp;id=4</a> , 13.12.2011)	123
Abb. 88: Wandmalerei im Labrang Nyingba ( <a href="http://www.tibetheritagefund.org/old_web/3_works/3_01_03/3_01_03_02labrangnyingba/3_01_03_02_01_en.html">http://www.tibetheritagefund.org/old_web/3_works/3_01_03/3_01_03_02labrangnyingba/3_01_03_02_01_en.html</a> , 12.12.2011)	124
Abb. 89: <i>Nyingba pillar detail</i> ( <a href="http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&amp;id=4">http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&amp;id=4</a> , 13.12.2011)	124
Abb. 90: Detail des Ost-West Schnitt (Alexander/de Azevedo 1998, S. 64)	125
Abb. 91: Zustand des Innenhofes vor den Instandsetzungsarbeiten des THF 1999/2000 ( <a href="http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&amp;id=4">http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&amp;id=4</a> , 13.12.2011)	125
Abb. 92: Zustand des Arkadengangs im Innenhof vor den Instandsetzungsarbeiten des THF 1999/2000 ( <a href="http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&amp;id=4">http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&amp;id=4</a> , 13.12.2011)	126
Abb. 93: Instandsetzung des nördlichen Sanitärsturms (Alexander/de Azevedo 1998, S. 67)	126
Abb. 94: Labrang Nyingba in tibetischer Schrift (Schuhmeister 2011)	126
Abb. 95: Familienstammbaum der Thonpa Familie nach Petech 1973, S. 64-70 (Schuhmeister 2012)	127
Abb. 96: Einfaches Haus einer Familie ohne Besitz (Meyer/Jest 1987 b, S. 178)	127
Abb. 97: Haus in Charu, in der Nähe von Leh, Ladakh (Meyer/Jest 1987 b, S. 179)	128
Abb. 98: Schematischer Grundriss des Potala Palasts (Meyer 1987, S. 382)	128
Abb. 99: Zeichnung des Reptils im Zentrum des Bauprojekts (Meyer/Jest 1987 c, S. 138)	129
Abb. 100: <i>Lhasa old city conservation Plan</i> , Barkor, (THF Hg. Lhasa/Hong Kong 1999)	129
Abb. 101: Transport zugeschnittener Hölzer auf Eseln, Foto: P. Aufschnaiter, Völkerkundemuseum der Universität Zürich (Meyer/Jest 1987 c, S. 137)	129
Abb. 102: Herstellung einer Wand im Lehmstampfbau (Meyer/Jest 1987 c, S. 139)	130
Abb. 103: Herstellung und Trocknung ungebrannter Lehmziegel (Meyer/Jest 1987 c, S. 140)	130
Abb. 104: Verbundarten bei Lehmziegeln ( <a href="http://de.wikipedia.org/wiki/Mauerwerksverband">http://de.wikipedia.org/wiki/Mauerwerksverband</a> , 29.11.2011)	131

Abb. 105: Mauerwerk aus behauenen Steinen mit zwei verschiedenen Schichttypen, Detail der Bonshoe mansion, Beginn des 20. Jahrhunderts (Alexander/de Azevedo 1998, S. 17)	131
106: Detail einer Mauerecke, Kloster Shalu (Meyer/Jest 1987 c, S. 139)	131
Abb. 107: Schnitt durch eine <i>Battered Wall</i> (Alexander/de Azevedo 1998, S. 17)	131
Abb. 108: Schematischer Schnitt durch eine Säule, mit darüberliegendem Gebälk, Balken und Bodenaufbau (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 48)	132
Abb. 109: Klassische Säulenform mit Dekor, Darpo Trumpa Haus, Lhasa (Alexander/de Azevedo 1998, S. 13)	132
Abb. 110: Gyantse, Bündelsäule im östlichen Portalvorbau (Meyer/Jest 1987 c, S. 143)	132
Abb. 111: Perspektivischer Schnitt durch eine Säule (Meyer 1987, S. 393)	133
Abb. 112: Säule und darüberliegendes Balkenwerk (Gyatsho 1979, S. 37)	134
Abb. 113: Holzelemente (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 47)	135
Abb. 114: Schematische Darstellung des Bodenaufbaus (Meyer/Jest 1987 c, S. 143)	135
Abb. 115: Kundeling Kloster (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 49)	135
Abb. 116: Zusammensetzung der Holzkonstruktion (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 47)	136
Abb. 117: Herstellung einer Agra-Decke am Potala (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 48)	136
Abb. 118: Gestapeltes Holz als Dachbrüstung (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 56)	136
Abb. 119: Getrocknete Yakfladen formen ein Parapet am Dach (Meyer/Jest 1987 c, S. 144)	137
Abb. 120: Detail eines vegetativen Attikabandes (Meyer/Jest 1987 c, S. 144)	137
Abb. 121: <i>Pembe</i> Fries am Potala Palast (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 50)	137
Abb. 122: Benma Fries (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 50)	137
Abb. 123: Schnitt durch eine Tür (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 53)	138
Abb. 124: Perspektivischer Schnitt durch eine Tür (Meyer 1987, S. 390)	138
Abb. 125: perspektivische Sicht eines Vordachs einer Tür in einer Außenmauer (Meyer 1987, S. 390)	139
Abb. 126: Schnitt durch ein Fenster (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 51)	139
Abb. 127: Perspektivischer Schnitt durch eine Loggia (Meyer 1987, S. 391)	140
Abb. 128: Anstrich wird auf eine Fassade geschüttet (Meyer/Jest 1987 c, S. 145)	140
Abb. 129: Deckendetail des Erdgeschoßes, Nordseite (Schuhmeister 2010)	141
Abb. 130: Wandecke mit abgeschlagenem Verputz im Durchgang zum Hof, Erdgeschoß (Schuhmeister 2010)	140
Abb. 131: Detail des Nord-Südschnittes, südliche Fassade (Alexander/de Azevedo 1998, S. 64)	142

Abb. 132: Deckendetail Süd- Ostecke, Erdgeschoß (Schuhmeister 2010)	142
Abb. 133: Karte von Tibet, mit historischer wie aktueller Ausbreitung ( <a href="http://www.tibetmap.com/TARbr.html">http://www.tibetmap.com/TARbr.html</a> , 6.10.2011)	142
Abb. 134: <i>Lhasa's three main circumambulation routes</i> (Alexander/de Azevedo 1998, S. 15)	143
Abb. 135: Lhasa Tsukla-khang (Jokhang) und Umgebung mit Barkor und Nangkor (Alexander 2005, S. 28)	143
Abb. 136: <i>Lhasa Old Town</i> Foto einer Malerei, erstmals publiziert in: Waddell, L. Austine (1894) <i>The Buddhism of Tibet or Lamaism</i> , Cambridge. (Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 66)	144
Abb. 137: Wohnhaus im Taraptal in Dolpo, nord-westliches Nepal (Meyer/Jest 1987 b, S. 178)	144
Abb. 138: Local House in Kaza, Spiti (Khosla 1979, S. 110)	145
Abb. 139: Tromsikhang, Fassade zum Barkor, Foto 2000 ( <a href="http://www.tibethe_ritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&amp;id=10">http://www.tibethe_ritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=photo&amp;id=10</a> , 4.1.2012)	144
Abb. 140: Shatra Haus, Lhasa, Grundriss Erdgeschoß (Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 120)	145
Abb. 141: Shatra, Lhasa, Grundriss 1. und 2. Stock (Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 120/121)	146
Abb. 142: Shatra, Lhasa, Schnitte (Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 120)	146
Abb. 143: Shatra, Lhasa, Ansichten (Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 121)	146
Abb. 144: Entwicklung der Grundrisse Lhasa Tsukla-khang, Jaulian, Ajanta, Nalanda (Alexander 2005, S. 36)	147
Abb. 145: Pomdatsang Hause, Lhasa, Grundrisse Erdgeschoß und 1. Stock (Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 128)	147
Abb. 146: Pomdatsang Hause, Lhasa, Nord-Südschnitt, in: ( <a href="http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=drawing&amp;id=154">http://www.tibetheritagefund.org/old_web/database/php/listresources.php?type=drawing&amp;id=154</a> , 4.1.2012)	147
Abb. 147: Gebäude in Leh, Ladakh (Khosla 1979, S. 106)	148
Abb. 148: Schematische Ansicht und Schnitt eines Gebäudes vom Typ eines Colleges oder großen Tempels in einem Gelugpa Kloster (z.B. Depung) (Meyer 1987, S. 386)	147
Abb. 149: Potala, schematischer Schnitt, Nord-Süd durchs rote Palais (Meyer 1987, S. 384)	148
Abb. 150: Chongye Bumthang, Lhasa, Grundriss EG (Alexander/de Azevedo 1998, S. 41)	149
Abb. 151: Chongye Bumthang, Grundriss 1. Stock (Alexander/de Azevedo 1998, S. 41)	149
Abb. 152: Chongye Bumthang, Lhasa, Schnitte (Alexander/de Azevedo 1998, S. 41)	150
Abb. 153: Gorkha Nyingba, Lhasa, Grundrisse (Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 126)	150
Abb. 154: Gorkha Nyingba, Ansichten und Schnitt (Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 126)	151

## 8. Glossar

Akroterion: (Mz. Akroteria) (griech.) Figürliches oder ornamentales Gebilde aus Ton oder Marmor auf der Giebelspitze und über den Ecken von antiken Tempeln und Hallen.

Architrav: (lat.) der waagrechte Steinbalken über den Säulen, Pfeilern oder Pilastern der von der Antike abhängigen Architektur.

Adobe: an der Luft getrockneter, ungebrannter Lehmziegel.

Barkor: der mittlere von drei Hauptumwandlungswegen in Lhasa, umgibt die Altstadt und den Jokhangtempel, Pilger- und Marktstraße (Abb. 7 und 8).

*battered wall*: geneigte Wände, Neigung entsteht durch die Verjüngung der Mauerstärke nach oben hin bei einer vertikal bleibenden Innenwand (Abb. 40).<sup>336</sup>

Baufaufgabe: die Aufgabe, Bauten für sich entfaltende Lebensprozesse zu entwickeln, bzw. die konkrete Aufgabenstellung als Summe aller Anforderungen an einen bestimmten Baubereich oder ein spezielles Objekt.<sup>337</sup>

Bogen: Begriff der tibetischen Architektur, trapezförmiger Teil des Balkenwerks, die kürzere der parallelen Seiten liegt auf dem Säulenkapitell auf, die Seitenteile sind meist geschwungen. Der lange Bogen liegt auf dem kurzen Bogen auf und überragt diesen.

Chongye Bumthang (Abb. 150-152): Stadthaus der Familie Bumthang (aus Chongye, Südtibet) in Lhasa.

Dukhang: Versammlungshalle in einem Tempel oder Kloster.

*Ganden Phodrang*: Die Residenz der Dalai Lamas in Drepung (ab 1518) trug den Namen Ganden Phodang (Palais von Ganden). Sie wurde bis 1649 genutzt, als sich der 5. Dalai Lama im Potala Palast niederließ. Seine Regierung wurde mit dem Namen des Palais benannt und diese Verwendung wurde bis 1959 beibehalten.<sup>338</sup>

Gebäude in Leh, Ladakh (Abb. 147): einfaches Wohnhaus einer Familie mit familiärem Gebetsraum, Lha-khang ähnlich einem einfachen Tempel, kleinere Version eines Du-khang in einem Kloster.<sup>339</sup>

Geomantie: (griech) Weissagung aus der Erde<sup>340</sup>; die alte Form des Orakels (v.a. bei Chinesen und Arabern) bei der aus in den Sand gezeichneten oder aus geografischen Gegebenheiten

---

<sup>336</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 16. Französisch: *le fruit aux murs*, in: Meyer/Jest 1987 c, S. 156.

<sup>337</sup> <http://www.arts4x.com/deu/d/baufaufgabe/baufaufgabe.htm>, 14.5.2012.

<sup>338</sup> Meyer 1987, S. 402.

<sup>339</sup> Khosla 1979, S. 105-107.

<sup>340</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Geomantie>, 1.8.2011.

die Zukunft gedeutet wird; in der modernen Esoterik, Lehre von verborgenen Energien („Kraftströme“) in der Erde<sup>341</sup>.

Gewände: die schräge Einschnittfläche einer Tür oder eines Fensters in die Mauer, im Unterschied zur senkrechten Laibung.<sup>342</sup>

Gorkha Nyingba, Lhasa (Abb. 153/154): Herrenhaus in Lhasa, das um 1650 erbaut wurde und spätestens ab 1750 als nepalesische Botschaft diente.<sup>343</sup>

Interkolumnium: (lat.) lichter Abstand zwischen zwei Säulen.<sup>344</sup>

Laterne: ein rundes oder polygonales, mit Fensteröffnungen versehenes Türmchen auf dem Scheitel einer Kuppel.

Lhakhang: Kapelle.

Lotus: Die Lotusblüte zählt im Buddhismus zu den acht Kostbarkeiten und ist ein Symbol der Reinheit, Treue, Lauf der Zeiten etc.<sup>345</sup>

Norbu Linghka: Sommerresidenz der Dalai Lamas südwestlich des Potala Palastes, 1754 vom 7. Dalai Lama erbaut, zuvor verbrachten die Dalai Lamas die Sommer in ihrem Palais im Kloster Depung.<sup>346</sup>

Ödepug Viertel: Stadtteil in der Innenstadt von Lhasa, der durch den südlichen Barkor und den Jokhang Tempel begrenzt und durch die Gassen Ödepug Sranglam und Ngakhang Sranglam erschlossen wird (Abb. 11).<sup>347</sup>

*pembe* Fries<sup>348</sup>: roter Fries als Fassadenabschluss an einer Attika, gebildet aus einer Ansammlung von Ästen und von zwei Gesimsen gerahmt. Normalerweise nur bei Gebäuden mit religiösem Kontext zu finden.

Pisé: Lehmstampfbau, massive Lehmbauweise.

Pomdatsang Haus, Lhasa (Abb. 145/146): ursprünglich Stadtresidenz der Familie Tsarong. 1912 stark beschädigt und darauf großflächig erneuert, um 1926 an den Händler Pomdatsang verkauft, der es in den 1950er Jahren an die Regierung weiter verkaufte.<sup>349</sup>

---

<sup>341</sup> Der Brockhaus 2008.

<sup>342</sup> Reclam, Philipp (2005) *Kleines Wörterbuch der Architektur*, Stuttgart, S. 54.

<sup>343</sup> Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 126.

<sup>344</sup> Reclam, Philipp (2005) *Kleines Wörterbuch der Architektur*, Stuttgart, S. 63.

<sup>345</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Lotosblumen>, 2.11.2011.

<sup>346</sup> Meyer 1987, S. 404.

<sup>347</sup> Alexander/ de Azevedo 1998, S. 48-50.

<sup>348</sup> [http://www.tibetheritagefund.org/old\\_web/5\\_architecture/5\\_01/5\\_01\\_01\\_en.html](http://www.tibetheritagefund.org/old_web/5_architecture/5_01/5_01_01_en.html), 3.10.2011. Auch: peenpe, in: Meyer/Jest 1987 c, S. 163. Oder: benma frieze, in: Larsen/Sinding-Larsen 2001, S. 49.

<sup>349</sup> Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 128/129.

Protom: (griech.) Schmuck von Gefäßen und Geräten, aber auch von Architekturgliedern, in der Form menschlicher oder tierischer Oberkörper oder Köpfe, z.B. Löwenprotome.

sDe-dpon: Es wird zwischen vier Aristokratischen Rängen unterschieden: die Familien der Dalai Lamas mit dem Titel Yab-gzhis gehören zu den wichtigsten noblen Familien. Entsprechend ihrem Reichtum und ihrer Macht folgten darauf die Ränge sDe-dpon, Mi-drag und die gewöhnliche Aristokratie.<sup>350</sup>

Scheiben: flächige Elemente im Tragsystem, die horizontale und vertikale Lasten aufnehmen können, massive Wände.

Setzholz: der senkrecht feststehende Teil des Rahmens eines mehrflügeligen Fensters.

Shatra Haus (Abb. 140-143): bis 1959 die Stadtresidenz der Familie Shatra.<sup>351</sup>

Stupa: tibetisch Chörten.

Swastika: (sanskrit), altind. Sonnen- und Fruchtbarkeitszeichen; Hakenkreuz.<sup>352</sup>

Thangka: buddhistische Malereien auf Stoff.

Tromsikhang (Abb. 139): im 18. Jahrhundert als Stadtresidenz des 6. Dalai Lama erbaut, diente der Komplex danach u. a. als Residenz der Repräsentanten des Qing Herrschers. In den 1990er Jahren größtenteils abgetragen, lediglich ein Teil des Barkortrakts mit der Fassade wurde erhalten.<sup>353</sup>

Vihara: (indisch), ein in den natürlichen Fels gehauenes Kloster, als Grundmodell des buddhistischen Klosters, meist rechteckig um einen zentralen Hof oder eine Halle mit umliegenden Mönchszellen.<sup>354</sup>

Wohnhaus in Kaza, Spiti (Abb. 138): einfaches Wohngebäude einer Familie.<sup>355</sup>

Wohnhaus im Taraptal in Dolpo, nord-westliches Nepal (Abb. 137): einfaches Wohngebäude einer Familie.<sup>356</sup>

---

<sup>350</sup> Yamgdzom 2006, S. 25-27.

<sup>351</sup> THF Archive Database. Larsen/Sinding-Larsen, 2001, S. 119/120.

<sup>352</sup> Der Brockhaus 2008.

<sup>353</sup> Alexander/de Azevedo 1998, S. 80/81.

<sup>354</sup> Koepf/Binding 2005, S. 498.

<sup>355</sup> Khosla 1979, S.109/110.

<sup>356</sup> Meyer/Jest 1987 b, S. 185/186.

## 9. Anhang

### 9.1. Abstract

This MA thesis deals with the Labrang Nyingba, a city palace in the centre of Lhasa, the capital city of Tibet, and analyses it in regard to its significance in Tibetan architecture. The exact description and documentation of the palace in its current condition provides the foundation for this work. Subsequently the palace will be studied in consideration of the technical und constructive aspects, on the one hand, and in the context of the architecture of Lhasa, on the other hand. This thesis aims at a better understanding of the building project and the function of the palace.

With a flat roof, massive outer walls and interior wood construction, the Labrang Nyingba is a typical example of Tibetan architecture and is one of only a few traditional buildings in Lhasa that has remained relatively intact and unaltered until today. The residences size and location, on the Barkor in immediate proximity to the Jokhang temple, and the exceptional quality of the craftsmanship underscore the importance of the palace. Cited elements of sacral architecture such as the red *pembe* frieze as an upper bordure of the façade or the two-storey chapel, which were integrated into the secular construction, are remarkable. Furthermore the swastika layout of the ground plan can be observed here for the first time in a secular building. This feature reveals a close connection to the history of the palace, which can be traced back to the 15<sup>th</sup> century when the residence of Je Tsongkhapa, the founder of the gelukpa order, was stood on the same location. The present structure probably dates from the time of the 5<sup>th</sup> Dalai Lama in the 17<sup>th</sup> century, when it was build as his temporary residence. In the 18<sup>th</sup> century it became the city estate of the noble Thonpa family and today the complex is home for up to 18 families. The Labrang Nyingba has a special significance for the heritage preservation of Lhasa architecture. Its location, construction type and design evidence a connection between sacral and lay elements that was not known previously and make it such an extraordinary Tibetan building. The Labrang Nyingba is a typical yet still individual and outstanding example of a city palace in Lhasa.

## 9.2. Kurzzusammenfassung

Diese Diplomarbeit behandelt den Labrang Nyingba, ein Stadtpalais im Zentrum von Lhasa, der Hauptstadt Tibets und untersucht ihn hinsichtlich seiner Bedeutung in der tibetischen Architektur. Die Grundlage dafür ist die genaue Beschreibung und Dokumentation des Palais in seinem jetzigen Zustand. Darauf aufbauend wird das Palais einerseits unter technischen und konstruktiven Standpunkten betrachtet, und andererseits im Kontext der Architektur in Lhasa analysiert. Ziel der Arbeit ist es dabei, durch die Auseinandersetzung mit der Konstruktionsweise und dem städtischen Umfeld, ein besseres Verständnis der Bauaufgabe und Funktionen des Stadtpalais zu bekommen.

Der Labrang Nyingba ist mit dem flachen Dach, den massiven, geneigten Außenwänden und den Holzkonstruktionen im Inneren ein typisches Beispiel für die Architektur Tibets. Er ist außerdem eines der wenigen Gebäude der klassischen tibetischen Baukunst, das relativ unverändert bis heute in Lhasa erhalten blieb. Die Größe der Residenz, ihre Lage, direkt am Barkor in unmittelbarer Nähe zum Jokhang Tempel, und die außerordentliche Qualität der Handwerksarbeit verdeutlichen die Wichtigkeit des Palais. Besonders auffällig sind Zitate der sakralen Architektur wie der rote *pembe* Fries als Fassadenabschluss oder der zweistöckige Kapellenraum, die in die profane Struktur des Palais integriert wurden. Die Gestaltung des Grundrisses in Form einer Swastika wurde hier erstmals an einem profanen Gebäude beobachtet. In diesem Zusammenhang ist die Geschichte des Palais' von besonderer Bedeutung. Sie kann bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgt werden, als sich an der Stelle des heutigen Gebäudes die Residenz von Je Tsongkhapa, dem Begründer des Gelukpa Ordens, befand. Das gegenwärtige Gebäude datiert wahrscheinlich aus der Zeit des 5. Dalai Lama, als es im 17. Jahrhundert als dessen zeitweilige Residenz errichtet wurde. Im 18. Jahrhundert wurde das Palais zum Stadtwohnsitz der aristokratischen Thonpa Familie. Heute ist er ein Wohnhaus für viele Familien.

Dem Labrang Nyingba kommt eine besondere denkmalpflegerische Bedeutung für die Architektur Lhasas zu. Darüber hinaus stellt er aufgrund seiner Lage, Konstruktionsart und Gestaltung eine bisher nicht gekannte Verbindung zwischen sakralen und weltlichen Elementen dar, die ihn zu einem einzigartigen tibetischen Bauwerk machen. Der Labrang Nyingba ist ein typisches und trotzdem sehr individuelles und herausragendes Beispiel eines Stadtpalais in Lhasa.

### 9.3. Lebenslauf

#### **Persönliche Daten**

Name

Lisa Christina Schuhmeister

Geburtsdatum/-ort

04.02.1987 in Wien

#### **Schulausbildung**

1990 – 1997

Kindergarten und Volksschule in Himberg

1997 – Juni 2005

Gymnasium Sacré-Coeur in Wien, Abschluss mit Matura

#### **Studienverlauf**

2005 bis heute

Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien

16. Oktober 2008

Abschluss des ersten Abschnittes im Fach Kunstgeschichte

Studienschwerpunkte:

- Außereuropäische Kunstgeschichte
- Architektur

#### **Auslandsaufenthalte**

September – Oktober 2010

Forschungsreise Lhasa, Tibet, Förderstipendium der Universität Wien

Februar 2009

Kunstgeschichte Auslandsexkursion Ostindien mit Prof. Klimburg-Salter

September 2007 - Juni 2008

Erasmusaufenthalt am University College Dublin

September 2003 - Jänner 2004

Auslandssemester in England, Nottinghamshire

August 2002

Sprachkurs in Torquay, Südengland

#### **Universitäre Tätigkeit**

Februar 2010 – März 2011

Mitarbeit im Rahmen des Kabul Museum – Projekts auf dem Institut für Kunstgeschichte

#### **Weitere Qualifikationen**

2008 bis heute

Architekturstudium an der TU-Wien

Dezember 2007

Cambridge Certificate of Proficiency in English

Oktober 2006 - Juli 2007

Praktikum in der Galerie Christine König in Wien

#### **Sprachkenntnisse**

Englisch (fließend in Wort und Schrift)

Französisch (Schulkenntnisse)

Italienisch (Grundkenntnisse)

Klassisches Tibetisch (Grundkenntnisse)

Latein (Schulkenntnisse)

